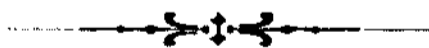


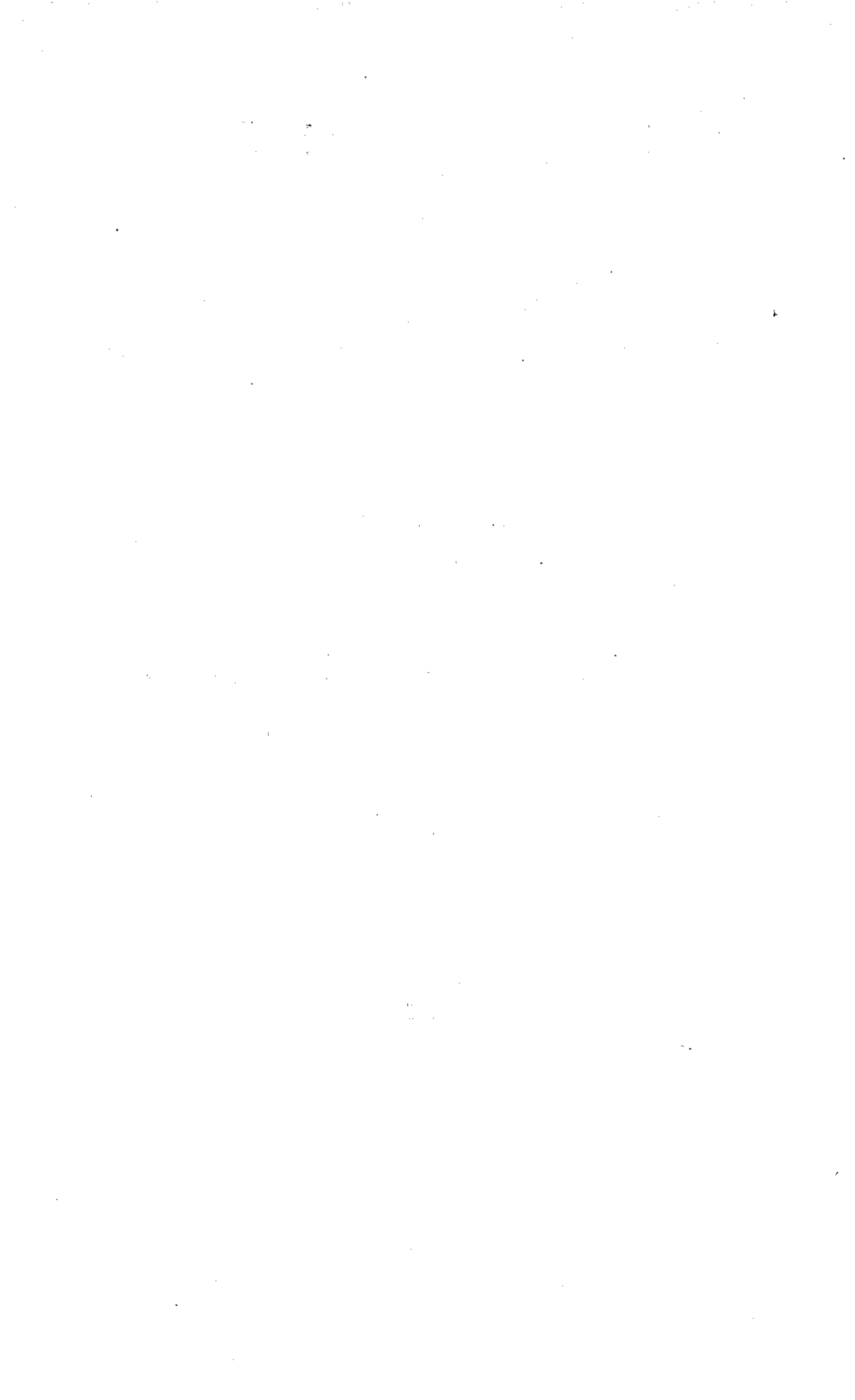
Thurgauische Beiträge
zur
vaterländischen Geschichte.

Herausgegeben
vom
Historischen Vereine des Kantons Thurgau.

Sechsendreißigstes Heft.
Mit einer archäologischen Karte des Kantons Thurgau.

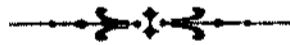


Frauenfeld.
Gedruckt von der Vereinsbuchdruckerei.
1896.



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
1. Protokoll der Versammlung des thurg. historischen Vereins auf Schloß Sonnenberg	1
2. Auszug aus dem „Journal“ des Joh. Konrad Freiennuth, Regierungsrath (Fortsetzung), von Pfarrer Amstein . . .	6
3. Johann Adam Pupikofer. Beiträge zu seiner Lebensbeschreibung von Dr. J. Meyer (Fortsetzung)	50
4. Die archäologische Karte des Kts. Thurgau nebst Erläuterungen und Fundregister von Jakob Heierli	105
5. Verzeichniß der von 1744 bis 1797 laut Syndikatsabschieden in das thurg. Landrecht aufgenommenen Fremden und Schweizerbürger	161
6. Thurgauer Chronik des Jahres 1895, von Herm. Stähelin	164
7. Thurgauische Litteratur aus dem Jahre 1895, von J. Büchi	173
8. Uebersicht der Jahresrechnung von 1895	179
9. Schriftenaustausch des Vereins	180
10. Mitgliederverzeichnis	183



Protokoll
der
Versammlung des thurg. historischen Vereins
auf
Schloß Sonnenberg.
Montag den 7. Oktober 1895.
Anwesend 22 Mitglieder und Gäste.

§ 1. Die Verhandlungen werden durch den Vereinspräsidenten, Prof. Dr. Meyer, eröffnet. Der Vorsitzende gedenkt der am 24. Sept. 1866 am gleichen Orte abgehaltenen, durch die Vorträge namhafter Historiker, wie Dekan Pupkofer und P. Gall. Morell, interessanten Vereinsversammlung, bespricht die Thätigkeit des Komitees im abgewichenen Jahre, erwähnt die Beschickung der mittelalterlichen Ausstellung in Stein a. Rhein durch unsern Verein, und spricht mit Bedauern von dem Brande des Klosters Feldbach (23. Juli 1895), durch den eines der werthvollsten geschichtlichen Alterthümer des Thurgaus für immer vernichtet ist. Durch das Feuer wurden im Kreuzgang und in der Kirche des ehemaligen Klosters Fresken bloßgelegt, von denen das Präsidium photographische Abbildungen hat erstellen lassen, die unter den Anwesenden herumgeboten werden. Besonderes Interesse erweckt die Kopie einer Gruppe von vier Frauengestalten. Die feine Manier der Zeichnung erinnert an die Miniaturen in den Handschriften des 13. und 14. Jahrhunderts. Auch der dahingegangenen Vereinsmitglieder gedenkt der Vorsitzende und schließt mit einer Mahnung zu stärkerer Betheiligung an den Arbeiten für das Vereinsheft.

§ 2. Darauf erhält der Hauptreferent, P. Lautenschlager, das Wort. Zu längerem Vortrage führt er der Versammlung die Geschichte des Schlosses Sonnenberg von den ältesten Zeiten bis auf die jüngste Vergangenheit vor. Die ältere Geschichte des Schlosses hat bereits durch Dekan Pupikofer in Heft VIII der „Beiträge“ eine ziemlich ausführliche Bearbeitung gefunden, weshalb wir aus dieser Periode nur einige Daten rekapitulieren. Eine Burg Sonnenberg und Herren von Sonnenberg kommen urkundlich erst im 13. Jahrhundert vor, während Grund und Boden daselbst schon seit langer Zeit dem Stifte Reichenau gehörte. Die thurgauische Familie der Sonnenberger starb um 1350 aus, und bald nachher finden wir das Burgseß im Besitze der Herren von Hohen-Landenberg zu Greifensee. Die Hohen-Landenger hielten treu zum Hause Oesterreich und standen im Appenzellerkriege auf Seiten des Abts Runo. Aus Rache dafür wurde ihre Burg 1407 von den siegreichen Appenzellern geschleift, in den nächsten Jahren jedoch wieder aufgebaut von dem jüngern Beringer von Landenberg. Dessen Sohn, der böse Beringer, stellte sich im alten Zürcherkriege anfänglich auf Seite der Schwyzer. Als aber Zürich mit Oesterreich in Verbindung trat, ging er auf Zürcher Seite über. Zur Rache legten ihm die Schwyzer unter Petermann von Karon die Burg in Asche. Sonnenberg wurde wieder aufgebaut durch des bösen Beringers Bruder, Hug von Landenberg. Als die Eidgenossen 1460 den Oesterreichern den Thurgau entrissen, zogen sie auch vor Sonnenberg und zwangen Hug, ihnen zu schwören. Auf Hug folgte sein jüngster Sohn Beringer, der früh starb. Nach Beringers Tode fiel die Burg und Herrschaft an seine Wittwe, Barbara von Knörringen. Diese heirathete ihren Vetter Bernhard von Knörringen. 1530 kam die Burg an Ulrich von Breiten-Landenberg, hierauf 1577 durch Thomas Guterjohn in St. Gallen an Jost Zollikofer. Unter diesem wurde die alte Burg 1596 durch Blitzschlag eingeäschert. Jost baute ein neues Gebäude in italienischem Stil auf, das heute noch steht. Durch seine Bauten gerieth Jost Zollikofer in Schulden und sein Sohn Kaspar sah sich deshalb genöthigt, die Besizung an Oberst Konrad von Beroldingen aus Uri um 70,000 Gulden zu verkaufen. Oberst von Beroldingen war ein Kriegsmann, der wenig auf seiner Burg lebte und die Verwaltung seinem Bruder und Vetter überließ. Konrads Nachkomme, Sebastian Ludwig, verkaufte Sonnenberg 1678 an St. Gallen. Der fast perfekte Kauf wurde durch Verwendung der katholischen Stände, die aus konfessionellen Gründen die schweizerischen Benediktinerklöster zum Kaufe animierten,

wieder rückgängig gemacht. Von den genannten Klöstern war Einsiedeln am stärksten engagiert und blieb, als die andern vom Kaufe sich zurückzogen, als alleiniger Käufer übrig. Bis ins 19. Jahrhundert hinein hielt das Kloster je zwei Patres auf Sonnenberg. Die Rechtsmittel, die diesen zur Verfügung standen, waren eine Öffnung von Stettfurt-Mazingen v. J. 1618, Einzugsrechte mit Stettfurt und Mazingen, landvögtliche Mandate etc. Alljährlich im Monat Mai wurde zur Abwandlung der niedergerichtlichen Streithändel in Mazingen oder Stettfurt Gericht gehalten. Die Gerichtsherrlichkeit brachte neben vielen Verdrießlichkeiten wenig Einnahmen. Das Verhältnis zwischen Abt und Unterthanen war trotz der verschiedenen Konfession ein gutes.

Werthvoll sind die Notizen, die der Vortragende über die Oekonomie des Klosters, über die Bebauung des Landes, die Arbeits- und Pachtlöhne etc. gibt. In früherer Zeit bestanden auf dem Gute drei Pachthöfe; viel Arbeit wurde verdungen, daher man verhältnismäßig wenig Personal brauchte. Das Gut trug nicht nur nichts ein, sondern zehrte sogar noch. Bessern Ertrag brachte der Weinbau. In der Revolutionszeit wurde Sonnenberg Staatsdomäne; nach dem Rückzug der Franzosen nahmen die Patres wieder vom Schlosse Besitz; aber erst durch die Mediationsakte von 1803 wurde das Kloster wieder in sein volles Eigenthum eingesetzt. Ungefähr seit jener Zeit wandte das Kloster dem Pflanzen von Wald, als der am besten sich verzinsenden Kultur, erhöhte Aufmerksamkeit zu.

Das Präsidium verdankt die namentlich in ihrem zweiten Theil viel Neues bietende, fleißige und lichtvolle Arbeit bestens.

§ 3. Eine Pause, die der Vortragende gemacht, hat Quästor Stähelin benützt zur Vorlage der Vereinsrechnung pro 1894, die bei Fr. 2075. 55 Einnahmen und Fr. 2042. 42 Ausgaben einen Aktivsaldo von Fr. 33. 13 erzeugt. Außerdem weist Herr Stähelin eine Anzahl interessanter Alterthümer vor, die theils zum Ankaufe für den Verein angeboten sind, theils in festen Händen sich befinden, und macht zum Schluß auf zwei kirchliche Alterthümer thurgauischer Herkunft aufmerksam, die käuflich sind und deren Erwerbung, eventuell mit Unterstützung des Bundes, er lebhaft empfiehlt.

§ 4. Es folgt der Vortrag des Hrn. Privatdozenten Heierli von Zürich: über eine archäologische Karte des Kantons Thurgau. In freier Rede spricht Referent zunächst über die verschiedenen Epochen der prähistorischen Zeit mit besonderer Beziehung auf unsern Kanton. Unsere prähistorischen Funde im Thurgau gehen bis in die jüngere

Steinzeit (ca. 2000—1500 v. Chr.) zurück. Aus dieser Zeit haben wir eine Reihe von Pfahlbauten. Diese steinzeitlichen Funde dehnen sich am Bodensee und Rhein aus; einige gehören dem Thurthal an. Aber was wir aus dieser Zeit noch vermessen, und was vorhanden sein muß, sind Gräber, Schalen- und Zeichensteine, Schatz- und Depotsfunde. An die Stelle der Steinzeit trat die Bronze- oder Erzperiode. Eine Bronzezeit-Station befindet sich in Bodman am Ueberlingersee, Bronzezeit-Gräber kamen zum Vorschein bei Hüttweilen und Müllheim. Einzel-funde aus dieser Periode sind an verschiedenen Orten zu verzeichnen. Ca. 800 v. Chr. kam das Eisen zur Geltung. Kein Pfahlbau geht in diese Zeit hinein. Eine wichtige Eisenzeitstation ist La Tène am Neuenburgersee. Dort werden Schwerter gefunden wie bei Vibrate (Autun), wo 58 v. Chr. die ausgewanderten Helvetier der Kriegskunst Cäsars erlagen, ferner Schmuck- und Sicherheitsnadeln, sogen. Fibeln. Die Fibeln sind von großer Bedeutung für die Zeitbestimmung. Man unterscheidet eine ältere und jüngere Eisenzeit (Hallstadt-Periode und La Tène-Epoche). Auch die Gräber der Eisenzeit lassen sich in diese zwei Perioden bringen. Die erstern sind Grabhügel mit verbrannten Leichen oder Skeletten und Beigabe von Schmuckstücken, die letztern Skelettgräber in flacher Erde. Der ersten Periode gehören an Grabhügel von Kreuzlingen, Uerschhausen, Altenklingen; aus der zweiten stammt ein bei Schlatt gemachter Fund. In den Gräbern der zweiten Epoche hat man auch Münzen gefunden, sogen. Botin- und Elektromünzen. — Auch die Römer haben im Thurgau zahlreiche Spuren zurückgelassen. Außer den Militärstationen, dem Straßenzuge Vitodurum-Arbor felix und den *speculæ* an See und Rhein sind es vorzüglich die Rückzugsstraßen auf Ad fines und Vitodurum, die unsere Aufmerksamkeit verdienen. — Die letzte Phase der vorgeschichtlichen Zeit bildet die allemannisch-fränkische Periode. Charakteristisch für diese sind Gürtelschnallen mit besonderer Technik und Ornamentik, sowie zwei Arten von Schwertern, die meterlange zweischneidige *spatha* zur Eröffnung der Schlacht und das kürzere einschneidige Schwert für den Nahkampf.

Uebergehend auf seine archäologische Karte des Thurgaus erklärt Hr. Geierli, daß dieselbe in zwei Exemplaren vorliege und auf ein reiches, aus den verschiedensten Publikationen geschöpftes Material basiert sei. Er anbietet ein Exemplar zur Aufnahme in die „Beiträge“ und stellt einen erläuternden Text dazu in Aussicht. Präsident Dr. Meyer verdankt das Anerbieten und acceptiert es unter stillschweigender Genehmigung der Versammlung in dem Sinne, daß für

Das Vereinsheft eine Karte zu machen und eine Anzahl Exemplare in weitere Kreise zu verbreiten sei, daß aber das weitere Vorgehen sowie die Berathung über die Aufbringung der hiefür nöthigen Mittel dem Vereinskomite überlassen werde.

Bei dem trefflichen, durch Toaste gewürzten Mittagsmahle gab das Kloster den Versammlungstheilnehmern einen besondern Beweis der Gastfreundschaft, indem es den Wein, einen vorzüglichen Sonnenberger vom Jahr 1893, gratis spendete.

J. Büchi, Aktuar.

Auszug

aus dem

„Journal“ des Joh. Konrad Freymuth, Regierungsrath.

(Fortsetzung.)

1836.

Neujahr. — Nun sind bereits 60 Jahre meines Lebens vollendet. Dem ehemaligen Treiben hat nun eine Abspannung Platz gemacht, und indem ich die Nichtigkeit aller Dinge einsehe, sinken die Ideale und Bestrebungen meines frühern Lebens allmählig unter den Horizont. Ich finde, daß meine geistigen Anlagen schon vor geraumer Zeit culminiert haben und die Zeit, worin ich vielleicht für die Statistik des Kantons (ein Lieblingsprojekt F.) hätte etwas leisten können, verfloßen ist. Eine jüngere Generation überflügelt die ältere. Die Erfahrung ist unbrauchbar geworden, und allem Anschein nach wird auch diese junge Generation mit allen ihren Plänen die Civilisation und die Wohlfahrt des Landes eben nicht viel vorwärts bringen und sich an ihrem Ende ebenso behandelt sehen, wie es unjeren Männern von 1798 ergangen ist.

Die Eisblumen am Fenster regen F. zu folgender metaphysischen Betrachtung an:

Es drängt sich bei Betrachtung der gefrorenen Fenster Scheiben, an denen sich gleichsam eine vegetabilische Form in Bildung von Bäumen und palmenförmigen Gewächsen zeigt, die Idee neu in meine Denkkraft, daß ein geistiges Wesen die Natur durchdringe

und dieses die Grundkraft alles vegetabilischen und thierischen Lebens sei. Ob dieser Weltgeist in seiner höchsten Potenzierung nicht (sic) die Seele bilde, wage ich kaum anzunehmen, obgleich eine Menge Erscheinungen dahin zu deuten scheinen. Eine solche Annahme ist freilich nicht tröstlich. Es scheint mir aber doch, daß die Kultur der geistigen Kräfte im Menschen allmählig dahin führe, und daß, wenn man den Menschen nicht dahin führen will, man auf einer eben nicht weit gesetzten Stufe der Ausbildung stehen bleiben muß. Das Forschen und Nachdenken führt zum Pantheismus, unwiderstehlich.

Aus den Notizen über eine Reise nach Bern als Abgeordneter des Kantons Thurgau an eine Konferenz zur Gründung eines Concordats für Einführung gleichförmiger Maße und Gewichte greifen wir Folgendes heraus:

Bern, Dienstag, den 2. Febr. Wir reisten mit dem Postwagen. Die Gesellschaft war sehr abwechselnd. Im ganzen unterhielt ich mich gut, obgleich ich wenig Belehrung fand. Ein ganz junger Herr Schultheß von Zürich bemerkte in Bezug auf die Etablierung einer Bank in Zürich, daß die Ansichten getheilt seien, und daß schon viele Geschäfte gemacht werden müssen, um die Kosten der Administration zu decken, da einem soliden Kassier schon bei 2500 Franken jährlich bezahlt werden müssen; in Bern gebe es schon zwei Banken, die Billets ausgeben, ohne aber durch ihre Geschäfte Aufsehen zu machen. — Auch er konnte die Ursache nicht angeben, warum die Brücke über die Limmat unter dem Helmhaus, anstatt ob der Wasserkirche durchgeführt werde. — Es werde in Zürich viel Fabrikat von Lyoner Kaufleuten bestellt und für dieselben gefertigt, alles in Seidenstoffen. Dieses Gewerbe gehe gegenwärtig so stark wie jemals.

Am Abend des Montags wurde mit mehreren Abgeordneten über die Verhältnisse in der Schweiz gesprochen, wobei ich meine allgemeinen politischen Ansichten entwickelte. Das Wesentliche, was ich behauptete, war, daß im allgemeinen an der Menschheit

der Charakter des Wechsels ausgedrückt sei, nicht aber der fortschreitenden Perfektibilität. Es seien Ideale, die vorschweben, in deren Erfüllung man das ersehnte Gut zu finden hoffe; sobald man es erreiche, sei man bald des Genußes überdrüssig und hege man neue Wünsche. Alle Anstalten und Einrichtungen grüben sich allmählig ihr Grab und entständen wieder neu aus der Asche.

Charakteristik unserer Conferenzdeputierten:

Präsident R.-R. Koch (Bern): ein in Jahren vorgerückter Rechtsgelehrter, mittlerer Größe und mager, äußerst weitichweifig in Bergliederung der zu behandelnden Geschäfte — kommt nicht vorwärts und verliert sich oft in Sophistereien, redet langsam und sehr verständlich.

Professor Trechsel: groß, magerer Statur, bleich, redet langsam und deutlich und ist der Sprache ganz mächtig, ergreift das Wort nicht ohne Nothwendigkeit. Vor zu großer Genauigkeit scheint er nur langsam vorwärts zu kommen.

Sirzel von Zürich: ein Mann von ziemlich klaren Ideen, überzeugt, daß man im Vorwärtsschreiten begriffen, und daß es besser gehen werde; er scheint nicht leidenschaftlich, doch ist er der Revolution ergeben und nimmt sie in Schutz.

Rathsherr Minder von Basel, ein Sohn des Rathsherrn Minder, den ich ehemals in Zürich sah, scheint ein sehr ordentlich reglierter (?) Mann zu sein, ohne besondere Ansprüche an die Welt zu machen, das Beste wollend. — Professor Merian, ein Geometer, gleichfalls ein loyaler Mann, hat ganz die Sprache und das äußerliche Auftreten wie ein echter alt Basler.

Provisor Sneider von Luzern scheint sein Fach inne zu haben, spricht sehr wenig und scheint ein guter Mann zu sein, ohne Partei zu ergreifen.

Gugger von Solothurn ist gleichfalls kein Revolutionär; er scheint das Ueberstürzen zu fürchten und würde, wenn man sich in seiner Lage erträglich befindet, nicht zu ändern anrathen. Der Mann hat eine Disposition zum Fettwerden und ist zum Theil jetzt schon corpulent.

Baumgartner von St. Gallen, gewandt und feurig in seinen Entschlüssen und für das Neuere mehr aus Klugheit als Ueberzeugung, daß alles gut sei, eingenommen. Er weiß die Zeit und Um-

stände zu ergreifen, und indem er sich an die Spitze des gemäßigten Vorwärtsschreitens stellt, vieles zu erwecken. Seine Geschäftskennntnis unter vielen, die nichts kennen, und die Fertigkeit im Reden geben ihm ein Uebergewicht, und als Repräsentant eines der größeren Kantone erhält seine Person und seine Vorträge Aufmerksamkeit und Gewicht, die, wäre er nur der Repräsentant eines kleinen, im Winde verhallen würden.

Stierlin und Beyer (Schaffhausen) sind mir längst bekannt. Stierlin ist bisher in seinen Versuchen auf Salz nicht glücklich gewesen. Das Bohrloch war letzten Herbst 600 Fuß tief, als die Bohrstange 400 Fuß tief brach und 200 Fuß zurückblieb. Alle Versuche, das Stück wieder herauszubringen, waren fruchtlos; es wurden bei zwei Monaten alle erdenklichen Versuche gemacht und dabei wohl fl. 2000 aufgeopfert. Er will nun weiter abwärts ein neues Bohrloch anfangen und scheint wie überzeugt zu sein, daß er auf Salz kommen werde. Ich fürchte, er wird damit einen großen Theil seines Vermögens aufopfern und nicht auf den ersetzten Schatz stoßen.

Bei Bohn habe man, sagte er, eine Stelle Eisenerz gefunden, wo dasselbe wie Grien in einer großen Griengrube sich vorfinde. Man nimmt an, daß ein unererschöpfliches Quantum Grien im Kanden vorhanden sei. Man habe in den letzten Jahren jährlich circa 800 Kübel Eisenerz an Bayern verkauft an einen Hochofenbetrieb auf der Seite von Rempten.

Den 10. März. — Wir haben seit vier Tagen großen Rath. Das revidierte Gesetz über den Loskauf der Zehnten und Grundzinse, das größtentheils von mir herrührt, wurde fast unverändert angenommen. — Es wurde das revidierte Gesetz über die Verhältnisse der Klöster in Berathung gezogen. Man war hierüber sehr gespannt, hauptsächlich über den Antrag der Commission, der nicht bekannt war. Die Diskussion nahm eine Wendung, die der große Theil der Versammlung nicht erwartete. Nämlich nach dem Commissionalantrag und einigen von der Opposition im allgemeinen gemachten Einwendungen wurde von Waldmann der Antrag gestellt, anstatt sich mit den zu nichts führenden Resultaten aufzuhalten, gleich von vorne hinein die Aufhebung der Klöster als unnütze, die Zeit überlebte habende Anstalten zu beschließen. Herr Pfarrer

Bornhauser hielt hierauf einen sehr blumenreichen und eigentlich rhetorischen Vortrag, der dahin abschloß, daß die Aufhebung der Klöster beschlossen und das Vermögen derselben als Staatsgut zu religiösen und moralischen Zwecken verwendet und den Katholiken $\frac{1}{3}$ davon zugetheilt werde. Die Rede und der Antrag erregten Erstaunen, und ein großer Theil der Mitglieder zollte demselben Beifall. Es erhob sich eine lebhafteste Diskussion, wobei die katholischen Mitglieder sich heftig gegen einen solchen Antrag als der Kantons- und Bundesverfassung widersprechend wehrten.

In der Abstimmung wurde der Antrag als erheblich erachtet und zur Begutachtung an die Klosterkommission gewiesen. Dieser Ausgang hat die Gemüther aufgeregt, und es ist zu gewärtigen, welche Folgen der Beschluß haben werde.

Herr Eder bemerkte gegen Herrn Waldmann, man könnte ihn fragen wie Cäsar den Brutus: „Auch du, mein Sohn, bist unter den Mördern?“

Die katholische Partei wendete hauptsächlich ein, daß der Antrag gegen die Bundesverfassung, gegen die Kantonalverfassung, gegen alle daraus hervorgehenden Rechte und Pflichten, gegen das Recht des Schutzes der religiösen Anstalten der Konfession verstoße.

Den 28. April. Am 26. Abends ein starkes Donnerwetter mit Hagel in der Gegend von Alterschwyl.

Den 1. Mai. Gestern den ganzen Tag Schnee mit Regen. Der Schnee blieb auf den Höhen liegen; heute morgen sind die Niederungen leicht bedeckt. Auf dem Stäbelibuck hält sich der Schnee den ganzen Tag über. Die Kirschbäume stehen in Blüthe, und das Laub der Bäume ist schon ziemlich entwickelt. Die Augen der Nebel haben sich ziemlich geöffnet, so daß die Kälte schon Schaden bringen kann.

Den 12. Mai. Versammlung der gemeinnützigen Gesellschaft in Weinfeld, von mir präsiert. Annahme des Antrages, das Protokoll alljährlich drucken zu lassen. Aufstellung

der Industriecommission. Der Antrag einer Creditcasse zur Beschaffung von Vieh wurde verworfen.

— Wir haben eine für die Vegetation durchaus ungünstige Witterung, alle Nächte sehr starken Reif, bis 2° und mehr unter dem Gefrierpunkt. Anhaltend kalter Ostwind, so daß der Grasansatz in den Wiesen allmählig schwindet.

Den 22. Mai. — Ich übernachtete in Zihlschlacht. Es interessierte mich, die Frau Mutter Kreis wieder einmal zu sehen. Sie ist auch nicht der Meinung, daß jetzt die Menschen glücklicher seien als ehemals. Im Gegentheil glaubt sie, zu des Landvogts Zeiten wäre es noch besser gewesen (!). Den jungen Leuten werde es noch schlimmer gehen, wenn sie alt werden, als uns, denen von der Jugend, die uns überflügelt, arg mitgespielt wird. Sie scheint zu fühlen, es sei gut, daß ihr Mann die neue Zeit nicht erlebt habe, er würde sich nicht leicht in dieselbe haben fügen können.

Note über die Witterung. Gegen Ende April einige warme Tage, dann — Anfangs Mai — Schnee, darauf bis um den 16. anhaltend Ostwind und Reif alle Nächte, den 20. und 21. Gewitter mit Regen und warm; nun aber am 26. und 27. kalter Ostwind, am 27. Morgen ein starker Reif.

Den 13. Juni. Sitzung des großen Rathes in Weinfelden. — Der Rapport des Kl. Rathes gibt über die Verhältnisse im Innern und Aeußern (des Kantons) Auskunft. — Die Verhältnisse (der übrigen Schweiz) mit dem Kanton sind friedlich und günstig. Es sei mit denselben über Maaß und Gewicht eine Uebereinkunft getroffen worden.

Sitzung den 14. Juni. Nach Verlesung des Protokolls wurde eine Botschaft des Kl. Rathes bekannt gegeben mit der Uebersicht über die Resultate der Klosterinventuren und nachher das Gutachten der Commission. Nach Verlesung des Gutachtens und der Commissionalanträge wurde verlesen:

1. eine Vorstellung der Klöster Kreuzlingen, Karthaus und

und Fischen. Sie berufen sich auf die Fundamente der Stiftung, den Zweck derselben, die Ansprüche auf Duldsamkeit und Gerechtigkeit, die bisher bei den obersten Landesbehörden obwalteten. Der Antrag gehe gegen die Freiheit und Rechte, gegen die Verfassungsurkunde; sie hoffen, es würden die Anträge abgewiesen werden;

2. Petition aus den Kirchgemeinden Bischofszell, Arbon, Sulgen, Emmishofen, Güttingen, Altnau um Fortbestand der Klöster, und zwar glauben die Petenten solches von Rechtswegen zu begehren (700);

3. Petition von Homburg, Steckborn, Gündelhard, Warth, Neßlingen, Dießenhofen zc. (1091);

4. Petition von Fischen, Sirnach, Tobel, Lommis zc. (2054);

5. Verlesung einer Petition von 4500 Unterschriften für Aufhebung der Klöster.

Nachdem Bornhauser und Waldmann ihre Anträge vom März zurückgezogen, wurde die artikelweise Berathung der Commissionalanträge vorgenommen.

Herr Hirzel nahm das Wort und suchte zu entwickeln, daß die Klöster bei allem Wechsel der Zeit durch die aufgestellten (sic) Autoritäten anerkannt wurden. Bei den Verwicklungen, die schon in der Eidgenossenschaft existieren, gebiete die Klugheit und das Recht, den bestehenden Verträgen getreu zu sein.

Den Gesichtspunkt, als wären die Klöster nur katholische Anstalten, halte er für irrig; er halte sie für Privatanstalten, die den Privatgesetzen unterworfen seien. Man könne die Stiftung von Fideikommissen untersagen, deren Aufhebung verlangen; man könne auch die Entstehung neuer Corporationen untersagen; allein, was vorhanden, habe man zu erhalten sich anheißig gemacht. Auch die neue Verfassung setze das Fortbestehen der Klöster voraus. Man könne die Administration nicht einführen, ohne die Verfassung zu verletzen. Ist gegen den ersten § (des

Commissionalgutachten) und verlangt strenge Aufsicht und Controlierung der Klöster.

Eder. — Obgleich der Gegenstand in den öffentlichen Blättern „allweg“ behandelt worden, so muß er doch, auf Recht und Wahrheit gestützt, das Wort nehmen. Aufhebung geradezu würde er vorziehen, da das Gegenwärtige nur ein langsames Dahinsterben erzwinge. Er frage sich: seien die Katholischen Heloten von Sparta, oder Hindus aus Indien? In der Türkei, in Amerika, in Indien lasse man die Korporationen bestehen, und hier, im Land der Ordnung und Aufklärung wolle man sich die gewaltsamsten Eingriffe erlauben. Nach zweistündigem Vortrag schließt Hr. Eder und beantragt Verwerfung der §§ 1, 2, 3, 4, 5, 6 des Vorschlags.

Hr. Kern bemüht sich, zu zeigen, daß der Staat das Recht zur Bevogtigung habe.

Ummann sagt, der Antrag gehe zu weit; er verlangt, daß nur da die Bevogtigung eintrete, wo solche nöthig sei.

Die Artikel 1, 2, 3, 4, 5 werden angenommen, Art. 1 ohne den Zusatzantrag Ummanns.

Auch die folgenden Artikel werden angenommen, Art. 10 mit dem Zusatz, daß der Voranschuß, der sich über die Kosten der Verwaltung ergebe, zu religiösen Zwecken verwendet werde.

Die Frage, ob mit einem Kloster ein Spital zu verbinden, wird nach dem Antrag der Minorität in bejahendem Sinne entschieden.

Das Gesetz soll sogleich in Kraft treten.

Eder, Ummann, Stäheli, Bommer (?), Schmid, Rippas, Eigenmann u. a., 13 zusammen, geben ihren Protest gegen die betreffend die Klöster gefaßten Beschlüsse zu Protokoll.

Den 28. Juni. — Diese Woche andauernd sehr warme Witterung, so daß die Heuernte ungestört statthat. Die Trauben sind in voller Blüthe. Einige leichte Gewitter. Im allgemeinen macht man nicht soviel Futter als voriges Jahr. Die Fröste des Mais haben das Wachsthum hinterhalten.

Den 17. Juli. — Da die Witterung seit Anfang Junis beständig sehr warm und trocken war (ausgenommen von Gewitterregen in einigen Gegenden regnete es nie), so hat seitdem die Vegetation fast unbegreifliche Fortschritte gemacht. Die Trauben sind seit etwa 10 Tagen vollständig verblüht; jetzt sieht man an jungen Reben schon Beeren wie Erbsen. Die Rebschosse sind sehr stark nachgewachsen; ich sah in Wigoltingen bei 9 Fuß lange Schosse. Der Mais ist auf den Regen vom 22. und 23. Mai hervorgekeimt. Allein da sogleich wieder Keif und Ostwind eintrat, blieb er zurück, so daß um den 13. Juni nur schwache und elend aussehende Pflanzen vorhanden waren. Nun sind bei der günstigen Witterung die Pflanzen üppig angewachsen, so daß nun schon viele männliche Blüthen hervorgetreten sind.

Seit drei Wochen stand das Thermometer des Nachts auf 15° und gieng den Tag am Schatten auf 23 bis 25°. Diesen Morgen war es bloß 9°. Man hat letzter Tagen Roggen geschnitten.

Den 21. Juli. — Hier wird diesen Sommer viel gebaut. 1. Herr Greuter: Vergrößerung der Fabrikgebäude, ein neues Wasserwerk und ein großes Trockenhaus. 2. Herr Hanhart: eine Spinnerei im Gutschick. 3. Gänzli: eine Wollspinnerei im Kurzdorf.

Den 23. Juli. — Nachdem es seit 6 Wochen sehr warme Witterung gemacht und es in den letzten Tagen so trocken geworden, daß auf gienigem und sandigem Boden die Pflanzen vertrockneten, hat sich von gestern auf heute die Temperatur so abgekühlt, daß das Thermometer nur 9° zeigt. Es hat ein wenig geregnet, und der Himmel ist mit dickem Gewölk bedeckt.

Gestern war ich in Herdern, um mit dem neuen Herrn Statthalter über die Landwirtschaft mich zu unterhalten. Wir fuhren nach Liebenfels und Schweikhof. Ich erklärte ihm meine Ansichten über die Betreibung seiner Landwirtschaft. Man müsse davon ausgehen, Futter zu pflanzen und einen schönen Viehstand zu unterhalten, indem ohne dies alles vergeblich sei. Eiper

und Wicken seien die Haupthülfsmittel, die man anwenden müsse. Dann sei der Getreidebau etwas zu beschränken. Ein Sechstel des jährlich zu erhaltenden Mistes sei auf die Wiesen zu verwenden. Es sei viel zu thun, die Mittel seien gegeben; aber es brauche Geduld und eine große Beharrlichkeit während einer Reihe von Jahren, um es zur Besserung zu bringen und den Viehstand um $\frac{1}{3}$ zu vermehren. Diesem Ziel müsse nachgestrebt werden.

Den 15. August. — Ich glaubte die politischen Wirren zu Ende; allein man lärmt wieder. Die auswärtigen Mächte verlangen die Begreifung der politischen Flüchtlinge, die gegen die Ruhe der Staaten beständig conspirieren. Nun lärmt man, man will sich nichts vorschreiben lassen, und aus einer von Frankreich eingegangenen Note wird nichts als Gift gezogen. Eine Volksversammlung wurde in Flawyl gehalten; man möchte im Thurgau ebenfalls eine veranstalten; man wird sich aber Mühe geben, dieselbe zu unterdrücken. Ich, ergraut in abwechselnden Ereignissen, kann kaum begreifen, wie man sich so sehr von leidenschaftlichen Ansichten hinreißen lassen und alle Mäßigung beiseits lassen kann.

Das Brennholz hat seit ein paar Jahren jedes Kloster 2 bis 3 und mehr Gulden aufgeschlagen. Die Greutersche Fabrik ist Ursache hievon. Sie verbraucht jährlich über 1000 Kloster Holz, kauft alles zusammen. Auch das Bauholz, so ehemals das geringe 2 Kr., das bessere 3 bis $3\frac{1}{2}$ und 4 Kr. per Fuß kostete, wurde dieses Jahr mit 7 bis 9 Kr. der Fuß bezahlt. Grobe Stämme zur Thurbücke bei Eschikofen kosteten 22 und mehr Gulden. Ich habe abermal einige Grundstücke, namentlich Wiesen und Streueland zur Römerstraße gekauft; ich hätte es bleiben lassen sollen. Allein es ist auch etwas Leidenschaft im Spiel, das Gut zu vergrößern und nicht nur eine ganz gewöhnliche Bauernwirthschaft zu treiben.

Den 23. August. — Ich hätte füglich an die gemeinnützige Gesellschaft nach Zürich gehen können. Allein eine gewisse Furcht=

Sanftigkeit und meine Neigung zu Ungebundenheit, zu thun, was mir eben gefällig ist, hielt mich davon ab. Und so habe ich denn schon manche Gelegenheit verjäumt, etwas Neues zu lernen, oder Bekanntschaften zu machen, die mir in der Folge sehr nützlich hätten sein können. Allein nun werde ich mich freilich nicht mehr ändern. In meinem vorgerückten Leben geht es nun schnell an das Vergessen, und in dieser Hinsicht verliere ich mehr, als ich gewinne, wenn ich, was aber nicht ist, meine Kenntnisse noch vermehren wollte. Noch etwas zu sammeln und zusammenzustellen und es vielleicht dem Druck zu übergeben, daran denke ich nun gar nicht mehr. Der Ehrgeiz, den ich ehemals hatte, ist ganz erloschen.

Ich behaupte, daß, was der Mensch treibt und thut, in Bezug auf sein moralisches Verhältnis (in moralischer Hinsicht) nur von der Vorstellung, dem Ideal, das er sich selbst schafft, abhängt, die ganze Ansicht der Verhältnisse unseres Daseins nur subjektiv begründet ist und objektiv keine Realität hat. Das Meiste in der Welt ist für den Menschen nur das, was er sich durch seine Vorstellung davon macht oder machen kann, und diese Vorstellungsart ist das Produkt der Anlage, der Erziehung und der Verhältnisse, unter denen man sich befindet.

Gschikofjer Brückenbau. Den 24. August. — Gestern in Gschikofen. Ich bin über den Gang des Baugeschäftes unzufrieden. Der Baumeister sagte mir immer, es sei Holz genug vorhanden, er habe für alles gesorgt; nun fehlt es aber überall, und anstatt daß die Brücke im September hätte aufgerichtet werden sollen, wird sie kaum mit Ende Oktobers fertig werden.

Der Baumeister ließ einen Theil des Holzes zu Grunde gehen, anstatt für eine gehörige Bedeckung zu sorgen. Dann fehlt die erforderliche Zahl Arbeiter. Auch der Plan zur Brücke wurde nicht gehörig ausgearbeitet (sollte wol heißen: es wurde nicht ganz nach Plan gearbeitet?) und kommt es desuachen anders, als ich in Absicht hatte. Das Dach hat nun Sticher (eine Konstruktion des Gebälkes, wodurch das Dach gegen den unteren Rand hin eine gebrochene Fläche darstellt), was ich nicht wollte und im ganzen eine unnütze Vergendung

von Holz ist. Ein Baumeister, der bei der Arbeit beständig anwesend gewesen wäre und mitgearbeitet hätte, hätte die Sache sehr gefördert.

Den 31. August. — Dieses Jahr, heißt es, habe man im Durchschnitt 100 Garben Korn in der Zuchtart geschnitten.

Den 15. September. — Gestern in Klingenberg und auf dem Thurm zu Homburg, um die Bergansicht zu genießen und die auf der (im August mit Oberst Hirzel und dem Prior in der Karthaus gemachten) Reise nach Pfäfers und bei dem Besuch des Kaiserrucks (eines der Churfürsten) erkannten Berge wieder von dort aus zu erkennen. — Ich ritt bei schon eingebrochener Dämmerung nach Hause zurück, die Phantasie in lebhafter Aufregung über unser Dasein. Der reine Sternenhimmel war mir die Unendlichkeit: dies Treiben der kleinen Erdenwürmer, wo jeder sich eine Welt dünkt, durch Leidenschaften aller Arten in Bewegung gesetzt, was haben diese zu hoffen, was ist wahr von allen den Träumen, Vorstellungen und Idealen?

Petits papillons d'un moment,
Invisibles marionnettes
Qui volez si rapidement
De polichinelle au néant,
Dites-moi donc ce que vous êtes?

Den 22. September. — Gestern aus Auftrag der Straßenbaukommission in Neunforn und bei Schlatt (um mit dem zürcherischen Straßeninspektor Baron Sulzer über eine von Neunforn nach Gysenhard zu bauende Straße zu unterhandeln). — Sulzer steckt die Biegungen der Straßen nur von Auge ab, wie wir es ehemals gemacht haben, und macht keinen Brunk mit geometrischen Aufgaben. Die alten Linien werden mit der Bouffole aufgenommen und auf in Abscissen eingetheilten Blättern aufgetragen, wo der Maßstab in Bezug auf die Höhe das Doppelte der Länge ausmacht.

Er hält viele Korrekturen von alten, eben laufenden Straßen für unnöthig und das Geld nicht gut verwendet; allein jetzt sei einmal ein großer Eifer für gerade Linien, dem er nicht widerstehen könne.

Es soll überall angefangen, alles miteinander betrieben werden, so daß er das Geschäft nicht ganz gründlich behandeln könne und manches übereilen müsse, was ihm sehr unangenehm sei. Er glaubt, die Zeit für Eisenbahnen in der Schweiz sei noch nicht gekommen; er meint auch, man werde noch einen andern, einfacheren Motor entdecken.

Ich hatte vernommen, daß der Herr Baron zu der Klasse der sog. Frommen gehöre: ein Buch, das zufällig auf dem Tisch lag, wo ein Grundriß über den Straßenzug ausgebreitet wurde, gab ihm Anlaß, hierüber zu sprechen. Er schien anzunehmen, daß das Buch ein Testament sei — es war ein Gebetbuch ohne Titel — und sagte, es freue ihn, solche Bücher anzutreffen, da sie ein Schatz seien, auf den man nicht oft genug zurückkommen könne. Sofort wurde denn über die gefährliche Richtung unserer Jugend und über das Sichwegsetzen über die ersten religiösen Wahrheiten geklagt. Ich gab ihm Beifall und stimmte in seine Ansichten ein, so gut ich konnte; hauptsächlich, daß die Religion der wahre Trost und die Beruhigung im Leben bei allen Widerwärtigkeiten, die uns treffen können, sei und ohne Religion kein Friede und keine Ruhe im Staat und im Leben überhaupt bestehen könne.

Den 29. September. — Am 26. gemeinnützige Gesellschaft in Müllheim. Ich präsierte, und zwar zum letzten Mal, da die Direktionskommission erneuert werden mußte. Zum Präsidenten für die nächsten 3 Jahre wurde Herr Dr. Kern ernannt. Ich schlug die auf mich gefallene Wahl aus, da ich überhaupt am Präsidieren keinen Gefallen finde. Ich hielt einen Vortrag über die Bereitung der Erdäpfelpolenta, der mit Beifall aufgenommen wurde.

Den 7. Oktober. — Am 21. Sept. glaubte man ganz bestimmt überall, die Trauben würden dies Jahr nicht zur Zeitigung gelangen; man sah nur wenig sich färbende Trauben. Am 23., mit Tag- und Nachtgleiche, trat milde Witterung ein

mit Sonnenschein, doch aber einigemal Regen. Seitdem ist nun aber die Zeitigung soweit vorgerückt, daß in frühern Tagen die rothen Trauben größtentheils blau geworden sind, so daß der Wein brauchbar und, wenn die Lese noch 8 bis 10 Tage verschoben werden kann, sehr brauchbar und weit besser als der vorjährige werden wird.

Den 24. Oktober den Wein im „Schlauch“ versteigert. Der Cimer wurde auf fl. 3. 30 Kr. gebracht.

Den 1. November morgens 7°—0, die Erde mit Schnee bedeckt, später um 1/2 8 Uhr 8°—0.

Den 29. November. Ich erhielt in der ersten Woche des November's von dem eidgenössischen Vorort einen Ruf in eine vermöge eines Tagsatzungsbeschlusses vom 4. August zu bestellende Kommission von Experten über das Münzwesen. Ich reiste am 15. Nov. nach Bern ab. Am 17. versammelte sich die Kommission, die, da zwei Mitglieder den Ruf abgelehnt hatten, nur aus dem Präsidenten, Hrn. R.=Rath von Jenner, Hrn. R.=Rath Herzog, Bürgermeister von Narau, und meiner Wenigkeit bestand.

In 5 Sitzungen war der Gegenstand berathen. Hr. Bürgermeister Herzog und meine Person waren für das vorgeschlagene System, Herr v. Jenner dagegen für das französische, so daß wir in eine Majorität und Minorität zerfielen.

Es wurde nun der titre oder das Korn für die neu auszuprägenden Schw.=Münzen berechnet und dabei der französische Franken zugrunde gelegt, ebenso für den Fall, daß der französische Münzfuß angenommen werden wollte. Indessen ist es ausgemacht, daß für die östliche Schweiz das französische System nicht passend ist und desnachen auch nicht angenommen werden kann. Ueberhaupt fanden wir, daß Bern nur sich und seine Verhältnisse im Auge habe und das allgemein schweizerische Verhältniß gar nicht berücksichtige. Hr. Jenner sieht nur in dem Uebermaß der Scheidemünze die Nothwendigkeit eingreifender Maßnahmen und glaubt, wenn nur diesem abgeholfen werde, dann

alles Weitere nicht nöthig sei. Allein bei uns sind es nicht diese Gründe, die uns ein Konfordat wünschbar machen.

So hat es nun noch keine Aussicht, daß man zu einem Konfordat gelangen werde, vielmehr ist zu vermuthen, die alte Ordnung oder die alte Unordnung werde noch lange fortbestehen.

Ich machte alle Berechnungen selbst über Korn und Schrot der zu prägenden Stücke.

Man fragte in Bern einen Apothekerjungen, zu welcher Partei er gehöre. Er antwortete: es gibt hier Katholiken, Protestanten und Aufgeklärte; letztere glauben gar nichts; von diesen bin ich.

Den 11. Dezember. — (Eschikoser Brückenbau). — Heute lief die fatale Nachricht ein, daß an der Brücke zu Eschikosen durch die Festigkeit des Windes der letzten Nacht die eine Wand von den zwei Jochen gegen Eschikosen, die noch nicht verbandet waren, ins Wasser gestürzt und zum Theil gebrochen sei. Es scheint alles Misgeschick sich an diesen Bau zu knüpfen.

Den 23. Dezember abermals in Eschikosen. Der Schaden ist nun wieder gut gemacht. Das ganze Dachgehäuse wurde heute aufgerichtet. $\frac{3}{5}$ der Brücke sind mit Ziegeln gedeckt.

1837.

Den 4. Hornung. Seit dem 10. Januar dreimal in Eschikosen. Die Auffüllung ist nun so weit vorgerückt, daß man der Beihülfe der Sträflinge zur Herstellung der Straße entbehren kann. Am 5. Februar passierte ich die Brücke zum ersten Mal mit meiner Chaise, obgleich die Fahrbahn noch nicht gemacht ist und man nur auf der Gerüstung passieren kann.

Den 29. März. Bitterung. — Der Schnee, der im Menjahr gefallen war, schmolz in den Thälern früh weg. Im Februar fiel wieder etwas Schnee; das Thermometer sinkt bis auf 11 und 12°. Das Aufthauen erfolgte sehr langsam, und die Fußwege waren mehrere Wochen fast unwandelbar. Seit 14 Tagen war es endlich aufgetrocknet. Man hatte vom 12. März an einige schöne Tage, und man sieng am 16., 17. und 18. März zu pflanzen an. Am 18. und 19. trübte sich der Himmel; etwas kalter Wind, unfreundlich. Am 20., mit den Aequinoctien Wind

von Westen her mit Schnee, der am 21. den ganzen Tag und die folgende Nacht fiel. Am 22. Morgen stand das Thermometer 6° unter Null und am 23. 8° . Am 29. Morgen 8 bis 9° unter dem Gefrierpunkt; die Erde war überall mit Schnee bedeckt.

Man will seit Menschengedenken keinen März erlebt haben, in dessen zweiter Hälfte eine solche Kälte herrschte.

Den 10. und 11. Mai. — Die Witterung war den ganzen April durch kalt, die Erde mehrere Male ganz mit Schnee bedeckt, am 18. waren die Anhöhen ganz weiß von Schnee.

Der 30. April, 1. und 2. Mai warm und angenehm, die Vegetation erwachte schnell; allein bald wurde es wieder kühl und mehrere Mal gab es seitdem Reif. Am 11. morgen haben wir etwas Regen mit Schneeflocken, das Thermometer steht $1\frac{1}{2}^{\circ}$ über Null und die Höhen sind mit Schnee bedeckt. So spät haben wir das Jahr seit langem nicht gesehen.

Den 24. Mai. Seit 14 Tagen anhaltend Regentwetter und kalt; sonderheitlich seit dem 13. Mai fiel soviel Regen, daß die Thur seit 1831 nie mehr so stark angeschwollen war und den 16. und 17. über die Ufer trat. — Das Thurthal war ganz voll Wasser wie anno 1831. Sehr viele Kartoffeln werden im Wasser verfault sein.

Das Thermometer stand diese Zeit her am Morgen von 3° bis 5° , meistens um 4° . Die Blüten an den Obstbäumen öffnen sich sehr langsam; an den Reben sind die Augen kaum geöffnet. Der Delsamen steht bei 3 Wochen in der Blüthe, ohne daß sich Schöttchen bildeten.

Den 28. Mai. — Nachdem es vom 13. Mai bis zum 25. alle Tage geregnet, hat sich an letztem Tag das Wetter etwas aufgeheitert. Der 27. war ziemlich schön, mit Sonnenschein. — Die Apfelbäume fangen kaum an zu treiben; von Mais noch keine Spur.

Ende Juni. Am 15. und 16. in Münsterlingen mit zwei Mitgliedern des K. Rathes und Hrn. Dr. Brunner, um

das Lokal wegen der beabsichtigten Anlegung eines Kantons-
spitals zu untersuchen. Der Baumeister Keller wollte das Ge-
bäude hiezu vollständig einrichten, schätzte aber die Kosten bei
40,000 Gulden. Dabei würden die Frauen in dem bisherigen
Genuß des Gebäudes sehr gestört. Man konnte sich zu keinem
Antrag vereinigen. Hr. Merk wollte nur provisorisch einrichten.
Wir wollten neu bauen und zwar an einem vorzüglicheren Platz
und dazu die Einkünfte des Fonds von einigen Jahren ver-
wenden.

Den 4. Juli. Hier wird viel gebaut. Voriges Jahr ließ
Herr Greuter eine Warm-Tröckne und ein zweites Farbhaus mit einem
Wasserwerk bauen. In der Vorstadt baut Herr Verhorrichter Ammann
an die Stelle des Schürliß (?) bei dem Adler ein Haus. Die Gebrüder
Dumeli bauen vor dem Galdenthor, der Herr Kappeler, alt Kreuzwirth,
ein Haus an der Brücke. Dann wird von dem Buchdrucker Beyel auf
dem „Spaziergang“ im „Weyer“ eine Werkstatt gebaut. Zwei kleine
Häuser sieht man in der Wiese des „Neubaus“ ausführen.

Den 15. Juli. Witterung. Der Monat Mai war so
kalt und unfreundlich, daß bis Ende desselben die Vegetation
gleichsam stille stand. Selbst am 15. Juni waren die Kurfirsten
noch mit Schnee bedeckt. Nun ist es seit 4 bis 6 Wochen so
warm und trocken, daß die Traubenblüthe, die am 2. Juli erst
anfieng, zu Ende sein soll. Die Sommerfrüchte haben durch die
Dürre sehr gelitten. Am 12. Nachts fiel endlich Regen, der nun
ziemlich durchgedrungen ist. Allein der Haber, der kaum span-
hoch und schon in die Aehren geschossen ist, kann sich nicht mehr
erholen.

Man macht Vorbereitungen auf das Sängersfest, das
am 17. in Frauenfeld abgehalten werden soll. Sowohl hiefür
wie für das Kantonal-schießen wird eine sehr große Baracke ge-
baut, wohl 60 Fuß tief und 200 Fuß lang.

Den 18. Juli. — Am 16. war ich mit dem Reisebaro-
meter in Fischeningen und auf dem Hörnli. Die Witterung
war nicht günstig, da ich über 2 Stunden durch Regen in Au-

aufgehalten wurde. Dennoch gelangte ich dazu, die Kuppe des Hörnlis zu besteigen und die Barometerhöhe zu nehmen. Den Unterschied zwischen Hörnli und Frauenfeld fand ich 2 Zoll, 2 Linien.

Mehrere Leute in Au geben sich mit der Sammlung von Schnecken ab. Der Sammler zahlt den Kunden, die ihm die Schnecken bringen, 4 Kr. vom Hundert; verkauft werden sie bis auf 18 Kr. Der hundert und ein Jahr alt gewordene Mann, der ein Pachtgut vom Kloster inne hatte, habe, sagt man, gegen 20 Jahre lang alle Jahre an das Kloster 11,000 Stück geliefert um 11 Kr. das Hundert und damit den Pachtzins bezahlt. Ein Sammler richte den Platz für 24,000 Stück ein. Es dürfen im Sammler keine bedeutenden Bäume stehen, da die Schnecken sie besteigen und beim Herunterfallen sich und andere verletzen würden. In den letzten 4 Wochen vor dem Eindeckeln müsse man ihnen Rabisblätter und etwas Grünsch geben. Die Schnecken mit stark braunen Schalen fangen schon Ende August an sich zu deckeln; bei den andern gehe es damit bis Allerheiligen. Doppelte Häge um die Weiden seien zu empfehlen.

Das Sängersfest wurde gestern abgehalten. Einige Regenschauer haben etliche Störung verursacht. Es war sehr zahlreich besucht. So viel ich zu bemerken Anlaß hatte, ist die ganze Schaar der Sänger ziemlich roh und frech, und es ist eben keine Verjittlichung von derselben zu erwarten — Kinder der Revolution! Man hat Wein verehrt. Ich gab einen Gimer 34er.

Den 26. Juli. Das Kantonschießen wurde gestern und vorgestern unter einem großen Zusammenfluß von Leuten abgehalten. Ein Zeiger, Schuster Deucher, Sohn, von hier, wurde durch einen Prellschuß am Schenkel gefährlich verwundet, da das femur zerplittert worden.

Den 3. August. — Herr Nietmann, Grundeigentümer in Lipperchwyl, pflanzt Maulbeerbäume. Er hat eine Hecke angelegt und in einem Getreideacker eine Reihe von etwa 8 bis 10 Jahre alten Bäumen gepflanzt. Diese Bäume, bei dem Verjehen wie gewöhnliche Fruchtbäume der Zweige beraubt, haben dies Jahr nur schwache Schosse getrieben, so daß es lange gehen

kann, bis nur irgend ein ansehnliches Quantum von Blättern erhältlich ist. — Man sagt, er wolle eine Strecke Nebland zur Maulbeerpflanzung verwenden.

Denkt man über die neuen Entdeckungen, die man im Fache des Elektromagnetismus in Bezug auf die Physiologie gemacht hat, nach, so wird man hingeleitet, anzunehmen, daß dem thierischen Leben wohl nichts anderes als jene elektrische Kraft zu Grunde liege, und daß das gleichsam geistige Wesen, welches dem animalischen und vegetabilischen Leben zu Grunde liegt, wohl nichts anderes als die auf den höchsten Grad potenzierten Kräfte der Natur sei.

Den 21. August. Am 19. mit dem Postwagen nach Zürich gefahren und am 20. nach Luzern gereist an die Konferenz von Experten über das Münzwesen.

Die am 21. sich versammelnde Münzkommission besteht aus den Herren Jenner (Bern), Herzog (Narau), La Roche (Basel), Pestaluz (Zürich), Odier (Genf) und meiner Wenigkeit. Die erste Sitzung wurde zu einer allgemeinen Umfrage verwendet, bei der sich Hr. Jenner ohne Rückhalt äußerte, daß der Kanton Bern den französischen Münzfuß in seiner Totalität einführen werde, und daß man in Bern kein anderes wirksames Mittel glaube finden zu können, sich des Zudranges eines Uebermaßes der Scheidemünze zu entladen, als die Annahme dieses Systems. Ueberdem sei ein bedeutender Theil des Landes daran gewöhnt. Im Oberland habe man solche Vorliebe für den französischen Frankenfuß, daß man eine starke Opposition gegen jedes andere System gegen sich haben würde.

Merkwürdigerweise sind die Beschlüsse der Konferenz nicht notiert. Aus der Unterhaltung mit Hrn. Pestaluz, den Fr. von Zürich aus zum Begleiter hatte, führt er an:

Wir unterhielten uns auf der ganzen Länge des Wegs über den Gegenstand unserer Reise und einige in Verbindung damit stehende Gegenstände und trafen im allgemeinen ziemlich

in unsern Ansichten zusammen. Doch hält er die Durchführung eines allgemeinen Münzfußes nicht für so nothwendig und dringlich, als ich es bis dahin ansah. Er würde desnachen die westlichen Stände in ihrer Absicht, den französischen Münzfuß einzuführen, nicht hindern und solches nur an einige Bedingungen knüpfen, z. B. daß den Abtheilungen des französischen Frankens nicht der Name „Baken“ gegeben werden dürste, da dies zu vielen Verwirrungen Anlaß geben könnte. In Zürich befinde man sich bei der gegenwärtigen Einrichtung wohl, sei daran gewöhnt und sehne sich nicht nach einer Abänderung.

Auch über den Seidenbau wurde einiges gesprochen. Er (Pestaluz) glaubt nicht, daß die Einführung desselben eigentlich Gewinn abwerfen werde. Man müsse den Ertrag auf den Blättern suchen und da müsse es schon ein ansehnlicher Baum sein, der 4 bis 5 Jhr. abwerfe. Man müsse den Baum im 3. Jahr ruhen lassen, um ihn durch das Abblättern nicht zu sehr zu schwächen. In dem Land am Zürichberg seien die Bäume immer zurückgeblieben; hingegen in den Gärten bei den Häusern in der Stadt habe man große Bäume gezogen. Die Lage am Zürichberg sei zu mitternächtig. Er zweifelt, daß man es mit den neuesten Versuchen weit bringen werde. Herr Staub sei Enthusiast. Ich sagte, man sollte den Versuch im großen in einer günstigen Gegend mit mittäglicher Lage und in gutem Boden unternehmen und dafür sorgen können, daß ein paar Generationen hindurch immer mit gleichem Eifer fortgefahren werde. Wir würden, meinte Pestaluz, in der Schweiz die Cocons nicht so wohlfeil, als es in Italien geschieht, abhaspeln lassen: eine Weibsperson samt einem Kinde einer Filanda (Spinnerei) in Italien verdiene kaum halb so viel als eine Weberin in der Gegend von Zürich. Wenn in Zürich 36 Kr. Lohn bezahlt würden, so habe die Spinnerin nur etwa 18 Kr.

Den 15. September. — Kommission über die Errichtung eines Kantonsospitals, bestehend in den Herren

H. H. Merk und Stäheli und den Sanitätsrätthen Dr. Debrunner und meiner Wenigkeit.

Es werden von Hrn. H. H. Merk zwei Pläne vorgelegt: einer mit Abänderung im Kloster Münsterlingen, Kostenberechnung fl. 22,400, ein neuer Bau mit fl. 60,000 (inbegriffen fl. 6000 für das Lokal).

Die Ansichten theilen sich wie früher, und zwar sind die Herren Regierungsräthe der Meinung, daß hauptsächlich in Betracht der Kosten Münsterlingen vorzuziehen wäre. Hingegen sind die zwei andern Mitglieder eher zu einer neuen Baute geneigt.

Gegen die Baute in Münsterlingen sind folgende Nachtheile eingewendet worden:

1. Gänzlicher Mangel an gehöriger Aufsicht und Kontrolierung der Verwaltung;
2. Schwierigkeit der ärztlichen Besorgung und Auswahl der Aerzte und der baulichen Abänderung;
3. Schwierigkeit der Beschaffung aller nöthigen Bedürfnisse;
4. Mehrkosten der Aerzte;
5. Unvermeidlichkeit, daß nicht ein Schlendrian sich in die Verwaltung einfinde;
6. Isolierter Zustand der ganzen Anstalt;
7. Isolierter Zustand der Aerzte.

Es wurde befunden, zwei Gutachten abzufassen: 1) für den Bau in Frauenfeld; 2) für den in Münsterlingen.

(Für ersteres wird angeführt, daß man nicht an einen einzigen Arzt, der vielleicht „noch schlecht gewählt werde und theuer bezahlt werden müsse“, gebunden sei, sondern daß an einem größeren Ort für die „besondern Klassen von Kranken geeignete Aerzte“ und für eine geringere (?) Entschädigung zu bekommen seien. Es sei keine besondere Arzt- noch Verwalterwohnung erforderlich.)

Obwol F. keine Hoffnung hat, sein Projekt, den Spital in Frauenfeld zu bauen, durchzusehen, will er doch dafür einstehen.)

Den 16. Oktober. Bitterung. Von Ende Mais bis Mitte Julis, 6 Wochen lang, war es schön, so daß die Trauben (die

Ende Mai kaum Spuren von jungen Trieben zeigten) schnell wuchsen, und um Mitte Julis alle völlig verblüht hatten. Auch der August war bis auf die letzten Tage schön. Allein im September war die Witterung wenig günstig. Vom Solstitium an zählte man viele helle Tage; allein es war sehr kalt, und der Ostwind wehte. So war auch der Oktober, außer einigen Regentagen mit Südostwind, kalt, und das Thermometer gieng bis auf 0° und unter Null. Das Neblaub erfrore hin und wieder.

Die Trauben sind in den Thälern ziemlich brauchbar, doch nicht alle; viele sind noch ganz grün, andere halb roth und wieder andere mäßig reif. Heute hat man im Stammerau das Reife zu sammeln angefangen.

Den 18. November. — Die Woche vom 6. bis 11. Großrathsversammlung in Weinfelden. Die Gesetze über die Organisation des Justizwesens wurden berathen und angenommen. Ich selbst nahm an der Diskussion keinen Antheil und verhielt mich passiv, theils weil mir die ganze Organisation und der Triumph der Advokaten nicht gefällt, und theils weil ich es für kein Glück für das Land halte, daß der administrative Theil der obern Behörden ganz in den Hintergrund gedrängt und alles Einflusses beraubt worden ist. Das Obergericht besteht aus Herren, welche die Rechte studiert haben, die Wissenschaft des Streites und Zankes. Diese Herren sind die ersten im Großen Rath und haben gegenwärtig denselben ganz in ihrer Gewalt. Die Mitglieder des Kleinen Rathes dagegen sind von dem Großen Rath durch ihre Stellen verfassungsmäßig ausgeschlossen. Eine schlechtere Verfassung hätte man wohl nicht machen können als eine solche!

Für einmal ist dies unser Trost, daß die Mitglieder des Kl. Rathes in ihrer Totalität sehr ungeschickt und unflug sich benehmen und Fehler über Fehler machen, wodurch sie täglich an Ansehen verlieren. Sie verursachen alltäglich dem gemeinen Wesen nicht zu berechnenden Schaden. Ich war die ganze Woche

über unpäßlich und litt an rheumatischem Zahnweh (hat wohl seine Stimmung etwas beeinflusst). Wäre ich wohl gewesen, so hätte ich vermuthlich nicht schweigen können und hätte den Gang der Verhandlung, das ganze System überhaupt, sehr getadelt und gegen dasselbe fruchtlos geeifert und dadurch ohne irgend einen Nutzen mir Feinde gemacht und mich bloßgestellt.

Folgendes herausgeforderte Selbstzeugniß ist wohl ein untrüglicher Beweis von der Ehrlichkeit F.'s in der Verwaltung des Staatsvermögens:

Den 4. Dezember: Von der Kommission des Gr. Rathes wurde zu meinem Erstaunen angenommen, daß ich durch Benutzung der vorräthigen Baarschaft ziemlich Geld machen und profitieren könne. Ich negierte es und erklärte, daß ich mich nicht unterstünde, öffentliche Gelder auf meine Rechnung auszuleihen.

Den 31. Dezember. — Dieser Tage war ich immer mit der Kasse beschäftigt, verdrießlich über die Münzverwirrung, die durch die theilweise Außercourssetzung vieler 6 Kr.=Stücke statt hat, wo das Auslesen sehr viel Mühe macht und uns Tage lang beschäftigt, dazu verdrießlich, daß es mit der Oekonomie des Staates immer im Krebsgang geht, auch selbst die Ersparnisse aufgebraucht würden und es ganz gleichgültig aufgenommen wird, wenn es heißt, man habe 10—20,000 fl. mehr ausgegeben als früher.

Hätte ich mein Projekt: das Straßenbauwesen und den Unterhalt der Straßen ausführen können, so hätten die Straßen, ohne das Land besonders zu belästigen, unterhalten werden können; jetzt will man alles dem Kanton auflegen und sieht denselben als das große Lastthier an, welches alles ertragen möge.

Seit 8 Jahren hat man in vielen Gegenden die Reparation der Straßen ganz vernachlässigt, und nun soll gerade von Kantons wegen geholfen werden. Wäre ich jünger und nicht durch familiäre Verhältnisse gebunden, ich würde sehr bedacht sein, den Kanton zu verlassen und ein anderes Land zu suchen, in dem ich fremd und an dem Gang der öffentlichen Angelegenheiten theilnahmlos wäre.

1838.

Neujahrstag. — Ich war heute ganz ungemein prosaisch gestimmt und gleichsam fern von jener Aufregung im Gemüthe, von jenen ernstesten Betrachtungen über die Vergänglichkeit, die Gegenwart und die Ausichten in die Zukunft, die mir sonst diesen Tag sehr wichtig machten. Ein gewisser Indifferentismus war überwiegend und gewöhnliche Tagesgeschäfte nahmen meine Zeit in Anspruch. Hieran mag wohl eine gewisse Erschöpfung, das Gefühl, nichts mehr Wesentliches wirken zu können und sich durch die junge Welt verdrängt zu sehen, schuldig sein. Unter solchen Umständen sollte man sich wohl ganz von öffentlichen Geschäften zurückziehen und nur für sich und für diejenigen Geschäfte leben, die man sich gern auswählt, anstatt, wenn man in den öffentlichen Geschäften mehr oder minder lebt, immer eine Menge Fälle vorkommen zu sehen, die von Personen geleitet und entschieden werden, welche gar keine Kenntniss von den Geschäften haben, deren Behandlung und Beseitigung eine Quelle von Aergernis ist. So bringt uns die ungeschickte Einleitung und Behandlung des Straßenbaus über Eschikofen wohl um 4 bis 6 und wohl noch mehr Jahre um das Interesse, das wir von dem auf die Brücke verwendeten Kapital hätten ziehen können, und die Richtung der Straße wird nun ein Hindernis ihrer Frequenz sein, nebstdem, daß sie nur mit großen Kosten wird unterhalten werden können. Man hat durch diesen Straßenzug dem gemeinen Wesen einen Schaden von mehr als fl. 10,000 verursacht und für die Unternehmer der Brücke die Hälfte ihres auf den Bau verwendeten Kapitals. Dixi.

Den 7. Januar. — Am 5. war ich als Mitglied der Kommission für die Spitalangelegenheit in Münsterlingen, um die vorgeschlagene Lokalität im Kloster zu besuchen. Bis auf meine Person war die Kommission für das Lokal gestimmt und schien in der Auswahl desselben die Befriedigung der Wünsche einer großen Majorität des Publikums zu finden. Meine Ansichten wurden

gleichsam nicht beachtet. Man hat nur Platz für die Wahnsinnigen im alten Kloster aufgesucht und wo die Zellen für diese angebracht werden sollten, hat man zum Logis für den Arzt bestimmt.

Den 16., 17. und 18. Jenner aus Auftrag des Kl. Rathes in Bischofszell, um wo möglich eine Ausgleichung mit dortiger Stadt in Bezug auf den Unterhalt der Sitter- und Thurbrücke zu treffen. Die Gemeindeverwaltung getraute sich nicht, mit mir abzuschließen, sondern nahm nach vierstündigem Wortwechsel und Explicationen meinen Antrag ad referendum für die Bürgerschaft. Mein Antrag bestand im Wesentlichen darin, daß der Gemeinde zum Unterhalt der Sitterbrücke ein Kapital von fl. 800 — fl. 400 wären eigentlich genug — übergeben werde, hinsichtlich der Thurbrücke aber, daß der Kanton dieselbe nicht übernehme, dagegen der Gemeinde zu einem mäßigen Brückengeld für den Unterhalt auf gesetzlichem Weg verhelfen wolle. Mehrere Kommissionsmitglieder zeigten die schroffe Ansicht, daß sie es durch ein eidgenössisches Schiedsgericht wollen entschieden wissen, ob der Kanton nicht schuldig sei, ihnen die Thurbrücke abzunehmen, was ich als ein absurdum darzustellen mich bemühte.

Ich logierte bei Herrn Dr. Scherb, der mich eingeladen hatte, und der mich sehr freundschaftlich aufnahm.

Den 23. Jenner in der Karthaus. — Ich traf daselbst den Prälaten und mehrere Herren von Rheinau an und den Antistes Gurter aus Schaffhausen. Herr Gurter erzählte einige Anekdotchen, u. a. daß Ramenz dem Kaiser Josef abgerathen habe, auf der Eröffnung der Schelde zu beharren. Josef behauptete, die Holländer würden es nicht wagen, auf die österreichischen Schiffe zu schießen; Ramenz dagegen hielt dafür, sie würden gewiß schießen. Als die Depesche aus den Niederlanden in Wien einging, nach der die Holländer auf die österreichischen Schiffe zu Blißingen geschossen und denselben den Eingang in die Schelde verwehrten, schickte Ramenz die Depesche an den Kaiser, der damals in Ungarn abwesend war mit der lakonischen Aufschrift: *pourtant ils ont tiré.*

Den 5. Juni. — Gestern, Pfingstmontag, legte ich der in

Echikofen versammelten Aktiengesellschaft (für die Thurbrücke) die Rechnung ab, die ich mit einem Vorbericht begleitete. Die Kosten betragen etwas zu fl. 4000 mehr als die gesammelten Aktien. Man schien auf die bedeutenden Kosten gefaßt, und es erhoben sich deswegen keine Unzufriedenheiten. Die Rechnung wurde mit Dank angenommen. Ich verneinte den Antrag, mir eine Gratifikation für die Mühewalt auszuscheiden.

Dann wurden noch mehrere Gegenstände in Berathung gezogen:

1. Den Kindern des verunglückten Schlossers Heß wurde eine Gratifikation von fl. 44 in die thurg. Sparkasse zu legen bewilligt;

2. dem Dietrichwiler, der beim Herablassen der Steine zum Wuhren ein Bein brach, fl. 11 (was würde unser Gastpflichtgesetz zu diesen Gratifikationen sagen?)

3. dem Balier Ammann 4 Brabanter-Thlr;

4. ward befunden, für die nächsten 3 Monate den Gebrauch der Brücke für das Fuhrwesen freizugeben;

5. der provisorisch angestellte Zoller Frater Wehrli wurde für ein Jahr bestätigt.

Den 14. Juli trat Fr. mit seinem Schwiegersohne Kesselring und Hrn. Regierungsrat Keller eine größere Reise an über Straßburg nach Paris, von da über Rouen und Havre nach London und über Antwerpen und die Rheinlande zurück. Dem im Tagebuch 200 Seiten umfassenden Bericht entnehmen wir Folgendes:

Nach Straßburg wurde die Postroute Schaffhausen, Donau- eschingen, Bilingen, Hausach, Dffenburg benutzt. Die Strecke wurde in einem Tage zurückgelegt. Abfahrt des Gilwagens in Donaueschingen Morgens 7 Uhr, Ankunft in Straßburg Abends. Die Fahrt von Straßburg über Metz, Verdun, Châlons, Spornay, Chateau-Thierry nach Paris erforderte mit Abzug eines mehrstündigen Aufenthaltes in Metz 60 Stunden. Die ganze durchreiste Gegend, mit Ausnahme der Thalenge gegen Bitsch, rühmt der Bericht als sehr fruchtbar.

Paris kam mir noch ganz bekannt vor, obgleich ich mir der Straßen und der Verbindungen derselben untereinander nicht mehr klar bewußt war und desnahen mich oft nicht mehr zurechtfinden konnte. (Fr. hatte die Stadt seit 40 Jahren nicht mehr gesehen). Doch ist das Neue im Vergleich zum Alten nicht so überwiegend wichtig.

Den Friedhof Père la Chaise rechnet man 80 arpents groß (ein arpent = 10,000 □ Fuß). Er nimmt die Süd- und Südwestseite eines Hügels ein. Auf der Höhe hat man eine sehr ausgedehnte Aussicht auf Paris. Die Zahl der Grabmäler ist kaum zu zählen — dreißigtausend — der Platz zu einem Grab für 5 Jahre kostet 50 Franken. Man kann ihn nachher noch à perpétuité (für immer) kaufen. Ein Platz von einem □ Meter à perpétuité kostet 1000 Franken. Man beerdigt täglich auf diesem Friedhof 15 Todte. — In ein Grab kann man mehrere Leichen legen, wenigstens 3 bis 4. Man gräbt tief aus und legt sie aufeinander, jedoch so, daß zwischen je zwei eine Steinplatte zu liegen kommt.

Die Fahrt nach diesem Aufenthalt der Todten durch die letzten dahin führenden Gassen erregt schon eine Empfindung von Trauer und Schmerz, da alle untern Häuser-Geschoße aus Werkstätten bestehen, in denen Grabmäler verfertigt werden.

Die Notre-Dame-Kirche ist im Innern restauriert. Sie ist größer und imposanter, als ich glaubte. Neben dem großen Schiff sind auf jeder Seite noch zwei Nebenschiffe, d. h. es sind auf jeder Seite zwei Reihen Säulen. Auch um den Chor laufen eine Reihe Säulen und bilden einen weiten Gang um den Hauptaltar. Diese Kirche gehört wohl zu den größten, die man gebaut hat. Sie ist 415 Fuß lang, 105 Fuß breit und 144 Fuß hoch.

Louvre. Die Hauptfaçade ist 87 Toisen (Klafter) = 522 Fuß lang. Das Quadrat im Innern hat 58 Toisen = 348 Fuß zur Seite.

Das Pantheon ist 340 Fuß lang auf 250 Fuß Breite. Der Dom (die Kuppel) hat 60 Fuß Durchmesser. Höhe 249 Fuß.

Die Halle aux vins (Weinhalle) hat ein eisernes Gitter von 204 Fuß Länge. Die ganze Façade soll 360 Meter lang sein. Es sind 14 Hallen und 91 Keller, die 200,000 Fässer enthalten können. Die Fläche, die diese Halle einnimmt, hat 134,000 Quadratmeter, 36 Tucharten.

Der Arc de Triomphe (Triumpfbogen) ist ausnehmend großartig gebaut. Da der Platz, auf dem er steht, schon etwas erhaben und der Bogen selbst 100 Fuß hoch ist und er auf dem Ende der elyhäischen Felder von keinen anderen Gegenständen umgeben ist, die ihn verdecken, so wird er überall auf den Thürmen und Anhöhen und zwar um so eher gesehen, als er noch ganz frisch gelb und durch die Witterung und die Zeit noch nicht geschwärzt ist.

Die Eisenbahn nach St. Germain ist die erste, die ich gesehen; die Vorstellung, die ich mir von derselben machte, traf ziemlich mit der Wirklichkeit überein. Diese Bahn geht nur bis an die Stadtmauer bei Cligny und ist noch nicht in die Stadt fortgesetzt worden, weder bis auf die Place de l'Europe, noch viel weniger bis zur Madeleine: welches vermuthlich niemals geschehen wird, da diese Fortsetzung mit ungeheuren Kosten erkaufte werden müßte. (Wie weit geht aber die heutige „Realität“ über die damaligen „Vorstellungen“ auch eines Mannes wie F. hinaus!) Die Abfahrt hat alle drei Stunden statt, und es scheinen sich immer Passagiere einzufinden, doch nicht immer zahlreich; so waren die Wagen zur Zeit unserer Fahrt nur kaum zu einem Drittheil besetzt. Hingegen am Morgen, als ich nach Havre abreiste, waren alle ziemlich voll. Man fährt in 30 bis 35 Minuten nach St. Germain und umgekehrt; die Schienen und deren Verbindungen sind so gemacht, wie man sie in Zeichnungen findet. Wo von einem Geleise auf ein anderes gefahren wird, kann man durch einen angebrachten Mechanismus die Schienen rücken, was die in großer Zahl aufgestellten Gardien zu thun haben. Diese Gardien geben durch ein Zeichen, z. B. durch die ausgestreckte Hand, zu erkennen, daß alles an der Bahn in Ordnung sei. Die Taxe von Paris nach St. Germain in dem Wagon garni ist 1 Fr. 25 Cts. oder 25 Sous. Die Länge der Bahn mag 17,000 Meter betragen.

Wir logierten im Hôtel de Tours am Börsenplatz, zahlten 3 Fr. täglich für 1 Zimmer und 4 Fr. für ein anderes mit 2 Betten und 10 Sous (50 Rp.) für die Abwartung (service). — Wir vernahmen später, daß dies eines der kostspieligen Hotels sei. Für ein déjeuner à la fourchette (Gabelfrühstück) muß man 1 Fr. 25 Cts. und für ein dîner 2 Fr. rechnen; dabei müssen noch für den garçon, wenn man gut bedient sein will, 4 Sous bezahlt werden. Der Lohnbediente kostete 5 Fr. Um 5 Fr. betrog mich der Portier, der es übernahm, mir den Paß visieren zu lassen, wofür er dieses forderte. Die Pässe werden nämlich gratis visiert.

Von Paris nach Havre. — Ich blieb in Paris vom Dienstag den 19. bis Montag den 30. Juli, an welchem Tage ich auf der Eisenbahn nach Pec (?) und von da auf dem Dampfschiff „die Stadt Paris“ nach Rouen und Havre verreiste. Ich traf auf diesem Dampfschiff einen Herrn Lindersdorf aus Wien, der eine Papierfabrik hat und nach Frankreich und England reist, um Maschinen für dieselbe zu bestellen; dann einen Herrn Geheimen Oberregierungs-rath Kahle aus Berlin an, letzterer schon ein Mann von 60 Jahren, ersterer von 45, an die ich mich angeschlossen, so daß wir nun sofort miteinander reisten. (Die Trennung von den anfänglichen Reisegefährten wird nicht erwähnt.)

Die Seine macht so eine Menge von Serpentinien (Windungen) bis nach Rouen, daß man auf derselben den Weg vielleicht dreimal in Bezug auf die Distanz zurücklegen muß. Es dauerte auch die Fahrt von Pec bis Rouen von morgens um 9 Uhr bis nachts gegen 10 Uhr.

Anfänglich bieten die Seine-Ufer wenig Interessantes dar, da das Land einerseits flach ist, andererseits aber die Berge steil und wenig fruchtbar sind. Beinahe auf der ganzen Länge ist die rechte Seite mit einem Gebirgszug eingefast in geringer Entfernung von den Ufern. Die Städte und Ortschaften nehmen sich gut aus und deuten auf Wohlstand, da man nirgends elende,

zerfallene Hütten, sondern alle Gebäude ordentlich von Stein gebaut sieht. Sehr viele Schlösser gewähren historische Erinnerungen. Abwärts kommt eine Einfassung von Kreidebergen, die durch ihre Weiße blenden, zum Vorschein. An und auf denselben sind großartige Schlösser gebaut, die zum Theil im Ruin liegen. Diese Parthie hat einen eigenthümlichen Reiz, der ungemein anspricht.

Je weiter abwärts die Fahrt geht, desto interessanter werden die Gegend und die Ufer. Wir langten erst nachts in Rouen an und nahmen unsere Einkehr im Grand Hôtel de Rouen, wohin wir durch einen Kommissär auf dem Schiff eingeladen worden waren.

Rouen hat ein schönes großartiges Flußufer, an dem große Rauffahrer anlanden können. Die Stadt ist groß, gegen Paris aber alt, enggassig und nicht sauber, ähnlich dem Quartier St. Marceau in Paris. — Ich bestieg den Dom der Notre-Dame, der eine Konstruktion eigener Art hat. Nämlich auf dem von Stein etwa 200 Fuß aufgeführten Thurm befindet sich noch eine Art Helm, ehemals aus Holz, mit Blei bedeckt, der aber anno 1822, vom Blitz entzündet, abbrannte. Dieser Helm ist nun von Gußeisen, selbstverständlich aber ganz durchbrochen gemacht. Im Mittel windet sich eine Stiege, nach Angabe des Begleiters 280 Stufen hoch, wenn die Auftritte 6 Zoll haben, 140 (nach richtiger Rechnung 168) Fuß hoch. Der Helm läuft nur wenig konisch zusammen und gleicht, von unten und aus der Ferne gesehen, einem Gerüst. — Die Gegend, sonderheitlich auf der Seite gegen Dieppe oder das Meer ist hügelig, und eine ziemlich starke Anhöhe begrenzt auf dieser Seite den Horizont.

Die Fahrt auf dem Dampfschiffe von Rouen nach Havre ist durchaus sehr interessant. Das Land wird flach, und man sieht große Heerden Vieh weiden. Auch zeigt sich ein üppiger Baumwuchs. Die Bäume scheinen aber nur klein zu sein, hauptsächlich Apfelbäume. Die Häuser sind ganz in diesen Bäumen

versteckt. Auch sieht man viele schöne Landhäuser an der Seite des Ufers, wo sich dasselbe zur Hügelhöhe erhebt.

Elboeuf. — Hier ist der Fluß schon sehr breit, er wird aber noch breiter. Man sieht da schon in das hohe Meer, und die sehr großen Sandbänke, die bei unserem Vorbeifahren trocken lagen, lassen schließen, daß Ebbe und Fluth hier schon stark ihre Wirkung äußern, und daß zur Schifffahrt eine Kenntniß des Flußbettes nöthig sei. Bald zeigen sich die Thürme von Havre, aus den Fluthen hervorstehend; das Dampfschiff sucht den Eingang, den man bald erreicht. Man steuert in denselben aufwärts und landet bald am sichern Port. Es war schon gegen Abend, als wir anlangten, so daß wir noch Zeit hatten, uns im Logis zurechtzufinden.

Havre de Grace gehört unstreitig zu den interessanten und sehr belebten Meerhäfen. Wir besahen die Bassins (Wasserbecken), alle ganz mit Schiffen angefüllt, von denen mehrere ausgeladen, andere zum Abfahren mit Ballast beladen, andere repariert wurden. Es sind hiezu aller Art mechanische Einrichtungen getroffen. — Schiffe liefen aus, andere langten an: alles dies für jemand, der noch keine Seestadt gesehen, ein sehr interessantes Schauspiel.

Es schien mir, daß das Steigen und Fallen des Wassers zur Zeit unserer Anwesenheit etwa 10 bis 12 Schuh wird betragen haben. Bei der Ebbe kann man mit beladenen Kaufahrtschiffen nicht einfahren, da sich zur Zeit derselben das Wasser auf geringe Tiefe zurückzieht. Die Einfahrt ist eng und deswegen leicht zu vertheidigen. Der Hafen und die Stadt sind nicht an der Spitze, sondern an der Seite angebracht, und es geht noch eine Landzunge in das Meer hinaus, wo der Fanal (Leuchtturm) angebracht ist. Die Mündung der Seine ist etwa 2 Stunden breit und verliert sich in das Meer, von dem keine Grenze gesehen wird.

Havre hat schöne Gassen, schöne Quais, Schauspielhaus, offene Plätze, und man findet daselbst immer viele Fremde. Uebrigens ist alles ungemein theuer.

Ueber den Kanal. — Wir weilten einen Tag in Havre, ließen uns auf das am Abend nach Southampton und Portsmouth abfahrende englische Dampfboot „der Monarch“ von 220 Pferdekraft einschreiben, auf dem wir abends bei dem Zunachten am 1. August abfuhren. An der Ausfahrt aus dem Hafen und am Kanal waren die Lichter schon angezündet, und bald verbarg sich die Küste in dem Dunkel der Nacht. Ich blieb die ganze Nacht über auf dem Verdeck, meistens auf der Britsche neben dem Steuer. Bis gegen 12 Uhr gieng alles gut; allein um diese Zeit sieng das Schiff allmählig an zu wanken; es bildete sich ein starkes Gewell; bald befand ich mich übel, das Erbrechen stellte sich ein und dauerte so lange fort, bis der Magen ganz leer war. Bald kamen auch viele andere Passagiere, so daß man von allen Seiten sich ausleerte und hin- und hertaumelte. Die Schiffsmannschaft ausgenommen, konnte sich niemand aufrecht halten. Mehrere plakten auf den Boden hin und mußten weggetragen werden. So gieng es etwa 2 Stunden lang, wo dann das Meer nach und nach wieder ruhiger wurde. Wir sahen in der Ferne etwa um 2 Uhr ein Licht; bald wurde bei uns auch eine Laterne angezündet und auf der Seite des Schiffes, woher das Licht kam, präsentiert. Bald sah man zwei Lichter, worauf man unser Licht wieder auslöschte; hernach verschwand auch das zweite ferne Licht. Gegen Tagesanbruch gewahrte man die englische Küste und die Insel Wight, der man sich immer mehr näherte. Wir ließen in die Enge zwischen Portsmouth und der Insel ein, hart an Kriegsschiffen vorbei, waren aber alle noch so unwohl, daß wir uns nicht getrauten, bei dem unruhigen Meere uns aus Land setzen zu lassen und demnach auf das Projekt, in Portsmouth auszustiegen, verzichteten und nach Southampton fuhren, wo man sehr bequem aussteigen kann, da das Schiff hart an das Quai fährt.

England. Von Southampton nach London. Es war ein eigener Anblick, als wir zwischen Portsmouth nahe an der Rhede

und Wight durchzuführen: ein neues Land, England, das stolze England! Das frische Grün — nachdem es in der Nacht noch etwas geregnet — die mächtige Laubwaldung, verbunden mit dem lieblichen Anblick der Gebäude, sprachen ungemein an, so daß wir klopfenden Herzens die Brücke betraten und unsern Fuß auf die Insel setzten.

Das Gepäck wurde nach der Douane gebracht, die dem Landungsplatz gegenüber sich befindet, und wir giengen in einen benachbarten Gasthof, um zu frühstücken. Es wurde beschlossen, geradezu nach London zu fahren, da uns die Fahrt nach Portsmouth um einen ganzen Tag zurückgebracht hatte. Die Diligence kostete 11 Shilling.

Wir reisten zwischen 10 und 11 Uhr von Southampton ab und langten abends beim Zunachten in London an.

Auf dem Wege dahin ist der Reisende entzückt von der ungewöhnlichen Frische der Vegetation, wie er solche noch nirgends getroffen, der angenehmen Abwechslung von Eichen- und Buchwäldungen mit Weideplätzen, kleinen Seen und Gebäuden mit gothischen und anderen Konstruktionsformen, sanften Hügeln, zwischen denen Schaf- und Viehheerden weiden. „Das Ganze kam uns ungemein reizend vor.“

Die landwirtschaftlichen Gewerbe sind in Koppel abgetheilt mit großen, breiten Hagen umschlossen. Jede mag 10 bis 20 Zucharten und mehr enthalten. Die landwirtschaftlichen Gebäude sind nur klein, einstöckig, die Garben in Meilern unter freiem Himmel aufbewahrt, sowie auch das Heu, doch nicht in runden, sondern in gebäudeförmigen Haufen, alle mit Stroh gedeckt. Wir sahen an der Straße mehrere große herrschaftliche Güter. — Falls ein solches Gut von einer Heerstraße durchschnitten wird, ist es gegen die Straße mit Mauerwerk oder großen Hagen mit Gräben abgeschnitten. Aus dem Park geht von einer Seite zur andern eine Brücke und zwar entweder über die Straße weg oder unter derselben durch, so daß die Kommunikation ganz frei ist. Oft sind die Straßen hoch über das Land oder umgekehrt tief durchgeführt. Ueberhaupt ist die ganze Land-

schaft bis London sehr schön. Man sieht zwar noch große Strecken Haideland mit Ginster bewachsen. Dies sollen, sagte man uns, Gemeindegüter oder Gemeindeweiden sein. Der Boden scheint aus Sand, Thon, mit Kalkstein-Krumen vermischt, zu bestehen. Die Kalksteinformation scheint vorherrschend. Das Rindvieh, so wir an der Straße weiden sahen, ist von ziemlich großer Größe, roth mit weißen Lenden und Flecken.

Die Population (Bevölkerung) hat, wo wir durchfahren, ein frisches, gesundes Aussehen; die Frauenzimmer, die sich an den Fenstern zeigten, haben einen frischen, schönen, weißen Teint mit rosenfarbigen Wangen. Wir sahen überhaupt viele groß gewachsene Frauenzimmer.

Die Diligencen (Postwagen) bestehen aus leichten Wagen mit einem 6sitzigen Kutschenkasten, wie gewöhnliche Kutschen, so daß nur 6 Sitze im Innern vorhanden sind. Dagegen besteht die Einrichtung oben auf dem Kasten, daß noch 6 Personen vorne, und hinten ebensoviel Platz finden. Die Koffer werden zwischen hinein aufeinander geschichtet, bedeckt und mit Riemen befestigt; auch kann man hinten noch Körbe anhängen. Das Ganze bewegt sich leicht. Die Pferdezüge und Pferdegeschirre übertreffen alles, was ich in dieser Art gesehen habe: die Küftung leicht, auf das schönste aufgeputzt, wie wenn sie erst aus der Werkstatt neu hervorgegangen wäre; der Kummer leicht, bald roth, bald grün, bald gelb, alles ganz neu; die Leitseile abgesehen gehen den hintern Pferden für die vordern in besondern Hülfsen über die Köpfe, so daß die Leitung leicht wird. Die Stricke werden an den Schwingen durch Federn gegen das Abspringen gehindert. Die Pferde sind von schlanker, hoher Gestalt und laufen sehr schnell. Der Kutscher, sehr gut gekleidet, trägt Handschuhe.

Die Fahrt von Southampton nach London gehört zu den angenehmsten Stunden, die ich auf der Insel zugebracht. Wir speisten à l'anglaise unterwegs zu Mittag. Die meisten

Speisen wurden in ungeheuren Portionen aufgetragen, von denen man nur soviel abschchnitt, als man verlangte. Ich fand, daß auf diese Weise alles besser benützt wird und daß man nicht Gerichte bringt, aus denen die Vorgänger die besten Stücke ausgelesen haben.

Gegen Abend nahm die Häuserreihe längs der Straße immer mehr zu, und es hieß, daß wir in London einführen. Wir hatten bei einer Stunde zu fahren, ehe wir mit der Diligence anhielten und unser Gepäck in Empfang nahmen. Wir stiegen sogleich in einen andern zweispännigen Wagen, der uns nach einer langen Fahrt in G V . . . Taverne brachte, wo wir schlechte Zimmer bekamen. Der Abend war zuweit vorgerückt, um ein anderes Logis aufzusuchen. Am Morgen erhielten wir andere Zimmer, so daß wir uns zu bleiben entschlossen.

London. Es war am 2. August, als wir in dieser weltberühmten Cité (Stadt) anlangten. Da das Außere der Häuser durch die Zeit und den Kohlendunst schwarz ist, so imponiert der erste Anblick eben nicht sehr, bis man sich näher umgesehen und die Eigenthümlichkeiten einigermaßen beobachtet hat. Paris ist sehr groß; London aber ist eine ungeheure Stadt, welche alle Begriffe, die man sich von einer großen Stadt machen kann, übertrifft. Der Durchmesser derselben ist in den eigentlichen großen Gassen über 6000 Toisen (1 Toise = 6 Pariser Fuß), wozu man aber noch weitere 2000 Toisen äußere Häuserreihen rechnen muß.

Die Themse ist nicht, wie zu Paris die Seine, mit Mauerwerk eingefast, oder hat Quais, sondern die Ufer laufen flach, strandartig, gegen die engen Straßen, die an die Ufer gehen. Ebbe und Fluth zeigen sich stark, so daß bei der Ebbe sehr viele kleinere Schiffe auf den Grund zu stehen kommen. Es laufen dem Strand nach keine breiten Gassen mit großen Vorplätzen. In dieser Beziehung ist Paris weit schöner. Während die Seine zu Paris ungefähr 450 Fuß breit ist, ist die Themse zu London 1200 bis 1300 Fuß breit und so verhält sich auch die Länge

der Brücken. Die Waterloo-Brücke hat 1242 Fuß Länge, ist von Granit, hat 9 Bögen von 120 Fuß Höhe. Die Straße ist 28 Fuß breit, die Trottoirs 7 Fuß; wurde gebaut von 1811 bis 1817, kostete 1,000,000 Pf. Stg.

Neben den Brücken gehören die Docks oder Bassins zu den ersten Merkwürdigkeiten von London. Es werden wohl etwa 10 oder mehr längs der Themse vorhanden sein. Das erste ist das Katharina-Dock, gerade unter dem Tower, 24 acres groß, von denen 13 mit Magazinen bedeckt sind. Um diese zu bauen, hat man 1250 Häuser gekauft; das Ganze kostete 50 Millionen. Das London-Dock wurde von 1802 an gebaut. Länge 1262 Fuß, Breite 690 Fuß, 29 Fuß tief. Etwa 300 Schiffe haben in demselben Platz. Die Docks der westindischen Compagnie wurden von 1800 bis 1802 gebaut. Sie haben samt Zubehörde einen Flächeninhalt von 204 acres. Das Becken zum Ausladen hat 2600 Fuß Länge auf 310 (510?) Fuß Breite und 29 Fuß Tiefe und kann 300 Schiffe fassen.

Die Commercialstraße nach den unteren Bassins hat über 120,000 Pfd. Sterling gekostet; sie ist in der großen Länge 60 Fuß breit.

Die Paulskirche, fast mitten in der Stadt, ist ein überaus großer, kolossaler Bau, der aber im Innern nicht so sehr anspricht, von außen, außer den Seiten, die vom Regen gewaschen werden, fast ganz schwarz. Nur das Chor ist für den Gottesdienst eingerichtet; das Schiff ist leer, enthält aber ringsum sehr schöne Grabmäler, meistens von Admirälen, unter denen das von Nelson besonders bemerkt wird. Länge im Innern 510 Fuß, Höhe bis an das Kreuz 340 Fuß.

Die Westminsterabtei: eine gothische Kirche, deren Spitzbögen vielleicht die schönsten sind, die man findet; wenigstens ist die Perspektive ungemein ansprechend. Sie hat 2 bas-côtés (Nebenschiffe) wie die Notre-dame in Paris; Länge 383 Fuß, mit der Kapelle Heinrichs VII. 511 Fuß, Höhe der Thürme

225 Fuß. Diese Kirche schließt eine ungeheure Menge Grabmäler in sich.

Der Regents=Park soll 450 acres groß sein, ist auf mehreren Seiten mit den schönsten Häuserreihen und Palästen umgeben. In diesem Park ist die königliche oder National=Menagerie enthalten, unstreitig die vollständigste und zahlreichste, die existiert. Die Pariser ist nur wenig gegen diese überaus wichtige Sammlung.

In diesem Park ist das Kolosseum, ein großes, in der Absicht, das Panorama von London in demselben aufzustellen, aufgeführtes Gebäude. Vor dem Eingang ist eine Colonnade von sechs Säulen. Der Dom mißt 126 Fuß im Durchmesser und ist zum Theil von Glas. Das Gebäude ist ein Polygon mit 16 Seiten, jede zu 25 Fuß, so daß der ganze Umfang 400 Fuß hat. Die Höhe des Gebäudes vom Boden bis zum Schluß der Glasdecke beträgt 112 Fuß. Im Erdgeschoß ist ringsum eine Gallerie von Kunstgegenständen, Statuen etc. Ganz im Innern ist eine Maschinerie angebracht, die dazu dient, diejenigen, so das Etablissement besuchen, auf die Höhe des Gebäudes zu bringen. Man setzt sich in ein schön ausgezieres Kabinett, das aufsteigt. Oben angelangt, steigt man, ohne zu wissen, wie man hinaufgekommen, aus — man sagt, eine Dampfmaschine treibe den Mechanismus. — Das Panorama stellt London von der Paulskirche aus in seiner ganzen Ausdehnung dar, so daß man diese ungeheure Stadt wohl nirgends besser ansehen kann als mittels dieses Kunstwerkes. Die Täuschung ist so groß, daß man sich nicht vorstellen kann, es seien nur Gemälde, die man sieht. Das Tuch, welches man dazu gebraucht habe, halte, sagt man, 40,000 Quadratfuß (eine Suchart!).

Der Hyde=Park ist wohl noch größer als der eben erwähnte und ungemein angenehm; grenzt an den Park, der den Königspalast umgibt. Er hat Kanäle und viele Wiesen, darin viele Thiere weiden. Er wird sehr besucht. Sonderheitlich sieht

man am Sonntag Abend und auch oft an den Wochentagen viele Equipagen hier spazierenfahren; die Königin, sowie auch viele andere Damen, reitet daselbst oft spazieren. Eine Kolossalstatue von Wellington sprach uns eben nicht an.

Die Bauart der Häuser ist im allgemeinen sehr leicht, die Mauern wohl selten über $1\frac{1}{2}$ Schuh dick. Man sagte mir, die Gebäude seien hin und wieder so leicht gebaut, daß man beim Ausmieten in dem Kontrakt anbedinge, nicht in dem Hause zu tanzen und überhaupt keine Geschäfte vorzunehmen, die eine Erschütterung des Gebäudes zur Folge haben könnten. — Große Hotels, wie in Paris, scheinen nicht gebräuchlich zu sein. Jeder Engländer will für sich wohnen.

Das britische Museum besteht unten in Sälen für Antiken. Diese sind äußerst zahlreich, wohl zahlreicher, als die in Paris. Sonderheitlich befinden sich da überaus große Piecen aus Aegypten, u. a., sehr große Sarkophage, so groß wie Brunnenbetten, ganz mit Inschriften bedeckt, von schwarzem Gestein, vermuthlich Basalt; dann sehr viele Bildsäulen von gleichfalls schwarzem Gestein, wovon einige ganz poliert sind. Ueberhaupt ist diese Sammlung sehr zahlreich an verschiedenartigen Kunstwerken aller Art, von den kleinsten Hausgeräthen bis zu den Riesenstatuen und Grabmälern von sehr großem Umfang, und man kann nicht anders, als staunen über die Kunst und Ausdauer, die erforderlich waren, diese Werke zu schaffen. Man sieht viele Stücke, die nur zum Theil vollendet sind, und neben denen noch die Werkzeuge liegen, welche zum Arbeiten gebraucht wurden, gleichsam, wie wenn man am Abend aufgehört hätte, um am Morgen die Arbeit fortzusetzen. — Die Zeit, in der diese Gegenstände der bildenden Kunst geschaffen wurden, reicht von 1500 bis 800 Jahre vor Christi Geburt.

Man sieht auch Colonnen von Basalt, 8 bis 10 Stücke aneinander; Meteorsteine, die mehrere Centner an Gewicht halten; vulkanische Produkte; Gesteine in Lava eingesprengt, die mit

unseren Begriffen über die Wirkung der Wärme sich nicht vereinigen lassen. Wenn ich nicht irre, so finden sich auch einige äußerst interessante Stücke von Pompeji und Herkulanum (anno 79 nach Chr. Geb. durch einen Vesubausbruch verschüttet) und namentlich alle Geräthe des (altrömischen) Hauswesens, wie man sie eben verließ, um sich zu retten, z. B. Waagen, wo man die Abwägung eben erst vollendet hatte.

Surrey zoological garden. Wir besuchten diesen Garten, in den man 1 Shilling Eintritt bezahlt, an einem Abend — es werden jeden Abend Feste gegeben —. Die Zeit war schon zu vorgerückt, als daß wir noch alle Theile des Gartens hätten besehen können. Die wilden Thiere, als Löwen, Leoparden, Tiger, Hyänen, Schakale sind in einem runden Gebäude eingesperrt, ihre Logen (Zwinger) alle nach außen gerichtet. Das Gebäude ist in einem gewaltigen Glashause enthalten. Der Gang zwischen den Thieren und der Wand des Glashauses mag wohl 10 Fuß breit sein. Dieses ungeheure Glashaus macht einen ganz besonderen Effekt.

Damals wurde als Spektakel der feuerspeiende Berg Vesub gegeben: Es zeigten sich in der Ferne einige kahle Berge, von denen sich einer durch seine Größe und Form ausnahm. Am Fuße dieses Berges war ein kleiner See und an dessen Ufer auf der Seite des Berges eine kleine Stadt. Anfangs der Nacht fieng der große Berg an, einen dunklen Rauch auszuwerfen, der immer stärker wurde. Man hörte von Zeit zu Zeit ein dumpfes Getöse, immer stärker; endlich fieng der Berg an unter starkem Geräusch Funken auszuwerfen, immer mehr, bis der ganze Berg erglühte und Lava von vielen Seiten ausfloß; diese entzündete die Stadt; die Gegend erbebte unter Donner und Krachen. Alle Zuschauer wurden von Erstaunen hingerissen, worauf sich die Scene schloß.

Vauxhall garden ist der hauptsächlichste Vergnügungs-ort, wo wöchentlich mehrere Mal Feste gegeben werden. Jedesmal

ist eine sehr ausgedehnte Illumination von farbigem Licht und ein sehr schönes Feuerwerk, vom schönsten, das ich je gesehen habe. Ich war zweimal in diesem Garten und zwar das zweite Mal, um den berühmten Luftschiffer Green aufsteigen zu sehen, und zwar wurde angekündigt mit 6 Personen und dem Ballon „Massau.“

Das Lokal, wo der Ballon, und zwar mit gereinigtem Steinkohlengas, gefüllt wurde, ist eine Art Schuppen mit drei feststehenden Wänden von Holz, etwa 40 Fuß hoch, oben mit Segeltuch bedeckt und vornen mit einem Vorhang von Segeltuch geschlossen, so daß der Ballon hier sicher steht und gegen die Windstöße gesichert ist. Der Ballon wird zwischen 30 und 40 Fuß Durchmesser haben. Als die Zeit zur Abfahrt angerückt war, wurde der Vorhang nach vornen weggenommen; der Ballon füllte den Behälter fast ganz aus. Hierauf wurde er von circa 40 Mann, die rings um denselben standen, an den Schnüren des über denselben gespannten Netzes auf einen freien Platz vor dem Gebäude herausgebracht — es waren noch mehrere Gewichte angehängt — so nieder, daß die untere Wölbung des Ballons nur wenig von der Erde abstand. Von dem obern Theil des Ballons gingen 2 bis 3 Seile aus, an denen er leicht gegen die Windstöße gehalten wurde — jedoch nicht fest, sondern man gab nach —. Der Schlund, in den das Gas geleitet wurde, ist wohl 3 Fuß lang und so dick (weit), daß beinahe ein Mann durch denselben schlüpfen könnte. — Allmählig ließ man den Ballon, nachdem das Netz ganz in Ordnung gebracht war, einige Fuß von der Erde steigen. Man brachte einen großen Reif herbei, an den in großer Ordnung und Gleichmäßigkeit die Endschnüre des Netzes befestigt wurden, inzwischen der Ballon immer von der Mannschaft gehalten wurde. Nach Beendigung dessen — es dauerte geraume Zeit — wurde der Ballon noch mehrere Fuß höher steigen gelassen. Dann wurde ein kleiner Ballon von etwa 3 Fuß Durchmesser fliegen gelassen, um die Richtung des Windes zu erforschen. Sofort wurde die Gondel herbeigebracht, die so tief ist, daß man nur mit den Armen und dem Kopf über die Ränder herauschauen kann, wenn man ganz im Grunde desselben steht. Diese Gondel wurde nun an den Reif mit Seilen befestigt, etwa 4 Fuß unter demselben. Der Schlauch wurde mit einem Ende von ein Paar Schuh abgeschnitten und mit einem Tuch gleich einem Halstuch zugebunden. Das Schiff, oder die Gondel wurde noch an Stricken gehalten. Es wurden 10 bis

12 mit Sand gefüllte Säcke als Ballast eingeladen und die Reisenden — 6 — stiegen ein. Green, in Mitte der Gondel höher stehend, als die übrigen Reisenden, zog an einer Schnur, so daß sich die 4 Seile, an denen das Schiff oder der Ballon gehalten wurde, zugleich los machten und nun der Ballon frei schwebte und zu steigen anfieng. Noch wurde ein Paß Papierstreifen ausgeworfen, die im Winde verflogen und ein Paß Ballast ausgestreut. Der Ballon wurde über die Stadt getrieben, wo man ihn geraume Zeit schweben sah, bis er in dem Gewölke verschwand. Am folgenden Morgen las man, daß sich die Reisenden 16 Meilen von der Stadt niedergelassen haben ohne unangenehmen Zufall. Ob den Wolken sei eine gänzliche Stille, ohne daß irgend eine Spur von Geräusch bemerkbar wäre. Sowie man sich aber wieder der Erde näherte, wurde der Wind, oder das Geräusch, so derselbe verursacht, wahrgenommen.

Der Tower liegt im untern Theil der Stadt an der Themse, er ist eine Festung mit Wassergräben und gemauerten Wällen umgeben, so eine Fläche von 12 Acher einnehmen. Er besteht aus vielen Gebäuden und hält immer eine Garnison von regulärem Militär. Wir sahen im Innern den Waffensaal, in dem die Waffen aller Könige von England gezeigt werden, und zwar, wie sie solche zu Pferd getragen haben, oder man sieht diese Könige zu Pferd. In einem andern Saal wird eine Sammlung von Waffen nach der Zeitfolge geordnet gezeigt. Hier ist auch ein Gefängnis, in dem einige sehr berühmte Personen eingesperrt waren. Man zeigt einen Block, wie er zur Hinrichtung gebraucht worden, oder wird, mit Ausschnitten, und ein Beil, das zur Hinrichtung der Anna Boleyn (2. Frau Heinrichs VIII., hingerichtet 1536) und ebenso zur Hinrichtung des Grafen von Essex gebraucht wurde, viele Trophäen, eine hölzerne Kanone, die Heinrich VIII. zur Belagerung von Boulogne gebrauchte, das Banner, so man der „unüberwindlichen Flotte“ (Armada) abnahm, Kanonen, die man in der Schlacht von Waterloo von den Franzosen eroberte, in Form eines Denkmals aufgestellt, überhaupt eine Menge historisch merkwürdiger Stücke. Das große Magazin ist ein Saal, der ungefähr 340 Fuß lang und 60 Fuß

breit sein soll. In diesem Saal sind für eine große Armee Flinten genug aufgespeichert. Man rechnet über 160,000 Stück.

Vom Tower läßt man sich über die Themse setzen, um den Tunnel zu besuchen, von dem man übrigens in London als einer schon veralteten Sache nicht viel redet. Der Thurm, in welchem das Getriebe einer Dampfmaschine in beständiger Thätigkeit ist, hat schon ein altes Aussehen. Man steigt durch Stiegen in die Tiefe und gelangt zu den zwei gewölbten Gängen, von denen der eine ganz sauber ausgeräumt und erleuchtet ist. Der andere ist nicht besonders beleuchtet und dient zum Heraus-schaffen der Erde und des Wassers und zum Transport des Baumaterials. Man glaubt sich in einem langen Kellergewölbe, ohne daran zu denken, daß man sich unter einem großen Fluß befindet, der ganz mit Schiffen bedeckt ist. Man kann sich den Arbeitern bis 50 Fuß nicht nähern, da die Fortsetzung durch ein Gitter abgeperrt ist. (Der T. war eben im Bau begriffen.) Man rechnet, daß auf 1300 Fuß Länge gegenwärtig 750 Fuß beendet seien. Die beiden Gewölbe sollen 38 Fuß in der Breite und $22\frac{1}{2}$ Fuß in der Höhe haben.

Greenwich liegt 5 engl. Meilen oder 2 Stunden von London an der Themse. Der ehemalige königliche Palaß ist nun zu einem Invalidenhaus für die Seeleute eingerichtet und soll 4000 Personen fassen. Die Kleidung aller Verpflegten ist durchaus gleichförmig: blau mit blauen Strümpfen und einem dreieckigen Hut. Ein abgedecktes Linienschiff von 90 Kanonen, das den Franzosen abgenommen wurde, dient zum Krankenhaus der Invaliden. Wir ließen uns auf dasselbe führen. Es gleicht einem dreistöckigen Haus. Die Wände sind beinahe einen Schuh dick. Der inwendige Raum jedes Stockes ist sehr groß, so daß man 4 Reihen Betten anbringen konnte. Der obere Boden steht wohl 25 Fuß über dem Wasser.

Die Sternwarte in Greenwich liegt im Park auf einer Anhöhe.

Wir fuhren auf der Eisenbahn (London-Greenwich) nach London zurück. Die Bahn läuft in ihrer ganzen Länge auf Bögen von 30, 40 und mehr Fuß Höhe. Sie ist, wie sich versteht, doppelt. Man fährt auf ihr mit gänzlicher Zuversicht, ohne daran zu denken, von der Bahn herabgeworfen zu werden. Es wäre hier schwierig, ja wohl nicht angängig gewesen, eine Bahn auf ebener Erde anzulegen, da dieselbe unaufhörlich von Publikum würde überritten worden sein und nicht ohne beständige Gefahr hätte befahren werden können.

Von den vielen Gefängnissen und Strafanstalten haben wir im Innern nur gesehen die Kingsbench prison, wo hauptsächlich die Schuldner eingesperrt werden. Wir sprachen daselbst einen Juden aus Deutschland, der uns diese Anstalt als eine der merkwürdigsten, die man finden könne, beschrieb. Jeder Gefangene hat nur ein kleines Zimmer mit einem Bett. Er erhält wöchentlich, wenn ich nicht irre, 5 Shilling, 6 Pence, aus dem er sich nothdürftig durchbringen könne. Es sind im Gefängnis aller Art Läden, wo man sich mit Geld alles Nöthige kaufen kann nach Belieben. Diejenigen, die nichts weiter zu verzehren haben als das, was sie von der Regierung empfangen, machen die Bedienten der Andern, so mehr haben, z. B. als Schuhpuzer, Kleiderpuzer, Schreiber zc. Man könne vom Gefängnis aus Handel treiben. Es sei einer da, der sehr viel Geschäfte mache und immer Leute auf der Straße habe nach der Bank, um Banknoten verificieren zu lassen zc. Das Gebäude ist mit einer hohen Mauer umgeben. Gegenwärtig seien ungefähr 450 Personen als Condamnierte daselbst.

Das Bethlehem-Hospital — ein Irrenhaus, das wir nur zum Theil besehen konnten, da ohne Gegenwart und Bewilligung des Arztes niemand durchgehends im Inneren herumgeführt wird — ist ein Prachtgebäude, das um 1812 und 1813 gebaut worden. Es herrscht in demselben eine ganz ungeweine Keuschheit, fast wie in einem fürstlichen Palast. Die Stiegen

sind mit Wachstuch bedeckt und alles aufs schönste gecheuert. Es hat 580 Fuß in der Länge und im Mittel eine Portique (Säulenhalle) mit 6 Säulen geziert. Es steht ganz frei und hat Höfe und Gärten für die Kranken.

Das London-Monument wurde zum Andenken des furchtbaren Brandes, durch den anno 1866 bei 13,000 Häuser und bei 80 Kirchen zerstört wurden, errichtet. Es ist eine Säule von Portlandstein, das Piedestal 40 Fuß hoch, Durchmesser 15 Fuß. Die Colonne (Säule) ist canneliert und soll im ganzen 200 Fuß hoch sein. Mir schien sie nicht so hoch. In der Schneckenstiege sind auf den Seiten kleine, spaltförmige Oeffnungen angebracht, so daß es nicht so finster ist wie in der Vendôme-Säule (in Paris). Man hat auf derselben eine schöne Aussicht, sonderheitlich auf die Themse.

Die Regents-Street und der sog. Quadrant oder die Fortsetzung der Regentsstreet gehört unter die sehenswürdigsten Quartiere. Etwa 150 Säulen bilden vor den Häusern über dem Erdgeschoße Gallerien. Diese Anlage übertrifft weit die Rue des colonnes zu Paris.

Das Treiben in den Hauptstraßen, sonderheitlich am Strand, ist stärker, als in den boulevards in Paris, und man hat Mühe, die Straßen zu kreuzen. Wir konnten nicht genug Acht geben, uns nicht zu verlieren. Mit den Omnibus und den cochers de place ist die Einrichtung im allgemeinen wie zu Paris. Die Station zahlt 6 pences oder einen halben Shilling, anstatt in Paris 5 sous oder 25 Rappen.

Das Portland Quartier oder das Quartier zwischen der Orfordstreet und dem Regentpark ist der schönste Theil der Stadt. Paris hat kein solches Quartier aufzuweisen. Die Häuser sind im allgemeinen von Ziegel gebaut und nur die öffentlichen Gebäude und die Paläste von Portlandsteinen, die, behauen, weiß sind, allein allmählig durch den Steinkohlendampf schwarz werden.

Die Personen und Reisenden, mit denen ich zusammentraf, leben im allgemeinen sobre und einfach. Man frühstückt zwischen 8 und 10 Uhr Thee oder Kaffee mit Butter und zwei Eiern, öfters noch einigen Schnitten Fleisch. Dann wird nichts mehr genommen bis abends 5 Uhr, zu welcher Zeit zu Mittag gespeist wird. Viele trinken nur Wasser dazu, oder eine halbe Flasche — eine kleine Stinze — Ale (Bier). Wein sieht man sehr selten.

Außer der königlichen Garde, die vor den Gebäuden der Krone und der Hauptadministration die Wache hält, sieht man in London kein Militär, außer im Tower; auch im Schloß Windsor ist eine Garnison.

Die Konstaßler üben die Polizei, ohne bewaffnet zu sein. Man erkennt sie an ihrer blauen, mit einer Garnitur am Halsfragen versehenen Kleidung. Sie scheinen an große Mäßigkeit gewöhnte Leute zu sein, die keinen Lärm machen, sondern ihre Befehle mit Anstand ausrichten. Wenn man sich bei denselben nach etwas erkundigt, so geben sie vollkommen befriedigende Auskunft.

(Fortsetzung im nächsten Heft.)

R. Schaltegger, Pfarrer.

Johann Adam Pupikofer.

Beiträge zu seiner Lebensbeschreibung

von Dr. **Johannes Meyer.**

(Fortsetzung.)

Der Student in Zürich.

1815.

Froh, unsern Wunsch endlich erreicht zu sehen und von Frauenfeld fortzukommen, trafen wir nun unsere Vorbereitungen zur Abreise. Freilich war uns die vom Kirchenrath bestimmte

Musenstadt Zürich kein eigentlich frohes Ziel; denn wir kannten gerüchtzweise die Zürcher als schreckliche Philologen, und die Philologie war nicht gerade unsere starke Seite. Man kann sich denken, wie uns zu Muth war, wenn wir uns im Geiste so unter den Meistern als Stümper erscheinen sahen. Allein der Würfel war gefallen, und alle Einwendungen nützten uns nichts; das Große, das der Geringe vor sich sieht, dient ihm als Sporn zu höherm Streben. Wir schmiegeten uns also, wenn schon mit schwerem Herzen unter das schon vorgesehene Joch der höhnischen Verachtung.

Um nicht mit leerem Bentel reisen zu müssen, forderte ich von Hrn. Obergerichter Dummeli das in diesem Jahre verfallene erste Quartal meines Stipendiums; allein weil er darüber nicht unterrichtet war, wie lange ich diese Wohlthat des Staates zu genießen habe, verlangte er durch mich ein Billet vom Antistes mit der Weisung, ob er mir meine Forderung erfüllen dürfe. Dies stürzte mich in große Bangigkeit, indem ich fürchtete, man möchte jetzt die Hand zu einer Zeit von mir abziehen, wo ich der Hilfe am meisten bedurfte, und schon dachte ich darauf, wie ich mit Fug die Studien aufgeben könnte. Doch jene im letzten Examen zu Frauenfeld (s. Heft 35, Seite 154) von den Herren Examinatoren erhaltenen gnädigen Blicke äußerten sich jetzt thätlich, insofern mir der Genuß meines Stipendiums, ohne daß ich weiter auch nur einen Schritt unternehmen mußte, für meine ganze Studienzeit zugesichert wurde. Man zahlte mir nicht nur das erste, sondern auch das zweite Quartal aus. Welche Gnade, die ich eigentlich dem Philosophen Leibnitz und seinen Monaden verdankte! So lange und so räthselhaft wirken große Geister auf die ferne Nachwelt!

Um auch bei meinen Verwandten wo möglich wirksame Theilnahme für meine fernere Laufbahn zu erregen, besuchte ich sie der Reihe nach; allein nirgends erhielt ich von ihnen auch nur die kleinste Beistener zu meinen künftigen Auslagen als bei

meinem Vetter in Engwang und dem Stiefbruder meiner Mutter. Ich schöpfte aus dieser bitteren Erfahrung den Trost, daß ich dereinst meinen Verwandten wenig Dank schuldig sei. Ein Glück meinen Verwandten danken zu müssen, in deren Augen es so groß ist (denn sie selbst sind niedrig), wäre mir eine Last gewesen, die mich künftig sehr hätte drücken können; denn eine Unterstützung von ihnen hätte ich sicherlich mit Kapital und Wucherzins zurückerstatten müssen; wird es doch schwer genug halten, dem Herrn Präzeptor Kappeler seine Barmherzigkeit, daß er mich immer um zwei Gulden wöchentlich am Tische hielt, zu vergelten.

Nachdem ich dann von meinen lieben Eltern in Tuttwyl einen rührernden Abschied (als damals, da ich vom Pfluge weg das erste Mal ganz allein nach Frauenfeld taumelte, um mir dort den Weg meines Schicksals anzubahnen) genommen und einige Zahlungsgeschäfte abgemacht hatte, packte ich mein ganzes Eigenthum zusammen und schickte das Nothwendigste davon vorher nach Zürich an die Frau Pfarrer Wiederkehr (s. Heft 35, S. 107), die Mutter der Frau Präzeptor Kappeler; denn die Tochter hatte mir bei ihr an der Münsterergasse für einstweilen das Quartier ausgemittelt.

Der Tag der Abreise wurde auf Freitag den 28. April angelegt. Des Morgens um halb 8 Uhr hatten wir beim Herrn Antistes die Abschiedsvisite, wobei mir (als der Hauptperson oder als dem geringsten? war mir nicht deutlich) ein Brief von Herrn Pfarrer Benker in Dießenhofen an den Chorherrn Bremi und von Herrn Dekan Locher in Wigoltingen einer an den Inspektor Horner übergeben wurden. Alsdann führen wir sogleich von Frauenfeld ab, nämlich wir vier Studiosi Scher von Zihlschlacht, Bogler von Frauenfeld, Hanhart von Steckborn und ich, in Begleitung von Daniel Bogler, Friedrich Bogler, Substitut Müller, Hutmacher Büel und Franz Neuweiler. In Winterthur nahmen wir das Mittagessen; in Töb verabschiedeten wir uns von unsern

Begleitern und verfügten uns dann allein und per pedes apostolorum nach Zürich. Unterwegs war unsere Stimmung fortwährend eine Mischung einerseits zwischen der Freude, dem Bockshorn in Frauenfeld einmal entschlüpfst zu sein und eine größere Welt sehen zu können, anderseits der Furcht vor Zürichs Philologie.

Am folgenden Tage beschäftigten wir uns, soviel ich mich erinnere, einzig mit unserer häuslichen Einrichtung und mit Aufsuchung unseres Landsmanns, des Stud. Maron von Berlingen⁵⁷⁾, der seit dem Herbst des vorangegangenen Jahres bereits in Zürich studierte. Dieser ertheilte uns nach bestem Wissen und Vermögen alle lokalen Hinweisungen.

Montag den 1. Mai machten wir den Herren Professoren unsere Aufwartung, und zwar zuerst dem Chorherrn Bremi. Dieser mochte wohl im ersten Augenblick einen ziemlich armseligen Eindruck von uns empfangen. Ich hatte nämlich das an ihn gerichtete Empfehlungsschreiben dem Herrn Vogler zur Uebergabe dargereicht; derselbe begieng nun diese Feierlichkeit mit so linkschen Komplimenten und mit solcher Schüchternheit, daß er als Vertreter von uns Kleinstädtern unsere Charakteristik nicht treffender hätte machen können — und dies geschah dazu noch unten an der Treppe, als der Professor eben ausgehen wollte! Die eigentliche Audienz war dann freilich diesen Umständen und Aeußerungen ganz angemessen. Bremi mißbilligte es durchaus, daß wir, so unreife Jünglinge, als Auditoren in die theologische Klasse treten wollten; noch eine Studienzeit von wenigstens vier Jahren sei erforderlich, wenn wir uns seiner Gunst würdig machen wollten u. dgl. — Ähnlich war der Zutritt zu dem Chorherrn Hirzel als Rector Gymnasii; wir standen alle vier

⁵⁷⁾ Er bestand nachmals am 16. April und 24. Juni 1817 sein theologisches Examen vor dem thurg. Kirchenrath, wurde, nachdem er 1818 ordiniert worden, an verschiedenen Orten Vikar und 1823 Pfarrer in Basadingen.

da wie die Ochsen am Berge, und jeder hoffte vom andern, daß er einmal den Mund öffne. Endlich brach der Herr Chorherr selbst das Stillſchweigen, indem er ſagte: „Ihr ſeid gewiß die, von denen mir Herr Chorherr Bremi geſprochen hat.“ Mehr als ſeine gnädige Erlaubniß zu geben, daß wir die theologischen Kollegien beſuchten, kam ihm nicht zu; als Taxe dieſer Erlaubniß forderte er von einem jeden zwei Gulden und verlangte, daß wir unſre Namen in ein Protokoll ſchrieben.⁵⁸⁾

Damit wir bei den übrigen Profeſſoren nicht abermals ſo blöde zum Vorſchein kämen, wagte ich der jüngſte (ich war 18 Jahre alt) mich als Redner der Geſamtheit aufzuwerfen; ich trat dabei wenigſtens ohne Furcht auf. Nur bei Hrn. Prof. Ulrich ereignete ſich nochmals jenes dumme Intermezzo, weil ich, zum Theil aus Stolz, um den andern meine Ueberlegenheit zu zeigen, die Unvorſichtigkeit mir zu ſchulden kommen ließ, daß ich die Repräſentantenſtelle einem andern (ich erinnere mich nicht, welchem) übergab; dieſer bekleidete ſie in ganz kläglicher Weiſe. Ulrichs Aeußerungen ſtimmten mit denen Bremis überein. Beim Chorherrn Bremi hatten wir an dieſem erſten Maitage (wahrscheinlich habe ich mich vorhin geirrt in der Tagesbeſtimmung; denn wir hatten die Beſuche bei acht Profeſſoren auf den 29. und 30. April und 1. Mai vertheilt) eine Art Examen im Homer und zwar in den zu Frauenfeld ebenfalls aufs Examen geleſenen Stellen. Wie der Examinator uns da beſchlagen fand, weiß ich nicht.

Die höhern Schulen⁵⁹⁾ in Zürich, welche auf gelehrte Berufsarten vorbereiten ſollten, beſtanden von 1802—1833 aus einem Gymnaſium mit 3 Klaſſen, deren dritte einen zweijährigen Kurs hatte; ferner aus

⁵⁸⁾ In der Matrikel der Schola Tigur. studentium ſteht, wie mir Hr. Staatsarchivar Schweizer in Zürich mittheilt, zum 2. Mai 1815 „Adam Puppikofer von Unter-Duttwyl stud. Theol.“ eigenhändig eingeleſen. Vgl. Zürich. Taſchenbuch 1883, S. 156.

⁵⁹⁾ Hierüber ſind nachzuleſen: Ger. Meyer v. Knonau (älter), der Canton Zürich. Bd. 2^e (1846), S. 10 fgg (immer noch kurz und

dem Collegium humanitatis oder dem Mittelstudium, deren Klasse man seit alter Zeit (1601), obwohl die Zählung längst verändert worden war, die siebente nannte; endlich aus dem Collegium Carolinum mit 3 Klassen, die man auch die erstachte, die zweitachte und die drittachte nannte, und in denen man nach einander vorzugsweise Philologie, Philosophie und Theologie behandelte.

Das Karolinum war eine sonderbare alte Schulburg aus der Vorzeit; viel Licht draug da nicht herein, weil niemand die Fenster erweitern wollte. Die Lehrer waren oft nicht Lehrer von Beruf, sondern lediglich zum Lehren berufene Pfundherren. Einen großen Theil der Schuld an diesem Zustand trug die eigenthümliche Art des Avancements. Man mußte zuerst Lehrer am Gymnasium, dann am Collegium humanitatis gewesen sein, ehe man zu den mit den Kanonikaten des Chorherrenstifts verbundenen Professuren am Karolinum kam. Wer's erlebte, konnte als angehender Greis den akademischen Lehrstuhl betreten. Die Besoldung eines Chorherrn betrug, außer der Wohnung, ungefähr tausend Gulden; dafür war er verpflichtet, wöchentlich vier Stunden zu lesen.

Trotz der Uebelstände fanden sich tüchtige Männer unter den Lehrern der Anstalt⁶⁰⁾, die wohl 1832 nicht aufgehoben worden wäre, wenn die grellsten Mißstände in der Einrichtung vorher beseitigt worden wären.

Johann Heinrich Bremi⁶¹⁾, geb. in Zürich den 4. Dez. 1772, gestorben auf einem Ausfluge von Baden nach Windisch am 10. Mai 1837. Zum geistlichen Beruf bestimmt, widmete er sich, namentlich während seiner Studien an der Universität zu Halle, wo Fr. A. Wolf lehrte, doch bald auch der Philologie, in der er nicht nur als Lehrer,

gut). — (Salomon Bögeliu älter) Geschichte des ehemal. Chorherrengebäudes beim Großmünster, Th. II, S. . . . = Neujahrsblatt der Stadt. bibliothek in Zürich 1854. — Georg v. Wyß, Geschichte der Zürcher Hochschule 1883. — Mr. Ernst, Gesch. des Zürcher Schulwesens. Winterth. 1879. Einzelnes darüber in den Biographien v. Heinr. Escher, G. v. Wyß, H. Grob, Alex. Schweizer, Ludw. Meyer v. Knonan u. a.

⁶⁰⁾ Meistens wird das Karolinum von seinen Beurtheilern heruntergemacht; hingegen sind die Biographen voll Lobes über die an denselben wirkenden Professoren. Dies scheint mir ein Widerspruch zu sein. Es fehlt überhaupt an einer objektiven Geschichte des Karolinums im 19. Jahrh.

⁶¹⁾ Ueber ihn das Neujahrsblatt des zürch. Waisenhauses 1838 von L. W. Fäsi und daraus Halm in der Allg. deutsch. Biographie. Bd. 3, 305.

sondern auch als Herausgeber durch seine lehrreichen und gefälligen Kommentare Aufsehen erregte. Nachdem er vier Jahre lang das Fach der Kirchengeschichte am Karolinum vorgetragen hatte, ward er 1800 Professor der Apologetik am obern und der Katechetik am untern Kollegium. Er verstand es, den jungen Leuten die Ueberzeugung beizubringen von der Wichtigkeit, welche eine gründliche Kenntniß der alten Sprachen für die Schrifterklärung hat, und gerade deshalb war er ein Feind der Willkür, die sich die Rationalisten bei der Exeese erlaubten. Unvergeßlich waren B. die Stunden, in denen er ihm privatim Rätze und Aufschlüsse gab; er verstand es, den schüchternen Jüngling aufzumuntern und ihm Muth einzulösen.

Heinrich Hirzel⁶²⁾ (1766—1833) war vermöge seiner Erziehung und seiner Studien ein sehr vielseitig gebildeter Mann, der schon früh zum Lehrfache beigezogen wurde. 1809 ward er Professor der Philosophie am Karolinum und zugleich Chorherr am Großmünsterstifte, außerdem Mitglied des Kirchen- und Schulraths, in welchen Stellungen er bis zur Aufhebung der Anstalt (1832) verblieb. Er ist bekannt durch die Briefe Eugeniäs an ihre Mutter; einer seiner Söhne war der Buchhändler Salomon Hirzel in Leipzig († 1877).

Johann Jakob Horner⁶³⁾ (1772—1831), ein durch vielseitige Kenntnisse, besonders in der Philosophie und im Fache der Kunst, verbunden mit reinem Geschmack und seltener Gründlichkeit ausgezeichnete Gelehrter, älterer Bruder des Weltumieglers und Astronom's Joh. Kasp. H. Ein richtiges Gefühl leitete ihn zu der Ueberzeugung, daß der Parteimann nicht der nützliche Bildner der Studierenden sei, die nur zu leicht bloße Anhänger und Nachbeter solcher Lehrer werden, statt zu wahrer Selbständigkeit im Denken und Wissen zu gelangen. Um seine Vaterstadt Zürich machte er sich verdient als Professor der Ethik (seit 1803) und Aesthetik (seit 1806), welche Lehrstellen er bis zu seinem Tode bekleidete; ferner als Inspektor des Alumnates, eines seit der Reformation bestehenden Konviktes für Studenten (seit 1809), und als Bibliothekar der Stadtbibliothek (seit 1817). Als Lehrer und Schriftsteller blieb Horner gegen alles, was sich als Mode in Kunst und Litteratur erhob, sehr mißtrauisch, bewahrte sich aber gleichwohl Empfänglichkeit für das bessere Neue. Da er auch in seinen philosophischen Studien eine Richtung auf das Historische hatte, fand er

⁶²⁾ Meyer v. Anonau in der Allg. deutschen Biogr. 12, 493.

⁶³⁾ Escher in Ersch u. Grubers Encyclop. Sect. II. Bd. 11, 32.
G. v. Wyß in der Allg. deutsch. Biogr. 13, 155.

Darin die sicherste Schutzwehr gegen Einseitigkeit und Parteigeist. Sein Verkehr mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit (mit Hofrath Meyer und Göthe in Weimar, mit Tieck, A. W. Schlegel und Baron Laßberg) liefert den Beweis, daß er verdiente Achtung genoß.

Johannes Schultheß⁶⁴⁾ (1763—1836), der hitzigste aller schweizerischen Rationalisten, war der Sohn des Pfarrers von Stettfurt, welcher sich durch Uebersetzung platonischer Schriften und andre philologische Arbeiten bemerklich gemacht hatte. Seine Ausbildung erhielt J. Sch. an den Lehranstalten seiner Vaterstadt; nach Vollendung seiner Studienzeit wurde er 1787 Professor des Hebräischen am Collegium humanitatis, später seit 1816 Professor der Exegetik am Karolinum. Gerade besonders methodisch sollen seine Kollegien nicht gewesen sein, wie er auch den Stoff seiner Vorträge nicht recht zu bemeistern wußte. Nach der Aussage seines Sohnes gieng Sch. von der Ueberzeugung aus, Gott habe sich wie in der h. Schrift durch sein Wort, so im Menschen durch die Vernunft geoffenbart. Diese beiden Stimmen könnten einander nicht widersprechen, und in ihrer Harmonie liege das Kriterium der Wahrheit. Wo aber dieselben sich zu widersprechen schienen, liege die Ursache entweder in unrichtiger Auslegung der Bibel oder in der Unechtheit einzelner Stellen. Es sei also Sache der vernünftigen Theologie, diese Hemmnisse der Uebereinstimmung entweder durch gründliche Exegetik oder durch Texteskritik zu beseitigen, und mithin liege der Mangel an Uebereinstimmung nicht auf Seite der menschlichen Vernunft, sondern auf Seite der Bibel. Daß es bei dieser Anschauung der Sache nicht ohne exegetische Gewaltthatigkeiten ablaufen konnte, liegt auf der Hand. Bekannt ist die Auslegung des Wunders der Speisung (Matth. 14), wornach jeder der 5000 Anwesenden eben einen „Becken“, den er als Proviant mit sich geführt, hervorgezogen und gegessen habe. Er war ein grimmiger Feind jeder positiven Richtung des Christenthums; sein Widerspruchsgeist richtete sich aber nicht bloß gegen die Positiven, sondern auch gegen die Rationalisten, sobald dieselben seinen gewagten Hypothesen nicht beitreten wollten. Doch wird man ihm nach Hagenbach die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er aufrichtig meinte, der Wahrheit einen Dienst zu thun, wenn er Richtungen glaubte bekämpfen zu müssen, von denen

⁶⁴⁾ Denkschrift zur hundertjährigen Jubelfeier der Stiftung des Schultheßischen Familienfonds. Zür. 1859, S. 42—47. Hagenbach in Herzogs Real-Encyclopädie Bd. 14¹, S. 35 fgg. D. Hunziker in der Allg. deutsch. Biogr. Bd. 32, 697 fgg.

er eine Verdunkelung des durch die Reformation angestrebten Lichtes befürchtete. Nach Aufhebung des Karolinums ward er Professor der Theologie an der neuen Universität; ein bleibendes Verdienst hat er sich erworben durch die mit Schuler besorgte Ausgabe der Werke Zwinglis.

Leonhard Usteri der mittlere⁶⁵⁾ (1769—1853) war der Sohn des ältern Leonhard Usteri, jüngerer Bruder des Bürgermeisters Paul Usteri; er war Professor des Hebräischen und der alttestamentlichen Exegese am Karolinum und seit 1824 Chorherr, ein gründlicher Kenner der Schriften Zwinglis, von denen er mit Sal. Bögelin einen immer noch brauchbaren, systematisch geordneten Auszug in 2 Bänden herausgegeben hat (Zür. 1819 und 1820). Bis ins hohe Alter von unablässigem Wissensdrange bejeelt, starb er 84 Jahre alt den 6. Juni 1853.

Der Antistes Sulzberger hatte persönlich den Wunsch geäußert, wir möchten uns förmlich, wenns angienge, ins Collegium Carolinum aufnehmen lassen, weil wir dabei unserm Studium mehr äußere Beschäftigung und uns selbst die Aussicht verschaffen würden, daß wir, auf diese Art Angehörige der Zürcher Geistlichkeit geworden, einst die von dieser im Thurgau noch zu vergebenden Pfarrstellen erwarten könnten. Allein wir hätten uns nie getraut, dies Ansuchen an die Schulobern zu stellen, wenn nicht Hr. Dr. Pestaluz, als Vikar am ersten Professorat der theologischen Klasse uns dazu aufgemuntert hätte. Ich nahm es deswegen auf mich, bei Hrn. Chorherrn Bremi diese Sache in Anregung zu bringen. Allein er rieth uns dies durchaus ab, indem er behauptete, daß, wenn wir das vorge schriebene Aufnahmsexamen bestehen müßten, wir alle für die theologische (dritte) Klasse nie als der Aufnahme würdig, vielleicht kaum einer von uns für die philologische (erste) Klasse des Kollegiums als tüchtig erscheinen würden. Welchen von uns aber auch das Unglück träfe, dem wäre es ein Schimpf,

⁶⁵⁾ Leonhard Usteri der ältere (1741—1789) Stifter der Mädchenschule, Leonhard Usteri der mittlere (1769—1853) und Leonhard Usteri der jüngere (1799—1833): alle drei Theologen, die erstern zwei Professoren des Hebräischen am Karolinum. Eine Biographie des mittlern fehlt.

und wir alle könnten uns doch nicht einer so offenbaren Gefahr aussetzen, bei der wir überdies leicht von einander getrennt werden könnten, was die Herren des thurgauischen Kirchenrathes gewiß ungerne sehen würden. Diese hätten es auch vorher gewußt, daß wir nicht vorbereitet genug für das Kollegium wären, und hätten uns deswegen beim Rektorat als Auditoren angemeldet und empfohlen.

Hienach konnten wir nicht als vollberechtigte Studiosi, sondern nur als Auditores honorarii (Hospitanten) in das Zürcher Karolinum eintreten, wie es offiziell unser thurg. Kirchenrath billigerweise nicht anders hatte verlangen können. Es wäre auch den vollberechtigten Studiengenossen in der Klasse, die schon viele Semester hinter sich hatten, anstößig, ja widerwärtig gewesen, uns neben sich sitzen zu sehen. Als Auditoren hatten wir überdies die Vergünstigung, eine gewisse Auswahl in den anzuhörenden Kollegien treffen zu dürfen, was den Klassengenossen nicht gestattet war. Unsere Furcht vor dem Stolze der Studenten, die hoch auf uns herabsehen würden, stellte sich als grundlos heraus; sie waren im Gegentheil sehr zuvorkommend und verschafften uns im Auditorium Plätze, die sich gerade an die theologische Klasse angeschlossen. Ohne diese ihre Dienstfertigkeit wären wir im großen Hörsaale, wo alle drei Klassen ihre gemeinschaftlichen Kollegien hörten, sehr in Verlegenheit gewesen.

In Frauenfeld hatten wir in der letzten Zeit unseres Aufenthaltes daselbst einen solchen Ekel vor unserm täglichen Beisammensein gefaßt, daß wir unter einander selbst aufrichtig genug waren, uns gegenseitig unsere Unzufriedenheit mitzutheilen und uns die Nothwendigkeit zuzugestehen, wir wollten uns in Zukunft so viel als möglich von einander entfernt halten; deswegen hätten wir damals sogar gewünscht, daß jeder einzelne von uns eine besondere Anstalt zur Vollendung seiner Studien hätte besuchen können. Ich selbst glaubte vorzüglich zu diesem Wunsche berechtigt zu sein, da unter den andern dreien keiner

mir für die vertraute Mittheilung meiner Empfindungen und Gefühle geeignet schien, Hanhart nicht wegen seiner Falschheit und wegen seines sinnlichen und geistigen Egoismus, Bogler nicht wegen seiner Oberflächlichkeit und vorurtheilenden Ueber-eilung und Schwachheit, Scher nicht wegen seines von Realität leeren, von Eigendünkel vollen Kopfes; da ich ferner nur zu gut einsah, wie mich Hanhart und Scher in meinen Bestrebungen nach Promotion immer zurückziehen wollten, und wie in der Anerkennung meiner Vorzüge durch die Verbindung mit ihnen Hindernisse in den Weg gelegt wurden. Allein jener Wunsch konnte nun einmal nicht erfüllt werden, und, was ich gefürchtet hatte, ward nur zu wahr; denn ich bin fest überzeugt und erlah es aus den Reden der Professoren, mich allein aufzunehmen, hätte sich das zürcherische Kollegium nicht geweigert.

Nun freute ich mich besonders auf die Gelegenheit, mir in Zürich einen rechten Freund ausforschen zu können; denn das Bedürfnis nach wahrer Freundschaft war immer stärker in mir geworden. Die neuen Bekanntschaften, die ich hier machte, waren nicht gerade ausgedehnt, sondern erstreckten sich zuerst auf jene Klasse von Leuten, die jedem Fremdlinge gut ist und ihn mit Zuborkommenheit behandelt, dann aber, sowie man sich gegenseitig genauer kennen lernt, wieder erkaltet. Solche Leute sind immer schwache Köpfe, die für nichts Inneres Sinn haben.

Bald trat ich in nähere Beziehungen zu einigen Studenten, welche eine Privatgesellschaft errichten wollten, und welche auch uns zur Theilnahme einluden; sie hießen: Bertschinger, Angst, Häusler, Denzler, Maron, meine drei Commilitonen und Brunner. Herr Bertschinger war ein ziemlich langsamer, schwacher Kopf, der seine vielleicht guten natürlichen Anlagen durch zu starke Romanlektüre mag verderbt haben. Ich würde es nicht wagen, so über ihn zu urtheilen, wenn ich mich nur auf unmittelbare Beobachtung stützen könnte; aber die Regel *ex socio noscitur*

qui non ex se ließ sich bei seiner schnellen Freundschaft mit Scher sehr gut anwenden. — Herr Ungst schien, weil er jedermanns Freund sein wollte, gar keinen Freund zu haben; sein Charakter hatte Aehnlichkeit mit dem Hanharts, nur daß er weniger bössartig war. — Herr Häusler hatte sehr viel mit Boglern gemein und war ebenso ängstlich; ob eine ähnliche wie Boglers Erziehung davon Ursache war, weiß ich noch nicht. — Herr Maron⁶⁶⁾, ebenfalls ein Thurgauer, hatte seinen Vorunterricht bei Pfarrer Pestaluz in Hüttlingen genossen und besuchte das Zürcher Kollegium nicht aus Nothwendigkeit, sondern aus freiem Antriebe; denn er wünschte sich mehr auszubilden, als es ihm bei dem Unterricht eines einzelnen möglich gewesen war. Er hob sich ziemlich leicht über alles hinweg und wird zufrieden sein, wenn er nur einmal von den Herren unseres Kantons, deren Gunst ihm sicher steht, eine feste Pfarrei erhalten wird; dabei besaß er jene joviale Gemüthsneigung, die solchen gemächlichen Leuten eigen ist. — Herr Brunner trat erst später (mit Scher) in unsere Gesellschaft und war wegen der Ungeniertheit seines Betragens und Redens in rebus veneris bei den wenigsten willkommen; er besaß aber unstreitig sonst ungemaine Talente. — Endlich Hr. Denzler; dieser, ein älterer Student, war von Geburt ein Zürcher, war aber in Dießenhofen durch den bekannten Pädagogen Rudolf Hanhart, der 1803—1817 als Helfer daselbst im Dienste stand, erzogen worden. Dieser Denzler wurde mein eigentlicher Rathgeber; er gab mir alle Kollegienhefte, die ich mit dem Fleiße eines wißbegierigen „Fuchses“ kopierte oder excerperte. Am Karolinum herrschte nämlich das Diktieren, und wer die Diktate ordentlich nachschrieb und studierte, der kannte

⁶⁶⁾ Siehe Note 19 (Heft 35, S. 90) und Note 57 (oben Seite 53) Er war 5 Jahre bei Pfr. Pestaluz in der Lehre gewesen und hatte im Oktober 1814 vor dem thurg. Kirchenrath das philologische Examen mit Erfolg bestanden, so daß ihm ein Stipendium gewährt wurde. Protokoll des ev. K. Rathes vom 12. Okt. 1814, littera G (S. 134).

so ziemlich allen Stoff, der im Kollegium vorgekommen war; auch galt die dicke Zürcher Mundart als Sprache des Unterrichts. Während die Gymnasiasten mit Du angeredet wurden, ihrzte man uns, und erst nach der Ordination als Prediger des Evangeliums gab man uns das Sie, das doch schon geraume Zeit in der bessern Gesellschaft der Schweizerstädte üblich war.

Natürlich wurde nun auch den auswärtigen Freunden bald Nachricht von diesem Studienleben in Zürich gegeben, vor allen dem ehemaligen Lehrer, dem Provisor Gutmann, der noch bis zu Ende Julis die Lateinschule in Frauenfeld leitete. Dieser schrieb ihm u. a., indem er ihn der herzlichsten Freundschaft versicherte:

„Ich war die Ursache Ihres unerhört kurzen Coursus, in dem Sie nicht alle Bildungsmittel benutzen, ja selbst keinen lernen konnten, die unser einem, der von der Wiege an las und als Knabe schon an $\frac{4}{5}$ der Artikel der Litteratur-Zeitungen das höchste Interesse fand und tagtäglich Bände und Werke über Tisch (?) komponierte, beinahe im Schlafe bekannt werden mußten, schon ehe er fünftehalb Jahre in Zürich unaußgesetzt studierte, eine Bibliothek sammelte und in einen dicken Band auszog. Gleichwohl schmeichle ich mir nicht, vorurtheilsfrei zu sein, geschweige alles außs deutlichste beleuchten zu können. Wer das kann, hat das Ziel des Studierens erreicht und ist verpflichtet, sein Licht der Welt leuchten zu lassen. Was Sie geworden sind, freut mich, und ich glaube überhaupt zu wissen, daß Sie auf dem rechten Wege stehen, nicht nur von der Gelehrsamkeit, sondern auch von den Weisheitszielen eines zu erreichen, denke aber beileibe nicht, daß dem, was ich vier Jahre lang in Ihrer Gegenwart dachte, urtheilte und in Worte brachte, größerer Antheil daran gebühre als Ihrer allerdings auch originellen Erziehung, Ihrem Lehrorte und vor allem Ihrem frühen und immer ausdauernden Fleiße. Ich habe seit 1803 schon gar viele Schüler gehabt!“

„Der Hoffnung zum Gymnasium oder überhaupt einer bessern Erziehungsanstalt in Ihrem Geburts-Kanton haben Sie die letzte schwache Stütze beiseits gedrückt, indem sie das allüberwindende Vorurtheil gegen Frauenfeld nach dem lächerlich verzeihlichen Grundsätze in jedermanns Augen bethätigen: Was sein sollte und was ist, ist vorbei; niemand kann aber genöthigt werden, mit Gefahr seines eigenen Schadens dem erstern aufzuhelfen. Doch ich berühre nicht mehr eine Saite, die mein Gemüth immerhin mund macht; es war übertriebenes

Selbstvertrauen, daß ich wähnte, lauter Egoisten⁶⁷⁾ zu einer gemeinnützigen Anstalt kräftig genug aufmuntern zu können. Ihnen sage ich und zwar ganz aus dem Herzen: Sie riskierten unter allen dabei interessierten Thurgauern am wenigsten etwas bei dem Problem, ob mein Einfluß und Kredit auswärts (den ich eben unter den Arbeiten an Ihnen nicht kultivieren konnte) einst hinreichen werde, Ihnen die Gelegenheit zur sichersten äußern Bildung (die auch die innere und die dereinstige Wirksamkeit vervollkommenet) auf die eine oder andere Weise auszuwirken, damit Sie dann das elende Vorurteil selbst beschämen könnten.“

„Mögen Sie aber in dem zürcherischen, für Sie probabel bessern Lokale und in den dortigen personellen und litterarischen Bildungsmitteln reichlichen Ersatz und jeden möglichen Gewinn finden! Nehmen Sie denn noch einige Ratschläge, die unbefangene Resultate meiner Erfahrungen sind, mit so gutem Sinn hin, als sie gegeben werden! Daß Sie als Auditoren in die theol. Klasse aufgenommen wurden, dürfen Sie ja als keine Ehre, sondern als etwas, das Sie der nähern Theilnahme der Lehrer entbindet, betrachten. Sie müssen dem Vorurtheil, daß Sie dem Receptions-Examen sich nicht gewachsen gefühlt haben und nur bald Ihren Kurs vollenden möchten — kurz, daß das Brodstudium bei Ihnen Hauptsache sei — auf jede Weise zu begegnen suchen, vorzüglich durch viele Proben Ihres Privatfleißes, die Sie den Herrn Philologen überbringen. Von den Herrn Philosophen erbitten Sie sich Bücher, schreiben verständige, wenn auch noch so wenige Bemerkungen darüber und bitten bescheiden um Beurtheilung! Auszüge nimmt man unter eine viel zu strenge Norm, wenn sie anders selbst Proben sein sollen.“

„Die Kollegien der Herren Inspektor Horner, Ulrich und Escher sind höchst schätzbar: suchen Sie jedes wenigstens nachzulesen! Die Bremischen Arbeiten sind so vortrefflich, daß Sie z. B. das Leben Jesu, die Apologetik allmählig von ältern Studenten müssen zu bekommen und abzuschreiben suchen. Die Hirzelschen und Ochsnerischen Hefte sind brauchbar, aber bei weitem nicht so hinreichend. Doch empfehlen Sie sich durch einen Auszug von jenen an seine Bibliothek,

⁶⁷⁾ Dies ist nach den uns erhaltenen Protokollen und Akten, wie sie im vorigen Hefte ausgezogen sind, geradezu unwahr; der Kanton Thurgau besaß im Jahre 1815 durchaus nicht die Mittel, um ein Gymnasium einzurichten; mit dem Provisor Gutmann allein konnte man doch eine solche Anstalt nicht ins Werk setzen.

woraus sie gezogen sind, und können daraus viele Bücher haben, welche Sie in meiner nicht fanden.

„Die Hebräischen aber sind diesem Studium ganz zweckwidrig. Besuchen Sie wöchentlich nur 2—3 dergleichen Stunden, z. B. die am alterierenden Freitag Nachmittag, und gehen Sie dafür in die Bremischen Morgenstunden! Im Hebräischen studieren Sie für sich und bringen einmal $\frac{1}{2}$ Buch Privata; das nützt Ihnen in allen Absichten besser und gewinnt Ihnen obendrein Herrn Usteris unbedeutende Gunst.“

„An den Excessen der ungebetenen Studenten-Kritik nehmen Sie doch ja keinen Antheil; wenn dergleichen auch dem ganzen Lehrer-Convent verborgen bliebe, so wissen es doch Ihre Altersgenossen lebenslang und schäzen Sie darnach! Doch ich hoffe, Sie werden die lebenswürdige aidôs, die Sie auch mir so sehr empfahl, nie verlieren und Ihre Mitauditoren ebenso wenig. Lassen Sie sich aber ja nie darüber gegen die Zürcher Cavaliers heraus, sonst setzt es nur Spöttereien über die „Fuchs-Ideen.“ Besuchen Sie bisweilen ältere wackere Studiosen und Expektanten und besprechen Sie mit Ihnen litterarische Gegenstände! Dieser Ideentausch nützt auf Akademien gerade das allermeiste. Von Hrn. Fäsi, Hrn. Wegmann und vielleicht noch manchem, der mir jetzt nicht beifällt, können Sie viel Wackendes hören; dem erstern werde ich Sie empfehlen. Ob die Abend-Societas die Zeit und Kosten lohne, weiß ich nicht; Sie können sich allmählig erkundigen. An den Juren und am Commercieren nahm ich nie Antheil als an einem Censur- oder Examen-Abend; ich wandte mein Geld lieber auf Bücher.“

„Und nun von allem dem vielen — wie Sie wohl sehen unstudierten — nichts für ungut! Sehen Sie vielmehr dieses für eine Fortsetzung der brüderlichen Vertraulichkeit an, in der Sie mir jederzeit werth sein werden, und rechnen Sie auf jeden wünschbaren Dienst dessen, der überhaupt gerne nützte, in Ihnen aber, carissime discipule, am allerliebsten die ehren- und hoffnungsvollsten Resultate seines Trachtens und Arbeitens sieht

Ihres Sie herzlich schäzenden S. Gutmann, Prov.“

Frauenfeld, 4. Mai 1815.

An Gabriel Küssch, stud. med., der diesen Frühling einige Monate zu Hause (in Speicher) Ferien machte, bevor er nach Deutschland auf die Universität verreiste, schrieb B. die Kunde von seiner Uebersiedelung nach Zürich, seiner Aufnahme im Karolinum und knüpfte daran einige religionsphilosophische Erörterungen.

„Zürich, 9. Mai 1815. Wie Du schon vorläufig wissen wirst, und es aus den Umständen als wirklich erfolgt schließen kannst, so befinde ich mich und meine andern drei Studenten im hochberühmten Zürich, um, der Empfehlung des thurgauischen Kircheuraths gemäß, in diesem schweizerischen Athen⁶³⁾ unsre Studien zu vollenden. Der Einfluß unseres hochwürdigen Antistes zu Frauenfeld hat so viel vermocht, daß wir in die theologische Klasse als einstweilige Auditores zugelassen wurden. Jetzt gibt es freilich viel zu thun und nachzuschreiben.“

„Deine Zuschrift vom 15. April hat mich sehr erfreut, ebenso wohl weil sie von Deiner Hand kam, als auch weil ich sah, daß gewisse Gegenstände für Dich als Arzt ein Interesse haben, wie man es bei gewöhnlichen Menschen Deiner Klasse nicht leicht beobachtet. Meiner Autorität willst Du glauben, daß Philosophie, insofern sie vernünftig ist, auch eine gute Stütze zu einem gehörigen Lebenswandel sei; allein siehe, da hast du nicht mich zur Autorität, sondern die Sache, die Philosophie und die Erfahrung selbst! Denk nur einmal etwas nach! Was ist Philosophie? Die Wissenschaft von dem Geistigen und seinen wichtigsten Beziehungen, also von dem Verhältnis des menschlichen Geistes zum göttlichen, oder des Menschen zu Gott und Gottes zum Menschen, und der Welt zu beiden. So legt also die Philosophie — und das ist ihr einziges Geschäft — in denjenigen Menschen, der sich nicht durch bloße Autorität und leere Worte abspeisen läßt, sondern wirklich belehrt und überzeugt sein, die Gründe einsehen will, den Grund des Glaubens an Gott und die Pflichten gegen ihn. Ist ein Mensch die Gründe in allem zu sehen gewohnt, also wissenschaftlich gebildet, so wird er sie auch in der Religion verlangen. Und wenn er dies Verlangen auch nicht äußert, wenn er Glauben ans Wort affektiert, so ist entweder seine wissenschaftliche Bildung oder seine Religion Schein. Soll man nur glauben und die Vernunft gefangen nehmen? Wie widersinnig! Kommt nicht von Gott die Offenbarung? Und ist nicht der eine und der andere der nämliche Gott? Sollte er uns nun zwei so widersprechende Geschenke gegeben haben, wie Vernunft und Offenbarung sind? Gewiß, Gott hat kein Mißfallen am Gebrauche der Vernunft! Du fürchtest indessen verdammt zu werden, wenn du nicht an Jesum Christum glaubst? Aber worin besteht denn dieser Glaube an Jesum Christum? Es ist nichts anderes damit gemeint als der Glaube, daß J. Ch. der Messias, d. i. daß seine Lehre die heilbringende, wahre sei. Wer diese nicht glaubt, das Gebot der

⁶³⁾ Diese Bezeichnung scheint also ziemlich alt zu sein.

Liebe u. a. hintansetzt und verachtet, der ist ein schlechter Mensch; aber nicht der, dessen Vernunft zu der Stufe gelangt ist, die eben Gott ihr bestimmt hat, nämlich selbst zu denken und die Gründe zu erforschen (denn das heißt denken). Ist es wohl besser, wenn die Vernunft ganz schweigt, dies Talent müßig vergraben liegt, als wenn sie selbstthätig nur von dem sich überzeugt, was sich selbst nicht widerspricht? Nicht aber, daß sich der Glaube an die Gottheit Christi selbst widerspreche. Gott ist ein Geist. Was ein Geist sei, können wir nicht begreifen, so wenig als wir begreifen, wie es zugehen kann, daß dies oder jenes in der Natur geschieht, z. B. das Feuer sich von Holz nährt u. j. w. Nichtsdestoweniger bleibt und ist das eine wie das andere wahr und durch Erfahrung bewährt. Und eben weil wir nicht begreifen, wie etwas in der Natur zugeht, geschweige wie eine Welt entstehen kann, sind die Hirngespinnste von Systemen entstanden, die so gerne den Kopf verwirren. Aber man muß sie kennen; denn die menschliche Vernunft zeigt auch in ihren Verirrungen ihre göttliche Abkunft. *Certissimum est atque experientia comprobatum, jagt schon ein Philosoph des 12. Jahrh., leves gustus in philosophia movere fortasse ad atheismum, sed pleniores haustus ad religiones reducere.*⁶⁹⁾

Den 12. Juni 1815. „Du hast also meine Gründe zugegeben, warum zu echter Religion auch Vernunftphilosophie gehöre, und möchtest wissen, was ich Offenbarung nenne, und wie sie unsrer Vernunft widerspreche? Wer hat denn je behauptet, daß sie der Vernunft widerspreche? Ihre Möglichkeit ist ja längst von Deisten und Atheisten anerkannt. Nur ihre Wirklichkeit liegt im Streit. Wie groß ist aber der Schritt von Möglichkeit zu Wirklichkeit? Dies ist eben der Sprung von der Philosophie zur Theologie, und es dünkt mir, dies sei ein Sprung, dessen Vereinigung (so!) mit dem größten Rechte der Stein der Weisen genannt werden könnte, den noch keiner gefunden hat. Diese Lücke im System theilt meine ganze Erkenntnis in zwei Theile; von dem Gesichtspunkt der Wirklichkeit aus geht der Religionslehrer, von dem der Möglichkeit aus der Philosoph. Jener glaubt, ist überzeugt; dieser zweifelt und muß, weil da seine Vernunft stillsteht, annehmen, und beides findet sich in Einer Seele, o Widerspruch!“

⁶⁹⁾ Diesen Gedanken hat auch der Dichter Fr. Weber in den Versen (Gedichte 1888, S. 137) vorgebracht:

Erst kommt die Lauheit, dann der Zweifel,
Dann Widerspruch, dann Haß und Spott:
Das halbe Denken führt zum Teufel;
Das ganze Denken führt zu Gott.

„Mit Logis und dgl. bin ich wohl zufrieden. Freunde habe ich noch nicht, d. h. vertraute; indessen richte ich persönlich auf einige mein Augenmerk. Lustbarkeiten fallen nicht vor, außer Trinkgesellschaften. Eine litterarische Gesellschaft haben wir Thurgauer (sammt Hrn. Maron, aber mit Ausnahme Schers) mit vier der geschicktesten Theologen untrer Klasse: Angst, Denzler, Häusler und Bertschinger (der nach den Ferien eintreten wird) geschlossen; der Versammlungsort ist zum steinernen Tisch. Wahrscheinlich werde ich Deine Einladung annehmen und in den Sommerferien Dich besuchen.“

„Was gehen mich die Frauensfelder Frauenzimmer an, mit denen ich immer so wenig als möglich zu thun hatte? Wenn ich mich bilden will, so setze ich andre Frauenzimmer zu meinen Bildungsmitteln meinen Zwecken vor, nicht die von Frauensfeld, besonders nicht die jüngern, die unerfahren, oft läppisch, ohne tiefe und schöne Kenntnisse sind. Es kann zwar noch etwas aus ihnen werden; aber zu jener Zeit waren sie mir nicht, wie ich sie wünschen konnte.“

In den Sommerferien machte ich eine Reise nach Speicher zu meinem Freunde Gabriel Rüschi, wobei mich Hanhart begleitete. Die Einladung, einmal nach Speicher zu kommen, war schon lange an mich ergangen; aber ich hatte sie bisher nicht angenommen, weil mir gewöhnlich die Begleitung, die mit Rüschi dahin gieng, zu zahlreich war und ich deswegen weniger gute Aufnahme hätte hoffen dürfen, andere, ökonomische Gründe nicht geachtet. Aber da ich ihm doch einmal auf gelegenerer Zeit einen Besuch versprochen hatte, und er diesen Sommer in seinen Vorbereitungsstudien nach Tübingen bei Hause zubrachte, ersahen er und ich dies für die geeignetste Zeit, und auf seine dringende Mahnung entschloß ich mich wirklich, in den Sommerferien die Reise anzutreten, und nachdem ich am Sonntag den 16. Juli seine erste Kinderlehre gehalten hatte, erwartete ich nur günstige Witterung, um mich auf den Weg zu begeben. Hanhart hatte mir schon lange gesagt, er wolle mit mir nach Speicher reisen, und so war ich genöthigt, den zum Gesellschafter anzunehmen, der für mich nichts weniger als zum vergnügenden Begleiter geeignet war.

Da sich auf den 18. Juli gute Witterung einzustellen schien, entschlossen wir uns zur Abreise. Noch am 17. abends nahm

ich Abschied von meinen Hausleuten (Frau Pfr. Wiederkehr) in Zürich und erhielt dann am Morgen der Abreise Nußwasser zum Frühstück. Um 5 Uhr suchte ich Hanhart auf, bei heiterstem Himmel; bei ihm veräuerten wir uns durch den Kaffee, den uns seine Hauswirthin aufdrang, bis um 6 Uhr. Wir nahmen unsern Weg längs dem linken Ufer des Zürchersees über Rüßnacht (wo Hanhart seinem Vetter, einem Hutmacher, noch einen Besuch abstattete) und Meilen. Hier im Wirthshause zur Sonne, das sehr schön gebaut ist, machten wir Einkehr und belustigten uns über die artigen Venusgestalten, die zur Bedienung immer herumflogen oder sich sonst Geschäfte machten. Mit mehr ästhetischer Lust kann man kaum reisen, als wir an jenem gewiß schönsten Morgen des Jahres reisten. Aussicht auf das so manigfaltige diesseitige Ufer mit seinen abwechselnden bepflanzten Hügeln und Felsenruinen; auf den spiegelglatten See und auf das jenseitige Ufer, dessen Landhäuser durch den Sonnenglanz besonders ausgehoben wurden, und auf die Alpenkette mit ihren schimmernden Schneemassen. Das Schönheitsgefühl wird nur durch Anschauung, nicht durch Belehrung geweckt, und je kälter die Vernunft untersucht und auseinandersetzt, desto mehr verliert sich der Zauber. In Rapperswyl fanden wir nicht die Keilichkeit und den Wohlstand, der den Fremden in jenen schönen Dörfern des Sees oft zum Vergnügen und zur Ruhe verleitet; das Außere der Stadt sah mehr einer Einöde oder einem Raubschlosse ähnlich als einem Landstädtchen. Rapperswyl, das keine bessere Lage haben könnte, ist auf eine lange Erdzunge in den See hinein gebaut. Wir langten um halb 1 Uhr an und aßen im goldenen Pfauen zu Mittag; dabei geberdeten wir uns ziemlich geschwollen; denn Hanhart hatte unterwegs schon lange mit mir gezankt, was wir uns wollten zum Mittag auftragen lassen, und hatte meiner Genügsamkeit immer entgegen gestritten. Zuntrog wollte ich deswegen einmal recht wie ein Herr leben, damit er sich nicht immer über den knauserigen Reisegefährten zu

beklagen habe. Nach Tisch begaben wir uns, jeder von einer andern Seite, auf den Lindenhof hinter der Burg, wo man eine der schönsten Ausichten genießt. Es befanden sich daselbst gerade einige junge Frauenzimmer, mit denen wir uns bis gegen 4 Uhr unterhielten. Von Rapperstohl schlugen wir den Weg nach Schmärikon ein; dort fanden wir in dem Wirth zum Adler einen sehr artigen, gebildeten Mann, welcher vorher Lehrer in Wattwil gewesen und auch jetzt noch mehrere Zöglinge in Pension hatte. Auch der Vetter unsers Gabriel Rüschi, Johannes Rüschi, hatte seinen Unterricht genossen. Trotz des schönen Abends regnete es am folgenden Morgen; dessenungeachtet traten wir unsre Reise wieder früh um 5 Uhr an, giengen auf einem Fußweg an Uznach vorbei, um nach Bildhaus zu gelangen. Das gestrige Essen und Trinken und der überflüssig genossene Wein der vergangenen Nacht setzten Hanhart stark zu, so daß er es sich wie unpäßlich unter einem Baume bequem machte. Ich eilte vorwärts, besann mich aber und kehrte wieder zu ihm zurück. Da zeigte er durch sein Betragen, daß das Meiste bei dieser Handlungsweise nichts als Bosheit war. Wir entflohen jetzt dem herabströmenden Regen in eine Bauernhütte, und hier nahmen wir einen Knaben mit einem Regenschirm bis nach Bildhaus, dem wir für seinen Dienst 12 Kreuzer bezahlten. Von dort bestieg Hanhart einen Käfewagen bis nach Wattwil und ließ mich schnöde allein weiter gehn. An dem letzten Orte mußte ich aber noch eine halbe Stunde warten, bis der Wagen mit seiner Last ankam. Auch in Lichtensteig machte sich Hanhart bequem, indem er eine Chaise bestieg, die auf der Rückfahrt nach Herisau begriffen war. Verdrißlich trennte ich mich nach einem kleinen Mittageßen von ihm und lief immer vor einem Gewitter her, das hinter meinem Rücken schrecklich tobte. Auf der Höhe zwischen Peterszell und Schönegrund traf es mich, und ich rettete mich daselbst in eine Scheune. Ich kleidete mich um und erhielt dann in einem nahe gelegenen Hause eine Flasche des besten Weines

für 14 Kreuzer. Als ich mich wieder auf den Weg begeben hatte, sah ich auf einmal die Chaise, in der Hanhart saß, vorbeifahren; da sah er nun freilich auf mich heraus wie ein gnädiger Junker, und so ärgerlich wie noch nie tappte ich weiter, indem ich schwur, mit einem solchen Begleiter nie mehr zu reisen. Ueber Schwellbrunn langte ich in Herisau an; dort überreichte ich der Mutter unserz Commilitonen Bogler (s. Heft 35, S. 140) den Brief, den er mir mitgegeben hatte, und nahm die Einladung an, in ihrem Hause zu nächtigen.

Bald kam auch Hanhart; er traf mich gerade bei dem Privatlehrer, Herrn Wirth (s. Heft 35, S. 140), der in dem gleichen Hause seine Wohnung hatte. Dieser selbstsüchtige Pestalozzianer und einseitige Philosoph, der da glaubte, alle Weisheit allein verschlungen zu haben, gefiel uns gar nicht in seinem absprechenden Tone, so daß unsere Kaltblütigkeit und mein öfteres Widersprechen ihn den folgenden Morgen, als ich von ihm Abschied nahm, nicht einmal vom Arbeitstische zum Aufstehen zu bringen vermochte. Nicht als ob mich dies verdrossen hätte; ich lachte vielmehr von ganzem Herzen über den so dummen Stolz, der es sich u. a. in den Kopf gesetzt hatte, die römische Geschichte nirgends als in ihren eigenen Quellen zu studieren und deswegen aus sich selbst die lateinische Sprache zu erlernen; er wollte es mir nicht glauben, daß ein solches Studium wegen der Unzulänglichkeit der lateinischen Schriftsteller und der kurzen Zeit eines Menschenlebens unmöglich sei. Der Kaffee, den man uns statt eines Nachtessens bereitet hatte, wurde in elendem grobem Thongeschirr aufgetragen, an dessen Deckeln man noch Schmutz bemerkte. Hanhart genoß vor Ekel wenig von diesem Getränke, aß daher Butter und trank *extractum cerasi*. Dabei machten die Fabrikarbeiter, die hier zu Tische giengen, einen solchen Gestank durch ihren Tabakrauch — und wer weiß wohl, wodurch noch — daß wir nicht länger bleiben konnten, sondern unsre Betten begehrt. Diese waren nicht einmal mit frischer Wäsche bezogen.

Am andern Morgen eilten wir fort über Bruggen, wo wir die Papiermühle und die neue Brücke besahen, nach St. Gallen und von dort bei nebligtem, unbehaglichem Wetter den Berg hinan nach Speicher. Küssch und seine Schwester empfingen uns sehr freundschaftlich, ihre Eltern aber ziemlich gleichgültig und kalt. Der erste Tag war natürlich der Ruhe geweiht, einen Spaziergang auf Vögelinsack ausgenommen, den Küssch mit mir allein machte; auf den Abend lud uns Küsschens Vetter Khesteiner ein. In Küssch glaubte ich überhaupt meinen Mann gefunden zu haben; denn unsere Grundsätze näherten sich sehr und unsere Freundschaft wurde immer inniger und fester. Des folgenden Tages besuchten wir Walser in Teufen und aßen daselbst bei seinem Vater, einem praktizierenden Arzte, zu Mittag. Sonntag morgens (23. Juli) begleitete ich mit Küssch seinen nach Bayonne reisenden Bruder. Auf den Abend hatte Jungfer Küssch einige junge Mädchen Speichers zusammen gerufen, damit wir uns gegenseitig vergnügen könnten; allein alles mit einander war nicht viel Ares. Indessen in Ermanglung von etwas Besseren mußten wir uns damit zufrieden geben. Der langen Entbehrung wegen erhielt aus subjektiven Gründen die Gesellschaft noch einigen Reiz. Der folgende Tag wurde ganz müßig zugebracht, außer daß ich mit Küssch einige Predigten aus den „Stunden der Andacht“ las (Jahrg. 1810: über die Beurtheilung anderer) und einige Male Schach spielte. Auf den Abend kamen Hr. Vikar Zürcher und Walser zu uns; wir genossen noch einmal das Vergnügen, einen Abend mit den vorhin erwähnten Frauenzimmern zuzubringen.

Der Abschied gieng mir, ich muß es gestehen, mehr zu Herzen, und ungeachtet der regnerischen Bitterung, die in jenen Tagen herrschte, hatte ich vielleicht mehr wahres Vergnügen genossen, als wenn ich eine Bergtour gemacht hätte; denn die Freundschaft zwischen mir und Küssch ward immer enger. Ich war auch nicht mehr der Feind des andern Geschlechts, sondern

mit Küssch in diesem Punkte ebenfalls ziemlich einig. Jungfer Küssch hatte nicht weniger einen guten Eindruck auf mich gemacht, wenn mir gleich unangenehm in die Augen stach, daß sie die Schmeicheleien so gerne hörte. Doch der Bewerber sind zu viele, und sie ist, die wählen will; sie läßt sich nicht wählen. Indessen flößen männliches Betragen und männlicher Sinn auch beim schönen Geschlechte Hochachtung für den Mann ein; Weiblichkeit macht ihn verächtlich.

In St. Gallen besahen wir uns den Garten des reichen Schlatters und die zwei Wilden aus Neuholland. Im Ochsen genossen wir Würstchen zum Mittagessen, und Herr Näher, Sohn von Frauenfeld, stud. med., stattete uns daselbst eine Visite ab. Küssch begleitete uns bis nach Bruggen. Wir hatten von dort fühle Bitterung bis nach Beuren. Als wir von Wyl weggingen, traf uns ein Regen, der uns ganz durchnäßte. Abends um 9 Uhr langten wir in Unter-Tuttwyl an. Hanhart verreiste am folgenden Morgen nach Zürich. Ich hingegen entschloß mich, hier zu bleiben, bis bessere Bitterung erfolgte, um dann meinen Rückweg nach Zürich über Frauenfeld, Dießenhofen und Schaffhausen zu nehmen. Ich schrieb einen Brief an Küssch, voll von Empfindungen der neuen innigen Freundschaft.

Untertuttwyl, den 26. Juli 1815. — Theuerster Freund! Noch nie wurde es mir so süß, Dich Freund zu nennen als jetzt; denn die verflossenen Tage, wo ich fast ausschließlich Deiner Freundschaft und Liebe genoß, werden mir im zärtlichsten Andenken bleiben. Noch nie fühlte ich mein Herz so fest an Dich gefesselt als seit der Trennung, welche die Tage unsers so traulichen Umgangs aufs neue in die Zukunft verschob. Hätte nicht das geistige Raß des Bacchus auch meinen Geist über die Gegenwart erhoben und der alle Besorgnisse verscheuchenden Einbildungskraft das weite Feld der Phantasie eröffnet, so wäre mir der Abschied von Dir noch schwerer gefallen

Ich finde, daß sich unsre Grundsätze einander immer mehr nähern und also auch bei uns das Sprichwort *similis simili gaudet* gelte, das so oft bei Guten und Bösen in Anwendung gebracht wird

Wenn ich Dir sage, daß die Vergnügungen, die ich bei Dir und

Deiner Familie und Umgebung genoß, sehr groß waren, so schenkst Du mir vielleicht weniger Glauben bei dieser Aeußerung, als meine Aufrichtigkeit es verdient. Um nichts mehr von dem Umgange mit Dir, der daran nicht den wenigsten Antheil hat, zu melden, brauche ich Dir nichts in Erinnerung zu bringen, als daß der Aufenthalt auf dem Lande schon durch die Abwechslung den immer eingeengten Stadtbewohner vergnügt, und daß dieses Vergnügen durch eine artige Gesellschaft erhöht wird, die unsern durch Studium bestimmten Geist wieder löst, unsre gleichsam menschenfeindliche Selbstbeschäftigung wieder mit andern in Berührung bringt und uns erinnert, daß der Mensch nicht nur im Geiste, sondern auch in seiner unverdorbenen Sinnlichkeit für Freuden empfänglich ist. Kurz, wenn schon die Witterung nicht die günstigste war und mir den Besuch der Berge versagte, so verließ ich doch Dein Dorf mit der vollen Zufriedenheit, die in der Ueberzeugung liegt, keine Minute Langeweile gehabt, Freundschaft und Liebe genossen, meine Körper- und Geisteskräfte gestärkt zu haben. Nur der Vorwurf beunruhigte mich, daß ich entweder durch unzeitiges Stillschweigen oder durch voreiliges Abreisen den jungen Mädchen Deines Dorfes eine Freude verdarb oder wenigstens vergebene Hoffnungen auf eine solche machte. Ohne daß ich es wollte, ward ich also Freudenstörer. Ich bitte deswegen diese Mädchen um gütige Nachsicht, und ihnen diese Bitte bekannt zu machen, ersuche ich durch Dich Deine freundschaftliche Schwester, die zu den vielen Bemühungen, die sie um unsertwillen hatte, auch noch diese letzte hinzufügen möge. Dich fordere ich auf, ihr den herzlichsten Dank abzustatten; denn dieses, sonst so angenehme Geschäft bei einem Frauenzimmer, gehörig auszurichten, wurde mir theils durch die Umstände, theils durch jugendlich unschuldige Schüchternheit unmöglich gemacht. Wenn ich durch ein Begleit nach Hause, wie wir im Geiste des Weines davon sprachen, ihr Gegendienste leisten kann, so wird sie mich in freudiger Bereitschaft dazu finden. Auch Deine Eltern bitte ich um Verzeihung für die „Ungelegenheiten“, die ich ihnen verursacht haben mag. Dir endlich danke ich für die Aufopferung an Zeit und Arbeit, die Du um unsertwillen machen mußtest; ich möchte nur wünschen, daß diese Verluste Dir von einer andern Seite wären ersetzt worden. Sei Du, Deine Schwester, Deine Eltern, Rechsteiner, die Mädchen im Speicher, die Freunde in Teufen vielmal begrüßt, mit dem sehulichen Wunsche, daß der September uns wieder vereine!“

„Unsre Reise hieher war sehr abwechselnd, bald freudig bald

traurig; denn als wir uns von Wyl entfernten, überfiel uns ein unvorhergesehener Regen, der uns beinahe ganz durchnäßte. Als es dann gegen acht Uhr allmählig finster wurde, konnten wir uns gar nicht mehr vor des Himmels Wasserflut schützen, so daß wir um neun Uhr wie die gebadeten Mäuse bei meinen Eltern anlangten. Es war gut, daß es gestern Nacht war und sich Geldmangel eingestellt hatte, sonst wäre mir Hanhart irgendwo dahinten sitzen geblieben; denn ich mußte zu meiner Freude oft den Vorwurf von ihm hören, daß ich Heimweh habe wie ein Kind, sonst würde ich nicht so sehr nach Hause eilen."

Am 17. Juni 1815 hatte Hr. Provisor Gutmann seine Entlassung von der Lehrstelle in Frauenfeld genommen, weil er, wie er sagte, an die Kantonschule nach Aarau als ordentlicher Lehrer der lateinischen und griechischen Sprache berufen worden sei. Nachdem Hr. Gutmann auf den 15. Juli seine Entlassung bekommen hatte, verjah wiederum Pfarrer Kappeler das Provisorat. Am 24. August ward der Feldprediger Joh. Jak. Fehr von Frauenfeld an Gutmanns Stelle gewählt.

Die Akten in Aarau⁷⁰⁾ lauten freilich nicht so unbedingt auf „Berufung.“ In der Sitzung, welche die Direktion der Kantonschule Samstag den 17. Juli hielt, theilte Hr. Vicepräsident Feer mit, Herr Gutmann, Provisor in Frauenfeld, durch sehr achtungswerthe Männer an die durch den Weggang von Prof. Ruffstuhl erledigte Lehrstelle empfohlen, habe sich vor kurzem persönlich gemeldet. Darauf wurde beschlossen: „Da die dermaligen Verhältnisse noch keine unbedingte Anstellung erlauben, auch die Direktion von der Lehrgabe des Hrn. Gutmann noch nicht so befriedigend wie von seinen übrigen Kemitnissen überzeugt ist, so soll derselbe fürs erste nur bis zu Ende des gegenwärtigen Lehrkurses zum Lehrer der lateinischen, griechischen und deutschen Sprache ernannt und zur Privatkorrektur der schriftlichen Schülerarbeiten in diesen Sprachen und zu einer Anzahl von 18 bis 20 wöchentlichen Lehrstunden verpflichtet werden. Ferner soll ihm ein jährliches Gehalt von 1200 Franken (a. W.) nebst 200 Fr. Miethzins zugesichert und ihm dieser Beschluß durch ein Schreiben von seiten der

⁷⁰⁾ Die nachfolgenden Auszüge daraus verdanke ich meinem ehemaligen I. Schüler, Hrn. J. M. Kennhart, Professor an der Kantonschule in Aarau.

Direktion bekannt gemacht werden.“ In der Sitzung vom 22. Juli wurde die zusagende Antwort Gutmanns vorgelegt.

Nach dem Protokoll derselben Behörde vom 15. August wurde, da Hr. Gutmann bereits am 1. August angekommen und sein „provisorisches Amt“ angetreten, beschlossen, dieses dem Schulrath durch ein Schreiben zur Kenntniß zu bringen mit dem Beifügen, daß die Direktion diesen Lehrer, sobald sie sich von seiner Tüchtigkeit überzeugt, der hohen Regierung zur Ernennung vorschlagen werde. Unterm 23. Sept. lud die Direktion den Schulrath zu den nächsten öffentlichen Examina ein, namentlich auch deswegen, damit er aus eigener Prüfung desto sicherer entscheiden könne, ob der „einstweilen“ angestellte Lehrer, Herr Gutmann, das ihm geschenkte Zutrauen rechtfertige.

In der Sitzung vom 5. April 1816 wurde ein Schreiben des Hrn. Gutmann über die Methode seines Unterrichts zur Notiz genommen, und in der Sitzung vom 2. Aug. 1816 wurde eine Zuschrift, worin Hr. Gutmann einige Ansichten und Vorschläge zur Beförderung des Wohls der aargauischen Kantonschule entwickelte, in Circulation gesetzt (Arch. der aarg. Erziehungsdirektion Nr. 51).

Der evangelische Kirchenrath, der nach Auflösung der provisorischen Bildungsanstalt in Frauenfeld uns nach Zürich zur Fortsetzung unsrer Studien versetzt hatte, empfand die Pflicht, sich von Zeit zu Zeit nach uns zu erkundigen. Es wurden ihm von Zürich über unsern Fleiß und unsre Fortschritte angenehme Nachrichten gegeben, und ich glaube zu wissen, daß ich bei diesen Erkundigungen nicht schlecht weggekommen bin. Allein meinem Vater, der mit den Seinigen ganz aus dem Ertrage seiner Aeben und Obstbäume leben sollte, wurde es auch besonders schwer, die Aufkosten für meine Studienzeit, die in Zürich größer als in Frauenfeld waren, zu bestreiten. Als er jedoch in einer Bittschrift, die er am 30. Mai an den evangelischen Kirchenrath stellte, eine Empfehlung an die Regierung wünschte entweder zu einer etwelchen Erhöhung der ihm bisher angewiesenen Unterstützungssumme von 10 Louisd'or oder aber zu einem unverzinslichen Anleihen, fand der Kirchenrath seine Bitte zwar statthaft, verwies ihn aber, bis die Zeitumstände sich besserten, zur Geduld.

Ein halbes Jahr war beinahe um; mein Tischgeld und andre Ausgaben, welche die Ortsveränderung mit sich brachte, sollten bezahlt werden. Mein Vater aber fand sich, da er in diesem Herbst weder Wein noch Obst zu verkaufen hatte, außer standes, meine Bedürfnisse, sie mochten noch so bescheiden sein, zu befriedigen; daher erneuerte er um diese Zeit seine Bitte bei der obersten Kirchenbehörde des Kantons, und diese legte beim evangelischen Theile des Kleinen Rathes ein kräftiges Fürwort ein. Das wirkte; denn am 10. November beschloß der Kleine Rath, daß er mir zu der früher ausgeschiedenen jährlichen Unterstützung von 100 Gulden noch in toto die Summe von 100 Gulden bewilligt habe.⁷¹⁾

Als meine Verwandten merkten, daß mir mein Vorhaben, Pfarrer zu werden, doch noch gelingen könnte, wollten sie sich meine Zukunft so gut als möglich zu nuze machen. Sie wollten jetzt auch andre, vermeintliche Sorgen meiner Eltern auf sich nehmen und mich im voraus ihnen so verpflichten, daß ich nicht leicht zu Undank gegen sie verführt werden sollte. Deswegen ließen sich einige von ihnen beifallen, mir, dem kaum neunzehnjährigen Pupilofer, dem noch studierenden Jüngling, eine Versprechung anzutragen mit einer ihren Begriffen nach nicht unanständigen Bauerntochter, die sich, ich weiß nicht woher, meine Base nannte. Ihre Mutter hegte das eitle Projekt, die Tochter als Frau Pfarrer und den Sohn, der erst 11 Jahre zählte, als Herrn Pfarrer in der Welt zurück zu lassen, und zwar mit meiner Hülfe. Um dieser Dorfschönen ihre sonst häufigen, durch dieses Mutter-Projekt aber, wie ich hörte, zurückgeschreckten Freier nicht abzuhalten, blieb mir nichts anderes übrig, als ihr Haus und ihre Gegend zu meiden. Ich mußte deswegen meiner Großmutter in Bußnang den Wunsch, mich in ihrem 84. Lebensjahre zum ersten und letzten Male predigen zu hören, abschlagen,

⁷¹⁾ Protokoll des ev. Kirchenrathes vom 4. Juli und 22. Nov. 1815 (S. 168. 179) nebst Missivenbuch vom 17. Okt.

lediglich weil sie das Unglück hatte, in dieser Gegend zu wohnen, wo die Gegenstände so andachtstörender Empfindung sich aufhielten. Am meisten aber machte mich unwillig das Anerbieten jener Familie, mir 100 Gulden zu vergnügtem Leben in meinen Studienjahren vorzustrecken, wobei ich durch nichts als durch Haltung einer Predigt beweisen müßte, daß das Geld nicht an den unrechten Mann gekommen sei. Vor einer solchen Lockspeiße erschrak ich, wie wenn der Donner mich gerührt hätte; mein ganzes Wesen empörte sich gegen einen solch schändlichen Mißbrauch meines künftigen Berufs. Was mich aber am meisten dabei betrühte, war, daß mein sonst gegen mich am besten denkender Oheim mit diesen Machenschaften einverstanden war, und daß er sich gegen meine Eltern äußerte, eine solche Verbindung könnte ihnen im Alter bessere Behandlung von meiner Seite zusichern als eine andere vornehmeren Standes.⁷²⁾

Gabriel Rüsck war, nachdem er den Sommer in Speicher zugebracht hatte, im Oktober nach Tübingen verreist, um seine Studien fortzusetzen. Dort lehrten der Physiologe Alutenrieth, der Pathologe Gmelin, der Chemiker Kielmeyer, der Chirurg Ludwig u. a. Der deutsche Freiheitskrieg „mit Gott für König und Vaterland!“ war vorüber. Von dem heiligen Feuer, welches Ludwig Jahn durch seinen Franzosenhaß unter der akademischen Jugend angezündet hatte, war in der Burschenschaft der Rauch, von der bunten Decke, die er für das Heiligthum der deutschen Freiheit gewirkt, waren die Quasten und Troddeln geblieben. Rüsck erlebte in Tübingen gleich anfangs Szenen, welche ihm das Leben der Burschen- und Landsmannschaften verhaßt machten. Er bekam ihre Süßigkeiten in der ersten Stunde zu kosten. Kaum in seiner Dachstube an der Burgsteige angekommen und mit Einräumen beschäftigt, rief man ihn und seinen Zimmergenossen auf die Gasse; da sie nicht gleich darauf achteten, drohte man ihnen mit einem „Standal“ (d. h. mit einer Herausforderung). Als sie in der „Kueipe“ mit andern Studierenden wie mit ihresgleichen sprechen wollten, duldeten das die „Burschen“ (ältere Studenten) nicht und tranken den „Füchsen“ einen „Gelehrten“ ($\frac{1}{2}$ Schoppen) nach dem andern vor. Sie steigerten die Quantitäten vom „Gelehrten“ zum „Doktor“ und „Pabst“ ($\frac{1}{2}$ bis zu

⁷²⁾ Brief an Rüsck vom 26. Okt. 1815.

4 Schoppen), welche in einem Zuge vor- und nachgetrunken wurden. Bei dem „Fuchsen-Stoß“ (dem Eintrittsmahle), den Rüsck mit mehreren andern „Füchsen“ etwa dreißig „Burschen“ geben mußte, setzten sich zehn der letztern, welche die „Crudia“ bildeten, um einen runden Tisch, jeder mit zehn Bierhumpen umlagert. Diese tranken die Musensöhne ohne Anstand aus und darauf noch ordentliche Portionen Wein, Kafee, Viqueur unter tollem Geschrei und dem Abbrüllen des Liedes: „Sa dont, sa dont, so leben wir alle Tage in der allerflottsten Saufkompagnie!“ Was nicht hinter die Binde floß, gieng daneben; man watete förmlich im verschütteten Biere; Gläser, Krüge, Tassen und Teller, welche beim Tische genierten, ließ man ohne Umstände durch die Fensterscheiben auf die Gasse fliegen; dreißig Stücke lagen draußen zertrümmert, und auch drinnen erblickte man ringsum Greuel der Verwüstung. Ein solch rohes Schlemmerleben ekelte Rüschen an; er bildete mit andern Schweizern eine Vereinigung, die sich auch ohne Duell und andern Comment gegen die Angriffe der Burschenschaftler in gehörigem Respekt zu erhalten wußte.⁷³⁾ — Es sei gestattet, aus einem Briefe Pupifofers vom 11. Dezember 1815 an ihn einige Auszüge zu geben.

Liebster Freund! Bisher hatte ich das Schicksal aller jener Leute, deren Erfahrungskreis zu sehr eingeschränkt ist, daß ich mir immer ein Ideal im Kopfe herum schweben ließ, dem ich jeden Menschen, welcher meinen wunderlichen Augen auffiel, anzupassen suchte, und dann aus Treuherzigkeit bald alle für wirklich so gut hielt, wie sie es scheinen, aber nicht sein wollen. Allein dieser Wahn, als befände ich mich unter lauter Freunden, flärte sich durch verschiedene, bedeutendere und unbedeutendere Ereignisse dahin auf, daß mir bald jede Gesellschaft von solchen neuen Freunden verhaßt wurde und ich nicht mehr weit davon entfernt war, allen ewige Verachtung zu schwören, mich in mich selbst zurückzuziehen und desto eifriger an meiner Pflicht zu arbeiten, damit ich mich dann zu seiner Zeit mit Ruhm zeigen und in einem Glanze auftreten könne, in welchem ich jene niedrigen Geschöpfe ihren Werth könne empfinden lassen. Siehst du, das war ein Hirngespinnst, das mich mehrere Tage lang beschäftigte!

⁷³⁾ Hungerbühler, Gabriel Rüscks Leben und Wirken 1856, S. 16.

Und hätte ich den Grundsatz so fest überzeugt inne gehabt wie Du: Was der Mensch will, das kann er; wer will, kann Papst werden — ich wäre wirklich zur Ausführung geschritten.

Allein wie sich allmählig die Spur des starken Mergers verlor, zerriß auch mein Hirnwebstuhl, und ich hörte auf, die Menschen zu bedauern oder zu verachten, mochte sie auch nicht belehren; ich sah vielmehr die Nothwendigkeit ein, daß ich unter Menschen auch Mensch sein müsse, schwach und thöricht wie sie; daß ich mitspielen müsse die Lust- und Trauerspiele der Etiquette; daß ich ja selbst ein Narr wäre, wenn ich das, was einmal als bloße Formel im gesellschaftlichen Ton angenommen ist, damit der Umgang desto angenehmer sei, und damit man das Glück, das nur der echten Freundschaft eigen ist, wenigstens in der Täuschung genieße, da jenes wahre so schwierig zu erlangen ist — für etwas Reelles halten oder, wenn diesem von der Erfahrung widersprochen wird, für etwas durchaus Verwerfliches (turpe) ansehen wollte. Daraus folgt ganz natürlich die Maxime: Erwarte nichts Vollkommenes! Nimm alle für das, was sie sind, für Menschen! Zeigen sie Eigennuß und überhaupt Egoismus, so laß dich dies nicht wundern: ein jeder ist ja sich selbst der nächste; mit dem ego des einzelnen hängt ja nothwendig der Egoismus zusammen! —

In dem Briefe B.'s vom 6. September war die Stelle enthalten: „Du sprichst von Heimbegleitung Deiner Schwester (an sie einen lieblichen Gruß!), ob ich es aus Pflicht gegen Dich oder aus Neigung thun würde. Die Antwort ist ganz einfach: aus beiden Gründen. Ob einer stärker ist als der andere, kann ich nicht entscheiden; denn Herzenssachen halten nicht stich, wenn man sie unter das Mikroskop der kalten Vernunft bringen will. Ich muß es indessen gelten lassen, es würde mir ein Vergnügen machen, mit einem Frauenzimmer eine kleine Reise zu machen, die ich vielleicht, ohne dies, nur anders wohin machen würde; denn Studien bedürfen Erholung (zu dieser Klugheit hat mich Schaden gebracht). Allein wenn andere dazu sich anheischig machen, so werde ich zurücktreten; denn ich dränge mich nicht gerne zu solchen Rivalitäten.“ —

„Für die Stellen aus dem Briefe Deiner Schwester danke ich Dir sehr. Ich weiß darüber weiter nichts zu bemerken als — doch ich lasse Dich dies errathen, damit Du nicht etwa glaubest, weil ich mich so gerne bei einem so gefährlichen Gegenstande verweile, sei ich wie von der Snylla bezaubert und hätte mich wohl in Acht zu nehmen. Vielmehr bin ich, und zwar aus Einsicht der Nothwendigkeit und Schwierigkeit, so kalt, wie ein Jüngling es in solchen Angelegenheiten auch immer sein kann. Allenfalls, wenn es Dir nicht verdächtig scheint, magst Du indessen doch Deinem nächsten Briefe an Deine Jungfer Schwester einen Gruß von Pupikoser an seine theuren Reisegefährtinnen mitgeben.“

Von den fleißigen Studien, die B. dieses Jahr und das folgende betrieb, zeugen die sauber geschriebenen Oktavheftchen, die noch vorhanden sind:

Aeschylus Prometheus vinctus, vermuthlich von Bremi.

Griechische Alterthümer sub clar. professore Huldrico excerptis

Ad. P. Col. Maji 15.

Q. Horatii Flacci epistolarum lib. II., bei demselben 1815.

Isocrates panegyricus mit Uebersetzung, bei demselben.

Platonis apologia Socratis, bei demselben 1815.

Platonis Protagoras.

Xenophontis Agesilaus.

Auszug aus Reinhard's Dogmatik.

Philosophische Ideen.

1816.

Auf Wunsch des thurgauischen evangelischen Kirchenraths gab der Schulkonvent des Zürcher Kollegiums am 4. Januar von dem Fleiß und Verhalten der dort studierenden Jünglinge Nachricht. Die Kirchenbehörde beschloß darauf, wegen der darin enthaltenen Bemerkungen den davon berührten Studierenden zu schreiben und besonders Herrn Hanhart mit Ernst zu mehrerem Fleiße aufzufordern.⁷⁴⁾ Mir war Lob ertheilt worden.

⁷⁴⁾ Protokoll des ev. Kl. Rath's vom 15. März 1816, S. 196.

Ueber die Studien Pupifers zu dieser Zeit mögen einige Briefauszüge Winkte geben.

An G. Rüdch in Tübingen, März 1816. — „Indem ich unsre neuesten Philosophen um Rath fragte, lernte ich Schelling und sein System kennen.

Was ich da fand, ist schön in seiner Art, auf den höchsten Grad konsequent und überredend. Gott, Ewigkeit, Seele — alles wird wegemonstriert, d. h. es werden diesen Worten ganz andere Begriffe untergelegt. Gott ist die Natur, das All; Ewigkeit die beständige Fortdauer der Kraft, wir darum ewig, insofern unser vermoderter Leib wieder Stoff zu neuer Organisation wird; Seele ist das Resultat der höchst potenzierten Organisation &c. Der erhabene mystische Styl, das geheime Dunkel begeistert den Leser zuerst, schläfert so seine Wachsamkeit ein und entreizt ihm dann mit sanfter, aber süß vergifteter Hand das Heiligste: Glauben, Liebe, Hoffnung, macht ihn zum Menschenverächter, nachlässig in seinem Beruf u. s. w. Denn da der Mensch auf diese Art nur als Spiel der Natur zum Vorschein kommt; da sie mit ihm keine andere Absicht hat, als zu versuchen, was sie hervorzu- bringen vermöge; da sich also ihre Kraft in ihm spiegelt (dies ist der Sinn der so berühmten Schellingschen Formel: „Der Mensch ist ein Spiegel Gottes“): so haben wir keinen andern Grund, worauf wir die Moral bauen könnten, als daß wir der Natur behülflich sein und uns anstrengen sollten, damit wir es seien, in denen sie ihre Kraft am schönsten beweise; dafür aber wartet unser keine Belohnung, keine Ewigkeit, sondern die all- liebende Natur nimmt die verwelkte Blüthe wieder zu neuer Gebährung in ihren Schooß; wozu sie uns dann umschafft, ob zum Hund oder zur Raze, gilt ihr gleichviel und uns auch.“

„Dieses letztere Gericht der philosophischen Küche hat mir den Gaumen so verderbt, daß ich wohl nie mehr freiwillig darnach greifen werden werde; ich sage deswegen der metaphysischen Spekulation lebewohl; denn ich habe mich auch noch ander-

wärts überzeugt, daß man dabei doch nicht klug werden kann. Man muß durchaus seinem Herzen und der allgemeinen Menschheit glauben, und was uns Sophisten dagegen einschwaßen, ist allemahl, wenn man es genau besieht, schelmische Konsequenzerei, die ihre Blöße dem Auge des Unerfahrenen zu verbergen und ihn irre zu führen weiß. Jene Menschenverachtung, die mich früher alle Fehler der Menschheit, ihre Schwachheiten und Mängel sehen ließ, verschwand; denn ich sah in der menschlichen Niedrigkeit nur die erste Stufe seines Daseins; das hohe Ideal schränkte sich ebenfalls in den Satz ein: alle Menschen wollen von Natur das Gute. Wo ich diesen Willen sehe, da sehe ich den edlen Menschen; wo ich die Ausführung des Guten mangelhaft, wo ich Fehler finde, da sehe ich nur menschliche Schwachheit, welche Nachsicht verdient; nur der durchaus böse Wille ist verabscheuungswerth. Alle Menschen haben Schwachheiten; wer die wenigsten hat, ist der beste; wer ihnen seinen eigenen, d. h. den vernünftigen Willen am meisten entgegensetzt, ist der edelste; wo sich der eigne Wille der Uebermacht nicht einmal entgegenzusetzen wagt, da herrscht die Sinnlichkeit. Aber nicht immer, fast nie ist der sinnliche Mensch selbst an seiner Ohnmacht schuld; er verdient deswegen Bedauern.“

„Wenn es dann auf Beurtheilung einer Handlung ankommt, so bin ich äußerst behutsam, ehe ich verdamme; denn ich selbst kann mich ja wegen Sinnentrug u. dgl. irren, kann die Sache einseitig ansehen; der Thäter konnte sie für zu wenig wichtig halten und fehlte so in der Erkenntnis, nicht im Willen; aber nur was in seinem Willen lag, darf seiner Moralität zugerechnet werden.“ —

„Deine Versicherung, Du findest in Tübingen nicht die Freundschaft, die Dir in Frauenfeld so alltäglich war, ist uns sämtlich sehr schmeichelhaft, wenn schon sie einigen nicht ganz einleuchten will. Ich selbst muß mich zum Theil zu diesen Zweiflern bekennen, freilich mit dem aufrichtigen Geständnis, daß

an der Vernachlässigung mancher schönen Freude und an der Verminderung manches freundschaftlichen Genusses meine eigne innere und äußere Individualität schuld war. In dieser Beziehung würde ich deswegen oft jene Zeit gerne wieder zurücknehmen, um sie besser genießen zu können. Lieber erinnere ich mich an jene acht Tage des regenvollen Speicher-Besuches und zuweilen auch an unsern herzbrechenden herbstlichen Abschied.“

„Hauhart läßt Euch höflich grüßen und wünscht nächstens eine kategorische Antwort, ob Ihr ihm einen (nämlich Pfeifen-) Kopf verschaffen und den Preis desselben Euch von Hrn. Dollinger, Gutmacher, wollt bezahlen lassen oder nicht. Frauenfelds Neuigkeiten, den Tod der Igfr. Charl. Munat, die Brautenschaft der Igfr. Müller mit Färber Dummeli, neue Laternen zu nächtlicher Beleuchtung der Stadt, Hrn. Ehegerichtsschreibers ewigen Schlaf, Major Lochers und Igfr. Stadler endliche Verlobung, verwäscherne Carnivals zc. zc. darf ich Dir wohl nicht erst melden; aber zürcherische könnten für Dich, ich will nicht sagen interessant, sondern schon bekannt sein, so die verrühmte Geschichte eines noch nicht konfirmierten Mädchens im Hause zur Bibel im Niederdorf, welche sich die große Welt mit Abscheu und Wohlgefallen zugleich erzählte.“

An denselben, 12. Juni 1816. — „Die Theologie ist gegenwärtig einem Schwanken unterworfen wie kaum eine andere Wissenschaft; öffentlich lehrt man orthodox, und heimlich setzt man sich darüber weg und sucht alles verdächtig zu machen. Es erfordert deswegen schon eine große Mühe, bis man nur weiß, was die Herren auch wollen, bis man sich nur einen klaren Begriff von der behandelten Sache machen kann. Wenigstens ist dies in Zürich der Fall. Die theologische Klasse ist so schlecht mit Lehrern versehen, daß es einem bald erleiden möchte, sie zu hören; sie wissen so wenig Interesse zu erwecken, sind so kalt, vergraben das Bißchen Gutes und Vernünftiges in einem solchen Haufen alten und neuen Wort- und Sachplunders, daß man sich wirklich nicht verwundern darf, wenn einer um den andern von

der Theologie zur Medizin und zu den juribus abspringt. Ein ungemeines Aufsehen machte es letzte Woche, als der Pflegesohn des Herrn Chorherrn Bremi, Herr Locher, in das medizinische Kollegium übertrat, da er doch der Vollendung seines theologischen Kurses bis auf anderthalb Jahre nahe gerückt war.“

„Es freute mich, daß Du Dich noch so vergnüglich an unsere Spaziergänge in Frauenfeld erinnerst. So oft ich das Lungenkraut auf meinen Spaziergängen, die wirklich ziemlich häufig sind, erblicke, stellt sich in meinem Gedächtnisse jener Gang nach dem Schlößli an einem Sonntags-Morgen vor, wo wir uns so traulich Deiner Genesung freuten und an die Zukunft dachten, die Dich nach wenigen Tagen zur Abreise nach Zürich bestimmt hatte (1814, April 24; s. Heft 35, S. 122). Solche Genüsse waren nun freilich von unschätzbarem Werthe für mich und werden mir durch die Erinnerung immer theurer. Aber auch nur in dieser Beziehung hat der Aufenthalt in Frauenfeld etwas Angenehmes für mich beim Zurückdenken an vergangene Zeiten; in allem andern hat Strenge der Lehrer und daraus entstandene Kränklichkeit, ökonomische Verlegenheit, Unfähigkeit für manchen so schönen, erst jetzt erkannten, menschlichen Genuß u. s. w. mir jenen fünfjährigen Jugendaufenthalt verbittert. Die echte Bekanntschaft mit Dir ward mir erst später zu theil, und ich konnte dieselbe nicht mehr so genießen, daß wir den Freundschaftsbund so schließen konnten, wie er jetzt steht. Dies beweisen die Zänkereien und Mißverständnisse, welche unsern frühern Briefwechsel erfüllen. Sieh nur, daß Du mir nicht immer entfernt bleibest — körperlich meine ich — und wenn Du den Doktorhut (und ich den Mantel) auf künftiges Jahr erhältst, daß wir dann wenigstens einige Zeit uns zusammenhalten! Wäre nur mein so sehnlich gehegter Wunsch möglich, noch wenigstens ein Jahr die Universitäten zu bereisen!“

„Ob ich Dich über die kommenden Ferien besuchen könne, weiß ich noch nicht; denn es könnte der Fall eintreten, daß ich dieses Jahr noch in den Schlamm von Examenengeschäften bis an

das Aue fänke, wenn wir nämlich nicht in Zürich, sondern in Frauenfeld ordiniert werden, welches letztere viel mehr Schwierigkeiten hätte; ohnedies bin ich noch unentschieden, ob ich meine Ferienreise nicht nach Bern und ins Berner Oberland machen soll. — Daß mein Brief etwas verzögert wurde, daran ist eine Kollegienpredigt die Ursache, wobei ich, ganz entgegen dem Urtheil über meine erste Predigt, wie eine nasse Maus abziehen mußte.“

Am denselben, 12. Juli 1816: „Deine Einladung, die Ferienreise nach Tübingen zu machen, hat mich allerdings sehr gereizt und soviel vermocht, daß ich mich entschloß: Wenn ich überhaupt eine Reise mache, so bestimme ich sie nach Tübingen. Das Wenn zu entscheiden, mußte ich der Zeit und den Umständen überlassen. Und so verhält es sich auch jetzt noch. Wie viel sich für diesen oder jenen Entschluß noch hoffen lasse, beruht ungefähr auf Folgendem. Die zu besiegenden Schwierigkeiten, welche mir ein Leichtes schienen, erschweren sich immer mehr. Geldbedürfnis und Geldmangel im Thurgau wird immer größer; man muß bei demselben Einkommen doppelte Ausgaben bestreiten; denn wie sehr Brotmangel und Erwerblosigkeit⁷⁵⁾ überhand nehmen, kannst Du Dir kaum vorstellen. Was dies für Einfluß auf mich haben muß, kann Dir nicht verborgen sein; man ruft mir immer das Spare! zu. Es thut einem doch im Herzen weh, wenn man zusehen muß, wie ein großer Theil des Volkes so ganz hilf- und rathlos in ökonomischen Dingen da steht. Ist denn das die einzige Hauptbestimmung der Regierung, daß sie politisch sei, daß sie den Staat vor äußern Anfällen zu retten suche? Daß sie für das Wohl des Landes sorge, das ist ihr Zweck, und wahrlich, das Wohl der Mitbürger gehört auch zum Wohle des

⁷⁵⁾ Man erinnere sich, daß im Jahre 1816 kalte Witterung herrschte, so daß die Ernte misrieth und die Gewerbe zu stocken anfiengen. Es begann schon jetzt eine Theuerung, die sich bis zum folgenden Jahre zur Hungersnoth steigerte. Pupikoser, Gesch. des Thurgaus Bd. 2¹, 389 fg. Häberlin-Schaltegger, S. 96 fgg.

Landes! Aber so überlassen die Regenten das Trostgeben allein den Geistlichen und das Hülfereichen den — Unbegüterten, das Hülfenehmen dem Gesindel. Ein geistlicher Trost stärkt aber den Magen nicht; denn es sind nicht mehr die Zeiten der Wunder, wo der Judengott seinen geliebten Propheten Elias durch einen Adler⁷⁶⁾, seinen Daniel durch den Habakuk und sein verkehrtes Volk durch die Wolken speisen ließ.“

„Indessen halte ich alle diese Noth für kein Unglück; künftige Jahre werden beweisen, daß sie der Weg zum Glücke war. Wohin wäre es zuletzt mit unserm Volke gekommen, wenn der geschäftige Müßiggang des Baumwollspinners zc. zc. noch lange die Kräfte und die Seele eingeschlummert hätte? Was hätten die schwächlichen Fräulein und Männlein für eine Generation hervorgebracht? Wie hätte die Weichlichkeit Immoralität und Laster verbreitet? Man sieht es in den elenden Gesichtern der die Maschinen Bedienenden; in dem widrigen Bläßgelb der zürcherischen armen Gebirgsbewohner kann man es lesen, welches die physischen Folgen davon sind. So vielleicht lernt das Volk bisher unbenuzt und öde gelegene Nahrungsquellen kennen; denn die Noth macht erfinderisch. Doch nein! Lieber als auf die Kunst lege es sich auf den Kräfte gebenden Ackerbau! Noch manches Plätzchen ist unbebaut und könnte besser bearbeitet werden. Darauf sollte doch die Regierung, wenn sie für unser Landeswohl sorgen will, ihr Augenmerk richten! Es wäre ihr gar kein schweres Geschäft, in Zeit von einem halben Jahre alle Spuren des Baumwollenunfalls zu vertilgen und einen festern, nicht so abhängigen Wohlstand zu gründen. Ist aber die Volksmenge zu groß, so sende sie in Gottes Namen Kolonien aus und Sorge für das Fortkommen von diesen, daß sie nicht dem Glücke zu überlassen gezwungen werden und, wer nicht besonders

⁷⁶⁾ Sonst übersetzt man die hebräischen orehim (1 Könige 17,3), die den Propheten Elia am Bache Krith mit Fleisch und Brot versorgten, durch Raben, nicht durch Adler.

weltflug ist, wie ein verlorenes Schaf umher irre in fremdem Lande!“

„Aus allem erhellt also, daß dieser Status quo auch auf mich seinen Einfluß äußert, und daß es mich ungewiß macht, ob ich Dich besuchen könne oder nicht. Uebermorgen werde ich nach Hause reisen, und da wird es sich entscheiden.“ —

„Ich hatte auf den kommenden Sonntag (14. Juli) mich für ein Vikariat anhängig gemacht, arbeitete eine herrliche Predigt aus, vollendete sie zweimal, fieng sie zum dritten Mal an und war nie damit zufrieden, und zwar nicht um des Einzelnen, sondern um des Ganzen, um des Gegenstandes willen, weil ich da die Zweifel und Einwürfe der Vernunft nicht ausstehen konnte, wobei ich einiges als göttlichen concursus darstellen sollte, was ich psychologisch glaubte erklären zu können. Was war zu thun? Die Zeit verstrich unterdessen, und mein närrischer Zweifler, der Verstand, der sich selbst von nichts überreden, immer nur begreifen und erklären will, stand in die Nothwendigkeit versetzt, sein Amt einem andern aufzutragen; denn er hatte keine Lust, sich in den nächsten zwei Tagen mehr damit abzugeben.“

„Von einer Reise nach Bern ist von meiner Seite keine Rede mehr; wenn ich reise, so sollen alle Schritte nach Dir hin gerichtet sein. Zwar wollten mir Hr. Bogler und Hr. Scher diesen Entschluß übel nehmen; denn ich hatte es ihnen so halb versprochen, mit ihnen dorthin zu gehen; allein ich achtete mich in soweit nicht gebunden, besonders da sie zu gewissen Zeiten selbst keine Lust dazu äußerten. Nach Tübingen zu kehren, dazu sind sie aber nicht zu überreden; der Weg ist ihnen zu weit, die Schweiz und ihre Schönheit zu werth. Ob Hanhart mitgehen wolle, darnach erkundigte ich mich nicht einmal; denn ich habe mich einmal selbst beim Worte zu nehmen beliebt, mit diesem delikaten Herrn nicht mehr zu reisen; seine Laune treibt mich zu arg. So hätte ich also nicht einmal einen Gesellschafter; denn die Zürcher sehen mir zu viel zu, die denselben Weg mit 3—5

Louisd'or zu bestreiten hoffen. Daß aber der Mensch allein sei, ist nicht gut, besonders in Stuttgart u. s. w. nicht. Daß einförmige Schwaben vertreibt dem Reisenden den Ueberdruß und die Langeweile weniger als die manigfaltige, bunte, erhabene Helvetia."

„Zum Gelehrten-Hute wünsche ich Dir im voraus Glück. Laß Dir nur einen recht großen und breiten verfertigen, damit er, wenn ich neben Dir demüthig einherichreite, auch mir ein wenig Schutz gegen Sonne und Regen angedeihen läßt. Herr Frik Bogler, der uns neulich auf seiner Reise nach Lausanne mit seiner Gegenwart beehrte, hat mir gesagt, du studierest so fleißig. Das ließ sich erwarten, daß Du Dir nichts daraus machen würdest, ein Nachtstuhl⁷⁷⁾ geheißen zu werden.“

„Laß Deiner Igfr. Schwester kund werden, daß ich ihr Geschenk mit Dankbarkeit erwarte; sie möge es nur selbst versenden; ich wolle sie auf keine Weise verrathen, wenn die Appenzeller Schönen doch in dieser Sache so genau sind und schüchtern; auch soll ein Papierchen, auf dem ihre Hand einige Buchstaben gezogen, behandelt werden, wie sie nur will, im Falle, daß sie an der Schreibung der (ihr doch etwa bekannten) Adresse Anstoß nimmt. Will sie nicht, nun so trage ich die Uhrkette im Kopfe und zwar im Kästchen der Einbildungskraft herum statt in der Tasche, und flicke vielleicht manches dabei an, was an der andern sich nicht vorfinden möchte.“

„Ich werde mich einige Tage lang in Dießenhofen und in der Gegend von Schaffhausen aufhalten. Würdest Du Dich zu einem Rendez-vous geneigt fühlen, wenn ich denselben auf einen Sonntag oder Donnerstag einrichtete? Findest Du Dich bereitwillig, so schreibe mir nach Dießenhofen: bei Herrn Denzler, Cand. Theol. (oben S. 61), zum Felsen, du hoffest uns ungefähr auf

⁷⁷⁾ In Tübingen schalt man denjenigen Musesohn, welcher all den burlesken Unsinn nicht mitmachte, Nachtstuhl. Rüksch's Leben von Hungerbühler S. 19.

der Hälfte des Weges nach Tübingen zu treffen. Ort und Zeit zu bestimmen, bleibt Dir überlassen, da ich das Lokale nicht kenne.“

Ueber seine philosophischen Studien gibt B. in einem Anhang zu seinem frühern Tagebuch folgendermaßen Auskunft:

17. März 1816. — Der hauptsächlichste Sporn, der mich zu meinen Studien treibt, ist weder Ehrliche oder Eitelkeit, noch ganz Gefühl der Pflicht, sondern vielmehr eine drängende Neugierde, eine Unruhe bei der Ueberzeugung des noch unvollkommenen Wissens. Dies gilt indessen, wie es scheint, nicht im allgemeinen, wenigstens in Beziehung auf Philologie nicht. Ich liebe das, was sich der Mensch selbst schafft, abstrakte Wissenschaft und habe dabei einen großen Hang, selbst zu urtheilen und selbst abzusprechen. Das mitrologische Suchen der Sprachforschung leuchtet mir nicht recht als nützlich ein. Die Metaphysik hat mir ungeheure Schwierigkeiten gemacht. Schon in Frauensfeld hatten mich Plattners philosophische Aphorismen in das Feld des Scepticismus eingeführt. Ich aber, der in allem Ordnung haben will, konnte mich für eine Sache, die dem Verstande und dem Herzen so wichtig ist, wie Gott und Wahrheit, nicht gleichgültig zeigen; ich wollte zur Gewißheit darin kommen. Lange strebte ich vergebens dem Zweifel entgegen, forschte, dachte selbst, verzweifelte, warf mich muthlos in den sichern Schoß des Glaubens, riß mich wieder daraus los u. s. w., wie mein Briefwechsel mit Gabriel Rüstch und dem Hrn. Provisor Gutmann beweist.

Endlich um das Möglichste zu thun für meine Ruhe, las ich das neue System der Philosophie von Schelling (oben S. 81). Seine Mystik begeisterte mich anfangs; aber bald ward mir das heilige Dunkel derselben zur dicksten, betäubendsten Finsternis: Gott und Ewigkeit und Mensch schwanden; sie waren nichts als eine Erscheinung. Ich ward der größte Menschenhasser und Menschenverächter; denn zwei Gründe bestimmten mich nothwendig dazu. Schon lange gieng nämlich mein Streben zum Idealischen; ich suchte Menschen, reine Menschen, und fand keine, nur schwache

Menschen und lästerhafte; daraus erfolgte bitterer Unwille. Nun trat jener Philosoph herzu und lehrte mich, daß der Mensch nichts als das Resultat der vereinigten angestrengtesten Naturkraft sei, die in diesem Geschöpfe ihre Stärke versucht, sich selbst also darin prüfe, spiegle und, wenn dieser Zweck erreicht sei, dann das Geschöpf bei seinem Welken wieder im Staube zergehen lasse. In dieser Ansicht fand ich also die Unvollkommenheit der Menschheit begründet; sie wurde dadurch nur durch den Grad von der Thierheit unterschieden, und darum verachtete ich sie, haßte sie und mich und die Schöpferin Natur, die dessen so große, aber eitle Hoffnungen mache und den Schleier nicht einmal zu verdecken wisse. Denn was soll eine ewige Fortdauer in bewußtloser Materie? Was soll mir das Hinsinken in den Schoß der allliebenden Mutter, deren Liebe sich für mich so schrecklich im zernagenden Zahne der Verwerfung äußert?

Als endlich mein Fieber wieder nachließ, fühlte ich mich vollkommen von meinem Heißhunger nach Wahrheit geheilt; die unliebliche Speise hatte mir alles fernere Naschen verbittert, und ich gab mich nun zufrieden mit der Erfahrung, daß ich nichts vollkommen wissen könne, und diese Erfahrung wurde nun noch durch die Theorie Kants, die ich erst jetzt begreifen lernte, unterstützt.

Jetzt lebe ich metaphysisch ruhig; ich bin geduldig mit den menschlichen Schwächen und Mängeln, in der Ueberzeugung, daß diese seinen von Natur guten Willen misleiten; daß Erziehung, Umgang und Zeitgeist sie mit sich in die Fluth reißen; daß dieses erste Leben nicht vollkommen sein könne, weil der zum ewig Seligen bestimmte Mensch — auch eine unterste Stufe seiner Existenz haben müsse. Auf diese Sätze gründe ich auch die Freundschaftstheorie zc. zc.

Gegenwärtig ist also mein Studium getheilt. Kein Gegenstand kann und darf mich insbesondere anziehen, da mir alle gleich wichtig erscheinen, der eine wichtig an sich und für die Menschlichkeit im allgemeinen, der andre wichtig für meine besondre

geistliche Bestimmung. In der historischen Religion bin ich immer Rationalist, d. h. ich kann mich von der Gottheit Jesu zc. zc. in orthodoxem Sinne nicht überzeugen und erkenne in seiner Kraft lieber die Wirkung des einzigen Gottes. Der erhabene Plan, das über allen Ausdruck ehrwürdige und heilige Lehrsystem Jesu begeistert mich für die Verehrung des Weisen und für die Anbetung Gottes, der so herrlich durch ihn wirkte; ich erkenne die hohe Wohlthätigkeit des Christenthums, das uns allein so weit gebracht hat, als wir sind; aber eine Dreieinigkeit in orthodoxem Sinne zu glauben, dazu bin ich unfähig; ich werfe lieber die Unlauterkeit der Schrift dem Zeitgeiste und der Schwäche jener durch die religiöse Umschaffung beglückten Jahrhunderte zu. Hieraus erklärt sich nun von selbst meine Kälte für die Exegete, die jetzt immer reine Vernunftmäßigkeit in die Bibel hinein raisonnieren will. Wozu das Syrische, Chaldäische, Arabische, wofern ich, auch wenn es erweist, deren Beweisen nur, nicht der bewiesenen Sache glauben soll, weil ihr selbst Unvollkommenheit zu grunde liegt?

Der Einladung des Freundes Gabriel Rüsck, ihn in Tübingen zu besuchen, konnte B. entweder zu Ende des Monats August oder zu Anfang des folgenden Monats folgen; denn am 7. September schrieb er jenem einen Brief von Zürich aus, worin er ihm die Eindrücke seiner weitem Reise, nachdem er sich von ihm verabschiedet hatte, schilderte. Er reiste mit Hrn. Denzler.

„Wie es mir auf der Universität zu Tübingen gefiel, das kannst Du zum Theil schon wissen, denn meine Denkungsart stimmt in Absicht auf äußeres Leben und Sittlichkeit mit der Deinen überein. Allein so sehr ich Ausschweifungen verabscheue, so möchte ich deswegen das Urtheil noch nicht über den Ort sprechen, wo solche begangen werden, und würde deswegen nicht Anstand nehmen, meinen Wohnsitz einige Zeit daselbst aufzuschlagen. Ich bin so rigid nicht, wie es vielen freudeliebenden Musenjöhnen möchte geschienen haben. Es that mir auch leid, nicht im Stande gewesen zu sein, mehr echte Fidelität zu zeigen;

allein wo nicht schon einige Vertraulichkeit in schon vorhergegangener Bekanntschaft den Grund dazu gelegt hat, und wo der herzerfreuende und herzeröffnende Weingeist nicht mitwirkt, da bleibe ich gleichgültig.“

„In Stuttgart verweilten wir (Hr. Denzler war mit mir) bis Montag mittags. Wir verrichteten am Sonntag mehr nicht, als daß wir das Schauspiel besuchten; denn der König⁷⁸⁾ kam von Ludwigsburg daselbst an, und so wurde uns das Schloß nicht mehr gezeigt. Aus dem Schauspiel zog ich wenig Genuß. Welcher unbefangene Sinn sollte sich an einer solchen Zwitterkunst, wie die Oper ist, begnügen können? Wo gehandelt werden soll, wird gesungen, wo Angst, Furcht u. dgl. die Stimme niederdrücken, wird getrillert. — Den Ballast hast Du auch schon gesehen — mit welchen Gefühlen, hast Du mir indessen verschwiegen. Mir ward der Kunst zu viel, als ich etwa ein Duzend Zimmer angesehen hatte, und ich wußte beinahe nicht, was ich wählen sollte, Wohnung im Ballaste des Königs oder in dem der freien Natur mit einer vor der Witterung schützenden Hütte. Am meisten Interesse hatte für mich der Thiergarten; denn wenn er auch dem Lande viel Geld kostet, so gibt er doch demselben Kenntniß der Natur und Schöpfung. Aber daß der Zugang in denselben so viel mehr erschwert ist, beweist, daß man damit gar nicht diesen Zweck im Auge hat.“

„Das Wohnen in der Nähe des Königs und unter dem Volke, welches denselben bald ehrfurchtsvoll anbetet, bald wieder verflucht in seinem Herzen, war mir so peinlich, daß ich die Reise

⁷⁸⁾ Damals herrschte noch König Friedrich (1797—1816), der als Anhänger Napoleons und als dessen Nachahmer in der Despotie mehr gehaßt als gefürchtet war. Man befand sich eben jetzt in den Verfassungskämpfern, an denen sich auch der junge Ahland betheiligte, und die durch das Nothjahr gesteigert wurden. Zwei Monate nach Pupkofers Besuch in Stuttgart, am 30. Oktober, starb der König unerwartet schnell; ihm folgte Wilhelm I. (1816—1864).

nach Ludwigsburg und Monrepos fortsetzte. Es gereute mich aber nicht, dies gethan zu haben, nur um der schönen Gegend willen. So weite und heitere Ausichten auf ebener Straße, so schöne, mit Frucht behangene Bäume, in kunstgemäße Reihen gepflanzt, zur Freude und Erholung des Wanderers — trifft man selten an. Schade, daß die Bäume nur so an der Straße gleichsam zur Schau stehen und in den Gefilden so wenige vorkommen! Der Felsen und der Felsenhöhlen auf der Insel in Monrepos (erbaut von Herzog Karl Eugen 1737—1793) mußte ich lachen. Wie klein ist die Kunst gegen die Natur! Man darf der Natur durch die Kunst nachhelfen und sie verschönern, dies ist recht; aber wo der umgekehrte Gang stattfinden und eine erkünstelte Natur die Kunst verschönern soll, ist einfältiger Kindersinn. In den Sehenswürdigkeiten, die aufs Gefühl wirken sollen, soll entweder vollendete Natürlichkeit herrschen, oder die Erinnerung ans Alterthum soll die Seele mit erhabenen Bildern erfüllen. Dies findet sich in keiner Beziehung daselbst; man bewundert eigentlich nur das Geld, das darauf verwendet wurde, und die Neuheit betäubt.“

„So gestimmt und so gefaßt, hatte ich alles angesehen. Gerne und in frohem Trabschritte machte ich in Monrepos ganze Wendung rechts, um nach der Schweiz zu kommen, der ich so lange den Rücken gekehrt hatte. Den Seitenweg über Ulm gaben wir auf. Nur drei Stunden von Tübingen führte uns der Weg vorbei; wie gerne wäre ich noch einmal zu Dir hinübergekommen! Am Mittwoch übernachteten wir in Neckartheilingen. Von Pfullingen das Thal hinauf über Hausen hatten wir eine herrliche, so romantische und idyllische Gegend, daß ich sie beinahe eines besondern Besuches werth halten möchte; namentlich auf dem Wege nach dem Schlößchen und auf dem Schlößchen selbst oberhalb von Hausen ist es herrlich schön. Von Mayerkingen hatten wir am Donnerstage die Narrheit 14 Stunden weit bis nach Heberlingen zu laufen; am Freitag waren wir in Konstanz —

hier trennten wir uns, und Hr. Denzler fuhr den Rhein hinab nach Dießenhofen.“

Es nahte nun die Zeit heran, wo sich die thurgauischen Studenten der Theologie entschließen mußten, ob sie das theologische Examen in Zürich oder Frauenfeld machen wollten. Schon am 22. April 1816 hatte Pupikofen im Namen aller vier eine Eingabe an den thurgauischen evangelischen Kirchenrath gemacht, worin um Verhaltungsmaßregeln gebeten wurde. Ich hebe daraus einige Stellen hervor.

„Wir traten mit Ihrer Billigung als *auditores honorarii* in die theologische Klasse ein mit der bisher immer fest im Auge gehaltenen Absicht, Gelegenheit und Freiheit zur Ergänzung unseres Wissens zu benutzen. Nun haben wir bereits ein Jahr lang alle Kollegien der theologischen Klasse angehört, und die immer mehr annähernde Zeit der Beendigung des Kurses macht uns auf unsere Aufgabe aufmerksam; allein unser Ansuchen an das Schulkonvent in Zürich, uns das Final-Examen mit den wirklichen Klassen-Genossen im Frühling 1817 abzunehmen, wurde abgelehnt.“

„Unser Studien-Kurs ward anfangs, als wir zu Hrn. Gutmann in Frauenfeld kamen, auf ungefähr vier Jahre bestimmt und die ökonomischen Hülfsmittel und Hoffnungen ungefähr auf einen solchen Zeitraum berechnet; hievon ist uns nun nicht mehr völlig ein Jahr übrig.“

„Da die eigentlichen Klassen-Genossen im Frühjahr 1817 ihr Examen bestehen und ordiniert werden, so wäre es für uns Auditoren nicht eben besonders ehrenvoll, noch länger in der Klasse zu bleiben; es sähe aus wie Sizenbleiben.“

„Sodann ist es uns auch deswegen sehr wichtig, Ihre Entschlüsse über unser Finalexamen zu kennen, da unsre Vorbereitung auf dasselbe wahrscheinlich ganz andern Bedingungen unterworfen sein wird, wenn Sie selbst die Mühe der Prüfung auf sich nehmen, als wenn wir in Zürich sollten examinirt werden. Denn wie es Ihnen vielleicht nicht unbekannt ist, so ist der Kollegienkurs daselbst weder in den philosophischen noch in den theologischen Wissenschaften so genau berechnet, daß die durchs Gesetz bestimmte Zeit des Kollegienbesuchs eine vollständige oder auch nur summarische Kenntniß genannter Wissenschaften geben könnte. Da wir nun nicht absehen, wie Sie uns in unsern fragmentarischen Heften könnten examinieren wollen, so müßten wir Sie deswegen um Bezeichnung gewisser Compendien bitten, nach denen wir unsre Begriffe und Kenntniße systematisch ordnen möchten.“

„Die Einwendungen, die uns gegen unser schon oben erwähntes Ansuchen von dem zürcherischen Schulkonvent oder vielmehr von Hrn. Kanonikus Bremi gemacht wurden, stützten sich vornehmlich darauf, daß unsre Zulassung zu den Examina den Zürcher Studiosen zum gerechten Uergernisse Anlaß geben müßte, wenn die gegen die eigenen Mitbürger so strengen Gesetze uns unsern Studien-Kurs beinahe um die Hälfte der Zeit zu verkürzen behülflich wären. Aus diesem Grunde wäre es klüger von uns, wenn wir unser Vorhaben aufgäben, und wenn wir uns der Gefahr überhöben, die mit einem examen rigidum in Zürich verbunden wäre, nämlich daß der eine oder der andere von uns durchfiel. Ueberdies würde uns ein Examen in Zürich nicht vom thurgauischen Staatsexamen entbinden, da der Thurgau zur Regel angenommen habe, daß jeder an fremdem Orte examinierte Candidat noch von der Kantonsbehörde müsse geprüft werden. Eine von beiden Prüfungen wäre aber offenbar für uns überflüssig. Es habe auch gewiß unsere Regierung die Absicht gehabt, daß wir vom thurgauischen Kirchenrathe geprüft würden, sonst hätte sie für uns nicht als für auditoribus honorariis in den Kollegien Zutritt begehrt, sondern unsere unmittelbare Placierung in die Klassen dem zürcherischen Gymnasium überlassen.“

„Dies sind die Gründe, die uns bewegen, bei Ihnen, Hochgeachtete, Hoch- und Wohlehrwürdige, Hochgeehrte Herren, die Anfrage zu thun, was wir in Beziehung unsres Final-Examens in Absicht auf Zeit und Ort zu erwarten haben, damit wir unsre Studien darnach einrichten können.“

Da der thurg. evang. Kirchenrath den ganzen Sommer über keine Sitzung hielt, so warteten die Musenöhne in Zürich vergebens auf einen Bescheid. Inzwischen änderten sich ihre Verhältnisse vollständig.

Als ich von der Tübinger Reise zurückgekehrt war und noch eine ganze Woche daheim im Thurgau der Ruhe gepflegt hatte, so kamen, als ich kaum wieder in Zürich angelangt war, meine thurgauischen Kommissitonen in corpore zu mir, um mich über meine Reise auszufragen, namentlich was ich Gutes von Tübingen wisse, wie ichs dort gefunden, und zuletzt zeigte es sich, daß sie große Lust hatten, ein Jahr daselbst zuzubringen, bevor sie sich in den Stand der evangelischen Geistlichkeit aufnehmen ließen. Die Gründe, die sie äußerten, sich von Zürich zu entfernen, waren nicht ganz zu verwerfen: zum Theil Misverhältnisse und alter

neidischer Groll zwischen unserm Kanton und Zürich, zum Theil die Behauptung des Mangels an Würdigkeit versage ihnen hier Examen und Ordination, und von hier wegzugehen und im Thurgau das Examen unmittelbar zu bestehen, schien ihnen zu verächtlich; also sahen sie diesen Ausweg für den besten an. Während aber das zürcherische Gymnasialkonvent uns sämmtlichen das Examen zur Ordination verweigerte, machte man mir einzeln insgeheim Hoffnung, den Zutritt zu erlangen. Ich hoffte, es würde mir dies um so eher gelingen, wenn Scher und Hanhart, die mir und Voglern von jeher wie Blei anhiengen und uns zurückzogen, keine gemeinschaftliche Sache mehr mit uns machten.

Meine drei Studiengenossen richteten ein Schreiben an die thurgauische Kirchenbehörde, worin sie um Erlaubnis baten, ihre theologischen Studien auf der Universität in Tübingen zu vollenden; diese Erlaubnis wurde ihnen ertheilt und außerdem dem stud. Hanhart auf seine Bitte eine Unterstützung zu weitem Privatstudien zugesprochen.⁷⁹⁾ Auch ich erhielt ein Schreiben, worin man mir, ohne daß ich es gesucht hätte, wegen meiner „Fähigkeit, meines Fleißes und meiner Fortschritte“ Empfehlung bei der Regierung zu einer Unterstützung auf die Universität verheiß, mir aber zugleich die Zumuthung machte, ich solle das Karolinum in Zürich ellenfalls verlassen, den Winter hindurch im Heimathkanton bleiben, wo man mir dann wohl Hülfsmittel werde verschaffen können, um im Frühling eine Universität zu besuchen. Der ev. Kirchenrath bot mir nämlich in einem Schreiben vom 15. Oktober 1816 die Aussicht auf ein beträchtliches Stipendium von der hohen Regierung und auf ein unverzinsliches Darlehen. Indessen hätte der Antistes Sulzberger nicht nöthig gehabt, als Postscriptum zu diesem Schreiben die Worte zu setzen:

„Da obiges nur Gutachten vom Kirchenrath ist, ungewiß ob es die Regierung genehmigen wird, so werdet Ihr es der Klugheit gemäß

⁷⁹⁾ Protokoll des ev. Kirchenraths vom 15. Okt. 1816, S. 203. 204 und Missiv dazu.

finden, niemand etwas davon zu sagen, bis Ihr von uns neue Anzeige erhalten. Euch Notiz zu geben, war nöthig, damit Ihr keine weitem Schritte für die Examen thut“;

Denn ich nahm das Anerbieten nur insofern an, als ich im Frühjahr noch Neigung und Bedürfnis zur Beziehung der Universität fühlen würde. Bis dahin wollte ich in Zürich absolvieren und gewann dadurch den Vortheil vor meinen Kommilitonen die nach Tübingen gehen wollten, daß ich ein halbes Jahr früher als sie mit meinen theologischen Studien fertig und dann freier und unabhängiger wurde. Vielleicht hätte ich ein so vortheilhaftes Anerbieten, wie es mir vom Kirchenrathe gemacht wurde, nicht abweisen sollen; allein ich wollte mich nicht gerne auf solche Art binden lassen, daß jede freiere Bewegung, die ich mir später etwa gestatten würde, mir als schwarzer Uudank gegen die Behörden ausgelegt werden konnte.

Im Spätjahr geschah die Trennung von den andern Thurgauern, die Zürich verließen. Maron und Hanhart kehrten in ihre Heimath zurück, jener nach Berlingen, dieser nach Dießenhofen, um sich zum Examen auf den Frühling vorzubereiten; Bogler und Scher reisten nach Tübingen, um ihre Studien auf der Universität fortzusetzen. Bei ihren Abschieden leistete ich das Möglichste in „Fidelität“ und gab ihnen natürlich das Geleite.

Von da an fühlte ich mich etwas vereinsamt in Zürich; denn neue Bekanntschaften wollte ich nicht anknüpfen, nachdem ich in Gabriel Rüschi einen so guten Freund gefunden hatte. Dieser vertauschte im gleichen Herbst Tübingen nach einjährigem Aufenthalt mit Würzburg, wo er nach einer Fußreise von 14 Tagen am 21. Oktober ankam, theils um sich als Chirurg und Geburtshelfer besser auszubilden, theils um sich daselbst auf die Promotion vorzubereiten.

An Rüschi den 17. Dezember 1816. — Bleibe Deinem Vorhaben getreu und kehre folgenden Frühling in die Schweiz zurück! Wenn wir einmal unsere Standeswürde errungen haben, warum

sollten wir uns nicht für einige Monate Erholung und Freude vergönnen? Nach Verfluß von zwei Jahren ist die Lebensansicht schon ernster. Ich bin dann vielleicht Pfarrer und, wo nicht Sittenrichter im bösen Sinn des Wortes, doch wenigstens Sittenprediger und, wenn ich meinem Amte und mir selbst Genüge leisten soll, Ascetiker, also außer Sphäre jugendlicher Lustbarkeit.

Deine Schwester hat mir das Uhrenbändchen (das Neujahrsgeschenk des vorigen Jahres!) übersandt, wofür ich ihr, wenn Du ihr dies in Deinem nächsten Briefe an sie, statt meiner, sagen willst, sehr dankbar bin; auch legte sie 19 nicht eben weitläufig geschriebene Zeilen bei, worin sie unter anderem die Bemerkung macht: „Mit den Freuden und Vergnügungen habe ich dieses Jahr Bakanz; ich hoffe aber künftiges Jahr wieder alles einzubringen, wenn mein Bruder hier ist.“

Schließlich wünsche ich Dir noch einen glücklichen Antritt des neuen Jahres, das in unserm Leben eine neue Epoche der bürgerlichen Selbständigkeit begründen wird. Der Anfang zu den examinibus ist von meiner Seite schon gemacht; das Ende wird um Ostern erfolgen. Ungefähr auf diese Zeit erwartest Du auch deinen Doktorhut, nicht wahr?

1817.

Meine Examen hatten uns Neujahr ihren Anfang genommen. Schon trug ich mich lebhaft mit Entwürfen für die Zukunft. Bloß um Pfarrer zu werden, wollte ich keinen weitem Aufwand machen. Aber durchdrungen von dem großen Bedürfnis meiner Landsleute, besser gebildet zu werden; überzeugt von der bisherigen Einseitigkeit und Lückenhaftigkeit im Unterricht: dachte ich nach, wie diesem am besten abzuhelpfen wäre, und ich fand, daß ein Reformator zuerst bei dem Lehrerstande anfangen müsse. Wenn ich aber auf dieses Ziel losgehen wollte, mußte ich, um im Vaterlande nicht verachtet zu sein, meinen Landsleuten erst fremd werden. Der Besuch einer Universität

wäre hiezu förderlich gewesen; denn das Studium auf einer Hochschule konnte mir auch noch weitere Bekanntschaft verschaffen, so daß ich den Unterhalt für die erforderliche Zeit im Auslande fände. Wenn mir dieses nicht gefiel, dachte ich, so konnte ich die Institute Pestalozzis oder Fellenbergs zu gleichem Zwecke besuchen. Mit Rang und Titel und unter dem Patrocinium hochgefeierter Namen trat ich dann unter meine Mitbürger zurück; ein Institut der Humanität für die sich dem niedern oder obern Lehrerstande widmenden Knaben und Jünglinge streuten den Samen der reinen, unverdorbenen Weisheit in ihre Gemüther.

So baute ich damals als fast zwanzigjähriger Jüngling meine Lustschlösser. Außerdem war in mir eine Neigung zur Schwester meines Freundes Rüsck entstanden, von der ich ihm in meinen Briefen kein Geheim mehr machte. Ich war entschlossen, sie, sobald meine Verhältnisse in Amt und Würden es gestatteten, zu heirathen, wenn ihre Hand dann noch frei wäre, und daß auch sie mir gut war, davon hatte ich Beweise von ihr erhalten; aber noch wollte und konnte ich mich nicht durch ein Versprechen binden, und so blieb ich frei, und sie blieb auch frei; denn sie wußte noch nichts von meinen Absichten.

Werthvoll und nicht ohne Einfluß auf meine Lustschlösser war mir der Besuch des Herrn Ramsauer, den mir Rüsck von Würzburg aus empfohlen hatte. Dieser Johannes Ramsauer war vormalig ein armer Appenzeller Knabe aus Herisau gewesen und von Pestalozzi in sein Institut zu Yferten aufgenommen worden. Dort ragte er später als Lehrer hervor und gab geschätzte Schriften über Formen- und Zeichnungsunterricht heraus. Nach dem Austritt aus dem Institut trat er als Hauslehrer in den Dienst eines französischen Generals, lernte Frankreich und die große Welt kennen und gründete dann in Würzburg und später (1817) in Stuttgart Erziehungsanstalten. Er verweilte nur eine halbe Stunde bei mir zum Besuch; aber ich gewann doch großes Interesse an seinen pädagogischen Ansichten.

Der Aufenthalt im Kollegium wurde mir nun auch angenehmer als bisher, da unsre Herren Professoren mit regsamere Kraft für die Wissenschaft sich bemühten, seitdem der neu erwählte Chorherr Schultheß an der Anstalt lehrte, und mir, wenn ich nur noch länger hätte zu bleiben gehabt, die Universität völlig überflüssig machten. Es gereute mich daher in der That nicht, daß ich im verflossenen Herbst nicht weggegangen war. Einzig die Geselligkeit mangelte mir, seitdem meine Landsleute sich entfernt hatten.

Meine philosophischen Studien, die mir durch die Beschäftigung mit Schelling etwas verleidet waren, scheinen doch nicht fruchtlos gewesen zu sein; denn im philosophischen Examen, welches hier für das schwerste gehalten wird, trug ich den von keinem einzigen Tadel besleckten, hingegen mit vielen Lobsprüchen gezierten Preis davon. Wir bekamen nämlich zur schriftlichen Arbeit das Thema: „Was ist von der philosophischen Lehre der kantischen Autinomien zu halten?“ Mir kam es außerordentlich gelegen, daß ich 1816 Kants Kritik der reinen Vernunft gelesen, das Buch dann nochmals gelesen und ausgezogen und zum dritten Mal den Auszug fast auswendig gelernt hatte. Auch Lockes Logik war von mir studiert worden, und aus Lockes Buch wählte ich die Worte als Motto: „Ein Knabe steht an einem Wässerlein und will abwarten, bis das Wässerlein abgeflossen sei.“ Ich schrieb ungefähr vier Bogen über das Thema. Unter allen 20 Aspiranten hatte ich die Aufgabe am besten gelöst. Es war freilich auch ein halzbrechendes Wagestück, das nicht geringen Muth erforderte, den vergötterten Kant zu widerlegen, seine Vernunft nicht für reine Vernunft, sondern für eine durch scholastischen Sauerteig verderbte Vernunft zu erklären. Das Philologicum war vorausgegangen, bei mir nicht gerade ausgezeichnet, aber ordentlich. Abraham Fröhlich, der später sich als Dichter hervorthat, war in den Sprachen besser als ich. Auf Grund meiner philosophischen Arbeit wurde mir das Accessit zum theologischen Examen eröffnet.

Als ich mein Philosophicum beendigt hatte, erkrankte ich. Ein strenger Marsch bei durchdringendem Winde am Samstag vor der Faßnacht hatte die vorher mit einem Katarrh behafteten Lungen so ergriffen, daß ich am Montag nachher, als ich bei einem kalten Nebel das Kollegium besuchen wollte, bis zum Blutbrechen husten mußte. Dieser Bluthusten wiederholte sich etwa zehn Tage lang, so daß, während im Anfang nur wenig Blut weggegangen war, die Ergießungen immer zunahmen. Durch selbsterzwungene Ruhe von drei Tagen hörte dieser Husten endlich auf. Immer heftiger aber wurde das Fieber. Beängstigungen auf der Brust traten ein. Die Medicinen trieben das Blut zum Kopfe, und ich verlor noch viel Blut durch die Nase. Es geschieht zuweilen, daß Kranke in lichterem Fieberzustande Visionen haben; so sah ich damals, nachdem ich den Tag über Göthes Bekenntnisse einer schönen Seele gelesen hatte, ein Himmelsbild der Maria und ihres Sohnes.⁸⁰⁾

Mein Arzt that immer nur, was ich ihm selbst vorschlug. Ich machte ihn aufmerksam auf das dicke und schwarze Geblüt und forderte Verdünnung desselben; ich beehrte Fußbäder: das alles hatte den besten Einfluß auf die Heilung. Zum ersten Uderlaß schickte mir der Chorherr Schinz seinen Pfister; der marterte mich so lange, bis ich ohnmächtig wurde; denn er zitterte selbst, als er den Schlag ansetzen wollte. Dann ließ er mir nur einige Löffel voll Blut heraus, weil es nicht fließen wollte. Das half natürlich wenig; ich spie allemal die alterierenden Tage etwas Blut, bis zuletzt eine ungeheure Fieberhitze und endlich Schweiß mich so abmatteten, daß in der vollkommnen Körperruhe keine neue Wallung des Blutes möglich war. Zwei Wochen dauerte das an; allmählig erholte ich mich; aber immer noch spürte ich ein Drängen und Brennen auf der Brust, wie ich zu bemerken glaubte, längs den Pulsadern hin.

⁸⁰⁾ Diese Bemerkung steht in einem Briefe P's an den Kirchenrath Sal. Bögelin vom 8. Jan. 1834.

Nur wenige Tage lang konnte ich mich für einige Stunden außer dem Bette aufhalten; da wurde ich von einer, wie ich glaube, verwandten, aber doch nicht gleichen Krankheit überfallen. Ich wurde äußerst engbrüstig. Ein reichlicher Abderlaß, bei welchem sich eine starke Entzündungskruste absetzte, verschaffte mir nur auf kurze Zeit Ruhe. Sauerteig und Senf, auf die Fußsohlen gelegt, wirkten nicht, weil die Haut zu hart war, und auf die Waden legte man solche erst, als es fast zu spät war. Der Arzt gab mich auf; hätte er mich mit meinem Bluthusten nicht vier Tage außer dem Bette zubringen und immer halb frieren und frösteln lassen, es wäre auch nicht so weit gekommen. Es mag überhaupt ein großer Fehler sein, wenn ein Patient einen Arzt zu Rathe zieht, zu dem er kein rechtes Vertrauen hegt, wie es bei mir der Fall war. Für Dr. Keller in Frauenfeld hätte ich schon mehr Vorliebe gehabt.

Treue Pflege und Freundschaft bewiesen da an mir die Familie der Frau Pfarrer Wiederteher, Herr Denzler, Chorherr Bremi, Frau Zwicki u. a. Aber schwerer Kummer lastete auf meiner Seele für meine Eltern, die in ihrer frommen Hoffnung auf einen dankbaren Sohn getäuscht und dazu noch mit einem namhaften Geldverlust in Schaden gesetzt werden sollten, wenn mit mir ihre einstige Hilfe zu Grabe gieng; es quälte mich der Gedanke an meine Geschwister, die ihres Bruders Entschädigung nun missen würden, wenn ich ihnen wegstürbe, und so nahe am Ziel! Ein Trostbrief des Herrn Antistes Sulzberger gab mir Gelegenheit, ihm meinen Kummer zu offenbaren; er versprach mir, dafür zu sorgen, daß meine Eltern zu meinem Verluste nicht noch meine Schulden tragen müßten, falls ich die Krankheit nicht überstände. Die Aufmunterung zum Vertrauen auf Gott, die in diesem Briefe enthalten war, fruchtete wenig, und der Trost, daß ichs in einer andern Welt besser haben sollte, wog das Peinliche jener Gedanken an die Meinigen nicht auf. Ich wünschte nur meine Eltern vor Schaden gesichert; das Versprechen des Antistes beruhigte mich ganz.

Ich fürchtete mich vor dem Tode so wenig, daß ich nicht erschrak, als Hr. Denzler sich eines Tages vor mein Bette hinsetzte und mir geradezu herausjagte, daß er wenig Hoffnung für mein Aufkommen habe. Mir, dem jungen Philosophen, war Gott nicht der gütige, liebevolle, alle Menschen mit dem Besten beglückende Vater; er war mir ein Wesen, dessen Wege nicht unsre Wege und dessen Gedanken nicht unsre Gedanken sind, und damit ist dem Trostbedürftigen begreiflich wenig gedient. Ich war mit meiner Zweifelsucht bei dem Zustande angekommen, wo man jedes Urtheil aufgibt und gleichsam ins Nichts hinausstarrt. Ich wäre in der Ueberzeugung gestorben: Mein Schicksal ist Menschen-schicksal. Was soll ich klagen? Ich freue mich meines kurz gewesenen Daseins und gehe hin — wohin? weiß ich nicht, doch mit der Zuversicht, daß es mir nicht übel gehen könne, wenn ich überm Grabe fortdauern werde, und wenn ich vernichtet werde, so könne mich keine Reue und kein Unmuth für mein Leben plagen.

So hatte ich mit dem frommen Glauben, dem Erbtheil des Elternhauses, indem ich mich immer mehr der skeptischen Philosophie als Leiterin anvertraute, so übel gehaust, daß ich beim Bankerott desselben angelangt war, und in dieser religiösen Leere vor dem theologischen Examen stand, wie das leider so manchem jungen Theologen begegnet.

Eine Entschuldigung muß ich indessen doch noch für meinen Arzt machen, den ich vorhin vielleicht zu hart angeklagt habe. Er hatte in dem bedenklichen Husten ein Anzeichen von Schwind-sucht gesehen, und meine Leute bestärkten ihn in dieser Vermuthung durch die Bemerkung, daß ich zu viel über den Büchern sitze. Dies, glaube ich, mußte ihn fast nothwendig bestimmen, behutsam zu Werke zu gehen, und mehr durch die Anordnung der Diät als durch starke Arzneimittel die Beschaffenheit meines Gesundheitszustandes in ihren weitem Aeußerungen zu erforschen. Es ist eine schwierige Sache um die menschliche Organisation; sie ist zu künstlich, als daß man viel daran ändern könnte, und

will doch hinwiederum oft nur durch gewaltfame Mittel geheilt sein.

Allmählig erholte ich mich wieder so weit, daß ich an mein Examen denken durfte. Aber die als Kur verordnete, in Schnecken abgekochte Milch verschleimte mir den Magen, so daß die Genesung sich sehr verzögerte. Glücklicherweise befeelte der Geist der Langsamkeit auch meine Examinatoren; der Beginn der Prüfungen verzögerte sich, und ich konnte sie mitmachen.

Im Hebräischen bezeichnete uns der Professor schon vor dem Examen das Probestück, das wir durchnehmen sollten, nämlich das sechste Kapitel im Jesaias. Die übrigen Examinanden begnügten sich aber damit nicht, sondern waren so dreist, von dem Examinator zu verlangen, daß er einem jeden von ihnen auch noch den Vers bezeichne, den er zu übersetzen hätte, und er war ihnen wirklich zu willig. Ein jeder von ihnen schrieb nun seinen Vers mit lateinischer Schrift auf einen Zettel und legte diesen in seine hebräische Bibel, die er ins Examen brachte. So gieng die Prüfung wie am Schnürrchen. Ich aber schämte mich, einen solchen Betrug auszuüben. Mich traf der 12. Vers; ich interpretierte aber auch den 13. Dadurch gerieth mein Nachfolger, dem dieser Vers zugedacht war, in die Klemme, und er wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er den gleichen Vers nochmals traktierte.

In der Pastoraltheologie legte mir der Chorherr Geßner die Frage vor: „Wenn Ihr einen Kranken zu besuchen hättet, womit würdet Ihr, ihm zum Troste, seine Leiden vergleichen?“ Ich antwortete: „Mit dem Golde, das im Feuer geläutert wird.“ „Das nicht,“ versetzte er abwehrend. „Mit dem Kreuze, das ein jeder auf sich nehmen muß.“ „Das auch nicht.“ „Mit einer bittern Arznei, die dem Menschen endlich Heilung bringt.“ „Das wieder nicht. Nun, wißt Ihr denn das Bild nicht mehr? Mit einem Becher, den man austrinken muß.“ Ich versetzte: „Es heißt in der Zürcher Bibelübersetzung nicht Becher, sondern Trink-

geschirr.“ Nun kam ich schön an; durch diese Korrektur hatte ich es bei dem Professor verdorben; denn als wir nach dem Examen bei den Professoren die üblichen Abschiedsbefuche machten, sagte Geßner zu mir in verletztem Tone: „Ihr seid nicht mit meinem Willen durchs Examen gekommen!“

Ich hatte also, wie sich schon aus diesem liebenswürdigen Abschied ergab, das Accessit zur Probepredigt erhalten. Weil aber meine Lunge, wie der Arzt bezeugte, so schwach war, daß man ihr keine außergewöhnlichen Zumuthungen machen durfte, so begnügte man sich, meine schriftliche Predigt statt der mündlichen anzunehmen. Und so wurde ich, nachdem alles gut von statten gegangen war, am 4. Mai in Zürich ordiniert. Ich blieb kalt dabei; meine Krankheit hatte mich nicht frömmere gemacht.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

Die archäologische Karte des Kts. Thurgau nebst Erläuterungen und Fundregister von Jakob Scierli.

A. Erläuterungen zur archäologischen Karte des Kantons Thurgau.

Schon seit Jahrtausenden ist der Thurgau bewohnt; aber von den ältesten Bewohnern desselben redet keine Urkunde, keine Stein=Inschrift. Sie werden von der Geschichte nicht genannt; wohl aber finden sich ihre Spuren im Schlamm der Seen, unter der Ackerkrume, im Boden des Waldes, kurz, im Schoße der Erde geborgen und hie und da ist auch noch ein Werk ihrer Hände, bis heute sichtbar geblieben. Wer diesen alten Resten von Menschenhand sorgsam nachgeht, dem öffnet sich eine neue Welt, und sein Blick schweift über Zeiten und Menschen, von denen nicht einmal mehr die Sage zu berichten weiß.

Es gab eine Zeit, da den Bewohnern unserer Gegend die Schrift unbekannt war. Noch weiter zurück liegt die Periode, da die Menschen auch die Metalle noch nicht in ihren Dienst genommen hatten. Damals war der Stein das wichtigste Nutzmaterial; aus ihm versfertigte man Waffen und Geräthe, ja sogar Schmuckfachen. Wie lange diese Steinzeit gedauert habe, wissen wir nicht. Sie muß aber eine große Spanne Zeit umfassen; denn die ersten Schritte auf der Bahn der Kultur sind mit Naturnothwendigkeit die langsamsten gewesen. Etwa zweitausend Jahre vor unsrer Zeitrechnung wurde in der Schweiz das Metall bekannt; aber es war nicht das heute fast überall verwendete Eisen, sondern das Kupfer und bald nachher die Bronze, eine Mischung von Kupfer und Zinn. Ueber ein Jahrtausend dauerte die Bronzeperiode. Da erst ward das Eisen bekannt, und es begann die Eisenzeit. Am Schlusse derselben, etwas vor Christi Geburt, wurde auch in unsrer Heimat die Kenntniß verbreitet, Gedanken und Ereignisse durch die Schrift festzuhalten. Die Bewohner der heutigen Schweiz waren also im Begriffe, in die Reihe der Kulturvölker einzutreten. Da kam das Unglück bei Vindobona, das den Untergang der Helvetier herbeiführte, und dem die Unterwerfung der Walliser und Räter bald nachfolgte. Die Schweiz, und damit auch der Thurgau, der damals von helvetischen und rätischen Volks-Elementen bewohnt war, wurde Unterthanenland Roms und blieb es bis zu der Zeit der Germaneneinfälle, bis zum Ende der römischen Herrschaft überhaupt. So reihen sich dann an die prähistorischen Epochen der Stein-, Bronze- und Eisenzeit im Thurgau die protohistorischen Perioden der Römerzeit und der Zeit der Alemannen-Herrschaft.

1. Die Steinzeit.

a. Wenn man die archäologische Karte des Thurgaus überblickt, so fällt einem auf, daß die prähistorischen Fundorte (rothe Zeichen) sich hauptsächlich den Flußthälern nach finden. In der That liegt

die Mehrzahl derselben am Bodensee, eine Minderzahl im Thal der Thur und nur ganz vereinzelt südlich von der Thur oder auf dem Seerücken. Die wichtigsten Fundplätze für die Steinzeit sind die Pfahlbauten am oder im Bodensee. Es erhoben sich einst von Arbon bis Stein a. Rh. so ziemlich vor jeder der heute bestehenden Ortschaften im See draußen auf Pfahlgerüsten schwebende Holzhüttchen, die oft mittelst eines Steges mit dem festen Lande verbunden waren. Solche See-Ansiedelungen konnten bis jetzt nachgewiesen werden: in der Bleiche bei Arbon, vor Reßweil, bei der Moosburg und bei der Rothfarbe zu Güttingen, beim Ruderbaum in Altnau, bei der Irrenanstalt Münsterlingen (Gemeinde Scherzingen), beim Schlößchen zu Bottikofen, bei der Bleiche zu Kurzriedenbach, bei der Seeburg zu Kreuzlingen, in Oberstaad und im Bügen bei Ermatingen, bei der Schanze und im Turgi zu Steckborn, im Neuburgerhorn bei Mammern und im Werd bei Eschenz. Alle diese Stationen gehören der Steinzeit an. Man vermuthet auch bei Horn, Romanshorn und bei Berlingen Pfahlbauten; indessen ist es noch nicht geglückt, sie sicher zu konstatieren, obwohl aus Berlingen und Horn Steingeräthe bekannt geworden sind und bei Romanshorn eine Bronze-Kugel gefunden wurde.

Manche Pfahlbauten haben sich als außerordentlich ergibig an Fundobjekten erwiesen. So sind im Bügen zu Ermatingen neben massenhaften Steinbeilen auch Hunderte von Messern, Schabern, Pfeilspitzen u. s. w. aus Feuerstein zum Vorschein gekommen. Im Turgi bei Steckborn stieß man beim Nachforschen auf die mannigfaltigsten Sämereien; im Neuburgerhorn bei Mammern scheinen Flachbeile aus Stein nicht bloß zum eignen Gebrauch, sondern auch für Export angefertigt worden zu sein, und im Werd bei Eschenz fanden sich neben Stein-, Horn- und Knochen-Objekten auch einige Bronzen. In fast allen Stationen aber wurden Tausende von Thonscherben, mitunter auch völlig erhaltene Gefäße, ferner zahlreiche Thierknochen u. s. w. entdeckt.

Aus den Pfahlbauafunden läßt sich ein annähernd deutliches Bild der Kultur unserer Seebewohner der Steinzeit entwerfen. Sie waren keine Wilden mehr; denn sie verstanden sich auf Viehzucht und Ackerbau. Ihre Hausthiere waren Hund, Rind, Schwein, Schaf und Ziege. Als Kulturpflanzen wurden 2 Sorten Gerste, 3 Arten Weizen, Hirse, Fennich und Flachs angebaut. Die Pfahlbauer beschäftigten sich mit Fischfang und Jagd, Viehzucht und Ackerbau, Handwerk und Handel.

Was ihre Waffen angeht, so erscheinen als solche Holzkeulen, Steinbeile, Dolche aus Knochen, Lanzen und Pfeile, deren Spitzen aus scharfem Feuerstein bestanden. Unter den Hausgeräthen treten uns hauptsächlich die Thon-, Holz- und Hirschhorngesäße entgegen, welche die verschiedensten Formen aufweisen und nicht selten hübsch verziert sind. Spinn-, Flecht- und Webe- geräthe deuten auf die Beschäftigung der Frauen, das Handwerkszeug, wie Beile, Messer, Meißel, Ahlen, Schaber, Sägen, Hämmer, Amböß u. s. w. auf die der Männer. Als Schmuck erscheinen Nadeln aus Knochen und Horn, Holzkämme, Perlen und Gehänge aus den verschiedensten Materialien.

Einen Pfahlbau von der Art der beschriebenen Stationen fand man auch bei Berg (Heimenlachen) zwischen dem Bodensee und dem Thurthal. Eine ganz andere, aber ebenso alte Seebaute kam bei Niederweil zum Vorschein. Da lagen im Egelsee Zimmerböden gleich Flöße über einander, jeder vom andern getrennt durch eine mehrere Dezimeter dicke Schicht von torfiger Erde, in welcher Funde gemacht wurden, ganz ähnlich denen der oben erwähnten, auf Pfählen stehenden Seedörfchen. In Niederweil waren senkrechte Pfähle selten; sie dienten wohl nicht als Unterbau zur Stütze, sondern bildeten vielmehr Leitnadeln, auf welchen das Floß, das die Hütte trug, sich mit dem Wasserstand auf und nieder bewegte. Sättigte sich das Floß allmählig mit Wasser und begann es zu sinken, so half man zuerst dadurch nach, daß an den Stellen, wo Wasser eindrang, Lehm,

Moos, Steine u. dgl. aufgeschüttet wurden. Erwies sich das alles als ungenügend, so wurde über dem alten ein neues Floß erstellt, und die Hütten, die man abgebrochen hatte, über dem neuen Boden errichtet. Im Laufe der Zeit folgte so Floß auf Floß, und es entstand zuletzt ein Packwerk, das vom Grunde des Sees bis zum Wasserspiegel herauf reichte. Packwerkbauten sind in der Schweiz nur an wenigen Orten gefunden worden.

b. Außer den Pfahlbauten sind im Thurgau nur noch Einzelfunde zu notieren, die der Steinzeit angehören; wir kennen die Gräber jener Leute, welche die Seedörfchen bewohnten, nicht. Im Höruli bei Arbon wurde eine Lanzenspize aus Feuerstein gefunden, im Wald ob Ermatingen ein Steinbeil; bei Steckborn fand sich ein prachtvolles Beil aus Jadeit, einem Material, das als Halbedelstein geschätzt wird, in Europa aber nicht anstehend vorkommt. In der Nähe von Weinfelden entdeckte man einen Steinhammer und ein Steinbeil. Objekte der letztern Art fanden sich auch in Breitenloh bei Pfyn und im Krähenriet bei Rezikon.

c. In manchen Gegenden der Schweiz, besonders im Kanton Valais, hat man zahlreiche Schalen- und Skulpturensteine entdeckt, denen ein prähistorisches Alter zugeschrieben wird. Im Thurgau dagegen scheinen diese Steindenkmäler gänzlich zu fehlen. Auch der vermeintliche Schalenstein von Mannenbach wird wohl als natürliches Produkt (als Gletschermühle) aufzufassen sein.

II. Bronzeperiode.

a. Während wir bei Behandlung der Steinzeit des Kantons Thurgau eine Anzahl von Ansiedelungen (Pfahlbauten) kennen lernten, zu denen die Gräber nicht nachgewiesen werden können, so haben wir aus der Bronzeperiode umgekehrt mehrere Grabfunde, kennen aber die dazu gehörigen Ansiedelungen nicht. Allerdings sind ja im Pfahlbau Werd bei Eschenz einige Bronzen entdeckt worden, die beweisen, daß jene Station bis in die Bronzezeit hinein bestand; aber sonst hat man bis jetzt im

Thurgau weder einen Bronze=Pfahlbau, noch eine Bronzestation auf dem Lande konstatiert. In Müllheim wurde in einem Grabe ein typisches Bronzeschwert und ein Dolch gefunden, der ebenfalls aus Bronze besteht. Bronzeschwerter kamen auch in Gräbern von Eschenz und Hüttweilen zum Vorschein. Wenn dies Reste aus Kriegergräbern sind, so haben wir aus Schlatt bei Dießenhofen eine Anzahl Funde, die wohl aus Frauengräbern stammen könnten, und am letztgenannten Orte selbst sind Urnengräber entdeckt worden.

Die Gräber zu Schlatt fanden sich auf dem „Schelmenbühl“ und im benachbarten „Buchberg.“ Besonders der Fund von letzterem Orte ist interessant. Bei verbrannten menschlichen Knochen lagen nämlich 2 sog. Mohnkopfnadeln aus Bronze mit verzierten Köpfen, ferner 2 schwere Armspangen mit Endstollen und tiefen Einkerbungen auf der Außenseite, welche Verzierungen in Ovale eingeschlossen waren. Endlich befand sich in dem Grabe noch ein (in Form einer 8) gebogener Haken aus starkem Bronzedraht, der in 2 flache Spiralen endete und als Gürtelschließe gedient zu haben scheint. Alle Gräberfunde der Bronzezeit, soweit sie aus dem Kanton Thurgau bekannt geworden sind, gehören zum Typus der Flachgräber; keine äußere Spur zeigte an, daß an der Fundstelle ein Todter ruhe.

b. Was die Einzelfunde anbetrifft, die der Bronzeperiode zuzuweisen sind, so bestehen sie in Dolchen und verschiedenen Formen von Beilen. Bronzedolche kamen zum Vorschein in Madorf, Mazingen, Heimenlachen bei Berg und im Walde bei Neuweilen; Bronzebeile in Arbon, Roggweil, Erlen, Weinfelden, Neuweilen, Engwang, Mazingen, Lommis, Münchweilen und Sirmach. Unter diesen Beilen sind solche mit Schaftlappen, wie diejenigen von Weinfelden und Mazingen; andere gehören zu den Abjaskelten, wie das Beil von Neuweilen.

c. Ob die sog. Hochäcker, wie sie bei Romanshorn und im Egnach zu erkennen sind, in prähistorische Zeiten zurückgehen,

läßt sich nicht sagen, da keinerlei Beweise dafür vorliegen. Sie verdienen aber, daß man sie beachtet. Es sind alte, ehemalige Ackerbeete, die in Wies- und Weideland, oft auch in Nebgeländen und Wäldern sich finden, und die aussehen wie verlassene Kartoffeläcker. Eine Reihe von Furchen und Hügeln bilden zusammen ein gewölbtes Beet. Mancherorts, wie in Südbayern, reichen solche Hochäcker nachweislich bis in die Bronzezeit zurück.

III. Die Eisenzeit.

Im 8. Jahrhundert vor Christi Geburt scheint in der Schweiz das Eisen bekannt worden zu sein. Damit war die Zeit, wo die Bronze herrschte, vorbei. Fortan wurde diese wie Gold, Silber, Glas, Bernstein, hauptsächlich nur noch zu Schmuck verwendet; die Waffen und Geräthe aber machte man aus dem neuen, bessern Material, dem männerbezwingenden Eisen.

a. In der Eisenzeit waren die Pfahlbauten nicht mehr bewohnt. Die Leute hatten sich in befestigten Plätzen auf dem Lande angesiedelt. Sie hatten dazu von Natur gutgeschützte Stellen ausgewählt, die sie künstlich noch durch Erdwälle und Gräben verstärkten, so daß manche dieser Refugien für jene Zeit als uneinnehmbare Festungen gelten konnten. Derartige Plätze sind im Thurgau beim Bernrain oberhalb von Emmishofen, im Tobel zwischen Raperzweilen und Mühlberg und im „Burstel“ bei Liebenfels nachgewiesen worden. Hoffentlich werden noch weitere solcher Erdburgen gefunden, wenn einmal das Verständnis und das Interesse für die Urgeschichte unserer Heimat in weitere Kreise gedrungen ist.

b. Die Gräber der Bronzeperiode, die wir besprachen, waren äußerlich durch nichts gekennzeichnet; in der ersten Hälfte der Eisenzeit, die nach einem berühmten österreichischen Fundorte die „Hallstattperiode“ heißt, erheben sich an der Stelle, wo Tode geborgen sind, kleine Hügel von Erde (und Steinen), oft kaum einen Meter hoch. Sie sind regelmäßig geformt und

beherbergen sowohl verbrannte wie unverbrannte Leichen. Häufig findet man Beigaben bei den Todten, z. B. bemalte Thongefäße oder Waffen, Schmuck, seltene Geräthe. Die Untersuchung solcher Grabhügel muß mit aller Sorgfalt geschehen, da sonst die ohnehin stark zersehten Beigaben ganz zu grunde gehen. Aber für den Urgeschichtsforscher handelt es sich nicht bloß darum, überhaupt Funde zu erhalten, sondern für ihn sind Fundort, gegenseitige Lage der einzelnen Objekte ebenso wichtig, und den unscheinbaren Thonscherben widmet er dieselbe Sorgfalt wie dem Goldschmuck, der vielleicht daneben liegt.

Grabhügel konnten im Thurgau bis jetzt nur an wenigen Stellen nachgewiesen werden, z. B. im Stadtwald bei Andhausen, auf dem Geißberg bei Kreuzlingen, in Uerschhausen am Nußbaumersee und beim Mönchhof in Neunforn. Am letztgenannten Orte fanden sich in den Grabhügeln neben Objekten der I. auch solche der II. Eisenzeit oder der La Tène-Periode. Dieser Abschnitt der Eisenzeit hat nämlich seinen Namen von La Tène, einem Fundorte des Neuenburgersees erhalten.

In der La Tène-Zeit verschwinden die Grabhügel (tumuli) und machen Gräbern in flacher Erde Platz. In diesen Flachgräbern aber findet man keine Spuren von Leichenbrand, sondern Skelette in ausgestreckter Lage und bei denselben Beigaben an Waffen und Schmuck. Hier und da erscheint gegen Ende der Periode auch die eine oder andere gallische Münze. La Tène-Gräber sind in Arbon und Kreuzlingen zum Vorschein gekommen; im Dickhof bei Schlatt fand man bei der Anlegung der Landstraße von Dießenhofen nach Trüllikon ein Kriegergrab, dessen Beigaben: Schwert und Speer in Form, Technik und Ornamentik genau übereinstimmen mit Waffen, welche auf dem helvetischen Schlachtfeld von Vindonissa und in dem gallischen Allise Sainte-Meine (Allisia) gefunden worden sind. Das Grab im Dickhof bei Schlatt gehört also dem letzten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung an.

c. Unter den Einzelfunden der Eisenzeit im Kanton Thurgau sei zunächst ein griechisches Gefäß (Lekythos) erwähnt, das bei Tägerweilen gefunden wurde und ins Rosengartenmuseum zu Konstanz gelangte. Sodann sind vereinzelte vorrömische Münzen zu verzeichnen, die in Emmishofen, Gottlieben und Rußbaumen zum Vorschein kamen. Gleich hier mag gesagt werden, daß im Thurgau auch ein gallischer Münzschatz ans Tageslicht kam und zwar interessanter Weise in der Nähe des griech. Lekythos, nämlich auf Kastel bei Tägerweilen. Leider sind die Münzen dieses Schatzfundes, worunter goldene Viertelstateren der Gallier, zerstreut worden, und es wäre nicht undenkbar, daß die bei Gottlieben und Emmishofen gefundenen gallischen Münzen aus diesem Schätze stammten.

d. Bekanntlich geschah den Helvetiern um die Mitte des letzten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung ihre Heimat zwischen Alpen, Rhein und Jura nicht mehr, und sie beschloßen, auszuwandern. Im Jahre 58 v. Chr. sammelten sich die Heimatmüden am Genfersee; hinter ihnen rauchten die 12 Städte und 400 Dörfer, die sie in Brand gesteckt hatten, um jedem die Lust zur Umkehr zu benehmen. Zuerst versuchten sie, bei Genf ins Land der Römer einzubrechen; aber sie wurden von den Legionären abgewiesen. Dann überschritten sie den Jura, erreichten die Saône und wandten sich von derselben gegen das mittlere Gallien. Auf ihren Spuren folgte der große römische Feldherr Julius Cäsar, der sie schon bei Genf, dann aber an der Saône, vom Wege ins südliche Gallien abgedrängt hatte. In der Nähe der heutigen Stadt Lutun, bei Vibrafte (heute Mont Beuvray) kam es zur Schlacht, in welcher sich die rohe Tapferkeit der Helvetier mit dem Feldherrngenie eines Cäsar und der kriegerischen Disciplin der Römer maßen. Heiß wurde gekämpft; als die Helvetier sich in ihre Wagenburg zurückziehen mußten und der Kampf sich erneuerte, nahmen selbst die Weiber am Kampfe theil.

„Eine Schlacht nicht mehr, ein Schlachten wars zu nennen.“

Von 363,000 Seelen, die hoffnungsfroh die alte Heimat verlassen, lebten nur noch 110,000, meist Frauen und Kinder. Sie wurden nach Helvetien zurückgesandt; aber wenn auch nicht als Unterthanen, so doch als gezwungene Bundesgenossen einer fremden Macht kehrten sie heim. Es muß ein wehmüthiger Anblick gewesen sein, da sie bei den Ruinen ihrer Dörfer und Städte anlangten, und manche Thräne mag dem Auge der rauhen Krieger, die nie ein Feind weich gesehen hatte, entronnen sein.

Völker vergehen; aber die Kultur der Menschheit geht nicht unter. Sie erhält neue Träger. Die Helvetier sind verschwunden; an ihre Stelle traten in unserm Lande die Römer mit ihrer hochentwickeltesten Kultur.

IV. Die römische Epoche.

a. Bald nachdem die Helvetier von den Römern besiegt worden waren, wurden auch Wallis und Rätien unterworfen, und Kaiser Augustus machte Rhein und Donau zur Nord=Grenze seines Westreiches. An der Rheinlinie entstanden die Kastelle Brigantium, Arbor felix, Gaunodurum (Burg bei Stein a. Rh.), Tenedo (Zurzach), Augusta Rauracorum (Basel=augst) u. s. w. Zwischen diesen Festungen aber gab es zahlreiche Wachtthürme (Speculae), z. B. auf dem weißen Felsen bei Beringen, bei Langwiesen, Rheinau, Ebersberg am Trchel u. s. w.

Von Bregenz und Arbon führte die römische Militärstraße ins Thurthal nach Ad Fines (Pfyn) und dann nach Vitodurum (Oberwinterthur) und Vindonissa, dem römischen Hauptwaffenplaz in Helvetien.

b. Es sind also wieder die beiden Thäler des Rheins und der Thur, in denen wir die hauptsächlichsten Reste aus römischer Zeit im Kanton Thurgau zu finden hoffen dürfen. In der That fehlt es an solchen nicht, wie ein Blick auf die Karte (blaue Zeichen) lehrt. Die Funde bestehen in Ansiedelungsresten, Inschriften, Gräbern, Schatz= und Einzelfunden.

Der wichtigste Platz im Osten des Kantons Thurgau war zur Römerzeit Arbor felix, das spätere Arbona, das heutige Arbon. Dasselbe ist schon in der Tabula Peutingeriana angegeben, einer römischen Militärkarte des 4. Jahrhunderts, und muß ein sehr fester Platz gewesen sein. Wie es scheint, befand sich am See ein fester Thurm, dessen Fundamente 1882 von Dr. J. Messikommer untersucht wurden; das eigentl. Städtchen aber lag im „Bergli,“ wo römischer Bauschutt zu Tage kam. Die Römerstraße von Arbon nach Bregenz umgieng wahrscheinlich die Sümpfe südlich vom ersten Orte in einem großen Bogen. Man glaubt, „im Peststräßchen“ des Mittelalters den römischen Straßenzug gefunden zu haben.

Die römische Straße von Arbor felix nach Ad Fines ist nirgends mit Sicherheit konstatiert, wohl aber diejenige von Pfyn nach Oberwinterthur. Auch die Funde zwischen Arbon und Pfyn sind nicht zahlreich. Bei Frasnacht kam ein römischer Inschriftstein zum Vorschein; bei Erlen wurden einige römische Münzen gefunden. Südlich davon und abseits vom mutmaßlichen Straßenzuge Arbon=Pfyn entdeckte man bei Sitterdorf eine römische Ansiedelung, und noch weiter südlich, hart an der Kantonsgrenze, kam ein bedeutender Schatz von Münzen der römischen Kaiserzeit aus Tageslicht. Unweit von der römischen Heerstraße lagen die Ansiedelungen von Obermauren und Boltshausen bei Ottenberg. Bei Mauren und Weinselden fand man vereinzelt Römermünzen. In unmittelbarer Nähe Pfyns aber dehnte sich die zum Kastell gehörige Ortschaft aus, deren Reste im „Heerenziegler“ zum Vorschein kamen, woselbst auch ein Grab in Form eines Bleisarges mit Skelett gefunden wurde.

Pfyn stand jedenfalls mit Burg bei Stein a. Rh. in Verbindung und zwar über Herdern und Kalchrain. In der Nähe dieser Linie sind römische Wohnsitze konstatiert worden auf der „Höchi“ bei Pfyn, beim Pfarrhause zu Herdern und im Betbur bei Müttweilen. Etwas weiter entfernt lag die römische An-

siedelung bei Steinegg (Gemeinde Nußbaumen), ganz am Wege diejenige von Grünegg oberhalb von Eschenz.

Von Pfyn führte die Römerstraße über Felben, wo eine römische Münze gefunden wurde, nach Vitudurum. Die Ansiedelungen von Oberkirch und im Thalbach bei Frauenfeld lagen wenig weit von der Straße, und bei Islikon fand man eine vereinzelte Röermünze. An der Linie Oberwinterthur=Eschenz mag die römische Villa gestanden haben, deren Reste in den Brandäckern bei Ober-Neunforn zum Vorschein kamen.

Im südwestlichen Theile des Kantons Thurgau sind Römer Spuren sehr wenig häufig. In Madorf kamen hier und da römische Münzen vor, was sich durch die Nähe Elgg's erklärt, und östlich davon stand bei Bommerzhäusli (Gemeinde Wängi) eine Ansiedelung der Römer.

Am Untersee und Rhein konstatierte man, abgesehen von Konstanz, das schon in römischer Zeit eine nicht unbedeutende Ortschaft gewesen sein wird, mehrere Funde in der Gegend von Ermatingen, Fruthweilen, Steckborn und Mammern, an welchem letzterem Orte eine römische Ansiedelung bei der Taubenmühle nachgewiesen wurde. Am reichsten waren die Funde in Eschenz. Dort entdeckte man Ruinen von römischen Gebäuden, besonders in Unter-Eschenz, eine römische Töpferei bei Freudenfels (die Ansiedelung bei Grünegg haben wir schon erwähnt), ferner Inschriften, worunter eine dadurch interessant ist, daß sie in Cursiv-Schrift in Backstein eingegraben wurde und Verse aus Vergil enthält. Bei Eschenz führte zur Römerzeit eine Brücke über den Rhein.

Unterhalb von Eschenz fanden sich im Thurgau römische Einzelfunde, zumeist Münzen, in Dießenhofen, Basadingen und Schlatt. Beim Eisenbahnbau kam im Schaarenwalde westlich von Dießenhofen ein Schatz von etwa 200 römischen Münzen an die Oberfläche, und in der Nähe des „Schelmenbühls“ bei Schlatt hatte man schon früher die Reste einer römischen Ansiedelung gefunden.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir die römischen Funde im einzelnen besprechen wollten. Auffallenderweise fehlen dieselben zwischen Urbon und Konstanz. Das ist wohl nur Zufall, und es steht zu hoffen, daß diese Lücke unserer Beobachtungen und Forschungen durch neue Entdeckungen bald geschlossen werde. Auch auf der Strecke Pfyn-Urbon wird wohl noch manches Römische zum Vorschein kommen. Unsere archäologische Karte zeigt aber in Bezug auf die Funde aus der römischen Epoche auch eine allzu große Armuth an Gräbern. Wo Ansiedelungen existierten, müssen auch Gräber vorhanden sein. Freilich ist das Auffinden von Gräbern der Römer, die ihre Todten verbrannten und deren Asche in Urnen beerdigten, eine Sache des Zufalls; aber wenn bei zufälligen Funden nicht Leute da sind, welche sich für diese alten Dinge interessieren, so kann wissenschaftlich Werthvolles verloren gehen. Ist es aber einmal so weit, daß jeder Gebildete den Spuren der Vorzeit in seiner Gegend pietätsvoll nachgeht, so häufen sich auch die archäologischen Funde. Die archäologische Karte des Kantons Thurgau soll dazu beitragen, das Interesse an den Resten auch der ältesten Zeiten zu mehren.

IV. Die allemannische Periode.

a. Zur Zeit der Kaiser Domitian oder Trajan wurde die Nordgrenze des Römerreiches vom Rheine weg an den Limes verlegt, jenen Grenzwall, der sich von Regensburg an der Donau gegen Mainz und den Rhein hinunterzog; aber nach dem Tode Maximins durchbrachen die Allemannen den Limes und begannen ihre Einfälle ins Römerreich. Um 280 mußte der Limes ganz aufgegeben und die Grenze bis an den Rhein zurückverlegt werden. Aber auch da gab es keine Ruhe. Immer mächtiger griffen die Deutschen den Feind an; um 406 besetzten die Allemannen die Ostschweiz und warfen die Römer über die Alpen zurück. Ein anderer Germanenstamm, die Franken, besiegte ein Jahr-

hundert später (496) die Alemannen, und von da an gehörte auch der Thurgau zum Frankenreiche. Oftmals versuchten jene wieder unabhängig zu werden, was besonders unter den Herzogen Gotefrid (um 700) und Lantfrid (um 730) nahezu gelang, bis die karolingischen Herrscher diesen Bestrebungen ein Ende machten.

b. Ein Blick auf die archäologische Karte zeigt uns, daß die Alemannen und Franken sich viel gleichmäßiger im Kanton Thurgau vertheilten als die frühern Bewohner desselben. Jetzt erst erscheinen die Hochflächen und das Land südlich von der Thur eigentlich besiedelt. In den St. Galler Urkunden werden schon im 8. Jahrhundert solche Ansiedelungen erwähnt. So erscheint 754 Tuzzinwanc, das heutige Dußnang; Wangas = Oberwangen bei Dußnang; Richinbach = Rickenbach bei Wyl. 759 kommt Heidolviswilare = Heldsweil vor; 762 Tegasascha = Tägerichen u. Pramacunauia = Braunau; 771 Chuniberteswilari = Gunterzweilen bei Sontersweilen und Ongiseshova = Engishofen; 779 Mazcingas = Mazingen; Runanishorn = Romanshorn; Affaltrawangas = Affelstrangen; 787 Sidrona = Sitterdorf (?) u. Althinouva = Altnau; 790 Sirinach = Sirnach u. s. w. u. s. w.

c. Diesen Ansiedelungen entsprechen eine beträchtliche Anzahl von Gräbern aus allemannisch-fränkischer Zeit, die im Kanton Thurgau entdeckt wurden, so in Arbon, Egnach (Täschli-berg), Bottikofen, Kreuzlingen, Tägerweilen, Gottlieben, Ermatingen, Steckborn, Eschenz, Dießenhofen, Weiningen, Felben, Engwang (Altenklingen), Sirnach und Mazingen.

In diesen Gräbern fanden sich zweischneidige Schwerter (Spathae) und einschneidige Skramasaxe, Messer und Schildbuckel, daneben aber auch Schmucksachen, wie taufchierte Gürtelbeschläge, Nadeln und Ringe u. dgl. In einigen Alemannengräbern sind auch Münzen gefunden worden. In Steckborn fand sich in der Nähe der allemannischen Gräber ein Münzschatz aus der Zeit Karls des Großen. Zwar ist nur eine einzige

Münze des großen Frankenkaisers in diesem Funde konstatiert worden; aber die andern Stücke, kufische Münzen, stammten aus derselben Zeit.

d. In Hüttweilen lag die römische Ansiedlung an einer Stelle, die heute den Namen Beppur oder Betbur trägt. Wenn die Ansicht Jacob Grimms, daß unter diesem Ausdrucke ursprünglich ein frühchristliches Bethaus zu verstehen sei, richtig ist, so haben die Christen über den Ruinen der heidnischen Römer ein Bethaus erbaut. Die Allemannen waren, ungleich den stammverwandten Burgundionen der Westschweiz, bei ihrem Eindringen in unsere Gegenden noch Heiden und in den obgenannten Grabfunden ließ sich keine Spur finden, daß etwa auch Christen darin gelegen hätten. Erst im Laufe der Zeit haben sich diese germanischen Eindringlinge zum Christenthum bekehrt und zwar endgültig wohl erst in Folge der durch das Kloster St. Gallen entfalteten Wirksamkeit.

Dem Kloster St. Gallen entstammen auch die ältesten Urkunden, welche Orte des heutigen Kantons Thurgau namhaft machen. Sie sind eine unschätzbare Quelle für das Studium der Vergangenheit unseres Landes; sie schließen die urgeschichtliche Zeit endgültig ab und führen uns hinüber in die eigentliche historische Epoche.

B. Statistik der archäologischen Funde des Kantons Thurgau*).

(Nach politischen Gemeinden geordnet.)

Abkürzungen.

- Alpenw. = Die Alpenwelt. Illustrierte Wochenschrift f. Alpenclubisten, Kurgäste, Touristen, Jäger, Förster u. a. Naturfreunde. Red. Walter Senn. St. Gallen 1888—1896. 4°
- Antiqua = Antiqua. Unterhaltungsblatt f. Freunde der Alterthumskunde. Her. v. Messikommer und R. Forrer. Jahrg. 1882 ff.
- Anz. G. = Anzeiger f. schweizerische Geschichte und Alterthumskunde. Zür. 1855—1868. 8°.
- Anz. A. = Anzeiger f. schweizerische Alterthumskunde. Zür. 1869 bis 1896. 8°.
- Anz. G. = Anzeiger f. schweizerische Geschichte. Soloth. 1870 bis 1896. 8°.
- Ausl. = Das Ausland. Ein Tagblatt f. Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker. Jahrg. 1—65. Stuttg. u. Lüb. 1837—1892.
- Bodensee-Schr. = Schriften des Vereins f. Geschichte des Bodensees u. seiner Umgebung. Hest 1—24. Lindau 1869—1895. gr. 8°.
- Bodensee-Ztg. = Bodensee-Zeitung. Romanshorn 1864—1896. fol.
- Bonstetten, Antiq. = Recueil d'antiquités suisses, accomp. de 28 planches color. à la main. Berne et Paris 1855—1860. fol.
- Bull. Num. = Bulletin de la société suisse de Numismatique. Années 1882 et suiv. Fribourg 1882—1896. 8°.
- Cran. helv. = Crania helvetica antiqua. Die bis jetzt in den Pfahlbauten der Stein- und Bronzezeit in der Schweiz gefundenen menschl. Schädelreste, auf 117 Lichtdruck-Tafeln abgebildet und beschrieben v. Th. Studer u. E. Bannwarth. Lpz. 1894. 4°.
- SGall. Mitth. = Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte. Her. vom histor. Ver. in SGallen. Hest 1—26. SGallen 1862—1895. 8°.
- Geschichtsforsch. = Der Geschichtsforscher der Schweiz. Bd. 1—12. Bern 1812—1844, 8°.

*) Mit Beiträgen von Dr. Johannes Meyer in Frauenfeld.

- Galler = Helvetien unter den Römern v. Fr. Ludw. Galler. 2 The. Bern 1811. 8°.
- Heierli, Ber. = Handschriftliche Berichte in den archäologischen Materialien von J. Heierli in Zürich.
- Jfjs = Jfis. Encyclopädische Zeitschrift, vorzügl. f. Naturgeschichte, vergl. Anatomie u. Physiologie v. L. Ofen. Spz. 1836 ff. 8°.
- Itin. Ant. = Itinerarium Antonini Augusti et Hierosolymitanum ed G. Parthey et M. Pinder. Berol. 1848. 8°.
- Katal. Friefeld = Katalog des thurgauischen historischen Museums zu Frauenfeld. Weinfelden 1890. 8°.
- Keller, aKDSchw. = Archäologische Karte der Ostschweiz v. Ferd. Keller.
- Landesmus. Jahresber. = Jahresberichte des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich, seit 1892.
- Lindenschmit = Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit. Nach den in öffentlichen und Privatsammlungen befindlichen Originalien. Zusammengestellt u. her. v. L. Lindenschmit. Bd. 1—4. Mainz 1858—1896. gr. 4°.
- N. Z. Z. = Neue Zürcher Zeitung.
- Not. Dign. = Notitia dignitatum et administrationum omnium tam civilium quam militarium in partibus orientis et occidentis. Recens. Ed. Böcking. 3 partes. Bonnae 1839—1853. 8°.
- Müschele, Gottesh. = Die Gotteshäuser der Schweiz. Historisch-antiquarische Forschungen v. Arn. Müschele. 3 Hefte. Zür. 1864 bis 1873. 8°.
- Oberthurgauer = Der Oberthurgauer. Publikationsmittel f. d. oberu Thurgau. Urbon 1862 ff. fol.
- Rüttimeyer, Fauna = Die Fauna der Pfahlbauten in der Schweiz von L. Rüttimeyer. Mit 6 Taf. Bas. 1861. 8°.
- Schaffh. Beitr. = Beiträge z. vaterländ. Geschichte. Ser. vom historisch-antiquar. Ber. des Kant. Schaffhausen. 1863 ff. 8°.
- Stumpf = Gemeiner loblicher Eydgnoschaft Stetten, Landen und Völckeren chronikwürdiger Thaten Beschreibung von Joh. Stumpf. Zür. 1548¹. 1586². 1606³. Fol.
- Tab. Peut. = Peutingeriana tabula itineraria emendata et nova Conradi Mannerti introductione instructa. Lips 1824.
= Weltkarte des Castorius, genannt die Peutingersehe Tafel. In den Farben des Originals her. u. eingeleitet v.

- Konr. Miller. 5 Bl. in Cart. Chromolithogr. nebst Text. Ravensb. 1888. q. fol.
- Thurg. Beitr. = Thurgauische Beiträge z. vaterländischen Geschichte. Her. vom histor. Verein des Kant. Thurgau. Heft 1—36. Frauenf. 1861—1896. 8°.
- Thurg. UB. = Thurgauisches Urkundenbuch. Her. v. Johannes Meyer. Bd. II. Heft 1—4 (1000—1246). Schaffh. 1882—1885. 8°.
- Tschudi, Gall. com. = Hauptschlüssel zu verschiedenen Alterthümern. Beschreibung von dem Ursprung, Landmarchen, alten Namen und Mutter Sprachen Galliae comatae. Konstanz 1758 fol.
- Vadian = Chronik der Abte des Klosters St. Gallen von Joach. v. Watt (Vadianus). Her. v. Ernst Götzinger. 3 Bde. St. Gall. 1875—1879. gr. 8°.
- Wächter = Der Wächter. Weinfelden 1831 ff. fol.
- Wartm. UB. = Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen. Bearb. v. Herm. Wartmann. 4 Theile. St. Gall. 1863—1896. 4°
- Westd. Zschr. = Westdeutsche Zeitschrift f. Geschichte u. Kunst. Trier 1882 ff.
- Zürch. a. Ges. Katal. = Katalog von den Sammlungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich.
- Zürch. a. Ges. Mitth. = Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Bd. I—XXIV. Zür. 1837—1896. 4°.
- Zürch. a. Ges. Prot. = Protokoll der antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

Nadorf.

a. Beim Dorfgraben im „Riet“ fand man 1864 einige Bronzedolche (neben Pfählen?), wovon einer im Schweiz. Landesmuseum liegt.

Zürch. a. Ges. Prot. V, 112. Zürich. a. Ges. Katal. I, 127. Heierli, Ber.

b. In den „Bachwiesen“ wurden mehrere römische Münzen von Octavianus Augustus und Konstantin entdeckt; sie sollen nach Frauenfeld gekommen sein. Aus diesem Funde stammt wahrscheinlich eine Kupfermünze des Agrippa, die 1865 an die Sammlung der Zürich. a. Ges. gelangte.

Heierli, Ber. Zürich. a. Ges. Prot. III, 62.

e. Adorf wird anno 886 als Ahadorf zum ersten Male urkundlich erwähnt. Wartm. UB. II, 259.

Alwangen (eig. Dwanen).

Es wird a. 844 als Oninwanc urkundlich erwähnt. Wartm. UB. II, 10.

Alfstrangen.

a. Im „Pfaffenegg“ („Kleinegg“) wurde 1876 ein Lappenkelt aus Bronze gefunden, der ins thurg. hist. Museum gelangte.

b. Kommt a. 779 als Affaltrawangas (Nf. Plur.); a. 798 als Affaltrawanga (Dat. Sing.) und a. 827 als Affultrawanga (Dat. Sing.) vor. Wartm. UB. I, 84. 146. 284. Rom. Sing = Affaltrawanc.

Altenklingen, f. Engwang.

Altuan.

a. Beim Weiler Ruderbaum wurde ein Pfahlbau aus der Steinzeit entdeckt; die Funde bestanden hauptsächlich in Steinbeilen und liegen zumeist im Rosgarten-Museum zu Konstanz.

Zürch. a. Ges. Mitth. XXII. 2, S. 40. Heierli, Ber. Steudels Karte in den Bodensee-Schr. III.

b. anno 787 Althinouva (Dat. Sg.); a. 889 Altenouva (Nf. Sg.). Wartm. UB. I, 106. II, 273. Rom. Sg. = Altinouwa; das h ist Verschieb.

Amrisweil.

a. 799 Amalgeriswilare; a. 812 Amalkereswilari. Wartm. UB. I, 149, 199.

Andhausen.

Im „Stadtwald“ liegt eine Gruppe von Grabhügeln. Laut Bericht im Archiv der Zürch. a. Ges. wurde 1883 einer derselben angebrochen, aber ohne Erfolg.

Arbon.

a. Nachdem am Seeufer lange vergeblich gesucht worden war, fand

man 1885 bei der „Bleiche“ einen Pfahlbau aus der Steinzeit. Die Funde daraus: Steinbeile, Knochen- und Hörngeräthe, Holz, Sämereien, Thierknochen u. a. sind in der Sammlung der Sekundarschule zu Arbon geborgen.

SGall. Mitth. XI, 208. MZG. vom 23. III. 1882. Anz. A. IV (1882), S. 38. Ausland 1882, S. 378. Oberthurgauer vom 7. X. 1885. Antiqua 1885, S. 153. 1886, S. 25. 156. Zürch. a. Ges. Mitth. XXII. 2, 40. Heierli, Ber.

b. Im „Hörnli“ bei A. fand man eine Feuersteinlanze; sie befindet sich in der Sammlung der Sekundarschule.

c. Ein Bronzebeil von A. liegt im Rosgarten zu Konstanz. Zürch. a. Ges. Mitth. XXII. 2, 40.

d. Ein Grabfund der La Tène-Zeit aus A. gelangte ebenfalls ins Konstanzer Museum zum Rosgarten.

e. Das römische Arbor felix wird bei A. gesucht und scheint auf dem „Bergli“ gestanden zu haben, wo in den jüngst verwichenen Jahren römischer Bauschutt gefunden wurde. Münzen kamen in Arbon häufig zum Vorschein und gelangten an Museen und Privatsammlungen; einige derselben, auch Siegel und Scherben von groben und feinen Thongefäßen, befinden sich in der Sammlung der Sekundarschule zu A. Ein röm. (Wacht-) Thurm mag am Seeufer gestanden haben.

Tab. Peut. Itin. Ant. Notitia Dign. Tschudi, Gallia com. Stumpf. Vadian. Haller I, 45. 333. II, 116. Pupikoser, Kant. Thurgau S. 11. Thurg. Beitr. IX, 98. XVI, 11. 13. XXI, 11. XXXI, 119. Thurg. Wochenzeitung vom 22. IV. 1894. Zürch. a. Ges. Mitth. VII. 6, 131—138. XII. 7, 314. XV. 3, 65. SGall. Mitth. I, 163. XI, 226. Antiqua 1891, S. 72. Anz. GA. 1860, S. 89. Anz. A. VI (1891), S. 586. VII. (1893), S. 29. 201. Bodensee-Schr. X, 16. 71. Bull. Num. 1891. Keller, aRDSchw. S. 7. Zürch. a. Ges. Katal. II, 12. Heierli, Ber.

f. Im „Beststräßchen“ vermuthet man die alte Römerstraße. Vgl. Thurg. Beitr. IX, 98.

g. Auf dem „Bergli“ wurden 1891 allemannische Gräber entdeckt, deren Beigaben, bestehend in Bronzeringen, Schnallen,

Messer, Stramasax und Eisenbeislagen, in die Sammlung der Sekundarschule kamen.

Oberthurgauer, Juli 1891. Thurg. Beitr. XXXI, 199. Antiqua 1891, S. 72. Alpenw. IV (1891), S. 222. Heierli, Ber.

h. Ob zuerst ein helvetisches oder rätisches Dorf Arbona vorhanden war? Der La Tène-Fund scheint es zu beweisen. Im Itin. Ant. *Arbore felice*, in der Tab. Peut. mit zwei Thürmen, bei Ammian. Marcell. 31, 10: per castra, quibus *felicis Arboris* nomen est. In der Not. Dign. S. 103 taucht auf einmal Arbona auf, welches das lat. Arbor felix verdrängt: tribunus cohortis Herculeae Pannoniorum Arbonae. In der vita SGalli c. 6 castrum Arbona, c. 20. 38 Arbonense castrum und fortan Arbona und Arbun, Arbon. Vgl. namentlich Haug in den Bodensee=Schr. X, 16 ff. und Anz. GN. IX. (1863), 26, 27. Wartm. UB. I bringt etwa 55 Belege des pagus Arbonensis, pagus Arbonensis castri, Arbuncauwe, Arbungouwe.

Au im Hinterthurgau.

a. 976 wird Ottenegg als Uotinhecca (Dat. Sg.) urkundlich erwähnt bei Wartm. UB. III, 30.

Auenhofen, s. Hefenhofen.

Balteršweil.

a. 885 Baldherreswilare. Wartm. UB. II, 246.

b. 3fweil wird a. 817 als Ifinwilare namhaft gemacht. Wartm. UB. I, 217.

Bajadingen.

a. Römische Einzelfunde wie Eisenmesser und eine Kupfermünze des Claudius Gothicus.

Zürch. a. Ges. Berichte I, 7. Zürch. a. Ges. Natal. II, 137. Notizen und Zeichnung im Archiv der Zürch. a. Ges.

b. a. 761, Pasnandingas (Nfufj. Plur.); a. 822 Paznandinga (Dat. Sg.); a. 846 Pazmuntingun (Dat. Plur.) Wartm. UB. I, 34. 259. II, 20. Rom. Sg.: Pazmuntine.

Batlehausen, s. Zezikon.**Berg.**

a. Im Torfmoor „Heimenlachen“ fand sich 1870 ein Pfahlbau aus der Steinzeit. Funde: Steingeräthe, Scherben, Knochen u. s. w., die z. Th. in den Museen zu Frauenfeld und Zürich liegen.

Protok. des thurg. hist. Ver. vom 30. X. 1872. Thurg. Beitr. XVI, 10. 13. XXIII, 63 Katal. Frauenf. S. 8. 9. 11. Anz. N. I (1870), S. 167. (1871), S. 286; III (1876), S. 655. 683. Zürich. a. Ges. Mitth. XX. 3, 15. Zürich. a. Ges. Katal. I, 8. Keller, aRDSchw. S. 6.

b. Im Torfmoor „Heimenlachen“ (aber nicht im Pfahlbau) wurde 1876 ein Bronzedolch (und ein Beil?) gefunden. Er liegt im thurg. Museum zu Frauenfeld.

Thurg. Beitr. XVI, 10. 13. Anz. N. III, 683. Katal. Frfld., S. 9.

Berlingen.

a. Bei den obersten Häusern des Dorfes vermuthet man einen Pfahlbau. Steinbeile von dort liegen im Schweiz. Landesmuseum.

Zürch. a. Ges. Mitth. XII. 3, 128. Zürich. a. Ges. Katal. I, 8. Keller, aRDSchw. S. 6. Karte in den Bodensee-Schr. III.

b. Auf dem „weißen Felsen“ stand eine römische Warte.

Protok. des thurg. hist. Ver. vom 21. X. 1875. Thurg. Beitr. IX, 100. XVI, 11. 12. Anz. N. I (1871), S. 242. Zürich. a. Ges. Mitth. VII. 6, 138. Keller, aRDSchw. S. 6. Zürich. a. Ges. Archiv.

c. a. 894 Berenwanc, später Bernang. Wartm. NB. II, 292. 416. Oder ist Betwangen gemeint? Die Erwähnung des Namens in der reichenauer Fälschung fällt in spätere Zeit, und Birninga bei Pupikoser, Gesch. d. Th. 1^o, Beil. I. gehört wahrscheinlich nicht hieher.

Betbur, s. Hüttweilen.**Bettwiesen.**

a. 874 in Pettenwison (= wisum Dat. Plur). Wartm. NB. II, 191; a. 1102 Eggehart de Bettewisin (Dat. Pl.),

Quellen z. Schw. Gesch. II. 1, 66. a. 1244 Bettiwison, Thurg. UB. II, 555.

Bichelsee.

a. 894 Pichelense; a. 912 Pichilense; später Bichilnse, Bichelnse; ein paar Mal die merkwürdige, jedoch spätere Form: a. 1102 Michilnse, Quellen z. Schw. Gesch. III. 1, 66; a. 1261 Michelnse, Reg. v. Feldbach Nr. 9.

b. a. 912 erscheint Staslen als Ittenasana bei Wartm. UB. II, 371.

Birwinken.

Der Ortsname a. 822 Wirinchova (Dat. Eg.) wird von Wartm. UB. I, 257 hierher gezogen.

Bischofszell.

Wenn die Ueberlieferung richtig wäre, daß der bekannte Bischof Salomo III. die Probstei in Bischofszell gegründet habe, so müßte diese Gründung in dessen Regierungsjahre 890—919 fallen. S. Regesta episcop. Const. Nr. 232.

Bisegg.

a. 857 wird Hünikon als Huninchova (Dat. Eg.) erwähnt. Wartm. UB. II, 71. Rom. Eg. Huninchof.

Bleiche, s. Kurzriedenbach.

Bleiken.

Wird a. 869 als Pleichun (Dat. Sig.) erwähnt. Wartm. UB. II, 157. Rom. Eg. = Pleicha.

Bleuelhausen, s. Kaltenbach.

Boltshausen, s. Ottenberg.

Bommershäusli, s. Wängi.

Bottikofen.

a. Beim „Schlöpli“ liegt ein Pfahlbau. Funde: Steinbeile und ein Kupferbeil, Scherben, Knochen u. s. w. in den Museen zu Frauenfeld und zu Konstanz.

Zürch. a. Gef. Mitth. XXII. 2, 40. 41. Heierli, Ber. Steudels Karte in den Bodensee-Schr. III.

b. Eine allemannische Spatha aus B. befindet sich im thurg. histor. Museum. Katal. Trfeld S. 28.

c. a. 830 erscheint Pottinchovum (Dat. Plur.) in Wartm. UB. I, 304. Nom. Sg. = Pottinchof.

Braunau.

a. 762 Pramacunauia; a. 792 Pramegunauia; a. 817 Pramagunouv. Wartm. UB. I, 39. 124. 125. 216. II, 414.

Buch bei Affeltraugen.

a. 894 wird in Puachun (Gen. Sg.) marcho erwähnt bei Wartm. UB. II, 294. Nom. Sig. = Puacha.

Buch i. G., j. Egnach.

Buchberg, j. Egnach u. Schlatt.

Buchackeru.

Einige ziehen das a. 865 genannte Puohperge bei Wartm. UB. II, 122 hieher.

Buhweil.

Es wird a. 838 als Puabinwilare; a. 839 Buabbinnillare (Dat. Sg.) erwähnt. Wartm. UB. I, 350. 354.

Bußuang.

a. 822 Pussinwanc (Nom. Sg.); a. 865 Pussinanch; a. 886 Pussanhanc; a. 909 Pussanwanch; später Bussenanc, „Bußlig.“ Wartm. UB. I, 256. 258. 350. II, 124 bis 127. 256. 362. 363. Bereits a. 857 wird von duobus Bussenanc gesprochen und demgemäß a. 865 ein Pussinanch Obordorf erwähnt; gemeint ist Ober-Bußuang. Wartm. UB. II, 71. 125.

b. Der a. 865 bei Wartm. UB. II, 124 erwähnte Ort Wininchova (Dat. Sg.) bei B. ist abgegangen.

Buřweil bei Sirnach.

a. 774 Puzinwilari; a. 779 Bucinesvilare bei Wartm. UB. I, 69. 82.

Chuniberteswilare, j. Sontersweilen.

Daubenmühle, j. Mammern.

Degenau, j. Sitterdorf.

Dickehof, j. Schlatt.

Dießenhofen.

a. Gerade vor dem Städtchen, in der Gegend des Friedhofes, fand man bei Anlegung der Straße nach Basadingen Urnengräber, laut Bericht im Archiv der Zürch. a. Ges.

b. Vereinzelte römische Münzen sind in der Gegend nicht selten.

Zürch. a. Ges. Bericht VII, 5. Heierli, Ber. Notizen im Archiv der Zürch. a. Ges.

c. Im Jahre 1893 wurde im „Schaarenwalde“ beim Bau der Eisenbahn ein Topf mit etwa 200 röm. Kaiser Münzen entdeckt, die in die Museen zu Frauenfeld, Zürich und Schaffhausen gelangten.

Thurg. Beitr. XXXIII, 4. 143. XXXIV, 2. Schaffh. Beitr. VI, 206. Anz. N. VII (1893), 294.

d. Das Schweiz. Landesmuseum enthält 2 taufchierte Gürtelschnallen aus einem Allemannengrab in D. Zür. a. Ges. Katal. III, 3.

e. a. 757 Deozinchova (Nom. Pl.); a. 840 Theozinhovun (Dat. Plur.); a. 1178 Diezinhovin (Dat. Plur.) bei Wartm. I, 24. II, 400. Thurg. UB. II. 206.

Dotnacht (richtiger wäre Toteneich).

a. 824 Tottinheiche (Dat. Sg.); a. 1167 Toteneich Wartm. UB. I, 267. Thurg. UB. II, 197.

Dünnershaus.

a. Egethof erscheint a. 796 als Agitinchova (Dat. Sg.) bei Wartm. UB. I, 132.

Thurg. Beiträge XXXVI.

b. Lenzweil wird a. 882 Lienzewilare (Dat. Sg.) genannt. Wartm. UB. II, 230.

Duſnang.

a. 754 Tuzzinwang; a. 1209 Tuscinanch; a. 1215 Tuozenanch. Wartm. UB. I, 22. Thurg. UB. II, 299. 341.

Egelshofen, ſ. Kreuzlingen.

Egethof, ſ. Dünnershaus.

Egnach.

a. Ueber das Alter der Hochäcker zwischen Auriſweil und Romanshorn läßt ſich noch nichts Sicheres feſtſtellen.

b. In Täſchliberg fanden ſich Allemannengräber. Die Funde (Spathä, Stramaſare, Beſchläge, Schnallen, Meſſer, Lanze u. ſ. w.) kamen in die Muſeen zu Frauenfeld und St. Gallen. Katal. Frfeld, S. 28. Heierli, Ber.

c. Buch im Egnach erſcheint a. 854 als Puocha (Dat. Sg.) Wartm. UB. II, 51. Ob das Puohperge (Dat. Sg.) in Durgauge a. 865 bei Wartm. UB. II, 122 auf Buhberg i. E. gedeutet werden darf, iſt zweifelhaft.

Ehſtegen, ſ. Erlen.

Emmiſhofen.

a. Weſtlich von Bernrain unterhalb des Dornbuſches entdeckte Graf Zeppelin ein Refugium.

b. Im Roſgarten-Muſeum zu Konſtanz iſt ein Steinbeil aus E., und an der Hochſtraße fand man eine Arverner(?)=Goldmünze. Zürich. a. Geſ. Mitth. XV. 1, Taf. II. 105. Heierli, Ber.

c. Eine römische Fibel liegt im Roſgarten zu Konſtanz. Heierli, Ber.

Engiſhofen bei Erlen.

Eſ wird a. 771 Ongiſeshova (Dat. Sig.) genannt. Wartm. UB. I, 61.

Engwang.

a. Ein Bronzebeil von Netweilen liegt im thurg. histor. Museum zu Frauenfeld.

Anz. A. III (1876) S. 684. Katal. Frauenfeld S. 9.

b. Im „Löhle“ bei Altklingen wurden im Jahre 1839 Grabhügel abgetragen, die allemannische Gräber enthielten. Die Funde, bestehend in einer Spatha, einem Stramafax, Scheeren, Messern, Lanzen, einem Pfeile, Knöpfen u. a., werden im Schweiz. Landesmuseum aufbewahrt.

Zürch. a. Ges. Mitth. III. 4, 25. III. 5, 68. 90. Berichte im Arch. der a. Ges. und Katal. III, 2. Keller, aKD Schw. S. 7 unter dem Titel Märstetten.

Grichinga, j. Frauenfeld.

Erlen.

a. Römische Münzen laut Zürch. a. Ges. Protok. vom 2. III. 1844 und bei Eppishausen, Thurg. Ztg. 1850, Nr. 28.

b. Efstegen bei Erlen wird a. 838 als Eskistec (Nom. Eg.), a. 869 als Eskistege (Dat. Eg.) urkundlich erwähnt. Wartm. UB. I, 351. II, 157. 415.

Ermatingen.

a. Im „Bügen“ dehnt sich ein bedeutendes Pfahlbau-
revier aus, welches 1861 und 1872 untersucht wurde. Unter
den Funden waren besonders Steinbeile und Feuersteingeräthe
sehr zahlreich vertreten. Die Fundstücke gelangten an die Museen
zu Frauenfeld, Schaffhausen und Zürich, an die Sammlung
der Sekundarschule in Ermatingen und an viele Privatjammungen.

Protokoll des thurg. hist. Ber. vom 11. III. 1861 und 19. VI. 1872. Thurg. Beitr. I, 90. XVI, 9. XIX, 6. XXVI, 2. Katal. Frlfeld S. 11. 12. Zürch. a. Ges. Mitth. XII. 3, 128. XIV. 1, 27. XXII. 2, 42. Zürch. a. Ges. Katal. I, 8. Originalberichte und Zeichnungen bei Heierli, Ber. Karte in den Bodensee-Schr. III. Keller, aKD Schw. S. 6.

b. In Oberstaad fand Notar Aug. Mayer zahlreiche Pfahlbau-Artefakte, die mit seiner Sammlung 1896 an das thurg. hist. Museum in Frauenfeld gelangten. Originalbericht über diese Funde bei Heierli, Ber.

c. Im Walde oberhalb von G. kam ein Steinbeil zum Vorschein; es gelangte in die Sammlung Notar Meyers.

d. In der „Muzegg“ stieß man auf Brandgräber. Thurg. Beitr. XXVI, 3.

e. Römische Münzen sind in der Gegend von G. nicht selten gefunden worden. Thurg. Beitr. XXVI, 2. Zürich. a. Ges. Protok. I, 183.

f. Beim Bahnhof entdeckte man während des Eisenbahnbaus 1875 ein allemannisches Leichenfeld. Die Grabbeigaben kamen z. Theil in die Sammlung Notar Meyers und mit dieser 1896 nach Frauenfeld ins thurg. hist. Museum.

Protok. des thurg. hist. Vereins vom 21. X. 1875. Thurg. Beitr. XVI, 12. XXVI, 3. Anz. N. III (1876) S. 691. Zürich. a. Ges. Mitth. XIX. 3, 74. Berichte im Archiv der Zürich. a. Ges.

g. Ermatingen kommt zuerst a. 724 als Ermuotingen in gefälschten Reichenauer Urk vor. Thurg. Beitr. XXVI, 4. 5. Aber auch später lautet die Namensform noch Ermuotingen Thurg. UB. II, 221. 280. 301. 375.

Eshenz.

a. Im „Werd“ wurde von Bernhard Schenk ein Pfahlbau ausgebeutet, der zahlreiche Feuerstein-Objekte, Steinbeile u. s. w. lieferte, aber auch einige Bronzen. Die Funde liegen im Rosgarten zu Konstanz, im Museum zu Frauenfeld, in Zürich und in vielen Privatsammlungen.

Zürch. a. Ges. Mitth. XII. 3, 120; XXII. 2, 43. Antiqua 1883. II, 68. 1884, S. 174. Schaffh. Beitr. III, 128. Bodenjee-Schr. XIII, 111. XVI, 26. Anz. 1885, S. 218. Heierli, Ber. Cran. helv. S. 12. Katal. Frfld. S. 8. Zürich. a. Ges. Katal. I, 10. Keller, aND Schw. S. 6.

b. In G. fand man vorrömische Gräber. Aus den Beigaben derselben ist besonders ein Bronzeschwert zu erwähnen, welches in das Rosgarten-Museum zu Konstanz gelangte.

Zürch. a. Ges. Mitth. XII. 7, 274. Berichte dieser Ges. XIX, 7. Keller, aKD Schw. (fehlt im Text). Heierli, Ber.

c. Im Gebiete der Gemeinde G. kamen mehrfache Reste von römischen Ansiedelungen zum Vorschein, besonders bei Unter-Eichenz, wo im Winter 1874/75 von B. Schenk ein röm. Bad entdeckt wurde. Die Funde kamen nach Konstanz, Zürich und Frauenfeld oder in Privatsammlungen.

Haller I, 66; II, 133.136. Zoller's Miscell. Geschichtsforsch. VII, 113. Pupikofer, Kant. Thurgau S. 10. Zürich. a. Ges. Mitth. XII. 7, 279; XV. 3, 75. Berichte dieser Ges. XIX, 7. Thurg. Beitr. IX, 99. XVI, 12, XVII 2, 4 ff. XIX, 3. 4. Arg. Hausfreund vom 7. II. 1875. Antiqua 1883 II, 74. Anz. N. II (1875), 596; III (1876), 672. 695; (1877), 725; V. (1886), 252. Bodensee-Schr. XIII, 114; XVI, 208. 209. Katal. Frfld. S. 10. Zürich. a. Ges. Katal. II, 24. 33. 83. Landesmuj. Jahresber. II (1893), S. 44. Keller, aKD Schw. S. 7.

d. Unter den röm. Inschriften, die in G. gefunden wurden, ist besonders die Kursive-Inschrift, welche Verse aus Vergil enthält, interessant. Sie soll aus einem Grabe stammen.

Haller I, 66. Geschichtsforsch. VIII, 302. Pupikofer, Kant. Thurgau S. 10. Zürich. a. Ges. Mitth. III. 4, 31; X, S. 57, Nr. 273; XV. 3, 75. Berichte dieser Ges. XIX, 7. Anz. N. II (1875), 596; III (1876), 672, 695; (1877), 725. Thurg. Beitr. XVI, 12; XVII, 4. Antiqua 1883. II, 73. Bodensee-Schr. XIII, 114. Zürich. a. Ges. Kat. II, 24. Journal de Genève v. 31. XII. 1875.

e. Zwischen G. und Arach führte die Römerbrücke über den Rhein. Ihre Reste wurden gleich oberhalb der Othmarsinsel (im Werd) konstatiert.

Pupikofer, Kant. Thurgau S. 10. Zürich. a. Ges. Mitth. XII. 7, 274. 279. Antiqua 1883. II, 69. Bodensee-Schr. XIII, 112. Keller aKD Schw. S. 8.

f. Ueber eine röm. Töpferei und Ansiedelung bei Freudensfels vgl. Thurg. Beitr. XIX, 3. Antiqua 1883. II, 73. Bodensee-Schr. XIII, 113.

g. In Grünegg, oberhalb von Hüttweilen, aber auf Eschenzer Bann, untersuchte B. Schenk, 1875/1876 eine römische Ansiedelung. Der Platz heißt „Schloßacker“.

Anz. GA. 1861, S. 32. Protok. des thurg. hist. Ver. vom 21. X. 1875. Thurg. Beitr. IX, 97. XVI, 2. 12; XVII, 2. Zürch. a. Ges. Mitth. XV. 3, 75. Katal. Frfld. S. 10.

h. Bei Aufdeckung einer Kiesgrube unweit von Burg wurden 1826 zahlreiche Alemannengräber entdeckt, deren Beigaben an Herrn v. Zeerleder auf Steinegg und mit dessen Sammlung nach Zürich gelangten. Häufig waren Waffen. Anfangs Mai 1829 stieß man bei E. herwärts von Burg wieder auf ein Grab. Dasselbe enthielt u. a. einen goldenen Fingerring mit Email-Einlage. Die Funde liegen im Schweiz. Landesmuseum.

Bupitoser, Kant. Thurgau S. 10. N. 3. 3. vom 6. V. 1829. Geschichtsforsch. VII, 113; VIII, 302. Zürch. a. Ges. Mitth. III. 4, 31; X, 57; XII. 7, 275; XV. 3, 75. XVIII. 3, Taf. I, 13—17; XIX. 2, 77. 78. Berichte der Zürch. a. Ges. XIX, 7. Anz. N. III (1877), 725. Antiqua 1883. II, 70. Bodensee-Schr. XIII. 113. Zürch. a. Ges. Katal. III. 1. Keller, aKD Schw. S. 7.

i. Während man früher das bei Ptolemäus genannte Ganodurum hieher verlegte, sucht man jetzt das bei demselben Geographen lib. II c. 12 § 5. genannte und durch eine zu Burg gefundene Inschrift (Mommsen, Inscript. 272) (TASC. .) festgestellte Taxgaition als erste Aufzeichnung des Namens vom Eschenzer Bach (TASCA), aus welchem zunächst Tasgetium, nachher Tasgentium und zuletzt (z) Aschinza geworden sei (?). Die bei Wartin. UB. I, 147 a. 799 auftretende Form Exsientia (verstellt aus Escientia) wäre dann ein bloßer Latinisierungsversuch, und die richtige altdeutsche Namensform a. 875 Aschinza (Zürch. UB. 1, 51), a. 958 Aschinza (Thurg. UB. II, 3) u. s. w. Thurg. Beitr. XVII, 4 ff; XXXI, 35. Karl Christ, Gesamm. Aufsätze. Heidelb. 1886. I. 31 ff.

k. Der seit einigen Jahren abgegangene Hof Schaffers im Walde beim Hirschenprung oberhalb v. E. wird 799 Scahusirum genannt bei Wartin. UB. I, 147.

Skweilen, s. Kaltenbach.

Felben.

a. Eine Anzahl röm. Kupfermünzen des Konstantin und Knochen wurden 1841 in der Kiesgrube bei F. gefunden. Eine der ersten kam in die Münzsammlung der Zürch. a. Ges. Freymuth, Tageb.

b. Die Römerstraße von Felben gegen die Murg hin läßt sich noch erkennen. Thurg. Neujahrblatt 1826, s. beigegebene Karte v. Sulzberger; ferner Pupikoser, Kant. Thurgau S. 11.

c. Beim Hause zur „Römerstraße“ wurden laut Kellers aKDSchw. S. 7 Allemannengräber entdeckt.

d. a. 1178 predium Veluen. Thurg. UB. II, 203.

Feldbach, s. Steckborn.

Frasnacht.

Ueber die römische Inschrift aus F. siehe Zürch. a. Ges. Mitth. X, S. 104.

Frauenfeld (mit Lang- und Kurzdorf).

a. Die Römerstraße, die sich von Felben gegen das Dörfchen Straß zog, ließ sich mehrfach nachweisen; ebenso wurde die Römerbrücke über die Murg a. 1850 konstatiert.

Thurg. Zeit. 1850, Nr. 62. Thurg. Beitr. IX, 97; XXVII, 138. Thurg. Neujahrblatt 1826 (Karte v. Sulzberger). Zürch. a. Ges. Mitth. XV. 3,78. Heierli, Ver. Keller, aKDSchw. S. 8.

b. Bei Oberkirch wurden 1840 und im Aug. 1867 röm. Gebäudereste untersucht. Sie bestanden in Mauern, Ziegeln und Marmorplatten, Thonscherben, einer Schale, einer Bleiröhre, in Glasstücken, T-Nägeln und fünf Skeletten.

Thurg. Zeit. 1840, Nr. 44. Protok. d. thurg. hist. Ver. vom 10. X. 1867 Pupikoser, Gesch. v. Frauenfeld S. 5. Thurg. Beitr. IX (1868) 100. Zürch. a. Ges. Mitth. XV. 3,76. Keller, aKDSchw. S. 8.

c. Während des Monats November im J. 1886 untersuchte der thurg. hist. Verein eine röm. Villa im Thalbach, die mit

Hypokausten versehen war. Die Funde liegen im Museum zu Frauenfeld.

Thurg. Beitr. XXVII (1887), 135 ff. mit Plan. Anz. N. V (1887), 418. Katal. F. f. S. 10.

d. Eine röm. Schale aus den Neben im Langdorfer Berg liegt im thurg. hist. Museum zu Frauenfeld.

e. Langdorf erscheint a. 860 unter dem Namen in Erichingon (= Erichingum, Dat. Plur.); a. 860 in villa Erichinga (Nom. Plur.). Wart. UB. II, 87. 89. 416. a. 878—887 Erchingen. Schweiz. Urkundenregister I, Nr. 780. a. 888 Erchingen, ebenda. Nr. 823. 824. 836. a. 920 in Erichinga (Dat. Sg.) Wartm. UB. III, 4. a. 1266 zer Loubun juxta villam dictam Erchingen. Wartm. UB. III, 172. Pupifoser, Gesch. v. Frauenf. S. 6 ff.

Oberkirch. a. 1272 Erchingen in superiori ecclesia. Reg. v. Sänton Nr. 14. — Die früheste Erwähnung von Frauenfeld fällt ins Jahr 1255, in Frowinvelt. Zürich. UB. III, 1.

Fristichen bei Bußnang.

a. Eine allemannische Spatha aus F. liegt im Museum zu Frauenfeld.

b. a. 865 Fridolteshova (Dat. Sg.) Wartm. UB. II, 125. 127.

Fruthweilen bei Salenstein.

a. Bei Fr. glaubt man einige Grabhügel entdeckt zu haben. Heierli, Ber.

b. Laut Mitteilung des Hrn. Notar A. Mayer fand man im Walde bei Fr., unweit von der „Bürglen“ röm. Münzen, beim Obermoos 2 röm. Familienmünzen (?).

c. Urkundlich kommt Fr. erst 1271 unter dem Namen Fruotwiler (Reg. v. Feldbach Nr. 25) vor, was auf ein älteres Fruotwilari schließen läßt.

Gachnang.

Wird a. 889 mit der Namensform Kachanang erwähnt. Schweiz. Urkundenregister I, Nr. 837.

Geißberg, s. Kreuzlingen.

Gloten, s. Sirnach.

Göttikofen bei Sulgen.

a. 829 in Cotinchowa (Dat. Eg.); a. 876 Cottinchove (Dat. Eg.) Wartm. UB. I, 302. II, 212.

Gottlieben.

a. Mommsen spricht von 2 gallischen Münzen aus G. Zürich. a. Ges. Mitth. VII. 8, 239.

b. In der Sitzung der Zürich. a. Ges. vom 2. XI. 1844 wurden keltische, römische und mittelalterliche Münzen aus G. vorgewiesen.

c. In einem Allemannengrab fand sich neben Schwert und Messer auch eine Kupfermünze des Domitian. Zürich. a. Ges. Berichte XIV, S. 5 und Originalbericht im Arch. der Ges.

Gottshaus.

Bei Wiedenhub, aber auf thurg. Gebiet, wurde 1831 ein Topf mit mehreren Tausend römischen Silbermünzen entdeckt. Ein Theil derselben gelangte an die ant. Ges. in Zürich.

Meyer, Verzeichniß röm. Münzen. Thurg. Zt. 1831 Nr. 13. Zürich, a. Ges. Mitth. XV. 3, 67. 79. Anz. GA. 1867. S. 18. 36. Keller, aRDSchw. S. 5.

Grießenberg bei Amlikon.

Leutmerken wird in Urkunden a. 814 als Liutmarinchowa (Dat. Eg.); richtiger a. 830 als Liutmarinchovum (Dat. Plur.); a. 834.865 als Liutmarinchova (Dat. Eg.), a. 878 Liutmarinchovan (für — hovum, Dat. Plur.) erwähnt bei Wartm. UB. I, 202. 307. 321. II, 125. 127. 218.

Grünegg, s. Eichenz.

Gündelhard, südwestlich von Steckborn.

a. 872 (— 883) Gundelinhard. Wartm. UB. 2, 240.

Güttingen.

a. Bei der Moosburg dehnt sich ein Pfahlbau aus der Steinzeit aus, ein anderer in der Nähe der Rothfarbe. Die Funde, hauptsächlich Steinbeile, befinden sich meist in Privathänden. Zürich. a. Ges. Mittl. XXII. 2, 40. Heierli, Ber.

b. a. 799 Cūtaningin (Dat. Plur.); a. 910 Gutingan (Dat. Pl.). Wartm. UB. I, 149. II, 365.

Guntershausen unfern von Nadorf.

a. a. 789 Tanninchova (Dat. Sg.); a. 817 Tanninghovum (Dat. Plur.) ist Tānikon. Wartm. UB. I, 114. 217. II, 375.

b. Maijchhausen heißt a. 912 Meistereshusan (Dat. Plur.); a. 914 Meistereshusa (Nom. Plur.) Wartm. UB. II, 371. 375.

c. Wittershausen heißt a. 894 Witherreshusa (Dat. Sg.) bei Wartm. UB. II, 292.

Hagenbuch bei Aawangen.

Hagenbuch, j. Schönholzersteilen.

Haslegrund, j. Schlatt.

Heerenziegler, j. Pfin.

Hefenhofen bei Sommeri.

a. 817 Hebinhova (Dat. Sg.); a. 852 Hebinhova; a. 852 Ebinhova; a. 883 Hebenhova. Wartm. UB. I, 217. II, 39. 40. 239.

b. Uenhofen heißt a. 1303 Ouvenhovin (Dat. Plur.); a. 1315, 1346 Ouwenhoven. Wartm. UB. III, 327. 398. 561.

Heidenweierli, j. Stechborn.**Heldsweil** bei Hohentannen.

a. 759 Heidolviswilare (Dat. Sg.); a. 876 Hedolveswilare; a. 904 Heidolfeswilare; a. 879 Heidoltiswilare; a. 884 in Heidolveswilaro marcha; a. 904 Heidolteswilare; Wartm. UB. I, 27. II, 212. 343. 242. 221. 334. 335.

Hemmerdweil.

Krähen scheint a. 883 Chreinthorf zu heißen. Wartm. UB. II, 239.

Herdern.

Beim Pfarrhause fand man römische Bautrümmern. Thurg. Beitr. XVII, 3. Katal. Frfld. S. 10.

Heischkofen bei Hüttlingen.

a. 878 aus dem Hassinchovarro marcha ist ein Hassinchovum zu ziehen. Wartm. UB. II, 218.

Hierolteswilare, sucht man bei Basadingen.

Horn.

Eines der in H. gefundenen Steinbeile liegt in der Sammlung der Sekundarschule zu Arbon.

Hünikon, j. Bißegg.

Hunzikon, j. Wängi.

Hnodalbrhetiswilare, j. Olmisweil.

Hüttenwil, j. Altersweilen.

Hüttweilen.

a. In einer Riesgrube wurde 1861 ein Bronzeschwert mit kurzer Griffzunge und Nietnägeln entdeckt (Grabfund?) Es liegt im Schweiz. Landesmuseum. Ein Bronzebeil wurde 1875 gefunden.

Protok. des thurg. hist. Ver. vom 21. X. 1875. Zürich. a. Ges. Berichte XVII, 7. Originalbericht im Arch. der Ges. Keller, aKD Schw S. 7 (auf der Karte als Allemannengrab eingetragen).

b. Im „Betbur“ kam eine röm. Anlage zum Vorschein. Funde: Ziegel, Fußboden, Wandmalereien, Mauerwerk, Heizröhren, Thonscherben u. s. w. Unweit davon, auf dem Guggenbühl und im Schloßacker vermuthet man ebenfalls röm. Mauerwerk.

Der thurg. hist. Verein ließ 1883 die Stelle untersuchen. Thurg. Beitr. IX, 97; XVIII, 4; XX, 11; XXII, 4. Bodensee-Ztg. vom 7. Jan. 1883. Anz. N. IV (1883), 429.

Keller, aKD Schw. S. 7 erwähnt nach Zürich. a. Ges. Mitth. XV. 3, 75 ebenfalls röm. Ansiedelungen bei Hüttweilen;

aber diese liegen im Banne von Eschenz und Nußbaumen; vgl. Grünegg unter dem Worte Eschenz und Steinegg unter Nußbaumen.

c. Der Flurname **Betbur** (Betpur, Beppur, Bepper) geht zurück auf das in ahd. Glossen belegte *pëtapûr*, *bëtebûr*; *bûr* = Haus, vgl. *Vogelbauer*) neben *petahûs*, *betehus* und mag nach Jacob Grimm, *Mythol.* 1^s, 75 schon von heidnischen Tempeln herkommen.

d. Urfundlich erscheint **Hüttweilen** a. 1262 als *Huttewiler*. *Wartm. UB.* III, 161. 842. — Der Ort **Chachaberg** a. 872 (*Wartm. UB.* I, 240) ist wohl kaum auf *Kalchrain* zu deuten.

Iberg, s. *Sitterdorf*.

Iweil, s. *Balterzweil*.

Islikon.

Eine hier gefundene Kupfermünze des Gallienus gelangte in das Museum zu Zürich. *Zürich. a. Ges. Ber.* XIII, 5.

Istighofen bei *Bußnang*.

a. 832 *Justineshova*, *Justineshowa*? *Wartm.* 1, 315. 316.

Itaslen, s. *Bichelsee*.

Jakobsthal, s. *Steckborn*.

Kalchrain, s. *Hüttweilen*.

Kaltenbach.

a. Hier wurde eine Münze der Gens *Cornelia* gefunden. *Heierli, Ber.*

b. *Bleuelhausen* heißt a. 799 *Pluwileshusirum* (Dat. Plur.). *Wartm. UB.* I, 147.

c. *Ezweilen* wird a. 761 *Zezinvilare* (Dat. Eg.) genannt, wobei durch Unachtsamkeit die Präposition *ze* dem Namen *Ezinvilare* präfigiert ist. a. 1312 *Ezwiler* (Dat. Eg.). *Wartm. UB.* I, 34. III, 379.

Kaltenbrunn, s. Zezikon.

Kefweil.

a. Unmittelbar vor dem Dorfe liegt ein Pfahlbau aus der Steinzeit. Einige Steinbeile daraus kamen nach Frauenfeld und Konstanz in die dortigen Museen.

Zürch. a. Ges. Mitth. XXII 2, 40.

b. Der Ort heißt a. 817 Chezzinvillare (Dat. Eg.) (z = ß zu sprechen), zusammen mit Huttinvillare, Uttweil, genannt, was Wartm. unrichtig auf Hüttweilen deutet; a. 829 Chezziwilare; a. 860. 864. Chezzinwilare; a. 863 in Chezzinwilares marchio; a. 889 Chezzinwilare (Akkus. Eg.); a. 874 Chezzinwilare (Dat. Eg.). Wartm. UB. I, 217. 302. II, 88. 94. 109. 110. 273. 190.

Krähen, s. Hemmerstweil.

Krähenriet, s. Zezikon.

Krenzlingen.

a. Vor der „Seeburg“ dehnt sich ein weites Pfahlbaugebiet aus. Man fand daselbst außer alten Pfählen Steinbeile, Hämmer, Feuersteingeräthe, Thonobjekte, auch Nephrite, aber kein Metall. Die Funde sind zerstreut, theils im Rosgarten zu Konstanz, theils im Schweiz. Landesmuseum, theils in Privatsammlungen.

Anz. N. IV (1882), S. 227. Bodensee-Schr. XI, 73. Zürch. a. Ges. Mitth. XXII. 2, 41. Heierli, Ber. Zürch. a. Ges. Katal. I, 8. Auf Karten eingetragen: Bodensee-Schr. III. Keller, aKDSchw. S. 6.

b. Oberhalb des „Geißbergs“ wurden 1839 5 Tumuli untersucht; sie enthielten Brandgräber, Urnen mit verbrannten Menschenknochen, eine Bronzespange, ein Eisenmesser und gehören zur Hallstattperiode oder I. Eisenzeit. Die Funde liegen im Schweiz. Landesmuseum in Zürich und im Rosgarten zu Konstanz.

Thurg. Jtg. 1839, Nr. 80; 1860, Nr. 81. Originalberichte, Briefe und Zeichn. im Arch. der Zürch. a. Ges.; vgl. Mitth. III. 4, 22. Katal. I. 176. Keller, aKDSchw. S. 7.

c. Das Rosgarten-Museum in Konstanz bewahrt einen Grabfund der La Tène- oder II. Eisenzeit, der aus R. stammen soll. Vgl. Beiträge zur prähistor. Archäologie 1892; S. 16 mit. Taf.

d. Im Walde oberhalb von Egelshofen fand sich ein allemannischer Schildbuckel (in einem Grabe?) Er ist im hist. Museum zu Basel.

Bürch. a. Ges. Mitth. III. 5, 80. Bonstetten, Antiq. p. 47 und Taf. XV, 1.

Krumbach, s. Opfershofen.

Kümmerweilen, s. Sontersweilen.

Kurzriedenbach.

a. Bei der „Bleiche“ liegt ein Pfahlbau aus der Steinzeit. Heierli, Ber.

b. a. 830 Richinbach u. s. w. Wartm. I, 22. 304.

Landschlacht.

a. 817 Lanchasalachi; a. 865 Lanhasalahe. Wartm. UB. I, 217. II, 121.

Langdorf, s. Frauenfeld.

Langriedenbach.

a. 889 wird es Rihchinbahe; a. 898 longum Rikkinpah genannt. Wartm. UB. II, 273. 318.

Lanzenneuforn.

Im „Burstel“ bei Liebenfels befindet sich ein Refugium. Anz. N. I (1870), S. 173. Kessler, aRDSchw. S. 7 (unter Mammern).

Lenzweil, s. Dünnershaus.

Leutmerken, s. Griesenberg.

Liebenfels, s. Lanzenneuforn.

Lommis.

a. Auf „Pfaffenegg“ zwischen Affelstrangen und Lommis wurde 1875 ein Bronzebeil gefunden, das in das thurg. histor.

Museum nach Frauenfeld kam; ein anderes Bronzebeil aus L. befindet sich im hist. Museum zu Bern.

Protok. des thurg. hist. Vereins vom 21. X. 1875. Anz. N. III (1876), S. 684. Heierli, Ber. Katal. Frfld. S. 9. das bernische Antiquarium II, 22.

b. Loumiss heißt a. 827 in Loupmeissa; a. 834 in Loubmeissa (Dat. Eg.); a. 854 Loupmeisso; a. 854 Loupmeisa, Loupmeisa marca; a. 884 in Loubmeissa. Wartm. UB. I, 268. 287. II, 45. 47. 243 und so noch im spätern Mittelalter: Loupmeisa, Loubmeissa, Loumais, Loumeiz, Lomes.

Maischhausen, s. Guntershausen.

Märwil.

a. 827. 830 in Marinwilare (Dat. Eg.); a. 865 Marinwilare. Wartm. UB. I, 284. 307. II, 125. 127.

Mammern.

a. Beim Neuburgerhorn (Daubenmühle) liegt ein Pfahlbau aus der Steinzeit, welcher im Oktober 1860 durch den thurg. hist. Verein abgedeckt wurde, und aus welchem besonders viele Flachbeile gewonnen wurden. Funde: Steinbeile, worunter Nephrite, Feuerstein-Objekte, Quetscher, Schleifsteine, Thonscherben, Knochen, Horn. Sie liegen in den Museen zu Frauenfeld, Zürich, Konstanz u. s. w.

Protok. des thurg. hist. Ver. vom 22. X. 1860. 26. X. 1864. Thurg. Beitr. I, 87; III, 90; XVI, 10. Zürich. a. Ges. Originalberichte im Archiv. Heierli, Ber. Anz. N. IV (1882), S. 322. Katal. Frfld. S. 8. Zürich. a. Ges. Katal. I, 8. Bodensee-Schr. III (Karte). Keller, aRDSchw. S. 6.

b. Ueber Einzelfunde der Stein- und Bronzezeit in M. finden sich Berichte in den Thurg. Beitr. XVI, 10. 12. Zürich. a. Ges. Arch. Keller, aRDSchw. S. 8.

c. Bei der Daubenmühle fand B. Schenk auch röm. Reste wie Dachziegel, Thongeschirr, aber keine Mauern.

Thurg. Beitr. XVI, 10. XXXI, 44. Anz. N. I (1870), S. 186. Keller, aRDSchw. S. 7.

d. M. heißt a. 909 in Manburron (Dat. Plur.) und so später noch. Wartm. UB. II, 358. Thurg. Beitr. XXXI, 45.

Mannenbach.

Das „Steindentmal“ aus Mannenbach im Rosgarten-Museum zu Konstanz wird wohl eine Gletschermühle sein. Anz. N. II (1873), S. 421 mit Abbild. Thurg. Beitr. XXXI, 45.

St. Margarethen bei Sirnach.

Mörikon wird a. 838 als Morinchova (Dat. Eg.) erwähnt. Wartm. UB. I, 344. •

Mazingen.

a. Im Rosgarten zu Konstanz werden mehrere Bronzen aufbewahrt, die aus M. stammen sollen, so ein Lappenkelt, ein dreieckiger Dolch u. s. w.

b. Die Funde aus den Allemannengräbern zu M.: Lanze (Angon), Pfeil, Art, Messer, Spangen, vergoldeter Knopf liegen im Rosgarten-Museum zu Konstanz. Zürich. a. Ges. Mitth. XVIII, Taf. I, 6—10; XIX. 2, 77.

c. M. heißt a. 779 in Mazcingas (Alt. Pl.); a. 798 in Matzingas; a. 894 Mazinga (Nom. Plur.). Wartm. UB. I, 82. 146. II, 294. 295.

Mauren.

a. Bei Obermauren fand man röm. Gemäuer, Reste eines Backsteinbodens, Dachziegel, Scherben und einen Mühlstein.

Thurg. Beitr. IX, 98. Zürich. a. Ges. XV. 3, 76. Keller, a. R. Schw. S. 8.

b. Von Mauren erhielt das Museum zu Frauenfeld 2 röm. Münzen. Thurg. Beitr. XVI, 11.

Mettlen bei Bußnang.

Heißt a. 845 in Mittalono; a. 875 in Mittelona. Wartm. UB. II, 17. 204. 205.

Mörikon, s. St. Margarethen.

Mühlebach bei Amriswil.

a. 869 Mulibach. Wartm. UB. II, 157.

Müllheim.

In einem aus Tuffsteinen erbauten Grab fand man ein Skelett nebst Bronze-Schwert und Dolch. Letztere liegen im Schweiz. Landesmuseum.

Zürch. a. Ges. Berichte III, 7. Katal. I, 173 mit Phototypie. Anz. N. I (1870), 190. Keller, aRDSchw. (fehlt im Text).

Münchweilen.

Im Berner Museum liegt ein Bronzebeil aus M. Vgl. das antiq. Museum der Stadt Bern 1881—86, S. 22.

Münsterlingen, s. Scherzingen.

Neuburgerhorn, s. Mammern.

Neunforu, s. Ober-Neunforn.

Neuweilen bei Alteszweilen.

a. Im Walde gegen Tägerweilen fand man (in einem Grabe?) einen Bronzedolch und einen Abjagkelt; beide Objekte kamen in die Sammlung von Hrn. Notar Aug. Mayer in Ermatingen und gelangten mit dieser 1896 in das thurg. hist. Museum zu Frauenfeld.

b. Aus der Gegend des Schwaderlohs stammen 3 Eisenslanzen im Museum zu Frauenfeld, die allemannisch sein sollen.

Niederjommeri.

Man liest in der Urk. a. 908 in Sumbrinaro marcho. Wartm. UB. II, 346.

Niederweil.

Der Pfahlbau im Egelsee wurde am 3. Juni 1862 durch den Pfarrer J. Pupikofer, den Bruder des thurg. Geschichtsschreibers, entdeckt und im Auftrag des thurg. histor. Ver. von J. Meßkommer ausgebeutet. Es ist ein Pachtwerkbau aus der Steinzeit. Funde: Zimmerböden, Steinbeile, Holz- und Knochen-geräthe, Geflechte und Gewebe und merkwürdiger Weise auch Gußlöffel. Die Funde liegen zum geringsten Theil im Museum zu Frauenfeld, die schönsten in Zürich und Besançon sowie in vielen Privatjammungen.

Thurg. Stg. vom 10. VI. 1862. Protokoll des thurg. histor. Ver. vom 3. XI. 1862; 2. III. und 10. IX. 1863; 14. III. 1874. Thurg. Beitr. III, 1. 89. XVI, 9. Zürch. a. Ges. Mitth. XIV. 6, 153; XV. 7, 255; XX. 1, 3; XXII, 2, 44. Anz. N. II (1874), S. 495; III (1876), S. 680. Antiqua 1883. I, 21; II, 2; 1884, S. 137. Ausl. 1873, S. 100; 1885, S. 346. Korrespondenzblatt der deutschen anthropolog. Ges. 1873, S. 1, 1885, S. 25. Heierli, Ber. Katal. Frfld. S. 8. 9. 10. Zürch. a. Ges. Katal. I, 10. Keller, aKD Schw. S. 6.

Nußbaumen.

a. Im J. 1859 glaubte Morlot, auf dem Inselchen im Nußbaumersee unzweifelhafte Spuren eines Pfahlbaues gefunden zu haben; allein kein Forscher hat bis jetzt solche finden können. Zürch. a. Ges. Mitth. XIII. II. 3, 116. Troyon, Habitations lacustres S. 84.

b. Im Weier auf Steinegg wurde eine gallische Münze entdeckt. Anz. G. N. 1861, S. 34. Zürch. a. Ges. Mitth. XV. 1, 19.

c. Südwestlich von Steinegg fand man Thonscherben, verschlactes Eisen, röm. Dachziegel und einen aus Sandstein gearbeiteten Kopf.

Thurg. Beitr. IX, 95; XXII, 4. Anz. G. N. 1861, S. 33. Taf. II, 12. 13. Zürch. a. Ges. Mitth. XV. 3, 76. Taf. IV, 6. Katal. II, 2. 66. Keller, aKD Schw. S. 8.

d. Nußbaumen heißt a. 858 Nuzpouma (Nom. Plur.); a. 871 Nuzpoumin (Dat. Plur.); a. 1049 Nuzbouma (Nom. Plur.). Zürch. NB. I, 31. 46. 129. Thurg. NB. II, 12.

e. Steinegg heißt a. 854 in Steinigunekka (Dat. Sg.). Wartm. NB. II, 48. 49.

Oberaach bei Amriswil.

Es wird a. 883 Aha genannt. Wartm. NB. II, 239.

Oberkirch, s. Frauenfeld.

Ober-Neunforn.

a. Einige hundert Schritt vom Mönchhof entfernt befanden sich 6 Grabhügel. Die Funde aus denselben gehören der Hall-

statt= und frühen La Tène-Zeit an und liegen im Schweiz. Landesmuseum.

Zürch. a. Ges. Mitth. III. 4, 17. Katal. I, 203—204. Keller, aRDSchw. S. 7. 8. 17.

b. In den „Brandäckern“ entdeckte man 1863 Reste eines röm. Landhauses. Die Funde: Schalen, Messer, Meißel, Kiesel, Schlüssel, Münzen u. s. w. kamen nach Zürich.

Zürch. a. Ges. Mitth. XV. 3, 155. Berichte derj. Ges. XX, 4. 5. Katal. II, 106. 110. 113 u. s. w. Keller, aRDSchw. S. 8 (fehlt auf der Karte selbst).

c. Neunforn heißt a. 962 und 963 in Niuvora, Wartm. UB. III, 35; a. 1003 Novua (für Niufora?). Monumenta boica 28^a, 311. Jahrbüch. des deutschen Reichs unter Heinr. II. Bd. I, 271. Note 4; a. ? in Niuvron. Necrol. German. I, 289.

Oberwangen bei Dufnang.

Wird a. 754 mit in Wangas (Akkus. Plur.), a. 791 in villa Wangas bezeichnet. Wartm. UB. I, 22. 121. II, 414.

Ochsenfurt, s. Weiningen.

Olmerzweil bei Menkirch.

a. 854 Uodalprehteswilare; a. 869 Huodalbrhethiswilare. Darf hier an Olmerzweil gedacht werden? Wartm. UB. II, 57. 157.

Ougieshosa, s. Engishosen.

Opiershofen.

Krumbach wird a. 838 als Chrumbinbale (= bach) erwähnt. Wartm. UB. I, 350.

Oppikon bei Dufnang.

Das a. 865 erwähnte in Stubinčovun (Dat. Plur.) und Stubinčova (Dat. Sg.), welches etwa zwischen Hünikon und Märweil oder sonstwo in der Gegend von O. gelegen haben wird, ist abgegangen. Wartm. UB. II, 124. 125.

Ottenberg.

a. Auf der „Eichwiese“ bei Boltshausen wurden 1862 von

Defau Pupikofer und Präsident Kesselring die Trümmer römischer Gebäude untersucht, nachdem schon früher daselbst Münzen und „Reste eines Badehauses“ zum Vorschein gekommen waren.

Pupikofer, Kant. Thurgau S. 11. Protok. des thurg. histor. Ver. vom 3. XI. 1862. Thurg. Beitr. III, 86. 90. IX, 98; XVI, 10. Zürich. a. Ges. Mitth. XV. 3, 74. Keller aKDSch. S. 7.

b. Wenn a. 845 Ostinisperg für Ottinperc verzeichnet wäre, so ließe es sich hierher ziehen. Wartm. UB. II, 14.

c. Darf in der Urk. a. 827 Pollereshusun (Dat. Plur.) als Boltshausen gedeutet werden? Es erscheint wieder a. 865 als Pollereshusa. Wartm. UB. I, 282. II, 125. 127.

Ottenegg, s. Au.

Paradies, s. Schlatt.

Paugolfeswilare.

a. 830 ist unbestimmbar zwischen Bezikon, Märweil und Wyl. Wartmann UB. I, 307.

Pfyn.

a. Im „Breitenloh“ und im „Hinterriet“ sind Steinbeile, ein Hammer, Wirtel u. dgl. gefunden worden.

Herm. Hüblin († 12. Mai 1885), handschr. Kollektaneen zur Gesch. v. Pfyn. Heierli, Ber. Keller, aKDSchw. S. 7 (In der Karte selbst ist ein vorröm. Grab eingezeichnet).

b. Im sog. „Städtli“ stand zur Römerzeit das Kastell Ad Fines. Die Umfassungsmauer hatte die Form eines Rechtecks von etwa 200 m Länge und 60 m Breite. Funde: Säulenschäfte, Dachziegel, Heizröhren, Goldring mit einem Carneol, besonders aber Münzen. Diese Gegenstände sind zumeist im Schweiz. Landesmuseum.

Tab. Peut. Itin. Ant. Tschudi, Gall. com. Haller I. II. Pupikofer, Kant. Thurg. S. 11. Thurg. Ztg. vom 7. XII. 1850. Protokoll des thurg. hist. Ver. v. 19. VI. 1872. Thurg. Beitr. IX, 97; XVI, 11. 21; XXXIII, 41. 55. Herm. Hüblin, Handschr. Kollektaneen zur Gesch. v. Pfyn. Zürich. a. Ges. Mitth. VII. 6, 131. 132; XII. 7, 291 u. Taf. IV, 1. XVI. 3, 77. Berichte dieser Ges. XVIII, 8. Katal. II. Keller, aKDSchw. S. 7.

c. Im „Heerenziegler“ zwischen Pfyn und Müllheim fanden sich zahlreiche Spuren römischer Gebäude mit Hypokausten. Eine Merkurstatuette kam ins Schweiz. Landesmuseum.

Thurg. Zeitung vom 7. XII. 1850, Nr. 271. Thurg. Beitr. XVI, 21. Herm. Hüblin, Handschr. Kollektaneen zur Gesch. von Pfyn. Zürch. a. Ges. Mitth. XV. 3, 76 u. Taf. V, 1. Katal. II, 16. Keller, aKD Schw. S. 8.

d. Hüblin berichtet von römischen Ruinen auf der „Höchi“ bei Schanhausen, wo man römische Ziegel und Mörtel gefunden habe. Vgl. auch Keller, aKD Schw. S. 8.

e. Im Heerenziegler kam 1850 ein Bleisarg zum Vorschein von 236 Pfund Gewicht. In demselben lag ein Skelett.

Thurg. Ztg. vom 7. XII. 1850. Zürch. a. Ges. Mitth. XV. 3, 77.

f. Die Römerstraße zog sich vom „Städtli“ nach dem „Heerenziegler“ und dann gegen Müllheim. Sie wurde bei Anlegung der neuen Landstraße mehrfach aufgefunden.

Herm. Hüblin, Handschr. Kollektaneen. Keller, aKD Schw. S. 8.

Buozzerisrioda.

a. 838. Muß in der Gegend von Mörikon und Affeltrangen gesucht werden. St. Gall. Mitth. XIII, 248.

Buppikon, s. Rothenhäusen.

Luivelda, s. Weinfelden.

Kammisperage, s. Wuppenau.

Ränchlisberg bei Hagenwil.

Im Februar 1882 wurden hier in einer Tiefe von 2—4 Fuß eine Anzahl menschlicher Skelette gefunden, ohne Beigaben. Allemännisch? Thurg. Ztg. vom 24. IV. 1830. Protok. des thurg. hist. Vereins vom 22. Aug. 1882. Thurg. Beitr. XXXIII, 5. Antiqua 1884, S. 62. Mitth. der naturforsch. Gesellschaft des Kantons Thurgau VI, 10.

Kapersweilen.

In der Schlucht oberhalb von Müllheim, in welcher die Tobel von R. und Mühlberg zusammentreffen, wurde 1869 ein Refugium entdeckt.

Prot. des thurg. hist. Ver. 18. V. 1869. Thurg. Beitr. XVI, 20. Anz. N. I (1869), S. 3 mit Plan. Keller, aRDSchw. S. 7.

Reinperc, j. Wuppenau.

Remensberg, j. Wuppenau.

Rheinflingen (besser Reichlingen).

a. Es wird urkundlich a. 853 Richelinga (Nom. Plur.); a. 868 Richilingun (Dat. Plur.); a. 888 Richelingen; a. 903 Richilinga (Nom. Plur.) genannt. Zürich. UB. I, 20. 65. Wartm. UB. II, 145. 332. Thurg. Beitr. XXXI, 30. Note 2.

b. Daß a. 799 genannte Seppinwanc; a. 855 Seppenwanc; c. a. 1150 Sepinank ist der untergegangene Ort Seppling am Rhein gegenüber von Gemishofen, nicht Seeben, wie man früher deutete. Wartm. I, 147. II, 57. Thurg. UB. II, 76.

Rickenbach bei Wyl.

a. 754 Richinbach; a. 779 Rihinbah; a. 838 Ricchinbach; a. 869 Richinbah, Richonbach. Wartm. UB. I, 22. 304. II, 6. 95. 160. 175.

Riet bei Erlen.

a. Im Riet wurde ein Bronzebeil gefunden. Anz. N. III (1876), S. 684.

b. Riet erscheint a. 869 urkundlich bei Wartm. II, 157.

Rofäcker, j. Schlatt.

Roggweil.

a. Im Grenzbach gegen das st. gallische Berg wurde ein Bronzebeil gefunden, das ins Museum zu St. Gallen gelangte.

Zürch. a. Ges. Berichte im Archiv. Keller, aRDSchw. (erwähnt es nur im Text) S. 5.

b. Bei R. kamen 2 kupferne und 2 silberne Münzen römischen Ursprungs ans Licht. Zürich. a. Ges. Berichte XVI, 5.

c. R. heißt a. 904 Roccowilare und Rocconwilare bei Wartm. UB. II, 341.

Romanshorn.

a. Hier vermuthet man einen Pfahlbau, aus dem eine große Bronze-Angel im Schweiz. Landesmuseum stammen soll.

b. Welches Alter die Hochäcker, die bei R. zu sehen sind, haben, ist noch unbekannt.

c. Heißt a. 779 und 838 Rumanishorn; a. 865. 874. 876. 882. 889. 894 Rumaneshorn. Wartm. UB. I, 81. 350. II, 121. 190. 211. 230. 274. 389.

Rothenhausen bei Bußnang.

a. 857 in Rotenhuson (Dat. Plur.); a. 865 in Rotanhusun. Wartm. UB. II, 71. 124. 125. 126. 127.

b. Daß a. 838 Puckinchova; a. 865 Puckinhova genannte Dorf kann doch lautlich kaum Puppikon sein. Wartm. UB. I, 350. II, 125. 127.

Ruderbaum, j. Altnau.

Schafferts, j. Eichenz.

Schelmenbühl, j. Schlatt.

Scherzingen.

Bei der Irrenanstalt zu Münsterlingen liegt ein Pfahlbau. Zürich. a. Ges. Mitth. XXII. 2, 40.

Schlatt bei Dießenhofen.

a. Im „Buchberg“ wurde ein Bronzegrab gefunden. Funde: Mohnkopfnadeln, Spiral-Doppelhaken, Armspangen. Die Nadeln liegen im Schweiz. Landesmuseum; das übrige befindet sich im Privatbesitz. Anz. N. VIII (1896), S. 37.

b. In den Hochäckern auf dem Schelmenbühl fand man mehrere Gräber, aus denen ein Spiralkring aus Bronze nach Zürich gelangte.

Zürch. a. Ges. Ber. I, 7. Mitth. III. 4, 19 und Taf. III, 8; XV. 3, 77 und Taf. IV, 8. Natal. I, 169. Westd. Zschr. V, 176. Keller, aRDSchw. S. 7.

c. Im Dickhof wurde 1848 ein La Tène-Grab entdeckt. Die

Funde: La Tène-Schwert, Eisenlanze, Eisenring liegen im Schweiz. Landesmuseum.

Nachläufer zu Nr. 57 des „Wächters“ vom 9. Mai 1848. Zürich. a. Ges. Mitth. XII. 3, 151. Berichte derselben Ges. V, 5. Katal. I, 213. Keller, aKD Schw. S. 7.

d. Bei der Itelburg neben den Hofäckern konnte eine röm. Ansiedelung festgestellt werden. Funde: Wohnräume, Herde, Bronzeteller, Scherben, Ziegel.

Thurg. Beitr. IX, 99. Zürich. a. Ges. Mitth. III. 4, 19. XV. 3, 77. Katal. II. 19. 73. 127. Keller, aKD Schw. S. 8.

e. In Mettschlatt und bei Paradies kamen vereinzelt röm. Münzen zum Vorschein, in Unterschlatt auch eine röm. Viehlocke (tintinnabulum).

Zürch. a. Ges. Katal. II, 96. Heierli, Ber.

f. Schlatt wird a. 858 Slat (Nom. Sg.), de Slate (Dat. Sg.), a. 870. 888. 1083 in Slate, a. 1049 Szlat genannt. Zürich. UB. I, 30. 31. 45. 65. Thurg. UB. II, 10. 17.

g. a. 858 de Slate in Haselbrunnon (Nff. Sg.), Haselgrund? Zürich. UB. I, 30.

h. Schwarzach, wo Paradies steht, hieß a. 875 Svarza. Zürich. UB. I, 50.

Schlattingen.

a. Grabhügel bei Schl. erwähnt Keller, aKD Schw., S. 7.

b. Hier wurde eine röm. Viehlocke gefunden, die nach Schaffhausen kam.

c. a. 897, 900 in Stamheim et in Slattingarro marcho. Wartm. UB. II, 312. 320.

Schönholzerweilen.

a. In Wiedenhub wurde 1831 ein Gallienus gefunden. Thurg. Ztg. vom 13. V. 1831.

b. Sch. ist wohl kaum mit dem a. 865 genannten Wichrammeswilare, das eher in unmittelbarer Nähe von Bußnang gesucht werden sollte, identisch. Wartm. UB. II, 124.

c. Gehört der a. 894 in Puachun (Gen. Plur.) marcho

genannte Ort vielleicht hieher als Hagenbuch? Wartm. UB. II, 294.

d. Ist das a. 779 genannte Widahe mit Wiedenhub identisch? Wartm. UB. I, 82.

Schwaderloh, s. Neutweilen.

Schwarzach, s. Schlatt.

Seeburg, s. Kreuzlingen.

Seppling, s. Reichlingen.

Sirnach.

a. In einem Torfriet bei S. wurde ein Lappenkelt aus Bronze gefunden, der in die Sammlung des Gymnasiums zu Winterthur gelangte.

b. Das Schweiz. Landesmuseum beherbergt einen allemannischen Grabfund, der beim Kirchhof aus Tageslicht kam. Beigaben: ein Messer und ein Skramasax.

Anz. N. I (1869), S. 117. Zürich. a. Ges. Katal. III. 2. Keller, aRDSchw. S. 7.

c. a. 790 Sirinach; a. 882 Sirnacha. Wartm. UB. I, 117. II, 230.

d. Gloton heißt a. 882 Gloton. Wartm. UB. II, 230.

Sitterdorf.

a. Auf der „Kilkwiese“ wurden 1862 die Reste einer römischen Ansiedelung entdeckt. Funde: Gemäuer, Hypokauste, Ziegel, Heizröhren u. s. w.

Protok. des thurg. hist. Ver. vom 3. III. 1862. Thurg. Beitr. III, 19. 90; IX, 98. Zürich. a. Ges. Mitth. XV. 3, 77 und Taf. VI, 1. Katal. Frfld. S. 11. 12. Keller, aRDSchw. S. 8.

b. Sitterdorf heißt, wie man annimmt, a. 787 Sidruna; a. 869 Situruna; a. 896 Siteruno; a. 898 Siteruna; a. 899 Siteruna. Wartm. UB. I, 106. II, 158. 306. 318. 319. Allein warum nennt denn Ekkehart c. 4 beim J. 908 diesen Ort Sitiruntorf und heißt derselbe später, z. B. a. 1270 Sitrundorf?

c. Degenau bei Sitterdorf wird a. 898 Tegerunouva genannt. Wartm. UB. II, 318.

d. Jberg bei Sitterdorf wird a. 858 Hiberc genannt. Wartm. UB. II, 80.

e. Wilen bei Sitterdorf wird mit dem a. 883 genannten Wilare identifiziert. Wartm. UB. II, 239.

Sommeri, s. Niedersommeri.

Sonterzweilen.

Sonterzweilen bei Wäldi kann nicht wohl das a. 771 genannte Chuniberteswilari sein; dieser Name würde jetzt etwa Kumbertzweilen oder Kummertzweilen heißen, und anderseits müßte Sonterzweilen auf ahd. Gunthariswilari lauten. Wartm. UB. I, 60.

Steckborn.

a. Zwischen Steckborn und Feldbach, im sog. „Turgi“, dehnt sich ein weites Pfahlbaugeliet, dessen Abdeckung gemeinsam vom thurg. hist. Verein und von der thurg. naturforsch. Gesellschaft im J. 1882 ausgebeutet wurde. Die Funde in demselben stammten aus zwei verschiedenen Kulturschichten und bestanden in Stein-, Holz- und Horngeräthschaften, in Sämereien und Knochen, Thonscherben und ganzen Gefäßen. Sie gelangten in das thurg. histor. Museum, theilweise auch nach Zürich, ferner in die Sammlung der Steckborner Sekundarschule, in das Museum des Bodensee-Vereines nach Friedrichshafen und in verschiedene Privatjammmlungen.

Thurg. Beitr. I, 89, XXIII, 57. Mitth. der thurg. naturforsch. Gesellschaft VI, 61. N. Z. Z vom 3. III. 1882. Antiqua 1883 II, 15. Ausl. 1882, S. 372. Anz. N. IV (1882), S. 322. Zürch. a. Ges. Mitth. XII, 3, 128; XXII, 2, 42. Zeitschr. f. allgem. Erkunde von Neumann. Bd. VI. (1859), S. 147. Jahrb. des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande Bd. V. III (1844), S. 171—186. 1882, S. 173. Heierli, Ver. Katal. Frfld. S. 5. 9. 10. 11. 12. Zürch. a. Ges. Katal. I, 8. Rütimeyer, Fauna S. 172. Keller, aRD Schw. S. 6. Bodensee-Schr. III Karte.

b. In der „Schanz“, am obern Ende des Städtchens, wurde ein zweiter Pfahlbau entdeckt, der ebenfalls der Steinzeit an-

gehört. Die Funde waren weniger zahlreich als im „Turgi“ und kamen mit der Hartmann'schen Sammlung größtentheils nach Friedrichshafen in das Museum des Bodensee-Vereins.

N. Z. Z. vom 3. III. 1882. Ausland 1882, S. 378. Antiqua 1885, S. 33 und Taf. VIII, 1. 3. 4. Mitth. der thurg. naturf. Ges. VI (1884), S. 61. Zürch. a. Ges. Mitth. XII. 3, 128; XXII. 2, 43. Jahrb. des Vereins der Alterthumsfreunde im Rheinlande Heft 73, S. 173. Keller, aKD Schw. S. 6. Karte in den Bodensee-Schr. III.

c. Bei St. wurde ein prachtvolles Jadeitbeil gefunden. Antiqua 1885, S. 95 und Tafel XIX, 1. — In einer Kiesgrube unweit vom Turgi fand B. Schenk Geräte aus der Steinzeit laut Ber. im Archiv der Zürch. a. Ges.

d. Römische Einzelfunde aus Steckborn, die 1864 auf dem weißen Felsen beim „Heidenweierli“ gemacht wurden, bestanden in einem Becher aus Lavestein, der nach Winterthur kam, und in Münzen, die nach Zürich gelangten.

Protok. des thurg. histor. Ber. vom 26. X. 1864 und 10. XI. 1873. Zürch. a. Ges. Ber. XXI, 5 und deren Archiv.

e. Beim Bau der Eisenbahn kamen allemannische Gräber zum Vorschein. Arch. der Zürch. a. Ges.

f. Münzfunde wurden mehrere gemacht: 1829, 1830. Freymuth's Tageb. v. 9. VI. 1826. Thurg. Ztg. v. 12. VI. 1830 und 1840, Nr. 28. Pupifoser, Kant. Thurgau S. 11. 12.

g. In etwa 12 Fuß Tiefe an der Stelle des ehemaligen Siechenhauses beim Jakobsthal östlich von St. fand man im Jahre 1839 30 Stück kufische Münzen aus dem Kalifat Harun's; mit denselben kam auch eine von Karl d. Gr. zum Vorschein.

Thurg. Ztg. 1839, Nr. 128. und 1840. Zürch. a. Ges. Ber. im Archiv ders. Mitth. der Zürch. a. Ges. XI. 1, 22. Ffisz 1839, S. 632. Keller, aKD Schw.

h. a. 843 Stecheboron. Wirtemb. UB. I, 124.

Steinegg, j. Nußbaumen.

Stettfurt.

a. Stettfurt heißt a. 827. 830 Stetivurt; 849 in Stetivurtiu. Wartm. UB. I, 284. 307. II, 28.

b. Immenberg wird a. 827 Imminperc, a. 830 Imminperac genannt. Wartm. UB. I, 284. 307.

Straß, s. Frauenfeld.

Stubinchova, s. Oppikon.

Sulgen.

Heißt a. 806 Sulaga. Wartm. UB. I, 182.

Tägerschen bei Tobel.

a. 762 Tegarascha; a. 779 Tegarascahe; a. 791 Tekarascahi; a. 792 Tekerescahi; a. 795 Tecersca; a. 827 Tegirisscah; a. 837 Tegarasca; a. 837 Tegarasgai; a. 858 Tegereska; a. 876 Tegresca; a. 884 Tegeresca. Wartm. UB. I, 38. 82. 121. 123. 130. 286. 338. 341. II, 78, 207. 243.

Tägerweilen.

a. Bei Kastel kamen mehrere vorrömische Münzen zum Vorschein, worunter 1863 ein gallischer Viertelstater, welcher im Besitze des Herrn Baron v. Scherer sich befindet.

Anz. GA. 1863, S. 62. 1867, S. 18. 38. Zürch. a. Ges. Mitth. XV. 1, 19 und Taf. II, 103—105. Keller, aKD Schw. S. 8 (auf der Karte selbst wird der Fund irrthümlich als römisch bezeichnet).

b. Bei T. wurde ein griechischer Lekythos gefunden, der im Rosgarten-Museum zu Konstanz liegt. Lindenschmitt III, 7, 1.

c. Beim Eisenbahnbau stieß man auf Allemannengräber. Funde: 4 Spathen, 4 Skramasaxe, das Stück eines eisernen Gürtelbeschlages mit Bronzeknopf, Eisenbeschlage. Sie kamen ins histor. Museum zu Frauenfeld.

Katal. Frfld. S. 28. Heierli, Ber.

Tänikon, s. Guntershausen.

Tegerenmos.

a. 882 Tegerenmos ein Gehölze bei Sirmach. Wartm. II, 230.

Tefinhofa.

a. 827 bei Wartm. UB. I, 284 unbestimmbar in der Gegend von Märwil.

Thalbach, j. Frauenfeld.

Thundorf.

a. 888 Tuomdorof. 1093. 1116 Tuondorf. Dumgé, Reg. Badensia 79. Quellen z. Schweizergesch. III. 1, 34. 36.

Thurstorf.

a. 838 Thuruftisthorf, a. 869 Thurftisthorf bei Wartm. UB. I, 350, II, 157 ist ein verschwundenes Dorf bei Schönenberg, welches noch in einer Meersburger Urf. vom 22. Jan. 1350 (dorf ze Durstorf) genannt wird, wornach es mit dem Hofe Albrisswille zur Burg Schönenberg gehörte. Vgl. Pupikofer, Gesch. d. Thurg. 1², 144. Kreis, Gesch. der Kirchhöre Sulgen 1896. S. 24 und Anhang.

Triboltingen.

Hier wurden Grabhügel entdeckt. Thurg. Ztg. v. 30. V. 1844.

Turgi, j. Steckborn.

Uodalsprechtswilare, j. Olmerzweil.

Uerschhausen nicht weit von Nußbaumen.

a. Im „Rilchhölzli“ befand sich ein Duzend Grabhügel. Sie enthielten Skelette.

Zürch. a. Gej. Berichte IX, 3 (unter Neunforn). Geierli, Ber.

b. a. 1212 Urreshusin (Dat. Plur.) Thurg. UB. II, 325. Orshusen, Ürshusen bei Wartm. UB. III, 780. 781.

Uttweil.

a. Hier bemerkte man 1844 bei niederm Wasserstande längs des Seesfers ein ungefähr 10 Minuten langes gepflastertes Straßenbett im Seeboden. Mitth. des † Bez.=Statthalters Dölli.

b. a. 836, 841, 889 Uttenwilare; a. 847, 861, 874 Uttinwilare; a. 889, 894 Uttewilare. Wartm. UB. I, 331. II, 24. 99. 175. 273. 274. 389.

Wängi.

a. Bei Bommerhäusli am Tuttweiler Berg wurden Reste römischer Niederlassungen 1803 entdeckt; 1840 stieß man auf das Innere eines römischen Gebäudes. Bericht Pupikofer's in der

Zürch. a. Ges. Mitth. 1863. Funde: Mauerzüge, Wandbemalung, Bleiröhren, Thonscherben, Eisengeräth.

Thurg. Beitr. IX, 100. Zürch. a. Ges. Mitth. XV. 3, 79. Keller, aKDSchw. S. 8.

b. In der Nähe der ehemal. Kapelle zu Ober-Tuttweil fand man 1780 und 1800 beim Bau der Straße und bei Grundlegung neuer Gebäude Gräber und Spuren aus römischer Zeit. Thurg. Beitr. XXXV, 81.

c. Bei W. fand man röm. Münzen.

d. a. 818, 825, 875, 876 Wengiu; a. 887 Wengu. Wartm. UB. I, 224. 274. II, 206. 209. 261. 262. 414.

e. Hunzikon heißt a. 837 Huncinchova (Dat. Eg.) Wartm. UB. I, 331.

Wallenweil bei Eschlikon.

a. 827 Wolahwilare. Wartm. UB. I, 286.

Wartpol, s. Wertbühl.

Weiern, s. Wittenweil.

Weinfelden.

a. Das thurg. histor. Museum zu Frauenfeld besitzt vom Ottenberg ein großes Steinbeil, ferner einen steinernen Beilhammer und einen Lappenfist aus Bronze, die ebenfalls bei W. gefunden wurden. Katal. Frfld. S. 9.

b. Eine römische Münze aus W. wird erwähnt in den Berichten der Zürch. a. Ges. VII, 5.

c. W. heißt a. 838 Quivelda (Nom. Plur.); a. 868 und 838 in Quiveldum (Dat. Plur.) Wartm. UB. I, 350. II, 153. Verglichen mit Quibure, Kuibure, Chuiburch Chuigeburch. Thurg. Beitr. XXVIII, 5.

Weiuingen.

Bei Ochsenfurt an der Thur kam ein Allemannengrab zum Vorschein, dessen Inhalt in die Sammlung des Winterthurer Gymnasiums gelangte.

Berichte im Arch. der Zürch. a. Ges. Keller, aRDSchw. S. 7
(auf der Karte selbst ist ein Grabhügel eingezeichnet).

Wencineshusun.

a. 857 Wencineshuson. a. 865 Wencineshusun bei
Wartm. UB. II, 71. 124. 125 ist unbestimmbar bei Bußnang.

Wertbühl.

a. 894 Wartpol. Wartm. UB. II, 294.

Wezikou.

a. 827 Wezzinchova; a. 830 Wezinchova. Wartm.
UB. I, 284. 307.

Wichrammeswilare.

a. 857 Wichrammeswilare; a. 857 Wicrammes-
wilare; a. 865 Wichrammeswilare bei Wartm. UB. II,
70. 71. 124. 126 unbestimmbar in der Gegend von Bußnang.

Widake.

a. 779 bei Wartm. UB. I, 82 unbestimmbar, im hintern
Thurgau.

Wiedenhub, j. Gottshaus.

Wigoltingen.

a. 889 Wigoltinga. Dümgé, Reg. Badens. S. 81.

Willisdorf bei Dießenhofen.

a. 846 Wilihdorf; a. 882 Willichisdorf; a. 882 Wili-
chisdorf; a. 900 Wilihthorf. Wartm. UB. II, 19. 228. 229. 320.

Wininchova, j. Birwinken und Bußnang.

Wittenweil.

Weiern wird a. 912 Wihare genannt. Wartm. UB. II, 368.

Wittershausen, j. Guntershausen.

Wuppenau.

a. Heißt a. 820 Wabbinauwa (Dat. Sg.); a. 866 Woppen-
oua; a. 894 Woppenouo. Wartm. UB. I, 239. II, 135. 294.

b. a. 852 Rammisperage (Dat. Sg.) wird vielleicht besser

auf Remensberg bei W. als auf Remisberg bei Kreuzlingen bezogen. Wartm. UB. II, 38. Vgl. auch a. 837 Reinperc bei Wartm. UB. I, 341.

Wylen bei Wyl.

Das a. 754, 762, 796 erwähnte Wila bei Wartm. UB. I, 22, 39, 133, 168. II, 127 wird auf dieses W. bezogen.

Wylen, j. Sitterdorf.

Wylen bei Neunforn.

a. 909 Wilare. Wartm. UB. II, 358.

Zeifon.

a. Im Krähenriet bei Rastenbrunnen fand N.ber 1875 außer Pfählen eine Schicht mit Kohlen, Scherben, Haselnüssen und ein Serpentinbeil.

Prot. des thurg. histor. Ver. vom 21. X. 1875; dagegen 7. IX. 1876. Thurg. Beitr. XVI, 10. XVII, 2. Anz. N. III (1876), S. 654.

b. Zeifon erscheint a. 813—816 als in Zezinchovun (Dat. Plur.); a. 820 als ad Zezinghovum; a. 827, 868 Zezinchova (Nom. Plur.); a. 830 Cezinchova; a. 876 in Cecinchovon. Wartm. UB. I, 207, 245, 284, 307. II, 146, 207.

Zihlschlacht.

a. 817 Zilleslata (Dat. Sg.); a. 868 in Zillislata, Cillislata, a. 883 Zillislata; a. 874 in Zillenslata; a. 875 in Zillinslatarraheimo marcha; a. 896 Cillislata; a. 899 in Cilleslatarro marcho. a. 905 in Cilleslata. Wartm. UB. I, 217. II, 152, 153, 196, 201, 239, 306, 319, 335, 347.

Zutereswilare.

a. 827 Zuteresvilare; a. 830 Zutileswilare bei Wartm. UB. I, 284. 307 unbestimmbar, im Lauchethal?

Verzeichnis

der

von 1744 bis 1797 laut Syndikatsabschieden
in das thurg. Landrecht aufgenommenen Fremden
und Schweizerbürger.

	Jahr der Naturalisation.
Abler, Anton, von Zettwang	1783
Bein, Peter, von Hittisau	1775
Blum, Franz Joseph	1790
Boisier, Gebrüder, von Genf	1795
Brisig, Konrad, von Herisau	1766
Broelmann, Johann Thomas, aus Westfalen	1795
Bühler, Wilibald, zu St. Margarethen geboren	1769
Bühler, Johannes, Jakob u. Konrad, Gebrüder, zu Lanzenneunforn	1789
Delisle, Jean Baptiste, de Vaugy-la-Chartreuse en France	1786
Diepolt, Joseph, zu Kloggershaus	1790
Dueren, Jean, aus Savoyen	1772
Dupont, Jakob Franz, aus Savoyen	1795
Fehr, Matthias, von Ueberlingen	1791
Fennenberg, Anton, von Graben, im Remptischen	1786
Gasser, Jakob, zu Ochsenfurt	1790
Geiger, Alois, aus der Herrschaft Bregenz	1789

	Jahr der Naturalisation.
Graß, Michael, von Bludenz	1775
Gugger, Hans Konrad, zu Emmishofen	1789
Guhl, Alois, von Sigmaringen	1790
Haller, Leopold, zu St. Margrethen	1779
Högger, Jakob, von St. Gallen	1795
Jflinger, von Granegg, Karl Alexander, zu Clarizegg	1792
Kolb, Karl, J. V. C. von Radolfzell	1776
Kreischbach, Joseph, von Ettingen	1766
Lindenmeyer, Bernhard, aus der Herrschaft Oberberg	1789
Luz, Anton, von Lautrach	1792
Mattlin, Sebastian, im Agerstenbach, zu Er- matingen	1782
Maukler, Bartholomä, von Alberweiler	1797
Maurer, Michael, von Münchingen	1792
Merhard, Chorherr, Joh. Ulrich Ignaz und Ge- schwister, zu Emmishofen	1783
Meßmer, Franz Ant. M. D. von Wisler in der Höri	1794
Midi, Gebrüder, von Rouen, in Frankreich	1792
Moos, Johannes, von Hügelheim	1792
Mühlshlegel, Hans Georg, im Gottshaus	1794
Müller, Andreas, von Thäingen	1771
Mußberger, Leonhard, von Langenau	1792
Pauli, Franz Anton, aus Bayern, im Wirschbach	1774
Reich, Matthias, von Bahlingen	1797
Rieber, Gottlieb, Christian, von dort	1797
Ringold, Galli Joseph, zu Benikon	1784
Rüttimann, Lorenz, von Nüssel	1795
Scherer, Junker Daniel Germann, von St. Gallen, auf Kastel	1795

	Jahr der Naturalisation.
Schüpfer, Leonti, zu Griefenberg,	1794
Schweikart, Friedrich, von Kanstatt, zu Schlatt	1782
Schweizer, Matthias, von Sterzingen, im Tirol	1786
Singhofen, Rudolf, von Apolda	1783
Strobel, Georg, von Hopperzweiler	1769
Thevenet, Meinrad und Peter Joseph, aus Savoyen	1794
Toll, Johann Anton, zu St. Margrethen	1786
Tyß, Hermann, von Herborn	1770
Weit, Jakob, von Albisshofen	1787
Walser, Johann Baptist, von Lettnang	1772
Wehrli, Hans Georg, zu Münsterlingen	1744
Willi, Hans Georg, von Ringenau	1793
Zeiger, Jakob, Chir. von Bühl, aus der Mark- grafschaft Baden	1777
Zimmermann, Johannes, von Nürtingen, zu Klarzreute	1792
Zöberlin, Franz Joseph, aus der Grafschaft Kotenfels, zu Hefenhaujen	1781

Thurgauer Chronik

des Jahres 1895.

Vergabungen für gemeinnützige Zwecke im Jahre 1894

1) Für kirchliche Zwecke	Fr. 33,040. —
2) „ Unterrichtszwecke	„ 51,192. —
3) „ Armenunterstützung	„ 155,654. —
4) „ gemeinnützige Zwecke	„ 38,205. —
Total	Fr. 278,091. —

Seit den Veröffentlichungen dieser Uebersichten, d. h. seit 1869 ist diese Summe nie erreicht worden.

Die Militärpflichterabgaben betragen im Jahre 1894 Fr. 85,956, wovon die Hälfte an den Bund abzugeben ist.

Das Vermögen der evangelischen Landeskirche betrug im J. 1894 Fr. 167,000, der Stipendienfond Fr. 95,035. Die Mobiliarversicherungen im Kanton Thurgau betragen zusammen Fr. 171,011,529; sämtliche Gebäude waren im Jahre 1894 für Fr. 189,393,110 versichert.

Januar.

1. Am 30. Dezember wurde in Romanshorn das Wasser- und Elektrizitätswerk eröffnet. 30 Glühlampen beleuchten den Bahnhof. In Gündelhard starb der Schloßbesitzer Dr. C. Vär im Alter von 84 Jahren, ein sehr beliebter Arzt. — 6. Der Regierungsrath bestimmte folgende Beiträge an kantonale Vereine: Dem historischen Verein Fr. 200, dem naturforschenden Verein Fr. 200, ferner eine Ehrengabe von Fr. 500 an das eidg. Schützenfest in Winterthur und Fr. 1500 an die Schweiz. Landesausstellung in Genf. — 13. Der Untersee ist theilweise zugefroren. — Das 34. Jahreshft des thurg. histor. Vereins wurde an die Mitglieder und Vereine versandt. — 20. In Amlikon brannte

morgens 3 Uhr die zu der dortigen Mühle gehörende große Scheune mit vielen Heuvorräthen vollständig nieder. — 27. In Folge starken Schneesturmes auf dem Bodensee konnten mehrere Danpffschiffkurje nicht ausgeführt werden. — 30. Die Schüzengesellschaft von Frauenfeld beschloß, das Kantonalshüzenfest für das Jahr 1897 zu übernehmen.

Der Monat Januar zeigte starken Temperaturwechsel. Am 9. mittags 15° Wärme, am 10. morgens 13° Kälte; am 22. starker anhaltender Schneefall und Schneesturm; am 23. 8° Kälte, am 27. 13° R Kälte.

Februar.

2. Der Untersee ist theilweise zugefroren. — 3. Das Gesetz für obligatorische Naturalverpflegung wurde mit 10,192 gegen 3867 angenommen, das Gesundheitsgesetz dagegen mit 8391 gegen 5724 Stimmen verworfen; das Gesamtresultat in der ganzen Schweiz war 175,300 gegen 122,400 Stimmen. — 5. In Laußen bei Hauptweil brannte die Mühle des Hrn. G. J. Baumann vollständig nieder. 6. Das Dragoner-Regiment Nr. VII rückte in Frauenfeld ein, um wie alle andern Kavallerie-Regimenter einen im Winter auszuführenden Marsch zu bestehen. — 12. Schwurgerichtsverhandlungen in Weinfelden. Ein im Kantonalgefängnis untergebrachter Angeklagter sollte nach Weinfelden transportiert werden; er starb auf dem Wege nach dem Bahnhofe, vom Schlage gerührt. — 17. Morgens 4 Uhr brannte das Wohnhaus mit Spezereihandlung z. Schönthal bei Erlen gänzlich nieder. 20. Ebenfalls morgens 2 Uhr brannte bei Berg ein von drei armen Familien bewohntes Haus ab. — 14. Die Ortsgemeindeversammlung von Frauenfeld bewilligte einstimmig Fr. 250,000 für den Bau eines neuen Krankenhauses daselbst. Die Anstalt soll für 35 Betten eingerichtet werden. — 17. In Buch bei Erlen starb nach kurzer Krankheit Herr Bezirksrath J. Opprecht im Alter von 65 Jahren; derselbe war 30 Jahre Mitglied des Großen Rathes.

Der Monat Februar war seit langen Jahren einer der kältesten Monate. Der viele Schnee bei 10–17° R Kälte, dann bis auf 0° sinkend, verbreitete die Influenza im ganzen Kanton.

März.

2. Die Kantonschule erhält eine neue Konviktorordnung. — 13. Kantonaler Reformtag in Weinfelden. In der Kirche hielt Herr Pfarrer Birnittel in Arbon eine vortreffliche Predigt. Im geräumigen Trauben-

jaale versammelten sich etwa 70 Mann, um einen Rückblick des Herrn Redaktors Guhl, der dem Verein 25 Jahre als Präsident vorstand, entgegenzunehmen. — 17. Zur Aufnahmsprüfung für das Lehrerseminar haben sich 36 Aspiranten angemeldet. — 18. Großraths-Verhandlungen in Frauenfeld unter dem Präsidium des Herrn Nationalrath Dr. Bachmann. Erweiterung des Geschäftsbetriebes der Kantonalbank durch Ankauf der Leihkasse zu Bischofszell, Rechenschaftsberichte, Neugeld bei Rückkäufen bildeten die Haupttraktanden. — 24. Urbon machte Anstalten, den historischen Kirchturm in einen modernen Thurm umzugestalten; der schweiz. Verein für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler erhob lebhaftes Einsprache. — 27. In Rothenhausen, Mettlen und Braunau wurden telephonische Verbindungen mit Weinfelden und Wyl erstellt. — 29. Die Kantonalbank erzielte für das Jahr 1894 einen Reingewinn von Fr. 123,475. — Der Regierungsrath bestätigte sämtliche Seminarlehrer auf eine weitere Amtsdauer von 6 Jahren. 30. In Altnau starb im Alter von 73 Jahren Herr a.-Notar Widmer, ein in weiten Kreisen sehr beliebter Beamteter. Die Eisdecke des Unterseees, welche sich am 13. Januar gebildet hatte, löste sich auf; ausnahmsweise war dieses Jahr kein Menschenleben zu beklagen.

Am 8. März 12° Kälte; am 10. 1° Wärme; am 17. 10° Wärme; am 20. Föhn, Schneesturm; 20.—30. stürmisches Wetter.

April.

1. In Weinfelden versammelte sich zum ersten Male das Cadre eines Landsturm-Bataillons. — 2. An der kantonalen Lehrerprüfung in Kreuzlingen betheiligten sich 62 Lehrlinge. — 6. In Dettigkofen bei Pfyu brannte ein Wohnhaus sammt Scheune gänzlich nieder. — 8. Ebenfalls brannte in Oberriedt ein Bauernhaus sammt Scheune vollständig nieder. — 10. Für den Kantonshospital Münsterlingen wurde eine 600 Meter lange Seeleitung zur Wasserversorgung erstellt. — 16. Nach längerem Leiden starb in Weinfelden Herr Bezirksarzt Dr. W. Gaffter. — 17. Im Breitenhard-Weinfelden brannte ein Wohnhaus mit doppelter Scheune nachmittags 4 Uhr gänzlich nieder. — 21. Bei Ittingen brannte durch Selbstentzündung die dortige Putzfädenwäscherei total nieder. — 25. Die thurg. Kantonschule eröffnet das neue Schuljahr mit 248 Schülern, von denen 175 die Industrieschule und 73 das Gymnasium besuchen.

Ostern hell, kalt; starke Winde; dann wärmer; vom 22. an Regen; am 27. Blitz und Donner; dann hell und warm.

Mai.

1. Schwurgerichtsverhandlungen in Weinfelden, 3 Tage. — 2. Für den verstorbenen Herrn Dr. W. Haffter wird Herr Dr. J. Bissegger in Weinfelden als Bezirksarzt gewählt. — 4. Für die Anstalt für schwachsinige Kinder in Mauren wurden im Kanton Thurgau Fr. 26,500 freiwillige Beiträge gesammelt. — 5. Das Töchterinstitut des Herrn Zollikofer in Romanshorn feierte sein 30-jähriges Jubiläum. — 6. Im ganzen Kanton werden Anstalten getroffen, die überaus zahlreichen Maikäfer einzusammeln. — 7. Die thurg. Offiziersgesellschaft hat beschlossen, den militärischen Vorunterricht dritter Stufe einzuführen. — 8. Die evangelische Kirchgemeinde zu Weinfelden hat die Erstellung einer Kirchenheizung beschlossen. — 11. In Weinfelden starb Herr Vizestatthalter und alt-Gemeindevammann Haffter an einem Herzschlage. 12. Die bekannten bisherigen Eisheiligen verschonten die thurg. Fluren; dagegen brachten sie starke Gewitter im ganzen Kanton. — 18. Im Alter von 72 Jahren starb in Sitterdorf der sehr beliebte Geistliche Herr Pfarrer J. A. Riemensberger. — 20. Großrathsverhandlungen in Frauenfeld, 3 Tage. Als Präsident wurde Herr Dr. v. Streng gewählt. — 27. Eröffnung der von der gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Thurgau gegründeten Anstalt Mauren für schwachsinige Kinder; die Anstalt wurde mit 15 Kindern eröffnet; Herr Dekan Brenner von Müllheim hielt eine weisevolle Eröffnungsrede.

Bis zum 10. hell und warm; dann Gewitter und Regen, am 16. mit theilweisen Hagelschäden; am 18. Schnee; am Auffahrtstage hell und warm bis Ende des Monats.

Juni.

2. Pfingstsonntag naß und kalt, Montags hell und warm. In Weinfelden fand das thurg. Cäcilienfest unter großer Betheiligung beider Konfessionen statt. Es fanden sich 18 Kirchenchöre mit etwa 400 Sängern ein unter der Direktion des Herrn Direktor Stehle von St. Gallen. — 6. Im ganzen Kanton außerordentliche Niederschläge, starke Verheerungen durch Austreten der Bäche; großer Schaden in Mettlen, Bußnang, Affelstrangen, Sulgen, Erlen, Kreuzlingen u. s. w., mit Hagelschaden im mittlern Thurgau. Der größte Schaden an Häusern entstand in Mettlen; die dortige Staatsbrücke wurde weggerissen. — 7. In Weinfelden wurde die Frage einer Erinnerungsfeier an das Jahr 1798 besprochen. — 9. Die evangel. Kirchgemeinde Egelshofen beschloß die Erweiterung der dortigen Kirche, sowie die Erstellung

eines neuen Kirchturmes. — 15. In Herdern wird eine Arbeiterkolonie gegründet; für die Hausvaterstelle meldeten sich 97 Männer; ein Lehrer aus dem Kanton Schwyz war so glücklich, gewählt zu werden. — 23. Kantonaltourfahrt in Weinfelden bei sehr starker Betheiligung und schönstem Wetter. — 24. u. 26. Ausmarsch der Kantonschüler. Katholische Synode in Weinfelden mit Feier des 25-jährigen Bestandes. — 29. Gegenüber dem Jahre 1890 sind im Kanton Thurgau von 3587 Stickmaschinen nur noch 3030 im Betriebe. — 29. In Frauenfeld starb nach ganz kurzer Krankheit Herr Regierungsrath Karl Bogler im Alter von nur 55 Jahren, seit 1874 Regierungsrath und seit 1884 eidg. Artillerie-Oberst. — 30. Herr Bezirksgerichts-Präsident Johann Kubischum starb in Berg im Alter von 72 Jahren, ein beliebter unparteiischer Richter seit 1859.

Regenwetter bis zum 12. Am Vitustage ausgiebiger Regen und nachher abwechselnd Regen bis zu Ende des Monats.

Juli.

1. Abends 5 Uhr brannte in Rusfbaumen ein Haus und Scheune gänzlich nieder. — 2. Leichenbegängnis des Herrn Regierungsrath Bogler unter zahlreicher Betheiligung. Abgeordnete des Bundes, Militärs und Abgeordnete der Nachbarkantone mit den Weibern in den Standesfarben waren nebst den thurg. Behörden anwesend. — 3. In Bezikon wie in Rosenhuben äscherte der Blitz ein Doppelwohnhaus ein; in Arbon ebenfalls Brand eines kleinen Wohnhauses. — 5. An die auf 27. August anberaumte Enthüllungsfest des Telldenkmals werden die Herren Regierungspräsident Kreis und Regierungsrath Häberlin abgeordnet. — 7. Kantonales Sängerefest in Arbon unter großer Betheiligung auch von Vereinen aus St. Gallen und Zürich. — 14. In Weinfelden fanden zwei Vorversammlungen für eine Regierungsrathswahl statt; im „Trauben“ wurde Herr Fürspreh Wild, im „Sternen“ Herr Pfr. Dr. Hoffmann vorgeschlagen. — 18. Nachts 1 Uhr brannte die große Scheune des Herrn Wüger zur „Sonne“ in Hüttweilen vollständig nieder. — 19. An die Beerdigung des nach kurzer Krankheit verstorbenen Herrn Bundesrath Dr. R. Schenk werden die Herren Regierungsrath Dr. Kreis und Nationalrath H. Häberlin abgeordnet. — 21. Als Regierungsrath wurde mit kleinem Mehr gegenüber Herrn Pfr. Dr. Hoffmann Herr Präsident Wild gewählt. — 22. u. 23. Schwurgericht in Weinfelden. — 25. Das am Untersee so freundlich gelegene Kloster Feldbach bei Steckborn ist vollständig abgebrannt; in demselben

wurden schon seit 25 Jahren verschiedene Eisenindustrien betrieben. — 27. Herr Pfarrer Ziegler in Amrisweil im Alter von 81 Jahren hat auf seine Pfarrfründe resigniert. — 28. Beginn des eidgen. Schützenfestes in Winterthur. Die thurg. Kantonsfahne gieng am 29. mit vier kostümierten Begleitern nach Winterthur vermittelt Extrazuges von 14 Wagen. Die Fahne übergab Herr Pfarrer Täschler in Bußnang.

Hell und warm bis zum 12. Juli; dann mehrere Gewitter; kühle Temperatur. Am 18. u. 23. wieder Gewitter, dann wärmer.

August.

2. In Kaltenbach starb nach längerem Leiden der sehr beliebte Notar H. Bachmann. Nachts 1 Uhr verbrannte Wohnhaus und Scheune des A. Gimni, Darnhändlers in Audweil. — 11. Das neue Straßengesetz und das Gesetz über Gewässerkorrektur wurden mit schwachen Mehrheiten angenommen. — 12. Aus mehreren Orten wird das Vorkommen rother Trauben gemeldet. — 13. Am eidg. Schützenfeste in Winterthur holten sich 6 thurg. Schützengesellschaften Vorbeer- und Eichenkränze. — 16. Arbon, trotz dem sehr starken Besuche des letzten Kantonsjägerfestes, schließt die Rechnung mit einem Defizit von Fr. 4500 ab. — 19. Thurgauische Schulsynode in Dießenhofen. Referate über Rechtschreibung und über die Steilschrift bildeten die Haupttraktanden. — 20. Großrathsverhandlungen in Weinfelden, Präsident Herr Dr. v. Streng. — 23. Thurg. Gemeinnützige Gesellschaft in Weinfelden. Zur Erstellung einer Anstalt für schwachsinnige Kinder in Mauren wurden im ganzen Fr. 70,000 aufgebracht, darunter Fr. 26,500 Kollekte in den Ortsgemeinden. Die Gesellschaft weist eine Mitgliederzahl von 423 Männern auf. Herr Fürspreh R. Huber von Frauenfeld hält ein Referat über Erbschaftssteuern und Erbschaftsreform. Für Mauren wurden Fr. 3000 bewilligt, für die Arbeiterkolonie in Herdern ebenfalls Fr. 3000, ungeachtet Herr Regierungsrath Häberlin betonte, daß diese Anstalt für den Kanton Thurgau kein Bedürfnis sei. — 25. Auf 13 Schießplätzen wurden von 62 Sektionen ordonnanzmäßige Schießen abgehalten.

Am 7. starkes Gewitter mit Schneefall in den Bergen; von da bis zu Ende des Monats hell, warm, ohne jeglichen Regen.

September.

1. Brand einer Scheune in Kurzdorf. In Amrisweil feierte Herr Pfarrer Ziegler sein 50-jähriges Pfarrjubiläum; wegen Krankheit des

Jubilaren unterblieb eine öffentliche Feier. — 6. An die schweizerlandwirtschaftliche Ausstellung in Bern wurden die Herren Regierungsräthe Dr. Egloff und Wild abgeordnet. — 11. Die Tiefenmühle bei Herdern, erst im Jahre 1878 neu erstellt, brannte gänzlich nieder. — 15. Eidg. Wettag hell und warm. In Homburg brannten in der Nacht vom Wettag 5 Wohnhäuser ab. — 16. u. 17. Versammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine in Konstanz. Als Vertreter des thurg. histor. Vereins wurde der Präsident, Dr. J. Meyer, abgeordnet. — 23. Im Langdorf brannten zwei Wohnhäuser und eine Scheune gänzlich nieder. — 27. Auch in Tammegg ist ein Doppelwohnhaus vollständig niedergebrannt. — 28. Elf Industrieschüler der Kantonsschule haben die Maturitätsprüfung mit der Note gut bestanden. — 29. Das Bündholzmonopol wurde im Thurgau mit 9127 Ja gegen 5518 Nein angenommen, in der ganzen Schweiz aber verworfen.

Der ganze Monat September war trocken, hell und warm, ohne jeglichen Regen; an vielen Orten herrschte Wassermangel.

Oktober.

3. Nach 45 Tagen fiel ein ersprießlich warmer Regen. — 4. In Rickenbach Brand eines Wohnhauses. Unerwartet rasch nach kurzer Krankheit starb in Wigoltingen der sehr beliebte Pfarrer Amstein, ein eifriges Mitglied des thurg. histor. Vereins. — 6. Für die ordentliche Jagd vom 15. Oktober bis 30. November sind 217 Patente gelöst worden. — 7. Versammlung des historischen Vereines auf Schloß Sonnenberg bei regnerischer Witterung. Herr Statthalter P. Lautenschlager hielt einen Vortrag über die Geschichte des Schlosses Sonnenberg. Herr Dozent Heierli aus Zürich entwickelte die prähistorische Zeit in Verbindung mit der Frage einer zu erstellenden archäologischen Karte des Kantons Thurgau. — 20. In Weinfelden hielt der kant. Gewerbeverein eine zahlreiche Versammlung ab, um die Frage des übermäßigen Hausierens zu besprechen. — 21. Die evang. Kirchgemeinde Wigoltingen wählte beinahe einstimmig Herrn Mr. Dickenmann zu ihrem Seelsorger. — 22. In Bichelsee wurde ein neues Schulhaus eingeweiht. — 28. Im Alter von 81 Jahren starb in Amrisweil Herr Pfarrer Ziegler; derselbe war 30 Jahre Pfarrer in Amrisweil. Versammlung der naturwissenschaftlichen Gesellschaft in Bischofszell.

Am 16 u. 24. Oktober Regen, Gewitter mit Blitz und Donner; dann wieder trocken und warm.

November.

2. In der Gemeinde Dufnang brannte ein großes Doppelwohnhaus gänzlich nieder. — 3. Volksabstimmung über die Militärvorlage. Der Kanton Thurgau hat die Vorlage mit 9816 gegen 7355 Stimmen angenommen, die ganze Schweiz dagegen mit 266,119 Nein gegen 192,817 Ja verworfen. — 7. Arbon erhielt 5 neue Glocken im Gewichte von 3200 Kilogramm. — 9. Weinfelden wählte für das im Jahre 1898 stattfindende Festspiel zur Gedeknfeier der Befreiung des Kantons Thurgau ein Organisationskomite von 11 Mitgliedern. — 15. Herr Spitalarzt Dr. Kappeler in Münsterlingen hat einen Ruf nach Konstanz erhalten und angenommen. — 16. Schwurgerichtsverhandlungen in Weinfelden, 3 Tage. — 20. Die Bürgergemeinde Bischofszell hat dem dortigen kathol. Pfarrer, Herrn Kammerer Zuber, das Ehrenbürgerrecht verliehen. — 25. Großrathsverhandlungen in Frauenfeld. Präsident Herr Dr. v. Streng. Budget und Kreditbewilligung für weitere Bauten in Münsterlingen bildeten die Haupttraktanden. — 27. In Weinfelden wurden die Teilnehmer an dem militärischen Vorunterricht durch Herrn Oberst Bollinger inspiziert.

Am 13. November starker Regen 15° R Wärme; am 23. Nov. Schneefall bei 1° R Kälte, dann trocken bis zum 30. November.

Dezember.

1. Die Kirchengemeinde Wertbühl schaffte eine neue Orgel an nach pneumatischem System mit 2 Manualen und 13 Registern. — 6.—7. Orkanartiger Sturm auf dem Bodensee; zwei Trajektkähne waren dem Untergange nahe. — 10. Als Spitalarzt hat die Regierung Herrn Dr. M. Brunner von Dießenhofen gewählt. — 11. Mittags 1 Uhr brannte in Emmishofen das Hintergebäude einer Wirtschaft ab. — 13. Als Bundesrichter wählte die vereinigte Bundesversammlung mit 150 von 179 Stimmen Herrn Nationalrathspräsidenten Dr. Bachmann; dies ist ein schwerer Verlust für den Kanton Thurgau; der historische Verein verliert in Herrn Dr. Bachmann seinen eifrigsten Gönner. — 17. Herr Fürsprecher Ramsperger tritt von der Redaktion der „Wochenzeitung“ zurück, nachdem er dem Blatte 15 Jahre zur Befriedigung beider Parteien vorgestanden hat. — 18. Die evangel. Kirchengemeinde Egelschhofen beschloß, die dortige Kirche zu erweitern. — 19. In Frauenfeld starb Herr Bezirksrath Raggenbaß im Alter von 74 Jahren, ein beliebter Beamteter. — 22. Die Geschichte der Kirchhore Sulgen, ein Buch von 348 Seiten, wurde von dem Verfasser, Herrn Defan

Kreis, an die Abonnenten versandt. — 24. Als Bauplatz für das neue Postgebäude in Frauenfeld wurde endgültig der Löwenplatz bezeichnet. Herr Nationalrath Dr. Bachmann überläßt den auf Fr. 50,000 gewertheten Bauplatz der Ortsgemeinde geschenkungsweise. — 25. Die Weihnachtstage waren trocken, hell und ohne Schnee.

Am 5. Dezember Sturm bis zum 10.; dann Schneefall; vom 15. an trocken. Am 24. 5° R Kälte.

Weinfelden, 31. Dezember 1895.

Hermann Stäheli.

Thurgauische Litteratur aus dem Jahre 1895.

Bachmann, Albert: Die Haimonskinder. In deutscher Uebersetzung des XVI. Jahrhunderts. Herausgegeben von A. B. 8°. XXIII und 310 S. Tübingen (Bibliothek des litterarischen Vereins, 206. Publikation).

— —: f. Idiotikon.

Beiträge, thurgauische, zur vaterländischen Geschichte. 35. Heft. Protokoll der Versammlung des thurg. historischen Vereins in der „Linde“ in Lägerweilen den 8. Oktober 1894. Jakob Christoph Scherb, Dr. der Medizin zu Bischofszell, von Prof. Ed. Wehrlin in Zürich. Auszug aus dem „Journal“ des Joh. Konrad Freyemuth, Regierungsrath (Fortsetzung), von Pfarrer R. Schaltegger. Johann Adam Pupikofer, Beiträge zu seiner Lebensbeschreibung von Dr. Johannes Meyer. Thurgauer Chronik des Jahres 1894, von Hermann Stähelin. Thurgauische Litteratur aus dem Jahre 1894, von J. Büchi. Uebersicht der Jahresrechnung von 1894. Schriftenaustausch des Vereins. Mitgliederverzeichnis. 8°. 184 S. Frauenfeld, Vereinsbuchdruckerei.

Bericht, sechster, des Armen-Erziehungsvereins im Kt. Thurgau. Vorgetragen in der Versammlung des Vereins zu Kreuzlingen 7. Oktober 1895. 8°. 23 S. Arbon, Buchdruckerei von G. Rüdlinger.

Bericht über die Haushaltungsschule Neukirch a. d. Thur, Kt. Thurgau, im 3. und 4. Jahre ihres Bestandes. Mai 1893 bis Mai 1895. 8°. 16 S. Frauenfeld, Huber u. Co. Buchdruckerei.

Beuttner, Otto: Zur Frage der Einleitung der künstlichen Frühgeburt. In: Archiv für Gynäkologie, Bd. XLVIII, Heft 2, 55 S. Gedruckt bei L. Schumacher, Berlin.

— —: Zur Frage der geburtshülflichen Untersuchung. In: Correspondenzblatt für Schweizer Aerzte. Jahrg. XXV, Nr. 10. 5 S.

— —: Schulze'sche Schwingungen bei gebrochenem Schlüsselbein. In: Centralblatt für Gynäkologie, Nr. 22, 4 S. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Büchi, Albert: Johannes Kellach, der Verfasser der gedruckten vorlutherischen Bibelübersetzung, ein Schweizer? In: Monatsrosen des Schweiz. Studenten-Vereins. 1895. S. 308—314.

— —: Zu Albrecht von Bonstetten. In: Anzeiger für Schweizer Geschichte, Jahrg. XXVI, S. 223—225. Bern, R. J. Wyß.

— —: Stähelin, Rudolf Zwingli, I. Band, rezensiert in: Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft, Bd. XVI, S. 804—811. 8°. München.

Christinger, J.: Friedrich Herbart's Erziehungslehre und ihre Fortbildner bis auf die Gegenwart nach den Quellschriften dargestellt. Mit dem Portrait Herbart's. Gr. 8°. V u. 267 S. Zürich, F. Schulthess.

Decker, Wilh.: Leichte melodiose Übungsstücke für zwei Violinen in den gebräuchlichsten Dur- und Molltonarten. Nach Tonarten geordnet mit jeweiligen einstimmigen Tonleiter- und Strichübungen. (Op. 19.) 4°. 31 S. Frauenfeld, J. Huber's Verlag.

Deucher, Paul: Zur klinischen Diagnose der Diphtherie. In: Correspondenzblatt für Schweizer Aerzte XXV, S. 481—508.

Dünnenberger, Carl: Commentar zur Pharmacopoea helvetica editio III. Lex. 8°. XV u. 428 S. Zürich, Art. Inst. Drell Füßli.

Eintheilung der Schweizerischen Armee nebst Verzeichniß des Instruktionpersonal's, Tableau der Militärschulen pro 1895 und dienstlichen Notizformularen. Anhang zum Taschenkalender für schweiz. Wehrmänner. 12°. 64 S. Frauenfeld, J. Huber's Verlag.

Fehr, A.: Abschnitt Thurgau in: Neuer Rechtskalender der schweiz. Eidgenossenschaft. Herausg. von F. Schlatter. Der ersten Edition dritte Neubearbeitung. S. 397—419. 8°. Zürich, Druck und Verlag von F. Schulthess.

Früh, J.: Windschliffe am Laufen bei Laufenburg. Mit einer Karte. In: Globus, Jahrg. LXVII.

— —: Ueber Orientierung und Orientierungsmittel. In: Schweiz. pädagogische Zeitschrift, Jahrg. V.

— —: Ueber Wünschbarkeit der Erstellung eines neuen Handbuchs der Schweizertunde. In: Mittheilungen der ostschweizerischen geographisch-commerciellen Gesellschaft St. Gallen. S. 18—27. 8°. St. Gallen, Holliforscher Buchdruckerei.

— —: Ueber Kohlenreste aus dem Schweizertbild. In: Denkschriften der schweiz. Naturf. Gesellschaft XXXV.

Gesangbuch, Evangelisches. Herausgegeben von den Synoden

der Kantone Glarus, Graubünden, St. Gallen und Thurgau. 8°. 496 S. Frauenfeld, J. Hubers Verlag.

Häberlin-Schaltegger, J.: Bilder aus dem Sonderbundskriege von 1847. 8°. 80 S. Grüningen, Druck und Verlag von J. Witz.

Haffter, Elias: Correspondenzblatt für Schweizer Aerzte, XXV. Jahrgang. Redigiert von Dr. E. S. Gr. 8°. 800 S. Basel, Benno Schwabe.

— — —: Schweizerischer Medizinicalkalender, XVIII. Jahrg. Herausgegeben und redigiert von Dr. E. S. 2 Theile. 12°. 162 u. 158 S. Basel, Benno Schwabe.

— —: Bericht über den XIII. Congreß für innere Medizin in München. Gr. 8°. 8 S. Basel, Benno Schwabe.

Haffter, Ernst: Georg Zenatsch. Urkundenbuch enthaltend Exurse und Beilagen. 8°. IV u. 178 S. Chur, Kommissionsverlag der Sij'schen Buchhandlung.

— —: Inventar des Gemeinde-Archives Sargans. In: Inventare schweiz. Archive. Herausgegeben auf Veranstaltung der Allgem. Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. 1. Theil. Beilage zum Anzeiger für Schweiz. Geschichte, S. 169—171. Bern, R. J. Wyß.

— —: s. Rahn.

Heß, Dr. Cl.: Gewitterherde und Gewitterzüge der Schweiz. In: Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung, Nr. 137/115, S. 1—5, Nr. 139 116, S. 5 u. 6. 4°.

Hofmann, Emil: Die Arbeitslosenversicherung in der Schweiz. In: Archiv für sociale Gesetzgebung und Statistik. Herausgegeben von Dr. Heinr. Braun. Bd. VIII, S. 227—249. 8°. Berlin.

— —: Berghoff-Jüng, Dr. Franz, „Die socialistische Arbeiterbewegung in der Schweiz. Ein Beitrag zur Geschichte der socialen Bewegung in den letzten 30 Jahren.“ Besprechung ebenda S. 503—508.

— —: Engel, Dr. Ernst, „Die Lebenskosten belgischer Arbeiterfamilien früher und jetzt. Ermittelt aus Familien-Haushaltungsrechnungen und vergleichend zusammengestellt.“ Besprechung ebenda S. 707—716.

— —: Carl Landolt, „Methode und Technik der Haushaltungsstatistik.“ Besprechung in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. Herausgegeben von Conrad, Elster, Teris, Loening. Bd. IX. Heft 5, S. 781—783, 8°.

— —: Die Bodenverschuldung in der Schweiz. In: Schweizerische Blätter für Wirthschafts- u. Socialpolitik. III. Jahrg. S. 783—789.

Jäkel, Robert: Festspiel zur Pestalozzifeier vom 12. Januar 1896 für die schweiz. Schuljugend. 8°. 8 S. St. Gallen, Buchdruckerei Wirth N.-G.

Idiotikon, Schweizerisches. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Gesammelt auf Veranlassung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich unter Beihülfe aus allen Kreisen des Schweizervolkes. Herausgegeben mit Unterstützung des Bundes und der Kantone. XXIX. und .XXX. Heft. (Band 111, Bogen 79—99.) Bearbeitet von Fr. Staub, E. Tobler, H. Schöch, A. Bachmann und F. Bruppacher. 4°. Frauenfeld, J. Huber's Verlag.

Kappeler, A.: Zur schweizerischen Bibelübersetzung. In: Kirchenblatt für die reformierte Schweiz. Jahrg. 1895. S. 153, 157, 161—163.

Keller, Conrad: Das Leben des Meeres. Mit botanischen Beiträgen von Carl Kramer und Hans Schinz. Lieferung 15 und 16. S. 545—570. Gr. 8°. Leipzig, Chr. Herm. Taubnitz.

— —: Vererbungslehre und Thierzucht. Berlin, Verlag von Paul Parey.

— —: Ludwig Rütimeyer, Nachruf. In: Neue Zürcherzeitung, Feuilleton vom 4.—9. Dezember.

Lehrerseminar, thurg.: Viertes Programm des thurg. Lehrerseminars zu Kreuzlingen. Enthaltend: Mittheilungen über den Gang der Anstalt von 1883—1895 und das Verzeichniß der Lehr- und Veranschaulichungsmittel. 8°. 61 S. Frauenfeld, Huber u. Co., Buchdruckerei.

Lengweiler, Robert (aus Arbon): Die Zwangserziehung der verwahrlosten, lasterhaften und verbrecherischen Jugend. Eine kriminalpolitische Studie. St. Gallen, Druck der Honegger'schen Buchdruckerei 1895.

Müller-Thurgau: j. Zeitschrift.

Pfister, Jul.: Die sympathische Ophthalmie und ihre Prophylaxe. In: Correspondenzblatt für Schweizer Aerzte. XXV, S. 529—543.

Pflüger, Paul: Geschichte des Schulwesens in Dufnang. 8°. 21 S. Eichlikon, Buchdruckerei von J. Wehrli.

— —: Die Verkürzung der Arbeitszeit. In: Schweiz. Blätter für Wirthschafts- und Socialpolitik. III. Jahrg., Nr. 16. 8°. Bern und Leipzig, Verlag von A. Siebert.

— —: Die Gründe für den Militarismus. In: „Der Friede“, Zeitschrift für Friedensbestrebungen. Nr. 13—17. St. Gallen, Buchdruckerei Honegger.

— —: Die Herbart'sche Erziehungslehre. In: Schweizerische Lehrerzeitung. 40. Jahrg. S. 153—154 und 161—162. 4°. Zürich, Art. Institut Orell Füssli.

Rahn, J. R.: Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. Im Auftrage der Eidgen. Landesmuseums-Commission beschrieben von J. R. R. unter Mitwirkung von Dr. phil. Ernst Häfster. Mit historischem Text von Dr. Robert Durrer. Gr. 8°. S. 1—64. Tafeln I—III. Beilage zum Anzeiger für Schweiz. Alterthumskunde, Jahrg. XXVIII.

— —: Ein Bilderzyklus aus der Frührenaissancezeit. In: Anzeiger für Schweiz. Alterthumskunde. Jahrg. XXVIII, S. 463—466. Dazu Tafel XXXVIII.

Rechenschaftsbericht des Regierungsrathes des Kantons Thurgau an den Großen Rath desselben über das Jahr 1894. 8°. 324 S. Arbon, Buchdruckerei von G. Rüdlinger.

Schüpp, J.: Beiträge zur schweizerischen Münzgeschichte 1850—1894. Beilage zum Programm der thurg. Kantonschule 1894/95. 4°. 154 S. Frauenfeld, Huber u. Co. Buchdruckerei.

Schultheß, Otto: Besprechungen von Arbeiten aus dem Gebiete der klassischen Alterthumswissenschaft. In: Neue philologische Rundschau, Jahrg. 1895, Nr. 3 S. 36—41; Nr. 4 S. 56—60; Nr. 7 S. 103—107; Nr. 8 S. 126—128; Nr. 14 S. 218—221; Nr. 16 S. 250—253; Nr. 17 S. 259—261; Nr. 23 S. 361—367. 8°. Gotha, Perthes. Wochenschrift für klassische Philologie, 12. Jahrg. 1895, Nr. 11 S. 287—289; Nr. 13 S. 341—344; Nr. 35 S. 937—944; Nr. 48 S. 1313—1315. 4°. Berlin, Gärtner.

Stiner, G.: Zwei involutorische Transformationen mit Anwendungen. Mit zwei Tafeln. Sonderabdr. aus: Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. XL. Jahrg. 8°. 23 S. Zürich, Druck von Zürcher u. Furrer.

— —: Bestimmung der Art eines durch fünf Punkte definierten Kegelschnittes. Ebenda S. 401—405.

— —: Zur Construction der Steiner'schen Hypocykloide. In: Monatshefte für Mathematik und Physik. VI. Jahrg., S. 372—374. 8°.

Sträuli, A.: Der pavillonfähige Dadant-Alberti-Bienenkasten. Dem Verein Schweiz. Bienenfreunde gewidmet. Mit zahlreichen Figuren. 8°. 70 S. Frauenfeld, J. Huber's Verlag.

Thalman, J. G.: Wanderungen durch den Thurgau. Mit Thurg. Beiträge XXXVI. 12

vielen Illustrationen. 2. Auflage. 8°. 158 S. Biel, Druck von Albert Schüler.

Traine, E.: Die Obliegenheiten der schweizerischen Infanterie-Unteroffiziere im innern Dienst. 1. u. 2. Auflage. Kl. 8°. VI u. 70 S. Frauenfeld, J. Hubers Verlag.

Wegelin, H.: Beitrag zur Insekten-Fauna der Kantone St. Gallen und Appenzell. Separatabdruck aus dem Jahresbericht der St. gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft 1894/95. 18 S. 8°.

Wehrli, Eugen: Vergiftung mit Samen der Datura Stramonium. In: Correspondenzbl. f. Schw. Aerzte. XXV, S. 172—176.

Widmer, H.: Unser Lebensgesetz. 8°. VIII u. 200 S. Frauenfeld, J. Hubers Verlag.

Wille, W. u. J. Albrecht: Erfolge der Diphtherieheilserumbehandlung im Kanton Thurgau. In: Correspondenzbl. für Schweizer Aerzte. Jahrg. XXV, S. 579—588.

Zeitschrift, Schweizerische, für Obst- und Weinbau. Organ des Schweiz. Obst- und Weinbauvereins, sowie der Versuchstation und Schule für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädensweil. Redaktion: Prof. Dr. Müller-Thurgau, Direktor in Wädensweil und Friedrich Schneider, Seminarlehrer in Münchenbuchsee. 4. Jahrgang. Der „Monatsschrift für Obst- und Weinbau“ 31. Jahrgang. 24. Arn. Gr. 8°. Frauenfeld, Hubers Verlag.

Zuber, J. (cand. theol.): Die heilige Poesie des Judentums. (Fortsetzung.) In: Monatshefte des Schweiz. Studentenvereins, Bd. 39, S. 1—9, 57—72, 113—118. 8°. Basel. Druck und Expedition der Aktiendruckerei Basler Volksblatt.

J. Büchi.

Uebersicht der Jahresrechnung von 1895.

Einnahmen.

An Saldo-Vortrag	Fr. 33. 13
Staatsbeitrag der thurg. Regierung	" 200. —
Jahresbeitrag der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Thurgau	" 200. —
Bundessubvention von 50% für Ankäufe	" 350. —
Jahresbeitrag von 181 Mitgliedern zu Fr. 5	" 905. —
Für verkaufte Jahreshefte	" 94. 65
Geschenk von Herrn Dr. Böhi in Zürich	" 40. —
Total der Einnahmen	Fr. 1822. 78

Ausgaben.

a) Für das Museum.	
Kleinere Ankäufe thurg. Alterthümer, Reparaturen	Fr. 206. 50
Baarauslagen des Conservators	" 101. 30
Jahresgehalt des Abwärters für Reinigung und Beaufsichtigung	" 100. —
Ankäufe mit 50% Bundessubvention	" 700. —
b. Lesezirkel.	
Für angekaufte Bücher und Einbände, Drucksachen	" 135. 87
Für Bejorgung des Lesezirkels sammt Frankaturen	" 91. 60
c. Jahresheft.	
Druckkosten, Einband, Versenden und Frankatur	" 189. 95
d. Diverjes.	
Asssekuranz, Abordnungen zc. Jahresbeitrag an die Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung schweiz. Kunstdenkmäler	" 114. 90
Total der Ausgaben	Fr. 1939. 52
" " Einnahmen	" 1822. 78
verbleibt ein Defizit von	Fr. 116. 74

Weinfelden, im April 1896.

Der Rechnungsgeber: Hermann Stähelin.

Mit unserm Verein stehen in Schriftenaustausch:

a. in der Schweiz.

Aargau. Historische Gesellschaft des Kantons („Argovia“).

Professor F. Hunziker in Aarau.

Appenzell A.-Rh. Gemeinnützige Gesellschaft.

Dr. Ritter in Trogen.

Appenzell J.-Rh. Historischer Verein des Kantons.

Basel. Historische und antiquarische Gesellschaft („Beiträge“).

Bern. 1. Historischer Verein des Kantons („Archiv“).

Dr. v. Gonzenbach in Bern.

2. Eidgenössische Bibliothek.

Freiburg. 1. Société d'histoire („Archives et Recueil diplom.“)

Mr. Gremaud, Président de la Société.

2. Geschichtsforschender Verein des Kantons („Geschichtshlätter“).

Professor Dr. A. Büchi in Freiburg.

St. Gallen. Historischer Verein des Kantons („Mittheilungen“).

Dr. Herm. Wartmann in St. Gallen.

Glarus. Historischer Verein des Kantons („Jahrbuch“).

Dr. Dinner in Glarus.

Graubünden. Historisch-antiquarische Gesellschaft des Kantons.

Hartmann Caviezel, Commandant in Chur. („Jahresbericht“).

Luzern. Historischer Verein der fünf Orte („Geschichtsfreund“).

Professor F. B. Brandstetter in Luzern.

Schaffhausen. Historisch-antiquarischer Verein des Kantons („Bei-

trüge“).

Professor Dr. Lang in Schaffhausen.

Schwyz. Historischer Verein des Kantons.

Alt-Vandammann Karl Styger in Schwyz.

Tessin. Dr. Motta, Redakteur des „Bolletino storico della Svizzera italiana“, Bellinzona.

Thurgau. Gemeinnützige Gesellschaft.

Defan Breuner in Müllheim.

Waadt. Société d'histoire de la Suisse romande à Lausanne
(„Mémoires et Documents“).

Wallis. Geschichtsforschender Verein von Oberwallis.

Professor Schmid in Brig.

Zürich. 1. Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz
(„Jahrbuch“).

E. Blösch, Bibliothekar, in Bern.

2. Antiquarische Gesellschaft („Mittheilungen“).

Bibliothek der antiquar. Gesellschaft in Zürich.

3. Stadtbibliothek („Neujahrsblätter der Stadtbibliothek, des
Waisenhauses und der Hilfsgesellschaft“).

4. Landesmuseum.

b. im Ausland.

Baden. 1. Kirchlich-historischer Verein für Geschichte, Alterthums-
kunde und christl. Kunst der Erzdiözese Freiburg („Frei-
burger Diözesan-Archiv“).

Erzbischöflicher Archivar R. Zell in Freiburg.

2. Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alterthums-
und Volkskunde („Zeitschrift“).

Professor Dr. Fr. Pfaff zu Freiburg i. B.

3. Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Aar
(„Schriften“).

Dr. Baumann, fürstl. Fürstb. Archivar in Donaueschingen.

4. Breisgauverein Schau-ins-Land („Schau-ins-Land“).

R. Lembke, Vereinsbibliothekar zu Freiburg i. B.

Bayern. 1. Verein für Geschichte des Bodensees und Umgebung
(„Schriften“).

G. Breunlin, Custos des Vereins, in Friedrichshafen.

2. Germanisches Museum („Anzeiger“).

An das Germanische National-Museum in Nürnberg.

3. Histor. Verein der Stadt Nürnberg („Mittheilungen“).

Freiher v. Krefz, I. Vorstand, in Nürnberg.

4. Histor. Verein für Schwaben und Neuburg („Zeitschr.“).

Professor Dr. Hebele in Augsburg.

Belgien. J. van Orkroy, Bollandiste, 14 Rue des Ursulins,
Bruxelles.

Heffen. 1. Histor. Verein des Großherzogthums („Archiv“).

Direktion der Großherzogl. Hofbibliothek in Darmstadt.

2. Oberhessischer Geschichtsverein.

Prof. Dr. Buchner in Gießen.

Hohenzollern. Verein für Geschichte und Alterthumskunde („Mittheilungen“).

Hofrath Dr. Zingeler in Sigmaringen.

Oesterreich. 1. Borarlberger Museum-Verein („Jahresbericht“).

Dr. Sam. Jenny, k. k. Rath, in Hard bei Bregenz.

2. Ferdinandeum für Tyrol und Borarlberg. („Zeitschrift“).

Professor Dr. Egger, Bibliothekar, in Innsbruck.

3. Historischer Verein für Steyermark („Mittheilungen“ und „Beiträge“).

Professor J. v. Zahn, Archivdirektor, in Graz.

4. Rudolf v. Höfen, Wien, Währing, Feldgasse Nr. 33 („Archiv für Bracteatenkunde“).

Preußen. 1. Bergischer Geschichtsverein („Zeitschrift“).

Otto Schell, Bibliothekar, in Elberfeld.

2. Gesellschaft für Pommer'sche Geschichte und Alterthumskunde („Baltische Studien“).

Gymnasiallehrer Dr. M. Wehrmann, Birkenallee 30, III., Stettin.

3. Nachener Geschichtsverein („Zeitschrift“).

Cremer'sche Buchhandlung in Aachen.

4. Frankfurt a. M. Verein für Geschichte und Alterthumskunde („Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst“).

Dr. R. Jung in Frankfurt a. M.

5. Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Dr. Ehlers, Sekretär, in Göttingen.

Reichslande. Histor.-litter. Zweigverein des Vogesen-Clubs. („Jahrbuch“). Kaiserl. Universitätsbibliothek in Straßburg.

Rußland. Gelehrte esthniſche Gesellschaft.

Prof. Dr. Leo Meyer, in Dorpat, Livland.

Sachsen. Verein für Geschichte der Stadt Meissen.

Direktor Dr. Looje, Bibliothekar, in Meissen.

Schweden. 1. Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademien („Akademiens Monadsblad“).

Hans Hildebrand, Secretär, in Stockholm.

2. Nordiska Museet.

Dr. A. Hazelius in Stockholm.

Thüringen. 1. Verein für thüringische Geschichte und Alterthumskunde („Zeitschrift“).

Vorstand des Vereins in Jena.

2. Thüringisch-sächsischer Verein für Erforschung des vaterländischen Alterthums („Neue Mittheilungen“).
Professor Dr. Hackradt in Halle a. d. Saale.
- Württemberg. 1. Historischer Verein für württembergisch Franken.
(„Zeitschrift“).
Dr. Häßler in Hall a. N.
2. Kgl. Statistisch-topographisches Bureau („Vierteljahrsschrift für Landesgeschichte“).
Professor Dr. J. Hartmann in Stuttgart.
3. Kgl. Haus- und Staatsarchiv.
Archivrath Dr. Stälin in Stuttgart.
4. Kgl. Öffentl. Bibliothek in Stuttgart („Württemb. Urkundenbuch“).

Mitglieder-Verzeichnis

des

historischen Vereins für den Kanton Thurgau 1896.

(Das Datum hinter den Namen bezeichnet die Zeit der Aufnahme in den Verein.)

Komite:

1. Präsident: Prof. Dr. Joh. Meyer in Frauenfeld. 13. Juni 1870.
2. Vizepräsident: Dekan K. Ruhn in Frauenfeld. 20. Oktober 1860.
3. Aktuar: Prof. Jos. Büchi in Frauenfeld. 7. Sept. 1876.
4. Quästor und Konservator: Herm. Stähelin in Weinfelden. 26. Oktober 1864.
5. Dr. Mfr. Fehr, Nationalrath, in Frauenfeld. 19. Juni 1872.

1. Sollten Unrichtigkeiten in Namen oder Daten vorkommen, so bitten wir, die Korrekturen derselben dem Vereinspräsidenten mitzutheilen.

2. Mitglieder, welche den Lesezirkel zu benutzen wünschen, wollen sich deswegen an den Kurator, Hrn. H. Stähelin in Weinfelden, wenden.

Ehrenmitglieder:

6. Dr. Mischeler-Usteri, Arnold, in Zürich. 16. März 1868.
7. Dr. Kesselring, Professor in Zürich. 16. März 1868.
8. Hartmann, Paul, Apotheker in Steckborn. 22. Aug. 1882.
9. Höpli, Ulrich, Buchhändler, in Mailand. 1885.
10. Mayer, Aug., alt Notar, in Ermatingen. 27. Juli 1896 (Mitglied seit 1872).

Mitglieder:

11. v. Althaus, C., k. k. Major a. D., in Freiburg i. Br. 1883.
12. Altwegg, Otto, Notar, in Märstetten. 22. August 1892.
13. Ammann, Alfr., Pfarrer, in Dießenhofen. 27. Juli 1896.
14. Ammann, Aug. J., auf Seeburg, Kreuzlingen. 1888.
15. Apli, Alfr. J., Dekan, in Gachnang. 3. November 1859.
16. Bächler, Alb., in Kreuzlingen. 22. August 1882.
17. Dr. Bachmann, Alb., Professor, Heliosstr. 8, Zürich. 9. Juni 1884.
18. Dr. Bachmann, H. J., Bundesrichter, in Lausanne. 22. Aug. 1882.
19. Bartholdi, P. Kaufmann, in Frauenfeld. 1891.
20. Dr. Baumgartner, Gust., Pfarrer, in Dießenhofen. 26. Okt. 1864.
21. Beerle, F., Pfarrer, in Lommis. 1895.
22. Beerli, Adolf, Fürsprech, in Kreuzlingen. 2. Juni 1890.
23. Berger, J. J., Pfarrer, in Frauenfeld. 22. August 1882.
24. Dr. Beyerle, Karl, Rechtsanwalt, in Konstanz. 2. Juni 1890.
25. Binder, C., Part., Kreuzlingen. 8. Okt. 1894.
26. Dr. Binswanger, Rob., Arzt, in Kreuzlingen. 4. Juni 1879.
27. Dr. Bissegger, J., Arzt, in Weinfelden. 22. August 1882.
28. Dr. Bissegger, W., Redakteur, in Zürich. 22. August 1882.
29. Böhi, Albert, Oberrichter, in Frauenfeld. 1891.
30. Böhi, F., Pfarrer, in Sulgen. 1893.
31. Brauchlin, Hermann, in Frauenfeld. 6. Sept. 1886.
32. Braun, C. Friedr., Regierungsrath, in Frauenfeld. 10. Okt. 1867.
33. Brenner, Karl, Dekan, in Müllheim. 3. November 1859.
34. Brenner, Konrad, Pfarrer, in Sirnach. 4. Juni 1879.
35. Brenner, Rudolf, z. Comité, in Weinfelden. Dez. 1888.
36. Brugger, Emil, in Verlingen. 1891.
37. Brugger, J., a. Kantonsrath, in Verlingen. 22. Aug. 1882.
38. Brugger-Schoop, J., in Kreuzlingen. 22. August 1882.
39. Dr. Brunner, Hans, Arzt, in Dießenhofen. 17. Oktober 1883.
40. Büeler, Gust., Rektor, in Frauenfeld. 22. August 1882.
41. Bürgin, J. K., Notar, in Sulgen. 1893.

42. Burk, A., z. alten Amtshaus in Konstanz. 8. Okt. 1894.
43. Christinger, Jakob, Pfarrer, in Hüttlingen. 21. Oktober 1861.
44. Dr. Deucher, Adolf, Fürsprech, in Kreuzlingen. 1888.
45. Dickenmann, Pfarrer, in Wigoltingen. 1895.
46. Dünnenberger, Konr., Kaufmann, in Weinfelden. 22. Aug. 1882.
47. Eder, L., Verhörrichter, in Frauenfeld. Dez. 1889.
48. Dr. Egloff, J. Konr., Regierungsrath, in Frauenfeld. 22. Aug. 1882.
49. Dr. Elliker, H., Ger.-Präsident, in Weinfelden. Oktober 1889.
50. Erni, Emil, Seminarlehrer, in Kreuzlingen. 4. Juni 1879.
51. Erni, Jos., Pfarrer, in Bajadingen. 28. Juni 1867.
52. Etter, A., Pfarrer, in Mazingen. 8. Okt. 1894.
53. Fehr, Viktor, Oberst, in Ittingen. 4. Juni 1879.
54. Fehr-Häberlin, Abr., Kantonsrath, in Mannenbach. 1891.
55. Fenner, Joh., Professor, in Frauenfeld. 14. Oktober 1878.
56. Fink, Alfred, Kaplan, in Bischofszell. 27. Juli 1896.
57. Fopp, J. P., Pfarrer, in Schönholzersweilen. 1863.
58. Friedländer, D., in Ermatingen. 22. August 1892.
59. Fröhlich, J. Jak., Lehrer, in Amlikon. 19. Dez. 1883.
60. Frölich, Ad., Pfarrer, in Wertbühl. 4. April 1866.
61. Gentsch, Mr., Straßeninspektor, in Frauenfeld. 22. August 1882.
62. Dr. Germann, Ad., Nationalrath, in Frauenfeld. 22. August 1882.
63. Graf, J. Georg, Lehrer, in Kurzdorf. 22. August 1882.
64. Guhl, Mr., Redakteur, in Frauenfeld. 26. Oktober 1864.
65. Gull, Ferd., Rfm., oberer Graben 33 in St. Gallen. 3. Okt. 1887.
66. Haag, Bernh., Pfarr-Resig. in Fischeningen. 22. August 1882.
67. Häberlin, Alb., Postverwalter, in Kreuzlingen. 22. Aug. 1882.
68. Häberlin, J. G., in Märstetten. 1888.
69. Dr. Hassler, Elias, Arzt, in Frauenfeld. 22. August 1882.
70. Dr. Hassler, Ernst, in Weinfelden. 2. Juni 1890.
71. Hassler, Herm., Apotheker, in Weinfelden. 22. August 1882.
72. Hassler, J. Heinr., Bankpräsident, in Weinfelden. 22. August 1882.
73. Hagen, J., Pfarrer, in Müllheim. 1891.
74. Dr. Hanhart, E., Arzt, in Steckborn. 8. Oktober 1894.
75. Hanslin, A., Kaufmann, in Dießenhofen. 1883.
76. Hanslin, Friedr., Maler, in Dießenhofen. 17. Okt. 1883.
77. Häny, Joh. Konr., Pfarrer, in Roggweil. 3. Okt. 1887.
78. Hasenfranz, J., Bankdirektor, in Frauenfeld. 6. Sept. 1886.
79. Hauser, Rotker, Pfarrer, in Emmishofen. 1891.
80. Hausmann, Gust., Lehrer, in Hüttweilen. 7. Okt. 1895.
81. Hebling, Alb., Kaufmann, in Weinfelden. 22. August 1882.

82. v. Hegner, Edmund, Oberst, in Eppisshausen. 4. Juni 1879.
83. Heim, Herm., Pfarrer, in Wängi. 17. Juni 1880.
84. Heiß, Philipp, Oberst, in Münchweilen. 1885.
85. Henggeler, J., in Romanshorn. 1891.
86. v. Herder, A., Schloß Salenstein. 6. Sept. 1881.
87. Herzog, Emil, Pfarrer, in Wängi. 17. Juni 1880.
88. Herzog, Joh. Baptist, Pfarrer, in Ermatingen. 1869.
89. Dr. Hofmann, Emil, Pfarrer, in Stettfurt. 2. Juni 1890.
90. Hohermuth, Aug., Gem.-Ammann, in Riedt. 1893.
91. Huber, Rud., Fürsprech, in Frauenfeld. 8. Oktober 1894.
92. Huber-Reinhardt, in Frauenfeld. 1866.
93. Hurter, Gottf., Lithograph, in Frauenfeld. 22. August 1882.
94. Jäkel, R., Kasernenstraße 1, Winterthur. 1891.
95. Kaiser, Ludwig, Elisabethenstraße 54, in Basel. 22. Aug. 1882.
96. Kambli, W., Pfarrer, in Leutmerken. 6. Sept. 1886.
97. Kappeler, Alfr., Pfarrer, in Kappel a. Albis. 1866.
98. Kappeler, C. A., Negotiant, Bahnhofstr., St. Gallen. 1893.
99. Kappeler, Ernst, Pfarrer, in Neunforn. 1893.
100. Keller, Konrad, Pfarrer, in Bürglen. 22. August 1892.
101. Kesselring, Hermann, Professor, in Glarus. 22. August 1882.
102. Kesselring-Herzog, August, Kaufmann, in Romanshorn.
22. August 1882.
103. Kesselring, Friedrich, Wachtobel, Weinfelden. 1886.
104. Kienle, Jos., Bezirksrath, in Sirnach. 13. Dez. 1883.
105. Koch, J. Anton, Nationalrath, in Frauenfeld. 22. Aug. 1882.
106. Kornmeier, J., Pfarrer, in Fischeningen. 3. Okt. 1887.
107. Köstli, Joseph, Pfarrer, in Sitterdorf. 27. Juli 1896.
108. Dr. Kreis, Alfred, Regierungsrath, in Frauenfeld. 22. Aug. 1882.
109. Kreis, J. U., Partic., in Kreuzlingen. 17. Okt. 1883.
110. Krucker, Th., Pfarrer, in Dänikon. 6. Sept. 1886.
111. Kübler, Gottlieb, Sekundarlehrer, in Winterthur. 1883.
112. Kuhn, Joh., Kaplan, in Frauenfeld. 2. Juni 1890.
113. Kundert, Bank-Direktor, in Weinfelden. 22. August 1882.
114. Labhardt, W., Pfarrer, in Romanshorn. 6. Sept. 1886.
115. P. Lautenschlager, Andreas, Statthalter auf Sonnenberg.
8. Oktober 1894.
116. Leiner, Ludwig, Stadtrath, in Konstanz. 2. Juni 1890.
117. Lenz, J. B., Pfarrer, in Steinebrunn. 1867.
118. Leumann, Konr., Pfarrer, in Kreuzlingen. 22. August 1882.
119. Martin, W., Architekt, in Kreuzlingen. 8. Okt. 1894.

120. Mauch, Hafner, in Mazingen. 22. August 1882.
121. Meier, Jakob, Pfarrer, in Sulgen. 1893.
122. Meili, Aug., Bezirksstatthalter, in Frauenfeld. 22. Aug. 1882.
123. Dr. Meuli, Arzt, in Märstetten. 22. Aug. 1892.
124. Dr. Merk, B., Fabrikant, in Frauenfeld. 22. Aug. 1882.
125. Mezger, Konrad, Maler, in Weinfelden. 1875.
126. Meyerhans, August, Fürsprech, in Zürich. 1891.
127. Michel, Alfred, V. D. M. und Schulinspektor. 27. Juli 1896.
128. Müller, Herm., Pfarrer, in Romanshorn. 6. März 1868.
129. Nagel, Pfarrer, in Märstetten. 1895.
130. Dr. Nägeli, D., Bezirksarzt, in Ermatingen. 19. Juni 1872.
131. Nater, Jak., a. Friedensrichter, in Kurzdorf. 22. Aug. 1882.
132. Nater, Johann, Oberlehrer, in Madorf. März 1895.
133. Neuweiler-Ammann, Jakob, Kaufmann, in Frauenfeld.
22. August 1882.
134. v. Planta, Gutsbesitzer, in Tänikon. 20. Dez. 1895.
135. Ransperger, Edwin, Fürsprech, in Frauenfeld. 22. Aug. 1882.
136. Rebsamen, J. U., Seminardirektor, in Kreuzlingen. 10. Sept. 1863.
137. Dr. Reiffen, Konr., Arzt, in Frauenfeld. 22. August 1882.
138. Renhard, Mart., Professor, in Marau. 3. Okt. 1887.
139. Rubischum, L., Pfarrer, in Bußnang. 1888.
140. Dr. v. Rüpplin, C., Freiherr, in Radolfzell. 8. Okt. 1894.
141. Rutishauser, J., Musiklehrer, in Basel. 22. August 1882.
142. Sallmann, Joh., Kaufmann, in Konstanz. 4. Juni 1879.
143. Dr. Sandmeyer, Joh. Traugott, Präsident, in Frauenfeld.
22. August 1882.
144. Schaltegger, Friedrich, Pfarrer, in Berlingen. 2. Juni 1890.
145. Schaltegger, J. Konr., Pfarrer, in Blyn. 7. Sept. 1876.
146. Scherb, Albert, Bundesanwalt, in Vern. 1862.
147. v. Scherer, M., Baron, Schloß Castell. 8. Okt. 1894.
148. Scherrer-Füllemann, J., Nationalrath, in St. Gallen.
22. August 1882.
149. Schläpfer, Werner, Buchdrucker, in Weinfelden. 2. Juni 1890.
150. Schlatter, Jos., Kaplan, in Frauenfeld. 1893.
151. Schmid, Bernh., Pfarrer, in Berg. 17. Okt. 1883.
152. Schmid, Eugen, Bez.:Ger.:Präs., in Amriswil. 1885.
153. Dr. Schmid, Wign., Direktor, in Fischeningen. 22. August 1882.
154. Schneller, Peter, Professor, in Frauenfeld. 22. August 1882.
155. Schnyder, Joh., Pfarrer, in Bischofszell. 27. Juli 1896.
156. Schober, Ferd., Beneficiatsverweiser, in Konstanz. 2. Juni 1890.

157. Schoop, Karl, Major, in Dozweil. 1891.
158. Dr. Schultheß, Otto, Professor, in Frauenfeld. 1888.
159. Schuster, Ed., Pfarrer, in Wffeltrangen. 1885.
160. Schweizer, J. A., in Zürich. 1862.
161. Seiler, Jean, Kaufmann, in Basel. 22. August 1882.
162. Som, J. Anton, Pfarrer, in Fischingen. 1872.
163. Speck, J. Leonz, Pfarrer, in Kreuzlingen. 22. Aug. 1882.
164. Steiger, Albert, Major, in St. Gallen. 22. August 1882.
165. Stoffel, Anton, Oberstlieut., in Arbon. 25. Juli 1884.
166. Dr. Stoffel, S., Direkt. d. Gotthardbahn, in Luzern. 4. Juni 1879.
167. Straub, Konrad, Pfarrer, in Berg. 22. August 1892.
168. Streckeisen, Konr., Arzt, in Romanshorn. 22. Aug. 1882.
169. Dr. v. Streng, Alfons, Bezirksgerichtspräsident, in Sirmach.
22. August 1882.
170. Sulzer, Wilhelm, Pfarrer, in Ermatingen. 1885.
171. Sutter, Pfarrer, in Steckborn. 1895.
172. Täschler, Pfarrer, in Bußnang. 8. Oktober 1894.
173. Dr. Better, Ferd., Universitätsprofessor in Bern. 8. Okt. 1894.
174. Vogt, Alb., Oberlehrer, in Riga (Livland). 22. August. 1882.
175. Dr. Walder, Ernst, Professor, in Zürich. 22. August 1882.
176. Dr. Waldmann, Fr., Reallehrer, in Schaffhausen. 22. Aug. 1882.
177. Wegelin, A., Stadtmann, in Dießenhofen. 17. Okt. 1883.
178. Wegmann-Meher, Schloß Weinfelden. 1893.
179. Wehrlin, Eduard, Friedensrichter, in Bischofszell. 27. Juli 1896.
180. Wehrlin, J. G., Buchbinder, in Bischofszell. 9. Juni 1884.
181. Wellauer, Ed., Zahnarzt, in Winterthur. 1885.
182. Wigert, Rudolf, Pfarrer, in Homburg. 2. Juni 1890.
183. Wild, Aug., Regierungsrath, in Frauenfeld. 17. Juni 1880.
184. Wüest, Kaver, Buchbinder, in Frauenfeld. 22. August 1882.
185. Zeppelin, Eberhard, Graf, k. württemberg. Kammerherr, zu
Ebersberg bei Emmishofen. 22. August 1882.
186. Ziegler, Fr., Pfarrer, auf Burg-Eschenz. 8. Okt. 1894.
187. Zimmermann, Heinr., Professor, in Frauenfeld. 22. Aug. 1882.
188. Zuber, Alois, Pfarrer, in Bischofszell. 18. Oktober 1865.
189. Züllig, J. G., Pfarrer, in Arbon. 18. Mai 1869.

Thurg. Beiträge zur vaterländischen Geschichte, herausgegeben vom historischen Verein.

Heft I—XXXVI. 1861—1895. 8°.

I. 1861. Die Rechtsverhältnisse von Gottlieben in Beziehung auf den Fischfang. — Die Öffnung von Gottlieben von 1521. — Öffnung der bischofszellischen St. Pelagien-Gotteshausleute zu Sulgen, Rütli und Mühlbach. — Das mühsam gesuchte Brot des Jahres 1771. — Geschichte der Burg Eppisshausen. — Die Pfahlbauten im Untersee. — Preis 75 Rp.

II. 1862. Geschichte der Landgrafschaft Thurgau vor und bei ihrem Uebergange an die Eidgenossenschaft im Jahre 1460. Nebst einer Karte der Landgrafschaft. — Preis 75 Rp.

III. 1863. Der Pfahlbau bei Frauenfeld zwischen Niederwyl und Straß. — Ueberreste einer römischen Villa bei Sitterdorf. — Auszug der thurgauischen Wehrmannschaft im Bauernkriege 1653. — Die Herkunft und Bestimmung des evangelischen Schulfonds. — Das Neplische Schullegat. — Nekrolog eines Dominikanerinnenklosters im Thurgau. — Öffnung von Totnach und Birwinken 1381. — Öffnung von Uefflingen. — Öffnung und Rechte an den Gerichten zu Werschwylen. — Öffnung zu Thundorf. — Bericht über den thurgauischen historischen Verein. — Preis 75 Rp.

IV. und V. 1864. Biographisches Verzeichniß der Geistlichen aller evangelischen Gemeinden des Kantons Thurgau von der frühesten Zeit bis auf die Gegenwart, von H. G. Sulzberger. — Preis 75 Rp.

VI. 1865. Heinrich Hirzels (1783—1850) Selbstbiographie. I. Die ersten Jugendjahre: 1783—1797. — II. Der Jüngling: 1797—1803. — III. Der junge Mann: 1803—1815. — IV. Der gereifte Mann: 1815—1830. — V. Der alternde Mann und der Greis: 1830—1850. — Preis 75 Rp.

VII. 1866. Thurgauische Kriegsgeschichte. Erster Zeitraum: Helvetier und Römer. — Zweiter Zeitraum: 500—1460. — Dritter Zeitraum: 1460—1798. — Vierter Zeitraum: Die kantonale Freiheit des Thurgaus. — Entwicklung des Militärwesens seit 1803. — Preis 75 Rp.

VIII. 1867. Die Bischofshöri und die Vogtei Eggen sammt der Öffnung der Vogtei Eggen. — Eidgenössische Rechtsverhandlung vom 20. Mai 1476 zwischen Hans von Liebensfels und den eidgenössischen Kriegsgesellen betreffend Einräumung der Herrschaft Liebensfels. — Öffnung des Dorfes Zihlschlacht (bei Bischofszell). — Die Edlen von Straß. — Geschichte der Herren von Hohen-Landenberg und ihrer thurgauischen Besitzungen im 14. und 15. Jahrhundert. — Schicksale

des Frauenklosters Münsterlingen vor und während der Belagerung von Konstanz durch die Schweden 1631 bis 1634. — Preis 75 Rp.

IX. 1868. Joachim Brunschweiler, oder Lehr- und Wanderjahre eines reisenden Portraitmalers am Ende des 18. und am Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts. — Ueber römische Niederlassungen im Thurgau nebst einem Bericht über die Ausgrabungen römischer Alterthümer in Oberkirch vom 1.—10. August 1867. — Alte Hausstälismane. Bericht über einen merkwürdigen Fund bei der Renovation des reformierten Pfarrhauses Hüttweilen 1854. — Stiftungsbrief der Kaplaneipfründe Amrisweil von 1455. — Das Brugger'sche Armengut. — Dr. Johann Heinrich Roth von Kefweil. — Katalog der Bibliothek des thurg. historischen Vereins. — Preis 75 Rp.

X. 1869. Geschichte der Freiherren von Klingen zu Altenklingen, Klingnau und zu Hohenklingen mit dem Grundriß der Burg zu Hohenklingen. — Errichtung einer Herrentrinkstube zu Bischofszell. Reglement der Trinktube von 1498. — Die ältere Geschichte des Schlosses Arenenberg. Eidgenössischer Befreiungsbrief für den Freisitz Arenshalden, genannt Narrenberg, 11. Juli 1585. — Preis 75 Rp.

XI. 1870. Geschichte der Freiherrn v. Bußnang mit bes. Bez. auf Konrad v. B., Abt v. St. Gallen, und Konrad v. B., Bischof v. Straßburg. — Georg Kappeler, Pfarrer in Frauenfeld. — Uebereinkunft zwischen dem Kollator von Sitterdorf und dem dortigen Leutpriester, betreffend Abtretung von Pfrundeinkommen an erstern 1352. — Preis 75 Rp.

XII. 1872. Sammlung aller thurgauischen Glockeninschriften, sammt einer einleitenden Abhandlung über die Kirchenglocken, von H. G. Sulzberger. — Preis 75 Rp.

XIII. 1873. Vorbericht. — Bericht über die Verrichtungen und peinlichen Aussagen Kilian Kesselrings, Generalwachtmeisters der Landgrafschaft Thurgau, betreffend den Einbruch des Generals Gustav Horn und die Belagerung der Stadt Konstanz im September 1633. — Preis 75 Rp.

XIV. 1874. Geschichte der Gegenreformation der Landgrafschaft Thurgau seit dem Abschluß des zweiten Landfriedens bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, von H. G. Sulzberger. — Preis 75 Rp.

XV. 1875. Die Sage von der Thurbrücke zu Bischofszell, von Bupikoser und Christinger. — Die Gegenreformation. Zweiter Theil. — Preis 75 Rp.

XVI. 1876. Bericht über Entstehung und bisherige Thätigkeit des thurg. historischen Vereins. — Geschichte des Schlosses Wolfsberg bei Ermatingen. — Freiherr Ulrich v. Sax zu Hohensax. — Preis Fr. 1. 50.

XVII. 1877. Zur ältern Geschichte von Burg, Stein und Eschenz, mit bes. Berücksichtigung der daselbst aufgefundenen römischen Inschriften. — Öffnung von Adorf, 1469. — Öffnung der Herrschaft Griesenberg, 1461—1479. — Verhandlungen der Synode zu Frauenfeld 1529. — Geschichte des thurgauischen Gemeindefwesens in bes. Beziehung auf die Zweckbestimmung der Gemeindegüter. — Preis Fr. 1. 50.

XVIII. 1878. Die letzten Tage des Karthäuser-Klosters Zittingen. — Geschichte des Schlosses Hard b. Ermatingen. — Mandat zum Besuche der Synode von 1529 und Protokoll der zweiten thurg. Synode im Jahre 1530. — Dießenhofen zur Revolutionszeit. — Preis Fr. 1. 50.

XIX. 1879. Beiträge zur thurg. Landes- u. Kirchengeschichte aus der Reformationszeit. — Erlebnisse des Pfarrers Melchior Kirchhofer von Schlatt bei Dießenhofen, in den Kriegsjahren 1798—1800. — Preis Fr. 1. 50.

XX. 1880. Statuten für den historischen Verein des Kantons Thurgau. — Die Landsgemeinde des 1. Hornungs 1798 in Weinfelden und die thurgauische Volksregierung der ersten Monate des Jahres 1798 oder Akten betreffend die Freilassung der Landvogtei Thurgau 1798. — Preis Fr. 1. 50.

XXI. 1881. Der Uttwylser Handel von 1644—1696. — Die Landvogtshuldigungen in Ermatingen. — Regesten des Klosters Münsterlingen. — Preis Fr. 1. 50.

XXII. 1882. Beitr. z. Gesch. des thurg. Schulwesens v. d. ältesten Zeiten bis zur Entstehung des Kts. Thurgau 1803. — Preis Fr. 1. 50.

XXIII. 1883. Der Berchtoldstag. Eine mytholog. Skizze von Alb. Bachmann. — Bericht über die Pfahlbauten bei Steckborn, Febr. 1882, von Herm. Stähelin. — Das alte Kloster Kreuzlingen nebst einem Kupferstich von C. v. Kleiser. — Aus J. K. Fäsi's Geschichte der Landgrafschaft Thurgau. — Frösche stillen als Frohndienst von Johannes Meyer. — Thurgauer Chronik des Jahres 1882 von J. Büchi. — Thurgauische Litteratur aus dem Jahre 1882 von J. Büchi. — Preis Fr. 1. 50.

XXIV. 1884. Aus J. K. Fäsi's Geschichte der Landgrafschaft Thurgau. — Ergänzung zu den Glockeninschriften von Sulzberger. — Das Urtheil der öffentlichen Meinung über den sog. Wigoltinger Handel von G. Amstein. — Thurg. Chronik des Jahres 1883 von J. Büchi. — Thurgauische Litteratur aus dem Jahre 1883 von J. Büchi. — Preis Fr. 1. 50.

XXV. 1885. J. C. Mörkfers Erlebnisse, herausg. v. H. G. Sulzberger. — Thurg. Chronik des Jahres 1884, von H. Stähelin. — Thurg. Litteratur aus dem Jahre 1884, von J. Büchi. — Preis Fr. 2.

XXVI. 1886. Geschichte von Ermatingen bis zur Reformation von A. Mayer. — Geschichte der thurg. Kapitel und der reformierten Synoden von H. G. Sulzberger. — Die Borelnacht in Weinfelden von H. Stähelin. — Kurze Beschreibung des Thurgaus von Fr. Jac. von Hunzl. — Thurg. Chronik des Jahres 1885 von H. Stähelin. — Thurg. Litteratur 1885 von Jos. Büchi. — Preis Fr. 2.

XXVII. 1887. Thurg. Landrecht. Allgemeine Bestimmungen. Nach einer durch Landammann Johann Ulrich Rabholz 1718 gemachten Zusammenstellung bearbeitet von Dr. Fehr. — Bericht über die Ausgrabung römischer Alterthümer im Thalbach bei Frauenfeld von Jos. Büchi. — Die päpstl. Fahne der Stadt Frauenfeld vom Jahre 1512 von Dr. Johannes Meyer und Hermann Stähelin. — Thurgauer Chronik des Jahres 1886 von H. Stähelin. — Thurgauische Litteratur aus dem Jahre 1886 von Jos. Büchi. — Preis Fr. 3. 50.

XXVIII. 1888. Die Burgen bei Weinfelden, von Dr. Johannes Meyer. — Das landwirthschaftlich gewerbliche Leben in Liebenfels und den liebenfelsischen Höfen zu Nüfren, Annenhausen, Eggmühle, Hösle, Weiersholz, Wülen u. Kobeltshofen nebst dem Schwaikhof, von J. J. Kurz, Pfarrer. — Öffnung des Hauses Tobel. — Thurgauische Chronik des

Jahres 1887, von H. Stähelin. — Thurgauische Litteratur aus dem Jahre 1887, von J. Büchi. — Preis Fr. 2.

XXIX. 1889. Poesie im thurgauischen Rechte, von Dr. Johannes Meyer. — Verzeichniß der ältern thurgauischen Rechtsquellen, von demselben. — Karten der Landgrafschaft Thurgau, von demselben. — Guldrich Gustav Sulzberger, von demselben. — Umständlicher Bericht der traurigen Feuersbrunst in Bischofszell. — Ein burgundisches Brevier, von demselben. — Thurgauer Chronik des Jahres 1888, von H. Stähelin. — Thurg. Litteratur aus dem Jahre 1888, von Jos. Büchi. — Preis Fr. 3.

XXX. 1890. Ueber die Glasmalerei überhaupt und über thurgauische Glasgemälde insbesondere, von Jos. Büchi. — Ueber Herkunft und Familie Salomos III., Bischofs von Konstanz und Abts von St. Gallen, von Eberhard Graf Zeppelin. — Das thurg. Volksschulwesen unter der Helvetik, von J. J. Widmer. — Thurgauer Chronik des Jahres 1889, von H. Stähelin. — Thurg. Litteratur aus dem Jahre 1889, von Jos. Büchi. — Preis Fr. 3. 50.

XXXI. 1891. Geschichte von Ermatingen von den Anfängen der Reformation bis zur Wiedereinführung des kathol. Gottesdienstes und einer katholischen Pfarrgemeinde daselbst, 1519—1636, von Aug. Mayer, alt Notar. — Die Burgen und ältern Schlösser am Unterjee, von Reichlingen bis Salenstein, von Dr. Johannes Meyer. — Die römischen Funde in Arbon, November 1891, von A. Oberholzer. — Thurgauer Chronik des Jahres 1890, von H. Stähelin. — Thurgauische Litteratur aus dem Jahre 1890, von Jos. Büchi. — Preis Fr. 3.

XXXII. 1892. Kommissionsbericht über die Ankäufe an der Auktion Vincent und über die Beziehungen des Vereins zum schweizerischen Landesmuseum, von Jos. Büchi. — Beschreibendes Verzeichniß der an der Auktion Vincent gekauften und in der thurg. histor. Sammlung aufbewahrten Glasgemälde, von demselben. — Die Feste Neuenburg und das Dorf Mammern werden von Hugo von Landenberg an Hans Leonhard von Reichach verkauft. 1522, August 7. Von Dekan Kuhn. — Aus dem „Journal“ des Joh. Konrad Freiemuth, Regierungsrath, von Pfarrer Amstein. — Allerlei zur thurgauischen Kulturgeschichte, von Notar Mayer. — Buntgestickter Teppich von Bischofszell (1480) in der mittelalterlichen Sammlung zu Basel, von H. Stähelin. — Ueber die Insul des Abtes von Kreuzlingen in der thurg. histor. Sammlung, von Dr. Meyer und H. Stähelin. — Thurgauer Chronik des Jahres 1891, von H. Stähelin. — Thurgauische Litteratur aus dem Jahre 1891, von Jos. Büchi. — Preis Fr. 2.

XXXIII. 1893. Bericht über den am 7. April 1893 im Schaarenwald bei Dießenhofen gemachten Fund römischer Münzen, von J. Büchi. — Ein Glasgemälde von Unter-Bußnang aus dem Jahre 1591, von H. Stähelin. — Die Guldigung in der Landgrafschaft Thurgau seit dem Jahre 1712. — Auszug aus dem „Journal“ des Joh. Konrad Freiemuth, Regierungsrath. (Fortsetzung.) — Das Fischinger Jahrbuch, von Dr. Albert Büchi. — Thurgauer Chronik des Jahres 1892, von H. Stähelin. — Thurgauische Litteratur aus dem Jahre 1892, von Jos. Büchi. — Preis Fr. 3.

XXXIV. 1894. Truppendurchmärsche durch Frauenfeld während der Kriegsjahre 1799—1803. — Auszug aus dem „Journal“ des Joh. Konrad Freienmuth, Regierungsrath (Fortsetzung), von Pfarrer Amstein. — Ordnung vischens halb im Bodensee 1544. — Bericht über die Jahresversammlung der Allgem. Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz in Frauenfeld, den 1. und 2. August 1894, von J. Büchi. — Thurgauer Chronik des Jahres 1893, von Hermann Stähelin. — Thurgauische Litteratur aus dem Jahre 1893, von J. Büchi. — Preis Fr. 2. 50.

XXXV. 1895. Jakob Christoph Scherb, Dr. der Medizin, zu Bischofszell, von Prof. Ed. Wehrlin in Zürich. — Auszug aus dem „Journal“ des Joh. Konrad Freienmuth, Regierungsrath (Fortf.), von Pfarrer R. Schaltegger. — Johann Adam Pupikofer, Beiträge zu seiner Lebensbeschreibung von Dr. Johannes Meyer. — Thurgauer Chronik des Jahres 1894, von Hermann Stähelin. — Thurgauische Litteratur aus dem Jahre 1894, von J. Büchi. — Preis Fr. 2. 80.

XXXVI. 1895. Auszug aus dem „Journal“ des Joh. Konrad Freienmuth, Regierungsrath (Fortsetzung) von Pfarrer Schaltegger. — Johann Adam Pupikofer, Beiträge zu seiner Lebensbeschreibung von Dr. Johannes Meyer (Fortsetzung). — Die archäologische Karte des Kantons Thurgau nebst Erläuterungen und Fundregister von Jakob Heierli. — Verzeichniß der von 1744 bis 1797 laut Syndikatsabschieden in das thurg. Landrecht aufgenommenen Fremden und Schweizerbürger. — Thurgauer Chronik des Jahres 1895, von Herm. Stähelin. — Thurgauische Litteratur aus dem Jahre 1895, von J. Büchi. — Mit einer archäolog. Karte des Kantons Thurgau. — Preis Fr. 3.

